Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 51

Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. Dezember 1962

3 J 5524 C

Es sprachen die Hirten untereinander

Von Pfarrer Otto Leitner

Bis zu diesem Satz in der Weihnachtsgeschichte hören wir von keinem Menschenwort. Das Gebot des Kaisers Augustus wird mit einem Satz erwähnt, wie es lautete, wird nicht gesagt. Auf die Ausführungsbestimmungen des kaiserlichen Statthalters für Syrien wird verwiesen, ihre einzelnen Paragraphen bleiben ungenannt. Wir wissen nicht ein Wort der von diesem Gebot betroffenen, von ihrer Verlegenheit und Unruhe, von ihren Beschwerden und von ihrer Not. Fromme Dichtung hat in Lied und Spiel zu sagen versucht, was geredet ward, als sich auch Joseph aus Galiläa aufmachte, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Aber die Weihnachtsgeschichte sagt keinen Satz darüber. Wir lieben die innigen Marienlieder, wie blühendes, duftendes Rankenwerk legen sie sich von frühesten Zeiten der Christenheit bis heute um die Geschichte ohnegleichen, in ihnen kommt Marias Reinheit und Demut zu ergreifender Darstellung. Aber im Bericht des Lukasevangeliums steht davon nichts zu lesen. Und was ward gesagt, gestöhnt, geklagt, gefragt und geantwortet in einer überfüllten Karawanserei des kleinen Ortes — wir hören kein Wort darüber. Und da die Zeit kam, daß sie gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn und wikkelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe — was war das erste Mutterwort, das diesem Kinde gesagt wurde? Ob die dunklen, menschlich so verständlichen Gedanken Josephs jemals einen Ausdruck gefunden haben? Die Geschichte in der Bibel schweigt zu allen unseren Fragen. Auch als der Schauplatz dann wechselt, der Stall und die Krippe mit dem nächtlichen Feld und den Hürden vertauscht wurden, hören wir kein Menschenwort. Die Furcht der Hirten wird festgestellt, aber nicht gesagt, mit welchen Worten sie ihrer Furcht Ausdruck gegeben haben. Der Gottesbote aus Bezirken, die auch mit Lichtjahren nicht auszumessen sind, verkündet ein Geschehen, das sich mit dem Kinde im Stall und in der Krippe nicht vereinen will. Dann lösen ihn Heerscharen der himmlischen Welt ab in unübersehbarer Menge, sie singen das Lied ewiger Anbetung, Menschen können es nur nachstammeln. Sie singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Menschen schweigen und handeln auch nicht. Wo sie zu handeln scheinen, leuchtet diese Geschichte den Raum soweit aus, daß wir erkennen, wie an ihnen und mit ihnen gehandelt wird. Auf dem Wege zur Weihnacht dieses Jahres 1962 will das alles bedacht werden, damit wir mit dem Fest und seiner Bedeutung in eine Verbindung kommen, die uns bleibt, uns hilft und segnet, auch wenn die Lichter am Baum längst verloschen sind und die Tische unserer Gaben wieder abgeräumt sind. „Weihnachten beginnt dort, wo alles aufhört, was wir Menschen noch veranstalten und tun können, wo auch das Fühlen, die Stimmung, die weihnachtliche Innigkeit nicht mehr das erste und das letzte Wort haben, sondern das Hören und Sehen und das Betrachten dessen, was geschehen ist."

*

Die Weihnachtsbotschaft ist kein Wort von unten her. Nicht ein Gedanke der Menschen hat sie gedacht. Hier geht es nach der immer gültigen Weise Gottes, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind und dessen Wege nicht unsere Wege sind. Jedes Wort ist hier ein Wort, das vom Herzen Gottes kommt und das Herz der Menschen sucht. Hirten auf dem Felde zu nächtlicher Stunde sind die ersten Menschen, die das Wort findet. Sie stehen für alle Menschen, welche die Botschaft auf irgendeine Weise erreicht, und unsere moderne Welt hat sozial neue Möglichkeiten, sie hörbar zu machen bis in die einsamste Stube und zur verlassensten Gegend der Welt. Im Flugzeug kann sie aufgefangen werden und im Schiff. In allen Sprachen kann sie verstanden werden und den Taubstummenblinden kann sie vermittelt werden. Die sie zuerst hörten, jene Hirten auf dem Felde bei Bethlehem, nahmen sie auf und kamen darüber ins Gespräch. Das ist nun für immer die Stelle der Geschichte, an welcher Entscheidungen fallen. Das göttliche große Ereignis ist geschehen, seine deutende Botschaft ist gesagt, und dann wird dem Menschen Raum gegeben, zu reden und zu handeln. Ist es zu hart, wenn wir sagen, wie wir Menschen wenig Lust zeigen, dem Hirtengespräch zuzuhören oder uns an ihm zu beteiligen und dann die Folgerungen zu ziehen, welche der göttlichen Botschaft entsprechen? Laßt sie reden, die Leute vom Felde und bei den Hürden! Verbieten wollen wir es ihnen noch nicht, wie es in weiten Teilen der Welt schon geschieht. Sie sollen reden für die Kinder und noch für die Alten, die wieder wie Kinder werden. Aber bei unserem Vorbereiten und Feiern, das wir gestalten, und wenn es auch gar keine Gestalt mehr hat, soll ihr rauhes, ungeschliffenes Wort uns nicht stören! Hirten vom Felde, was die schon wissen und sagen können!

*

Die Hirtennovelle Ernst Wiecherts von dem ostpreußischen Hütejungen Michael, der einer Witwe Sohn war und aufwuchs in einem weltfernen Dorf unserer Heimat, läßt uns sehen, was einem armen Buben zufällt an Erkenntnis und Erfahrung. Er erreicht eine Reife des Lebens, die ihn über sein Dorf stellt, in früher Vollendung gibt er sein Leben hin für das Lamm des armen Mannes. Es wird von den Hirten aller Zeiten und Zonen erzählt, wie sie wachsam sind und treu, jedes Tier der Herde kennen und im Auge behalten. In der Stille ihres geringen Alltages, in der täglichen Verbindung mit den kleinen und großen Dingen der Schöpfung werden ihnen oft Einsichten geschenkt, denen der skeptische Mensch sich beugt, wenn er sie für sich nutzbar machen kann, etwa für seine Gesundheit. Warum also weichen wir diesem Hirtengespräch der Heiligen Nacht aus? Sie sprechen von dem, was ihnen der Herr kundgetan hat, es ist ihnen selbstverständlich, daß man da hinhören muß, sich der Kunde stellen muß und nun Zeit haben muß für das Anliegen Gottes. Es ist so billig, in ewiger Leier sagen: wenn es einen Gott gibt, dann muß er so und so sein und handeln! Es ist so schwer für uns, wenigstens einmal zu sagen: wenn es einen Gott gibt, dann will ich wenigstens einmal, zur Weihnacht dieses Jahres, ihm standhalten und auf sein Reden und Tun achten und mich nach seiner Botschaft ausrichten! Das besprechen die Hirten untereinander in der Nacht. Dann sehen wir sie in großer Bewegung: eilend kommen sie, finden, sehen, geben die Botschaft von dem Kinde weiter und loben Gott. Ihr Lob und Anbetung mündet ein, was sie untereinander sprachen. Wo das Evangelium verkündet wird, wird auch von ihnen gesagt werden. Helfend stehen sie am Wege der Menschheit, von der weithin buchstäblich wahr ist, wie sie in Finsternis sitzt und im Schatten des Todes. Wagen wir es, uns ihrer Führung anzuvertrauen, kommen wir zur wahren Weihnacht, deren segnendes Licht uns durch die letzte Dunkelheit begleitet und uns den Heiland der Welt finden läßt.



Die Kirche zu Neuhausen im Samland

Zum Weihnachtsgottesdienst in den ostpreußischen Landkirchen kamen die Gläubigen aus entfernt liegenden Gehöften, oft auf verschneiten Wegen. Das Schellengeläut der Schlitten wurde übertönt von dem Schall der Kirchenglocken. Die das Landschaftsbild beherrschenden massigen Türme wiesen den Herbeikommenden schon von weitem den Weg zu der Stätte, an der die Frieden verheißende Botschaft verkündet wurde.
Unser Bild von der gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Neuhausen ist ein Beispiel für die Backsteingotik der Ordenszeit. *Aufnahme: Hering*

Der jüngste Bundesminister ist Ostpreuße!

r. Der neue Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Dr. Rainer Barzel, mit 38 Jahren das jüngste Mitglied des neuen Bundeskabinetts, ist Ostpreuße. Minister Dr. Barzel wurde am 20. Juni 1924 in Braunsberg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Humanistischen Gymnasiums wurde er 1941 Soldat. Als Seeflieger wurde er später zum Leutnant befördert. Nach Kriegsende studierte Rainer Barzel an der Juristischen und Volkswirtschaftlichen Fakultät der Universität Köln. Hier legte er 1949 die erste juristische Staatsprüfung ab und promovierte zum Doktor der Rechte. Karl Arnold, der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, wurde auf den befähigten jungen Juristen aufmerksam, der als Referent in der Vertretung Nordrhein-Westfalens zum Zweizonen-Wirtschaftsrat in Frankfurt am Main und später als Vertreter des Landesministers für Bundesangelegenheiten in Bonn bedeutendes leistete. In der CDU des größten deutschen Bundeslandes wurde Dr. Barzel 1956 zum geschäftsführenden Mitglied im Landespräsidium berufen. Seit 1957 gehört er dem Bundestag an, nachdem er als Ministerialrat ausgeschieden war. In den Debatten des Bundestages ist er wiederholt hervorgetreten. Barzel verfaßte auch im Frühjahr 1962 eine Studie über den künftigen Weg der CDU. Der erste Ostpreuße in der Bundesregierung wird in seinem Ministerium Nachfolger Jakob Kaisers und Ernst Lemmers, die beide Berliner Abgeordnete waren. Eine große Aufgabe ist ihm gerade mit diesem Ministeramt anvertraut worden.

Die neue Bundesregierung

r. Die langwierigen und teilweise recht dramatischen Verhandlungen um die Bildung einer neuen Bundesregierung konnten wenige Tage vor Weihnachten abgeschlossen werden. Man hat sich — wie wir schon in der letzten Folge erwähnten — erneut auf eine Koalition zwischen CDU/CSU und Freien Demokraten geeinigt. Regierungschef bleibt Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, der allerdings im Herbst 1963 das Kanzleramt wahrscheinlich an den bisherigen Vizekanzler Prof. Ludwig Erhard abgeben wird.

Das Kabinett besteht aus folgenden Ministern:
Bundeskanzler: Adenauer (CDU)
Wirtschaftsminister und Vizekanzler: Erhard (CDU)
Außen: Schröder (CDU)
Innen: Höcherl (CSU)
Justiz: Bucher (FDP)
Finanzen: Dahlgrün (FDP)
Verteidigung: von Hassel (CDU)
Schatzminister: Dollinger (CSU)
Wissenschaft und Forschung: Lenz (FDP)
Entwicklungsminister: Scheel (FDP)
Vertriebene: Mischnick (FDP)
Post: Stücklen (CSU)
Ernährung: Schwarz (CDU)
Wohnungsbau: Lücke (CDU)
Arbeit: Blank (CDU)
Verkehr: Seebohm (CDU)
Familienminister: Heck (CDU)
Bundesratsminister: Niederalt (CSU)
Gesamtdeutsche Fragen: Barzel (CDU)
Sonderminister: Krone (CDU)
Gesundheit: Frau Schwarzhaupt (CDU)

In einer ganzen Reihe von Ämtern ist eine Neubesetzung erfolgt. Neben dem bisherigen Verteidigungsminister Strauß sind der Atomminister Prof. Balke (CSU), der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen Ernst Lemmer (CDU), der Familienminister Wuermeling (CDU), der Bundesratsminister von Merkatz (CDU) und von den Freien Demokraten der Finanzminister Starke und der Justizminister Stammberger ausgeschieden. Die Berufung des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten von Hassel zum Verteidigungsminister macht in dem nördlichsten Bundesland eine Regierungsumbildung notwendig. An die Stelle des Atomministeriums tritt das neue Ministerium für Wirtschaft und Forschung, das der FDP-Abgeordnete Lenz übernommen hat. Das wichtige und schwierige Ressort des Finanzministers hat als Nachfolger Starkes der Hamburger FDP-Abgeordnete Dahlgrün übernommen. Vertriebenenminister ist auch im neuen Kabinett der FDP-Politiker Mischnick geblieben. Das lange Jahre zuerst von Jakob Kaiser und dann von Ernst Lemmer betreute Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen ist nun mit einem Nicht-Berliner, dem rheinisch-westfälischen Abgeordneten Rainer Barzel, besetzt worden. Die Berliner CDU soll gegen diese Umbesetzung erhebliche Bedenken angemeldet haben. Es bleibt abzuwarten, ob es dem neuen Familienminister Heck besser als seinem Vorgänger Wuermeling gelingt, die sozialpolitisch doch außerordentlich wichtigen Anliegen gerade dieses Ministeriums energisch durchzusetzen.

Um die ostdeutschen Bistümer

.r Mit der Haltung des päpstlichen Stuhles zur Frage des künftigen Schicksals der ostdeutschen Bistümer und der deutschen Grenzen im Osten befaßte sich in Bonn Weihbischof Walther Kampe (Limburg). Der Bischof, der während des Konzils in Rom als Beauftragter der Fuldaer Bischofskonferenzen den publizistischen Arbeitsausschuß für die deutschsprachigen Journalisten leitete, betonte, das Konzil werde sich mit dem Thema der Oder-Neiße-Linie nicht befassen. Es erscheine sicher, daß der päpstliche Stuhl nicht an eine Anerkennung dieser Linie als eine Staatsgrenze denke. Bischof Kampe meinte, zur Zeit könne man nicht sagen, ob die Frage einer Neubesetzung der verwaisten Diözesen im deutschen Osten einmal angesprochen werde. Schon am 19. Oktober hatte Weihbischof Kampe betont, der Text der in einer polnischen Version herausgebrachten Papstrede sei so zu interpretieren, daß der Papst nur einen zur Zeit tatsächlich bestehenden Zustand kennzeichnen wolle. Es sei keinesfalls die Absicht des Oberhauptes der katholischen Kirche, in einer beiläufig gemachten Bemerkung über die Rechtsfrage der Oder-Neiße-Linie eine Aussage zu machen. Das päpstliche Staatssekretariat hat ausdrücklich bestätigt, daß sich die Haltung des Vatikans in dieser Frage nicht verändert habe.

Der polnische Kardinal Wyszynski ist inzwischen in Begleitung von sieben polnischen Bischöfen, die am Konzil teilgenommen haben, nach Warschau zurückgekehrt. Der Warschauer kommunistische Spitzenfunktionär, Kliszko, hat bei einem Vortrag in Rom behauptet, es „bestehe eine gewisse Wahrscheinlichkeit", daß zwischen dem Warschauer Regime und dem Vatikan ein Konkordat abgeschlossen werde ..

Die feindlichen Brüder

EK. Den Gang zum Moskauer Mausoleum an der Kreml-Mauer brauchte der rote Marschall Tito, Jugoslawiens kommunistischer Diktator, bei seinem jüngsten Besuch in der Sowjetunion nicht mehr zu scheuen. Die einbalsamierte Leiche Josef Stalins, des Mannes also, der Tito in Acht und Bann tat, und als „hundertprozentigen Verräter am Kommunismus", als „widerlichen Lakaien der Amerikaner und Kapitalisten" einstufte, hatten die Genossen in Moskau ohnehin schon vor längerer Zeit aus dem Grabmal Lenins entfernt. Tito wurde am Bahnhof der russischen Hauptstadt von Chruschtschew mit Umarmungen und Küssen empfangen, als Bruder und Freund begrüßt. Es war auch kein Zufall, daß gerade in jenen Tagen, als Tito seinen sowjetischen „Erholungsurlaub" absolvierte, die rote Presse Moskaus Schandtaten und grobe politische und militärische Schnitzer Stalins lang und breit erörterte. Heimlich mag der kommunistische Chef Südslawiens doch etwas über den Eifer der russischen Kommunisten gelächelt haben, die heute ihren einstigen Chef reichlich mit Eselstritten bedenken, während sie zu dessen Lebzeiten in Lobeshymnen auf den „unvergleichlichen" Stalin schwelgten.

*

Chruschtschew und Tito haben viele Stunden Geheimkonferenzen geführt, bei denen das erste und wichtigste Thema offenkundig die immer schärferen Gegensätze zwischen den beiden „ganz Großen" im kommunistischen Lager — zwischen Moskau und Peking — waren. Es versteht sich von selbst, daß man auch über die weltpolitische kommunistische Wühlarbeit mit sorgfältig verteilten Rollen eingehend konferiert hat. Während noch vor zwei Jahren auf dem sogenannten „roten Konzil" von Moskau die atheistische Antikirche des Kommunismus Tito und seine Leute als Ketzer bezeichnete, liegt nunmehr Chruschtschew alles daran, die Kräfte zu sammeln, um dem überaus aktiven Rotchina das Wasser abzugraben. Zum erstenmal seit vielen, vielen Jahren lasen die Sowjetbürger in ihrer roten Presse unmittelbare Angriffe auf Peking und seine Rebellion gegen die alleinige Führungsrolle des Kremls. Bisher hatte man sich damit begnügt, scheinheilig gegen das kleine Albanien zu wettern, wenn man Rotchina meinte und Jugoslawien zu beschimpfen, wenn man sich in Wirklichkeit gegen Chruschtschews listenreichen Kurs der Täuschungen in Peking richtete. Das ist nun anders geworden. Nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch bei allen Trabanten-Parteien jenseits des Eisernen Vorhanges bekommen die Rotchinesen harte Worte und Zurechtweisungen zu hören. Es muß allerdings sehr fraglich erscheinen, ob sich Peking trotz vieler innerer Krisen in seiner schroffen und selbstbewußten Haltung durch diese Moskauer Angriffe irgendwie beeinflussen läßt. Schließlich weiß man auch dort sehr genau, daß Chruschtschew selbst beträchtliche Sorgen im eigenen Haus hat und daß die Tage, da Moskau allein das letzte Wort bei allen kommunistischen Entscheidungen hatte, vorüber sind. Während des Grenzkrieges mit Indien zeigte Peking ein großes Selbstbewußtsein. Die Bedrohung ganz Südasiens durch die Millionenarmeen der Chinesen ist noch keineswegs gebannt, und in Peking werden manche führenden Politiker fest damit rechnen, daß heimlich sogar in der Sowjetunion und bei vielen Satelliten Sympathien geweckt werden, wenn man Chruschtschews Machtstellung antastet und Stalin lobt.

*

Es geht dem Herren des Kremls darum, seine Reihen wieder zu schließen, seine Kommandogewalt wenigstens im westlichen Teil des Kommunismus unantastbar zu machen. Die letzten Parteitage in Ungarn, in der Tschechoslowakei, aber auch in Italien haben bewiesen, daß bisher die verschiedenen Statthalter dem Ruf aus Moskau Folge leisteten. Die angeblichen Auseinandersetzungen im kommunistischen Lager haben in manchen „koexistentialistischen" Kreisen des Westens wieder einmal zu ebenso vagen wie falschen Illusionen geführt. Wie wenig kennen gewisse Leute in den USA, in England und zum Teil auch in Deutschland den wahren Charakter des Weltkommunismus, wenn sie hoffen, die inneren Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen roten Zentralen könnten dazu führen, einen Chruschtschew zu einem weichen Kurs, zum Nachdenken und zu Konzessionen gegenüber den westlichen Nationen zu bringen. Vergessen wir doch nicht, daß Chruschtschew, Mao, Tito und alle anderen fanatische Kommunisten sind und bleiben. Sie unterscheiden sich nur in den Fragen der Taktik bei der Durchführung ihrer weltkommunistischen Ziele. Seit Lenins Tagen war gerade in taktischer Hinsicht der Kommunismus immer überaus beweglich. Schon der eigentliche Begründer der bolschewistischen Bewegung hat sich nie gescheut, erstaunliche äußerliche Kurswendungen herbeizuführen, wenn ihm das geraten erschien. Immer stand im Hintergrund der Gedanke, daß man über die Wege streiten könne, das man aber am Ziele, die ganze Welt, die ganze Menschheit, dem Kommunismus zu unterwerfen, unverrückt festhalte. Alle Träumereien, daran könne sich irgend etwas ändern, gehen ins Blaue!

Polnischer Bürgermeister in Guttstadt abgesetzt

r. Wie die polnische Kommunistenzeitung „Glos Olsztynski" berichtet, hat das rote Parteibezirkskomitee in Heilsberg beschlossen, den kommunistischen Bürgermeister von Guttstadt, Grodzki, abzusetzen. Ihm werden schwere Verstöße gegen die Wohnungsgesetze vorgeworfen. Grodzki soll gesetzwidrig eine viel zu große Wohnung für sich beschlagnahmt haben. Er wird aus dieser Wohnung herausgeworfen. Die polnische Gemeindesekretärin in Guttstadt, die „Genossin" Panecka, erhielt einen scharfen Parteitadel. Der Parteisekretär für Guttstadt, Piotrowski, wurde mit einer strengen Verwarnung bedacht, weil er die Mißbräuche Grodzkis und seiner Sekretärin geduldet habe.

Wachsam und unerschütterlich!

Das Jahr 1962, das nun zu Ende geht, hat wiederum im Zeichen großer Gefahren und harter Charakterproben gestanden. Wir erinnern uns jener Tage, als sich im Kuba-Konflikt die Auseinandersetzung der freien Welt mit immer neuen Herausforderungen des Weltkommunismus aufs äußerste zuspitzte. Es hat damals Stunden gegeben, wo ein Zusammenprall der Weltmächte mit seinen unvorstellbaren Auswirkungen vielen unausweichlich erschien. Erst die nach längerem Zögern und Verhandeln nun ganz klare und feste Haltung, die unmißverständliche Sprache des amerikanischen Präsidenten hat Moskau ein Halt geboten und den Kreml zum taktischen Einlenken gezwungen.

Hier wie auch bei mancher anderen Gelegenheit ist erneut der klare Beweis geliefert worden, daß alle die großen, immer noch ungelösten Schicksalsfragen, vor allem auch die der echten deutschen Wiedervereinigung und der Wiedergutmachung des uns nach 1945 zugefügten völkerrechtswidrigen Unrechtes der Vertreibung und der Besetzung Ostdeutschlands durch fremde Mächte, nur von einer starken und unbeirrbaren Politik gemeistert werden können. Zugleich hat uns gerade das letzte Jahr wieder bewiesen, wie töricht, wie gefährlich alle Tendenzen der inneren Schwächung oder des unzumutbaren Verzichtes sind. Höchste Wachsamkeit und feste Haltung sind für uns alle das Gebot der Stunde. Durch nichts dürfen wir uns in der Vertretung unseres guten Rechtes irremachen lassen. Wir müssen wissen, daß wir unseren Zielen nur dann näherkommen, wenn in uns das heilige Feuer besten vaterländischen Bewußtseins, unerschütterlicher Treue zu Heimat, Volk und Vaterland glüht.

In diesen Tagen der Weihnacht und der Jahreswende erinnern wir uns in Trauer und voller Dank an jene großen Landsleute, die das Jahr 1962 aus unseren Reihen abrief, und die uns doch in ihrem Einsatz und ihrer menschlichen Größe für alle Zeit Beispiel und Vorbild bleiben werden. Es ist uns Verpflichtung, im Geiste dieser überragenden Männer und Frauen ihr Werk fortzuführen. Daß gerade aus den Kreisen der ostpreußischen Jugend viele tüchtige Helfer und Mitarbeiter zu uns stießen, ist uns dabei eine große Genugtuung und eine tiefe Freude.

Unsere herzlichen Wünsche zum Christfest und zum neuen Jahre an alle unsere Landsleute drinnen und draußen und an unsere vielen guten Freunde in aller Welt verknüpfen wir mit dem Appell, auch 1963 zu jeder Stunde unserer großen Sache zu dienen; unbeirrbar, fest und gläubig!

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Reinhold Rehs, MdB, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Karl von Elern; Dr. Ernst Fischer; Erich Grimoni; Karl-August Knorr; Dr. Hans Matthee; Friedrich-Karl Milthaler; Konrad Opitz; Dr. Walter Schützler; Fritz Teichert; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt.

Für den Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen

Otto Besch; Georg von Küchler; Dr. h. c. Agnes Miegel; Ulrich le Tanneux von Saint Paul.

Die Kreisvertreter in der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Fritz Beck, Tilsit-Stadt; Erich Beckmann, Rößel; Max Brenk, Ortelsburg; Otto Buskies. Elchniederung; Walter Buttkereit, Heydekrug; Rudolf de la Chaux, Ebenrode; Wilhelm Dzieran, Lötzen; Karl von Elern, Pr.-Eylau; Dr. Ernst Fischer, Heilsberg; Dr. Fritz Gause, Königsberg-Stadt; Walter Gernhöfer, Labiau; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt, Mohrungen; Erich Grimoni, Königsberg-Stadt; Franz Grunenberg, Braunsberg; Wilhelm Haegert, Angerapp; Heinrich Hilgendorff, Rastenburg; Fritz-Walter Kautz, Johannisburg; Albert Freiherr von Ketelhodt, Sensburg; Karl-August Knorr, Heiligenbeil; Hans Kunigk, Allenstein-Land; Hans Kuntze, Gumbinnen; Dr. Günther Lindenau, Memel-Stadt; Heinrich Lukas, Fischhausen; Friedrich-Karl Milthaler, Angerburg; Fritz Naujoks, Insterburg-Land; Richard von Negenborn, Osterode; Reinhold Rehs, MdB, Königsberg-Stadt; Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit; Heinrich von Schlenther, Pogegen; Dr. Walter Schützler, Memel-Land; Arthur Schumacher, Pr.-Holland; Otto Skibowski, Lyck; August Strehlau, Wehlau; Fritz Teichert, Königsberg-Land; Dr. M. Toffert, Goldap; Theodor Tolsdorff, Treuburg; Paul Wagner, Neidenburg; Dr. Erich Wallat, Schloßberg; Dr. Gert Wander, Insterburg-Stadt; Georg Wokulat, Gerdauen; Bruno Zeiß, Bartenstein; Dr. Heinz-Jörn Zülch, Allenstein-Stadt.

Die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen

Walter Baasner, Bayern; Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen; Werner Henne, Rheinland-Pfalz; Dr. Hans Matthee, Berlin; Konrad Opitz, Hessen; Günther Petersdorf, Schleswig-Holstein; Dr. Erich Prengel, Bremen; Otto Tintemann, Hamburg; Max Voss, Baden-Württemberg; Arnold Woelke, Niedersachsen; Willy Ziebuhr, Saar.

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

„Nicht nur Lippenbekenntnis"

Bonn (hvp). In politischen Kreisen der Heimatvertriebenen haben die Ausführungen des früheren amerikanischen Außenministers und jetzigen gelegentlichen Beraters von Präsident Kennedy in internationalen Angelegenheiten, Dean Acheson, zum Deutschland-Problem lebhafte Beachtung gefunden. Acheson erklärte vor der Militär-Akademie West Point, daß in der atlantischen Gemeinschaft, vornehmlich aber in Großbritannien und auch bis zu einem gewissen Grade in der Bundesrepublik Deutschland zur Frage der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands allein Lippenbekenntnisse gezollt würden. Acheson schlug ein besonders enges amerikanisch-deutsches Zusammenwirken auf außenpolitischem Felde vor und forderte gleichzeitig eine Verstärkung des konventionellen Beitrags der Bundesrepublik zur westlichen Verteidigung. Die auch in dieser Hinsicht an Großbritannien geübte Kritik führte zu heftigen Erwiderungen von britischer Seite, woraufhin in Washington erklärt wurde, Dean Acheson habe nicht in seiner Eigenschaft als Berater des Präsidenten, sondern als Privatmann gesprochen.

Nichtsdestoweniger erblickt man in diesem Schritte des früheren US-Außenministers den Beweis dafür, daß einflußreiche amerikanische politische Kreise eine energische Initiative in der Deutschland-Frage befürworten, die über eine bloße Anerkennung und Festlegung des „Status quo" hinausgeht. Unter Hinweis darauf, daß Dean Acheson außerdem versicherte, man wisse in Washington sehr wohl, was man in dieser Hinsicht anstrebe, wurde von seiten der Vertriebenen die Ansicht geäußert, es scheine also ein „Aktionsplan" vorzuliegen, der noch umstritten sei, indem sowohl von britischer wie von „liberaler" amerikanischer Seite empfohlen werde, es mit allgemeinen Sympathiekundgebungen zugunsten einer Wiedervereinigung Deutschlands bewenden zu lassen, sonst aber nichts Konkretes zu tun. Derartige Vorschläge seien von Vertretern der amerikanischen politischen Wissenschaft öffentlich zur Erörterung gestellt worden. Acheson habe nun darauf eine „nachdrückliche Antwort erteilt". Es habe den Anschein, daß Acheson die starke Anhebung des deutschen Verteidigungsbeitrags fordere, um damit die Sowjets vor die Alternative zu stellen: Entweder läßt Moskau eine Entwicklung in Richtung auf die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes zu, oder es muß damit rechnen, daß die amerikanisch-deutsche Zusammenarbeit die Basis der atlantischen Politik gegenüber dem sowjetischen Machtbereich bildet. Es stehe somit zu erwarten, daß Präsident Kennedy bei den bevorstehenden weiteren West-Ost-Gesprächen die Deutschland-Frage in den Mittelpunkt der Erörterung stellen werde.

„Weltkongreß der Liberalen" lehnte Oder-Neiße-Anerkennung ab

Den Haag (hvp). Der „Weltkongreß der Liberalen", der kürzlich in Den Haag tagte, lehnte eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" nachdrücklich ab. Diese Anerkennung war von dem ehemaligen polnischen Botschafter E. Raczynski beantragt worden, indem er vorbrachte, eine solche Entscheidung werde der „gegenwärtigen weltpolitischen Lage" gerecht. In der Resolution sollten überdies die Regierungen aller Länder der freien Welt aufgerufen werden, die Oder-Neiße-„Grenze" anzuerkennen. Dieser exilpolnische Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Sprecher, die sich gegen die exilpolnische Initiative wandten, betonten, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie könne nur dazu dienen, „das kommunistische Regime in Polen zu stärken". Von exilpolnischer Seite wurde hierzu erklärt, es handele sich um eine Auffassung, die leider im Westen verbreitet ist.

Boykott polnischer Waren auch in Washington

Washington (hvp). Der Boykott polnischer Importwaren, insbesondere von Lebensmitteln, der bislang hauptsächlich in den Staaten der Westküste betrieben wurde, hat nun auch auf die Bundeshauptstadt der USA übergegriffen. Warenhäuser und die „Supermärkte" für Lebensmittel wurden telefonisch aufgefordert, die aus kommunistischen Ländern — insbesondere aus Polen — eingeführten Waren nicht mehr auszulegen. Hiergegen wandte sich u. a. die „Washington Post", die behauptet, die Boykottbewegung werde von „rechtsradikaler" Seite gefördert ...

Von Woche zu Woche

9 305 412 Heimatvertriebene und über 702 000 anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge gab es am 30. Juni 1962 in der Bundesrepublik. Dies teilte das Bundesvertriebenenministerium mit.

Insgesamt 510 000 neue Wohnungen sind 1962 in der Bundesrepublik gebaut worden. Die Zahl liegt etwa um 4 Prozent unter dem Ergebnis von 1961.

Die neue bayerische Regierung wurde fast ausschließlich von der CSU gebildet. Ministerpräsident ist der bisherige Innenminister Alfons Koppel. Ein Staatssekretär gehört der Bayernpartei an.

Für eine Freigabe der deutschen Privatvermögen in Griechenland haben sich Regierung und Auswärtiger Ausschuß in Athen ausgesprochen.

Berlin ist ein Symbol für die Treue, die feste Haltung und den Fortschritt. Dies erklärte der griechische Außenminister Averoff bei einem Besuch in der deutschen Hauptstadt.

277 000 italienische Arbeiter gab es Ende September in der Bundesrepublik. In einem Jahr ist ihre Zahl um über 50 000 gestiegen.

Papst Johannes XXIII. hat in den letzten Tagen wieder allgemeine Audienzen gegeben. Sein Gesundheitszustand ist aber immer noch nicht befriedigend.

Schlägereien mit Todesfolge oder schwerer Körperverletzung nehmen nach Meldungen der Warschauer Presse in Polen weiter zu. Verschärfte Strafen werden angedroht.

160 Divisionen, von denen 100 allein in Osteuropa stationiert sind, umfaßt nach Mitteilung des britischen Verteidigungsministers die sowjetische Armee.

Große Sowjetmanöver in den nördlichen Polargebieten finden in diesen Tagen statt. An ihnen nehmen sowohl Marineeinheiten wie auch Raketen- und Luftwaffentruppen teil.

Dr. Lodgman von Auen †

r. Nach längerer Krankheit verstarb in einem Münchener Krankenhaus im Alter von fast 85 Jahren der hochverdiente Mitbegründer und langjährige Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Ritter Lodgman von Auen. Die deutschen Heimatvertriebenen und insbesondere ihre Landsmannschaften verlieren mit ihm einen bewährten Freund und Berater, eine Persönlichkeit von ganz eigener Prägung. Bundespräsident Lübke hat der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum Tode dieses verdienten Mannes seine Teilnahme zugleich im Namen der Bundesrepublik ausgesprochen.

Dr. Lodgman von Auen hat noch dem Reichsrat der österreichischen Monarchie wie auch dem einstigen böhmischen Landtag als besonders kundiger Repräsentant der Deutschen in Böhmen angehört. Er war viele Jahre Verwaltungsjurist in den Städten Aussig, Marienbad und Teplitz-Schönau. Dem letzten österreichischen Kaiser überreichte er während des Ersten Weltkrieges eine Denkschrift, die einen organischen Umbau der Donau-Monarchie zu einem gesunden Nationalitätenstaat vorsah. Als Mitglied der deutsch-österreichischen Friedensdelegation hat er an den Pariser Friedensverhandlungen teilgenommen und auch später nach der Schaffung der Tschechoslowakei seinen deutschen Brüdern seinen Rat zur Verfügung gestellt. Im Prager Parlament trat er schon vor über vierzig Jahren für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen nachdrücklich ein. Nach der Katastrophe von 1945 kam er über die sowjetisch besetzte Zone nach Bayern, wo er auch als hochbetagter Mann noch unermüdlich die Sammlung der Sudetendeutschen ins Werk setzte. Er wurde der erste Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Wichtig war seine Arbeit im neugeschaffenen Verband der Landsmannschaften, an dessen Spitze er mehrere Jahre gestanden hat. Seine umfassenden Kenntnisse waren auch in diesen Jahren sehr wertvoll. Die Bundesrepublik Deutschland hat Dr. Lodgman von Auen mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern ausgezeichnet und damit seine großen Leistungen gewürdigt.

Piasecki wartet auf Papstaudienz

M. Warschau. Wie zu erfahren ist, hält sich der Führer der regierungstreuen pseudokatholischen „PAX"-Organisation, Piasecki, seit über einer Woche in Rom auf. Piasecki, der mit einem Diplomatenpaß nach Rom kam, sei um eine Audienz bei Papst Johannes XXIII. bemüht, habe mit diesen Bemühungen bisher aber noch keinen Erfolg gehabt. Piasecki, der zum ersten Male im Ausland weilt, wird von drei führenden Mitgliedern des „PAX"-Vorstandes, Jankowski, Czajkowski und Rostworowski, begleitet.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Jochen Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Getreu bis an den Tod...

Die Trauerfeier für Wilhelm Strüvy in der Lübecker Marienkirche

Da viele einlaufende Anfragen die Anwesenheit einer großen Trauergemeinde erwarten ließen, schien die zuerst als Stätte des Trauergottesdienstes für Wilhelm Strüvy vorgesehene St.-Jürgen-Kapelle als nicht geräumig genug. Auf Ansuchen der Familie und unserer Landsmannschaft stimmte Hauptpastor Dr. Lewerenz bereitwillig der Verlegung der Trauerfeier in die Kirche St. Marien zu. Dieser mächtige Bau, der Ende des 13. Jahrhunderts als Hauptkirche der Lübecker Bürgerschaft errichtet wurde, ist ein berühmtes architektonisches Meisterwerk. Lübeck war damals der Hauptsitz der Hanse, und nach dem Muster von St. Marien entstanden die großen Kirchen der Backsteingotik im Ostseeraum. In einer Bombennacht im März 1942 brannte die Kirche aus. Bei der Wiederherstellung der Gewölbe wurden die Schlußsteine des Mittelschiffs mit den Siegeln und Namen der Tochterkirchen im Osten versehen. Unter diesen befindet sich das Zeichen des Königsberger Domes. Das Wappen von Ostpreußen sieht man in dem großen Fenster des Kapellenraumes, auf dessen Estrich eine in der erwähnten Bombennacht zertrümmerte Glocke liegt. „An diesem Ort gedenken die Landsmannschaften des Ostens ihrer zur Zeit unerreichten Heimat" verkündet eine an der Kapelle angebrachte Tafel. In St. Marien, der Kirche, die so viele Bezüge zu unserer Heimat aufweist, fand die Trauerfeier für Wilhelm Strüvy am 10. Dezember statt. Keine würdigere Stätte hätte hierfür gewählt werden können.

In der Mitte des erhöhten Chors der Kirche stand der von Kerzenlicht beleuchtete Sarg, über den die schwarz-weiße Flagge der Landsmannschaft Ostpreußen ausgebreitet war. Vor dem Sarg war das reich bestückte Ordenskissen aufgestellt. Eine Fülle von Kränzen schmückte den Platz ringsum. Die Inschriften auf ihren Schleifen waren Beweise der hohen Achtung und Liebe, die dem Verstorbenen entgegengebracht wurden; die Landesregierung von Schleswig-Holstein und viele landsmannschaftliche Vereinigungen und Kreisgemeinschaften hatten Kränze gesandt. Eine nahezu tausend Personen zählende Trauergemeinde sammelte sich in der Kirche, darunter 24 frühere Mitarbeiter aus den Betrieben des Verstorbenen.

Den Konfirmationsspruch befolgt...

Der aus Mecklenburg stammende Pastor Ohm stellte seine Trauerpredigt unter das Bibelwort „Sei getreu bis an den Tod...", das Wilhelm Strüvy am Konfirmationsaltar als Richtschnur für das Leben mitgegeben worden war. Der Geistliche rühmte die Beherzigung dieses Spruchs durch den Heimgegangenen in allen Stadien seines Lebens. „Ein großer Ostpreuße, ein preußischer Mensch in der Ausübung seiner Pflicht — in seiner Gradheit, Schlichtheit und Wahrhaftigkeit —, der den Gedanken der Treue zur Heimat, die uns der himmlische Vater gibt, vielen vorgelebt hat, schied von uns..."

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, würdigte die tiefe Verwurzelung Wilhelm Strüvys in der unvergleichlich schönen Landschaft und in dem geschichtlichen Werdegang Ostpreußens. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er in Ämter gestellt, die nur wenigen vergönnt sind. Seit 1919 stand Wilhelm Strüvy an der Spitze der ostpreußischen Landwirtschaft. Dr. Gille lenkte die Gedanken der Anwesenden auf die trüben Jahre nach der Vertreibung, als die Bevölkerung Ostpreußens in alle Winde zerstreut war. Wo war die Gemeinschaft ostpreußischer Menschen damals? Diese in Not und Elend wieder zu erwecken war nur dadurch möglich, daß uns das Schicksal Richtmänner geschenkt hat, die einen neuen Weg wiesen. Einer von diesen war Wilhelm Strüvy.

„Wir wissen, daß die Lücke, die dieser Tod riß, nicht mehr gefüllt werden kann. Unser größter Dank ist das Gelöbnis, uns zu bemühen, ihm nachzuleben; treu der Heimat zu sein, wie er bis zum letzten Atemzug." — Dr. Gille übermittelte in seiner Ansprache auch den Dank des Chefs des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Im Auftrage der Landesregierung von Schleswig-Holstein, besonders des Finanzministers, sprach Ministerialrat Dr. Werner Wragge, wobei er hervorhob, daß der Verstorbene in seiner Eigenschaft als Aufsichtsführender Leiter der Heimatauskunftstellen in Lübeck vorbildlich zum Nutzen von Millionen von Heimatvertriebenen gearbeitet und viel für sie erreicht hat. Der stellvertretende Geschäftsführende Leiter der Heimatauskunftstellen, von Flottwell, bekräftigte diese Wertschätzung: „Wie ein Patriarch stand er mitten unter uns mit seiner Sachlichkeit, Herzlichkeit und seinem Humor."

Reichsminister a. D. von Keudell erinnerte an ein Gespräch mit Wilhelm Strüvy zur Zeit der Weimarer Republik, in dessen Verlauf der Heimgegangene tiefe Sorge um die Zukunft seiner Heimat äußerte. Er zog daraus die Folge, für Ostpreußen nach besten Kräften zu arbeiten.

Als Angehöriger der Familie und zugleich als Vertreter des Kreises Pr.-Eylau sagte Karl von Elern-Bandels dem Verwandten und Nachbarn ein letztes Lebewohl. Hierbei erwähnte er die Leistungen des Verstorbenen für den Kreis Pr.-Eylau, der ihm viel zu verdanken hat. Von Elern würdigte dann die ehrenvolle Laufbahn Wilhelm Strüvys als mehrfach ausgezeichneter Offizier.

Oberst a. D. Schöpfer überbrachte die letzten kameradschaftlichen Grüße des Wicker Kreises.

Inniger Dank an den väterlichen Freund

Dem Wunsche des Verstorbenen nachkommend, hielt Egbert Otto dem väterlichen Freunde die Totenrede. Mit spürbar starker innerer Bewegung zeichnete er ein Lebensbild dieses Großen in unseren Reihen, wobei er sich oft an die Gattin, die Kinder und Enkel des Verstorbenen wandte. Von dem Geburtsort Sperlings im Kreise Heilsberg, führte diesen den Weg über seine Dienstzeit als aktiver Offizier nach seiner 1909 in Allenstein vollzogenen Eheschließung in den Kreis Pr.-Eylau. Zu Powarschen kamen durch Erbschaft und Kauf seine anderen Begüterungen: Klein- und Groß-Peisten sowie Worlack. Als tüchtiger Landwirt erwarb sich Wilhelm Strüvy einen geachteten Ruf in der Provinz. Sein fester Charakter und seine Lauterkeit verschafften ihm das Vertrauen seiner Berufsgenossen. So geschah es, daß er in hohe, verantwortliche Stellen und Ämter berufen wurde. Er war Vorsitzender des ostpreußischen Land- und Forstwirtschaftsverbandes, gehörte dem Vorstand des ostpreußischen Genossenschaftswesens an, wirkte in der Landwirtschaftskammer und als Generallandschaftsrat im Direktorium der Ostpreußischen Landschaft.

Der auf das friedliche Schaffen und das Wohlergehen von fleißigen Menschen bedachte Mann, war stets bereit, seine Pflicht als Soldat zu erfüllen, wenn die Heimat bedroht war. Im Ersten und im Zweiten Weltkriege hat er sich als Offizier hervorragend bewährt. Als ihm in Rücksicht auf sein Alter die Möglichkeit geboten wurde, 1945 aus dem belagerten Königsberg herauszukommen, lehnte er dieses Ansinnen mit den Worten ab: „Wenn die Provinz fällt, kann ich auch fallen."

Die feindliche Kugel traf ihn nicht, doch der bittere Weg in die fünf Jahre dauernde sowjetische Kriegsgefangenschaft blieb ihm nicht erspart. Aus eigenem Miterleben berichtete Egbert Otto, daß sogar die jeder Menschlichkeit baren Kerkerwärter in einem Kriegsgefangenenlager im Ural Respekt vor diesem aufrechten Manne bezeigten. Sein Vorname Wilhelm wurde ihm noch in der Ära des alten Kaisers gegeben, und es erschien uns, als ob er die Würde, Schlichtheit und vornehme Gesinnung Wilhelms I. aufgenommen und durch sein Leben getragen habe. Selbst in den trübsten Schicksalstagen verließ ihn nie der Glaube an das Wiederauferstehen seines Volkes und Vaterlandes. „Ihm nachzueifern" — so schloß Egbert Otto seine mit aufrichtigem Dank an den um zwanzig Jahre älteren Freund, „im Dienen für die Heimat und das Vaterland ist uns höchste Verpflichtung..."

Stehend sang die Trauergemeinde zum Abschied das Lied „Land der dunklen Wälder...".

Als der Sarg mit der sterblichen Hülle Wilhelm Strüvys aus der Kirche getragen wurde, hallten in dem weiten Raum die Klänge von Waldhörnern. Eine an der Ausgangspforte aufgestellte Kapelle blies dem waidgerechten Jäger den letzten Gruß.

Auf Wunsch der Familie wurde Wilhelm Strüvy am darauffolgenden Tage auf dem Friedhof von Eckernförde beigesetzt. In der schleswig-holsteinischen Hafenstadt steht das einst in Pillau befindliche Denkmal des Großen Kurfürsten, jenes tatkräftigen, souveränen preußischen Herzogs, der die Worte sprach:

„Gedenke, daß du ein Deutscher bist!"

Aufnahmen: Hans Kripgans

„Deutschland nach Kuba"

Der Berliner Jahreskongreß des Kuratoriums

dod. An dem nun schon zur Tradition gewordenen Berliner Kongreß des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" nahmen in diesem Jahre mehr als 1500 Mitarbeiter aus der Bundesrepublik teil.

Es war mehr als eine freundliche Geste, daß das erste Referat dem Regierenden Bürgermeister von Berlin eingeräumt war; in dessen Vertretung sprach dann Bürgermeister Franz Amrehn und setzte gleich die richtigen Akzente, indem er sich nicht nur mit Berlin und den gegenwärtigen Problemen unserer deutschen Hauptstadt beschäftigte, sondern auch die Position Deutschlands, wie sie sich nach der Kuba-Krise ergeben hat, in den Vordergrund der Erörterungen rückte. Selbstverständlich stimmte Amrehn in keinen Siegesjubel ein, der auch unangebracht gewesen wäre, doch legte er Wert auf die Feststellung, daß das Gefühl der Sicherheit und das Vertrauen auf die Aktionsfähigkeit und -bereitschaft des stärksten der westlichen Bundesgenossen gewachsen sei. Zwar hätten wir alle uns durch die Behauptung Berlins zu bewähren, wie es Fritz Erler, MdB (SPD) in einem Diskussionsbeitrag ausführte, doch dürfe Berlin nicht isoliert betrachtet werden, wie denn überhaupt die Stärkung Berlins eng verknüpft sei mit der Lösung der Deutschland-Frage.

Unter Deutschland wurde von allen Rednern stets das dreigeteilte Deutschland gemeint, auch wenn dies nicht ausdrücklich immer so deutlich formuliert wurde, wie etwa vom Präsidenten des BdV, Hans Krüger, MdB (CDU) oder von Herbert Wehner, MdB (SPD) oder von Dr. W. W. Schütz, dem Geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland". Wenn in einer Pressekonferenz der Eindruck entstanden sein mag, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie lediglich „zu diesem" Zeitpunkt abgelehnt worden sei, so entspricht das nicht dem Verlauf der Berliner Beratungen und dem Tenor der Reden. Auf dem Jugendforum wurde allerdings die Möglichkeit einer Verzichtleistung und die unverrückbare Behauptung des Rechtsanspruches auf die ostdeutschen Provinzen im heftigen Für und Wider eingehend erörtert, doch stellte der Berichterstatter über die Beratungen des Jugendforums, der Leiter des Ost-Büros der SPD, Stephan Thomas, vor dem Plenum eindeutig fest, daß hier lediglich Standpunkt gegen Standpunkt ins Feld geführt wurde, ohne daß es etwa zu einer Entscheidung oder Empfehlung in Richtung auf einen Verzicht gekommen wäre. Unter dem Beifall der Delegierten und Mitarbeiter erklärte Präsident Krüger: „Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit unseres Vaterlandes umfaßt auch die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie. Diese Forderung entspricht den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes, des Rechtes auf Heimat und schließlich auch des Potsdamer Abkommens."

Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen, Herbert Wehner, hatte sich das Thema gewählt „Worauf wir nicht verzichten" und griff — wie er ausdrücklich vermerkte — auf Gedankengänge zurück, die er bereits am „Tag der Heimat" auf Einladung des Bundes der Vertriebenen in Berlin vorgetragen hatte. Wir könnten es uns nicht leisten, daß wir uns als Volk, das bereits gewaltsam geteilt sei, nun noch einmal dividieren ließen in Einheimische und Vertriebene, in Staatsbürger, denen Lauheit oder Unverbesserlichkeit — je nach dem Standort der Betrachtung — vorgeworfen werde. Auch die Deutschen hätten das Recht, als Demokraten zu leben, „aber Verzicht auf Gewalt heißt doch nicht Anerkennung der Gewaltakte anderer oder Besiegelung solcher Gewaltakte durch Resignation gegenüber fremder Gewalt". Die Wiedervereinigung der Deutschen und Deutschlands verglich Wehner mit einer Brücke, die auf zwei Pfeilern ruhen müsse, der eine Pfeiler sei die Wiederherstellung der Menschenrechte für alle Deutschen, der andere Pfeiler der Ausbau der europäischen Gemeinschaft. Selbstverständlich tauchte in Berlin die Frage auf, ob die Fortsetzung der europäischen Integration und ihre Ausweitung zur atlantischen Gemeinschaft nicht die Lösung der deutschen Frage störe oder gar verhindere. Hierzu nahm Freiherr zu Guttenberg, MdB (CSU), Stellung und sprach sich unmißverständlich für ein Sowohl-Als-auch der deutschen Einheit und der supranationalen Einigung aus. Das Hineinwachsen in größere Gemeinschaften führe nicht von der Lösung der deutschen Frage ab.

Doch in Berlin begnügte man sich nicht mit großen Perspektiven und einem weit gesteckten Panorama, sondern griff auch die unmittelbare Verantwortung des Staatsbürgers in der Bundesrepublik für ganz Deutschland immer wieder auf. So forderte Erich Ollenhauer, MdB (SPD), den weiteren Ausbau der Demokratie in der Bundesrepublik auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik, um aus der Bundesrepublik für unsere Landsleute jenseits der Zonengrenze ein Modell der Demokratie zu formen. So mahnte Dr. W. W. Schütz, in der Aktivität zur Belebung des Wiedervereinigungswillens nicht müde zu werden und einen engen Kontakt mit den politischen Kräften, ob in den Parteien oder Verbänden, zu pflegen und auch den Mut zu Einzelaktionen, mögen sie noch so sehr belächelt werden, aufzubringen.



Ein kleines Licht entzünden

Ein weiser Mann hat einmal gesagt, es sei besser, ein kleines Licht zu entzünden, als über die allgemeine Finsternis in der Welt zu klagen.

Mir scheint, daß unsere ostpreußischen Landsleute dieses Wort des Weisen in der Nachkriegszeit an allen Orten, in die sie verschlagen worden sind, beherzigt haben. Tausende, Zehntausende solcher Lichter sind angezündet worden und leuchten in der Finsternis. Ich meine damit die tätige Hilfe, das Denken an den Nächsten, das Denken an alle, die heute noch von ihren Lieben getrennt sind, wie an unsere Toten, die in fremder Erde ruhen.

Die meisten dieser guten Taten und Gedanken geschehen in der Stille, nur wenige gelangen an die Öffentlichkeit — und das ist gut so. Es ist nicht ostpreußische Art, über gute Werke große Worte zu machen. Aber jeder von uns, der einmal darüber nachdenkt, erinnert sich an manches liebe Wort, das ihm Hoffnung gab in einer bitteren Stunde, an einen Brief, der ihm Trost brachte, an ein Päckchen in bitterer Notzeit und an viele andere kleine Dinge, die manchmal fast vergessen sind in der Hetze und Hast unserer Tage.

Ich meine, wir sollten auch an diesem Weihnachtsfest, dem 17. Fest des Friedens nach der Vertreibung aus unserer Heimat, an die Worte des Weisen denken. Es gibt noch viel Not unter uns, auch im Zeichen des allgemeinen Wohlstandes — innere und äußere Not.

Der Ruf nach Hilfe ist nicht laut. Die Not unserer Zeit ist in den Lagern zu Hause, in denen immer noch Familien leben, die auf eine Wohnung warten, in kleinen Dachstuben oder in dürftig möblierten Zimmern. Diese Not aufzuspüren und alles zu tun für die Vergessenen unserer Zeit, was in unserer Macht steht — das soll unsere Aufgabe auch im kommenden Jahr bleiben. Gerade wir Ostpreußen, die am eigenen Leibe erfahren mußten, was es bedeutet, von Hof und Scholle vertrieben zu werden, wissen am besten, wie und wo wir helfen können.

Entzünden wir ein Licht bei unserem Nächsten, der es bitter nötig hat, im Gedanken an unsere eigene Hoffnung auf eine Rückkehr in unsere Heimat, die wir nie vergessen werden.

Ruth Maria Wagner

Aus unserer Heimat

Kirche als Trockenraum

Kallninken (o). Das Kirchenschiff haben die Sowjets in dieser Samland-Gemeinde als Trockenraum für Getreide eingerichtet, nachdem der Kirchturm vor acht Jahren von einem Litauer abgebrochen worden ist. Der Erlös dieses Materials soll ihm 4000 Rubel eingebracht haben. Desgleichen wurde auch der Kirchzaun abgerissen.

Ausgestorbenes Dorf

Lucken (Luckischken) (o). Dieser Ort im Kreis Elchniederung ist ein ausgestorbenes Dorf. An der Bahnstation sind alle Gehöfte verschwunden. Man hat sie abgebrochen. Von der neuen Meierei stehen nur noch die Wände. Türen, Fenster und Dach fehlen. Im Ort selbst ist kein Gehöft bewohnt. Häuser und Ställe sind verfallen.

16. LAG-Novelle auf Eis gelegt

Das Ringen um die Verlegung des Anwesenheitsstichtages im Lastenausgleich ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem die zweite Lesung des Entwurfes einer 16. Novelle zum LAG, die nach Beschlüssen der Bundestagsausschüsse für Lastenausgleich und Heimatvertriebene die Stichtagregelung betrifft, am 7. Dezember von der Tagesordnung der Bundestagssitzung abgesetzt worden war, bemühte sich die sozialdemokratische Fraktion um die Beschlußfassung in der Plenarsitzung am 12. Dezember. Zu Beginn der Plenarsitzung beantragte Landsmann Reinhold Rehs namens der SPD-Fraktion, den Entwurf der 16. LAG-Novelle auf die Tagesordnung zu setzen. Er wurde von Wenzel Jaksch unterstützt. In persönlichen Erklärungen sprachen sich die Abgeordneten Krüger (CDU) und Dr. Rutschke (FDP) ebenfalls für den Antrag aus, während der CDU-Abgeordnete Rasner namens der CDU/CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion für die Ablehnung plädierte. Es kam zu einer Kampfabstimmung, in welcher der Antrag mit 191 gegen 190 Stimmen abgelehnt wurde.

Die fast 400 000 „Stichtagsopfer des LAG", jene Heimatvertriebenen, die nach dem 31. Dezember 1952 aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet in die Bundesrepublik kamen und nicht als politische Flüchtlinge anerkannt worden sind, werden also in diesem Jahr nicht mehr mit Leistungen aus dem Lastenausgleich rechnen können. Besonders schwer trifft das, wie Abgeordneter Rehs in seiner Antragsbegründung hervorhob, etwa 100 000 ältere Heimatvertriebene, die aus der öffentlichen Fürsorge betreut werden müssen. Er wies weiter darauf hin, daß der Bundeshaushalt durch die Stichtagverlegung nicht belastet werde, da die erforderlichen Mittel aus dem Lastenausgleichsfonds des Bundesausgleichsamtes geschöpft werden könnten. Die durch die Regierungsparteien herbeigeführte Entscheidung ist im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest besonders bedauerlich, zumal es die Ärmsten der Armen trifft. Abgeordneter Jaksch wies mit Recht darauf hin, daß sich die Regierung mehr beeilt hätte, eine positive Regelung herbeizuführen, wenn es sich beispielsweise um einen Antrag der „Grünen Front" handeln würde.

DOPPELTE BESCHERUNG

Man soll nichts übertreiben — am wenigsten das Gute. Und sicher wird mancher zwei Weihnachtsfeiern am Heiligen Abend für übertrieben halten. Ich habe aber als Junge in Königsberg jahrelang dieses doppelte Fest erlebt und, glauben Sie mir, es war wundervoll. Und nachsichtige Menschen behaupten, daß es mir auch nicht geschadet hat. Die Lichter des Tannenbaums in der niedrigen Stube des alten Stiftes an der Ecke Kaplanstraße, in dem meine beiden Tanten Lusche und Mina wohnten, waren heruntergebrannt. Wir hatten Weihnachtslieder gesungen und unsere Geschenke bekommen, der Kaffee war ausgetrunken und die belegten Brötchen verzehrt. Freude und Aufregung hatten bei mir schon einen erheblichen Grad erreicht, als ich meine Geschenke zusammenpackte und wir zum Aufbruch rüsteten, um zur zweiten, der abendlichen Bescherung in unserer Wohnung in der Walterstraße zu fahren. Die Fahrt von der Kaplanstraße über Steindamm—Hansaring und am Schauspielhaus vorbei in die damals nur zu einem Drittel bebaute und daher sehr stille Walterstraße war für mich kleinen Knirps schon eine Reise. Mein Vater spendierte eine Droschke, und während die Erwachsenen sich innen niederließen — ich vermeide mit Absicht den Ausdruck „es sich bequem machten" — durfte ich auf den Kutschbock klettern. Noch stand der Kutscher unten, um die Türen zu schließen, und sah in seinem langen Mantel, dem dreifachen Umhang und der Pelzmütze wie ein richtiger Weihnachtsmann aus. Nun schlug er noch ein paar Male die Arme um die Schultern, kletterte dann zu mir auf den Bock und los ging die Zauberfahrt durch die verschneiten Straßen unseres alten Königsberg.

Aus vielen Fenstern leuchteten schon die Weihnachtslichter. Ich spitzte die Ohren und wartete wie in jedem Jahr auf das größte Ereignis während dieser Fahrt. Da! Jetzt hörte ich es: Unsere Königsberger Stadtkapelle war schon unterwegs und blies auf ihrem Wege durch die fast menschenleeren Straßen die alten, schönen Weihnachtslieder. Wie verzaubert saß ich auf meinem Kutschbock, auch wenn mich die grimmige Kälte tüchtig in die Nase zwickte — was ich meistens erst merkte, wenn ich zu Hause wieder auftaute. Aber was hatte das schon zu bedeuten!

Während der letzten geheimnisvollen Vorbereitungen mußte ich dann bei uns in der Küche oder in der Diele warten — was für einen kleinen Jungen gar nicht so einfach ist — und dann läutete mein Vater mit dem kleinen Glöckchen, das am Weihnachtsbaum hing, und die Türen zum Wohnzimmer gingen auf . . . Ich glaube, daß ich mein Weihnachtsgedicht immer ganz gut gekonnt habe; erkundigt habe ich mich nachträglich sicherheitshalber nie danach. Nur einmal weiß ich, habe ich die Deklamation ganz unvermittelt unterbrochen, weil ich durch die Beine meines Vaters das neue Schaukelpferd sah. Ich sehe das große Zimmer vor mir und den mächtigen Weihnachtsbaum und rieche die Maiglöckchen — zwei große Schalen voll —, die meine Mutter zu jedem Fest von meinem Vater bekam. Und ich fühle das sichere Glück, das uns damals alle — alt und jung — in den Festtagen erfüllte.

Die größte Aufregung war vorüber. Aber ich wußte ja: Jetzt kommt noch der Schlußpunkt hinter den Herrlichkeiten dieses Tages. Und endlich waren die Stadtmusikanten auch vor unserem Hause angelangt, und ihr Weihnachtslied drang feierlich auch in unsere Wohnung. Bei den ersten Tönen stürzte ich auf den Flur. Alle Wohnungstüren gingen auf, und wir Kinder hatten uns zunächst schrecklich viel von unseren Geschenken zu erzählen. Wir mußten uns aber damit beeilen, denn der Empfang unserer Stadtmusikanten war von unseren Eltern gut vorbereitet. Zunächst mußten sie in den Hausflur kommen, und jeder bekam ein großes Glas Grog. Ich sehe noch die blaugefrorenen Gesichter der armen Musikanten und kann es heute so recht verstehen, welch eine Wohltat ein heißes Glas Grog nach dem stundenlangen Marsch durch die Straßen wohl gewesen ist. Zum Dank bliesen sie dann noch ein Weihnachtslied im Hausflur. Das Haus hat es ausgehalten, aber unsere Unterhaltung war damit zu Ende. Und dann bekamen die Musikanten als Dank noch ein weiteres Grogchen . . .

steg



Zeichen der Zusammengehörigkeit mit unseren Landsleuten jenseits von Mauer und Stacheldraht, Todesstreifen und Oder-Neiße-Linie sollen die Kerzen sein, die wir alle am Heiligen Abend um 19 Uhr in unsere Fenster stellen.

Der schönste Weihnachtsbaum

Für jedes Kind wird wohl der Weihnachtsbaum zu Hause der schönste gewesen sein! Als ich ein Kind war, fand auch ich unseren Weihnachtsbaum, so wie er war, am schönsten — hoch und schlank gewachsen, mit weißen Kerzen und mit langfädigem Lametta geschmückt, sonst aber fast schmucklos, abgesehen von einigen silberglänzenden Kugeln und Tannenzapfen.

Doch auch andere Weihnachtsbäume im Dorf fand ich schön. Schon bald bemerkte ich, daß jede Familie ihre ganz besondere, eigene Art hatte, den Weihnachtsbaum zu schmücken. War mancher Baum, den ich in den Häusern unseres kleinen ermländischen Walddorfes sah, auch nur klein und dürftig geschmückt, so war es doch mit viel Liebe geschehen, man spürte das. Die Lichter an diesen Bäumen waren fast immer bunt, vergoldete Nüsse und bunte Kugeln hingen an den Zweigen, Backwerk und rotbackige Äpfel, dazwischen ein wenig Lametta und Engelshaar.

Im stillen beneidete ich die anderen Kinder ein wenig um ihre Weihnachtsbäume. Einmal wollte auch ich so ein kleines, buntgeschmücktes Bäumchen ganz alleine für mich haben, neben unserer großen, so feierlich geschmückten Tanne.

Dann aber sah ich einen Weihnachtsbaum, der alles bisher Geschaute bei weitem übertraf, und dessen Bild für immer in der Erinnerung haften blieb.

Ich mochte damals sieben Jahre alt sein, wir waren am zweiten Feiertag jenes Weihnachtsfestes zu einer befreundeten Familie ins Nachbardorf eingeladen. Obwohl diese Familie nur erwachsene Töchter hatte, war ich gerne dort, weil es fröhliche und gastfreundliche Menschen waren, die viel für Kinder übrig hatten. Nach dem Kaffee gingen wir alle zur großen Stube hinüber, die im Winter nur zu den Festtagen benutzt wurde, und in der der Weihnachtsbaum stand.

Es war die Stunde zwischen Dämmerung und Nacht. Der helle Widerschein des Schnees drang von draußen durch die großen Fenster herein und ließ die duftigen, weißen Gardinen noch freundlicher und heller erscheinen. Zwischen den Fenstern stand der Weihnachtsbaum, eine edel gewachsene Tanne, die bis zur Decke reichte. So einen wunderschönen Weihnachtsbaum wie diesen hatte ich noch nie gesehen, ich stand wie verzaubert da.

Der Duft der brennenden Wachskerzen vermischte sich mit dem Geruch des frischen Nadelholzes, aus der grauweißen Dämmerung leuchtete in sanfter Feierlichkeit der Schein vieler Kerzen, und dann begann sich durch die Wärme dieser Kerzen an der Spitze des Baumes ein kleines Glockenspiel zu drehen — eine zarte, liebliche Weihnachtsmelodie erklang.

Wenn ich nun den Baum näher zu beschreiben versuche, wird mancher denken: „Das ist nichts Besonderes, das hatten wir zu Hause auch", oder „Über Geschmack läßt sich streiten!"

Man kann das eben schwer beschreiben, man muß es selber erlebt haben! Dieser Baum war ein kleines Kunstwerk in seiner Art. Da waren kleine, lustige Vögel zwischen seinen Zweigen, Rehe, Hirsche und anderes Getier, kleine Glokken, die zart läuteten, wenn man sie berührte, Sterne, kleine schwebende Engel — alles Glasfiguren, wie sie wohl von schlesischen Glasbläsern hergestellt sein mochten — dazu die schönsten Kugeln, in in allen Farben schillerten, da waren kleine Körbchen mit täuschend ähnlich nachgemachten Marzipanfrüchten, und vieles andere mehr.

Diese alles wirkte so lebendig zwischen dem satten Tannengrün, es war, als würden die kleinen Engel gleich in der Stube umherschweben, die Vögel zu zwitschern beginnen und die Hirsche und Rehe auf den Zweigen herumspringen. Die Kinderphantasie fand keine Grenzen.

Obwohl ich ein lebhaftes Kind war, blieb ich an diesem Abend still und in mich gekehrt. Selbst als die Weihnachtslieder verklungen waren, die Kerzen schon lange verlöscht, stand ich immer noch vor dem Weihnachtsbaum und konnte mich an seinem Bild nicht satt sehen.

Für mich blieb dieser Weihnachtsbaum der schönste, den ich jemals sah. Heute noch, nach so vielen Jahren, steht sein Bild in meiner Erinnerung klar und strahlend da, wie kaum ein anderes weihnachtliches Erlebnis aus der Kinderzeit.

Eva Sirowatka

Sie vergaßen die Heimat nicht!

Die winzige Vulkan-Insel Tristan da Cunha liegt im südlichen Atlantik, etwa in der Mitte zwischen der Südspitze Afrikas und der Ostküste Südamerikas. Vor geraumer Zeit mußte die wenige hundert Seelen zählende Bevölkerung wegen eines Ausbruchs des Vulkans evakuiert werden, und sie wurde nach Großbritannien gebracht; denn die Insel ist britischer Besitz. In England wurden die Evakuierten mit all dem Komfort der modernen Zivilisation bekannt, über den sie auf ihrer Insel nicht verfügten, ohne ihn zu entbehren oder auch nur zu vermissen. So gingen lange Monate ins Land. Der feuerspeiende Berg beruhigte sich, während seine früheren Anwohner mittlerweile vollständig in das wirtschaftliche Leben und in die gehobene soziale Umwelt Englands eingegliedert wurden. Doch nun haben sie sich entschlossen, auf ihre heimatliche Insel zurückzukehren, von der Naturgewalten sie vertrieben hatten. Dieser Entschluß der meisten Flüchtlinge erweckte denn auch höchste Bewunderung. Die Londoner „Times", die sonst für die Empfindungen und Bestrebungen sonstiger Vertriebener keinerlei Verständnis zeigt, betonte dazu:

„Die getroffene Entscheidung, auf die Insel *zurückzukehren, ist nur bei Männern und Frauen möglich, die von hohem Geist erfüllt* und von Kühnheit beseelt sind. Sie wissen eben*sogut wie wir, daß lange Tage und Nächte har*ter Arbeit vor ihnen liegen. Sie haben gesehen, *was ein Vulkan anrichten kann, und sie wissen ganz genau, daß sie der Gefahr ins Auge blicken müssen. Diese Menschen werden offenen Auges dorthin fahren, um einem nicht sehr fruchtbaren Boden und einer grausamen See ihren Lebensunterhalt abzuringen, genau so, wie dies ihre Vorfahren vor anderthalb Jahrhunderten getan haben . . . Vor allem werden diejenigen, die zurückkehren als Bauern, Fischer und Handwerker mit Familien alle Hände voll zu tun haben, und sie werden nur wenig Muße haben, miteinander zu plaudern. Der Lohn für ihre geistige Stärke aber wird sein, daß sie sich erneut als ganze Männer und Frauen erweisen können. . . . Laßt uns ihnen Gute Fahrt wünschen, ohne heuchlerisch vorzugeben, daß wir auch unsererseits gern ihrem Beispiel folgen würden."*

*

Genau das, was hier ausgesagt wird, gilt auch für die deutschen Heimatvertriebenen, die nicht Naturgewalten, sondern menschliche Rachsucht aus der Heimat ihrer Vorfahren verjagte. Sie empfinden in ihrer übergroßen Mehrheit das gleiche wie die Bewohner der kleinen Insel im Atlantik, die nun das Glück haben, in ihre Heimat zurückkehren zu können; denn die Natur ist gnädiger als der Mensch, der den Menschen verfolgt und verjagt hat und der kein Erbarmen kennt. Die deutschen Vertriebenen wissen gleichfalls, daß sie bei einer Rückkehr in die Heimat die Gefahr zum ständigen Nachbarn haben würden und daß sie arbeiten müßten Tag und Nacht, um die Heimat wieder zur Heimat werden zu lassen. Sie würden dennoch in die Heimat zurückwandern. Ob dieser *Gesinnung und dieser ihrer inneren Kraft, mit der sie an der Heimat festhalten, werden sie —* und dies ist der Unterschied — *nicht mit Achtung, sondern oft mit Schmähworten und Verdächtigungen* bedacht. Sie haben es somit weit *schwerer als die Bewohner von Tristan da Cunha. Aber gerade deshalb grüßen sie um so herzlicher diese Menschen, die zur britischen Völkerfamilie gehören, und wünschen ihnen einen guten Neubeginn in ihrer alten Heimat. Denn sie sind ihnen dankbar dafür, daß ihr Verhalten und ihr Beispiel bei so manchem ein besseres Verstehen ihrer eigenen Sorgen und ihres eigenen Strebens hervorrufen wird, das stets zur Heimat hin gerichtet bleibt.*

E. R.

Moskauer Sprachregelung

np. Es waren bestimmt nicht weihnachtliche Gefühle, die Ulbricht in seiner Cottbuser Rede zu sanften Tönen anregten. Er glich sich nur wieder einmal dem Moskauer Kurs an, der es gegenwärtig nicht geraten erscheinen läßt, die alte Platte aufzulegen. Spricht der Kreml nicht mehr von West-Berlin als „entmilitarisierter freier Stadt", muß Pankow gleichziehen. Erscheint Moskau der Sonderfrieden mit dem SED-Regime nicht mehr dringlich, kann Ulbricht nicht auf einen Abschluß noch in diesem Jahr pochen. Legt Moskau den stärksten Akzent auf das Wort Koexistenz, muß es auch Pankow wieder in seinen Sprachschatz aufnehmen. Wenn es auch schwerfällt: Ulbricht richtet sich peinlich genau nach der Moskauer Sprachregelung.

So kam es, daß die mitteldeutsche Bevölkerung in ihrem Diktator plötzlich eine Art Nikolaus sehen mußte, der unerwartete Gaben aus seinem Sack holte: Verständigungswillen und Kompromißbereitschaft, Normalisierung und Zusammenleben. Hatte er noch vor kurzem seinen Planern aufgegeben, die Sowjetzone so schnell wie möglich unabhängig von westdeutschen Lieferungen zu machen, so redete er diesmal „bestimmten Vereinbarungen" das Wort. Man spürte es in jedem Satz: Der Wind aus Moskau hat sich gedreht. Ulbricht mußte sein Mäntelchen in die neue Richtung hängen. In ihr flattert es nun seit Cottbus und bis auf weiteres.

Die sowjetzonale Presse stellte Ulbrichts rhetorische Leistung wie üblich groß heraus. Zum erstenmal wurde eine seiner Reden nicht nur gedruckt, sondern auch gelesen. Und wahrscheinlich mit allerhand Kommentaren versehen, ungedruckten natürlich. Jetzt zittern die Funktionäre sicher vor den peinlichen Fragen, die die Bevölkerung stellt: Wer hat denn nun in Berlin die Mauer gebaut? Wer verbietet denn Reisen nach Westdeutschland? Wer läßt in Paketen schnüffeln, die von West- nach Mitteldeutschland Weihnachtsfreude tragen? Wer macht Verwandtenbesuche von Aufenthaltsgenehmigungen abhängig? Wer vergeudet Millionen für eine Propaganda, die dem Bundesbürger „sozialistische Errungenschaften" anpreist?

Ulbricht tat so, als hätte es alles dies nie gegeben und gäbe es auch heute nicht. Wie stellt er sich unter solchen Umständen ein „Zusammenleben der Bevölkerung der beiden deutschen Staaten vor?

Hochschuljugend will nicht bleiben

Allenstein - jon - 32 000 Fachkräfte mit Hochschulbildung aller Richtungen werden noch bis 1965 in den rotpolnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen benötigt, schreibt „Trybuna Opolska". Leider würden alle Hochschulen in den „Westgebieten" zusammen und bis zu diesem Zeitpunkt nur 16 000 Fachkräfte heranbilden, von denen viele wieder nach Zentralpolen zurück wollen.

Harry Klang:

Es begab sich zu der Zeit . . .

Es begab sich zu der Zeit, da der Krieg wütend durch die Welt raste, und Millionen von Menschen das Notdürftigste zusammenrafften und auf Wagen, Schlitten und Rücken luden und ihre Heimat verließen, um nicht getötet zu werden.

Ein grauer Treck, ohne Anfang, ohne Ende, fuhr über die verschneite Straße durch die Nacht. In der Ferne grollte der Geschützdonner, und sein Echo hallte drohend vom Himmel wider und schien die Sterne zu bewegen.

Die Frau lag in Wolldecken gewickelt auf einem Schlitten. Über ihr, an der Plane, brannte eine Stallaterne. Die Frau stöhnte auf, und der Mann, der die Pferde lenkte, hörte es durch das Achzen des schwerbeladenen Schlittens. Er band die Leinen an die Runge, legte die Peitsche zur Seite und kroch zu ihr hin. Sie umklammerte ihn, und ihre Nägel drangen durch seinen Pelz.

„Muttchen", sagte er und drückte sie sanft zurück und strich ihr mit seinen rauhen, schweren Händen über das feuchte Haar. „Muttchen, es ist Weihnacht heute."

„Ja, Weihnacht", wiederholte sie und faßte nach seinen Händen. Der Mann schloß seine Hände um ihre Finger. Und dann schien sie eingeschlafen zu sein Nur ab und zu lief ein Zittern durch ihren Körper. Doch als er wieder nach vorne kriechen wollte, faßte sie nach ihm und bat: „Erzähl' mir die Weihnachtsgeschichte."

„Ja", sagte der Mann, „ich erzähl' sie dir von den Leinen aus, die Pferde werden unruhig." Und als er vorne saß, fing er laut an zu erzählen: „Es begab sich zu der Zeit . . .", weiter kam er nicht, ganz in der Nähe bellten Gewehrschüsse auf.

Die Frau richtete sich angsterfüllt auf. „Was ist los, Mann?" fragte sie, und ihre Stimme bebte, „sind die Russen da?"

„Ich weiß nicht", antwortete der Mann und sprang vom Schlitten.

Der Treck hielt, und die wenigen Männer, die dabei waren, liefen ein Stück nach vorn, kamen aber gleich wieder zurück, um die unruhig gewordenen Pferde zu halten.

Die Frau schrie wieder auf.

„Paß mal auf meine Pferde auf!" rief der Mann einem anderen zu. Dann lief er nach vorne den Treck entlang, bis er an ein Waldstück kam. Soldaten lagen an der Straßenböschung, die Gewehre im Anschlag. „Kommen Sie in Deckung!" rief ihm einer aus dem Graben zu. Der Mann warf sich neben einen Soldaten. „Wie lange kann das hier dauern?" fragte er ihn. „Wir können erst morgen bei Hellwerden den Wald durchkämmen", antwortete der Soldat.

„Meine Frau bekommt ein Kind."

„Ein Kind", wiederholte der Soldat ungläubig, heute?"

„Ja, es kann nicht mehr lange dauern. Ich muß sie irgendwo unterbringen. Ein Haus oder ein Stall, wo sie etwas besser liegen kann."

„Eine verdammt dreckige Zeit zum Kinderkriegen und Geborenwerden", sagte ein anderer Soldat. Peng. Peng. Zweimal Peng. Dreimal peitschte es wieder durch den Wald. Und in das letzte Peng mischte sich ein fürchterlicher Aufschrei. Noch lange stand er in der Dunkelheit zwischen den Bäumen. Dann war es wieder still. Die Männer hatten sich dichter an die Böschung gedrückt und kamen jetzt wieder höher. Der vorhin gesprochen hatte, sagte in das schwere Atmen der Männer hinein: „Der ist auch mal geboren worden, um zu leben."

Keiner sagte etwas.

Erst nach einer Weile sagte der Soldat neben dem Mann: „Geh' auf die andere Seite der Straße, ein Stück in den Wald hinein. Dort ist eine Feldscheune, in der Verwundete liegen. Frag' den Feldarzt, ob er noch Platz hat für deine Frau. Es dauert hier doch die ganze Nacht."

Der Mann brauchte nicht lange zu suchen, denn das Stöhnen der Verwundeten wies ihm den Weg. In der Scheune war es dunkel, nur aus einer Ecke, hinter Militärmänteln, schimmerte Licht Der Mann ging auf einem schmalen Gang, der die Verwundeten in zwei Reihen trennte, auf das Licht zu. Er ging durch das Achzen und Jammern, das die Scheune bis unter das Dach füllte.

Er schob einen Mantel zur Seite. Der Arzt und zwei Helfer banden gerade einen mit einem Bauchschuß auf den aus rohen Brettern und Knüppeln gezimmerten Operationstisch. Der Mann wartete nicht, bis sie fertig waren, und fragte den Arzt.

„Wie steht es mit dem Kopfschuß?" fragte der Doktor einen seiner Helfer.

„Er wird's nicht überstehen."

„Dann geh mit und hilf, die Frau holen", sagte der Arzt und nahm ein Messer aus dem kochenden Wasser in einem Kochgeschirr.

Als sie mit der Frau auf der Trage zurückkamen, mußten sie am Eingang warten, um zwei andere, die einen Toten auf der Bahre trugen, herauszulassen. Es war eine Menge Menschen den beiden, die die Frau trugen, gefolgt, und sie gingen nun auseinander und lehnten sich an die Bretterwände der Scheune. Ein Sanitäter war noch dabei, das Stroh umzudrehen und einen anderen Mantel darüberzulegen, als sie die Frau hereinbrachten. Sie legten die Frau auf den Mantel, und der das Stroh umgedreht hatte, brachte noch eine Decke. Dann gingen die beiden Helfer wieder hinter die Militärmäntel, und der Mann blieb auf dem Gang zu Füßen seiner Frau sitzen.

„Sie müssen kommen", sagte der Mann zwischen den Militärmänteln hindurch zu dem Feldarzt, der mit dem Bauchschuß beschäftigt war. „Ich komme", sagte er und wusch sich die Hände in einer Schüssel. „Es ist zu Ende mit ihm", sagte er dabei, „wir können nichts mehr tun." Dann folgte er dem Mann. Draußen warteten die Menschen geduldig.

Und dann drang ein Schrei durch die Ritzen der Bretterwand. Ein Schrei, wie ihn nur ein Sterbender in seinem letzten Kampf ausstoßen kann. Und in diesen letzten Aufschrei hinein gab ein Kind sein erstes Lebenszeichen. Und die Horchenden konnten deutlich Tod und Leben unterscheiden.

„Er ist tot", flüstete ein Sanitäter dem Feldarzt zu, der gerade das Kind in die Arme der Mutter legte.

„Es lebt", sagte der Doktor laut in die Scheune hinein, so daß sie es auch draußen verstehen konnten. „Bring' ein sauberes Tuch", sagte er dann zu einem Sanitäter, und er drehte die Flamme in der Stallaterne kleiner.

Er selbst stimmte an, und die Verwundeten in der Scheune und die Wartenden draußen fielen mit ein und sangen: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ."

Und das Lied machte sich auf, schwebte über der Scheune, dem Wald — dem Himmel zu.

Während sie noch sangen, brachten Soldaten zwei verwundete Partisanen herein, und als diese das Kind sahen, blieben sie stehen und nahmen ihre Hände von den Wunden und beteten.

Als es dann still war, und die Menschen draußen gegangen waren, bat die Frau: „Erzähl' mir die Weihnachtsgeschichte, Mann."

Und er neigte sich tiefer über sie und das Kind und fing an: „Es begab sich zu der Zeit . . ."



Die Weihnachtsglocken läuten,
Ein Sehnen geht durchs Land,
Nach jenem schönen Frieden,
Der über der Heimat stand.

Nach Frieden unter den Völkern,
Nach Frieden in jedem Haus,
Nach Frieden und Wohlgefallen,
Die gingen von Bethlehem aus.

Wilhelm Heinrichs





ZUR WEIHNACHTSZEIT IN TILSIT

Auf dem Schenkendorfplatz war Weihnachtsmarkt. Jetzt ist er wieder so ziemlich geräumt, denn die Rathausuhr geht schon auf halb eins und in Tilsit wird es im Winter um drei Uhr dunkel. Nur ein paar Händler haben es mit dem Einpacken noch nicht so eilig, denn, so denken sie, „amend kommt doch noch wer und läßt einem paar Dittchen zu Weihnachten verdienen".

Zu Weihnachten wird es wieder Schnee geben — er ist auf dem Schenkendorfplatz ja bis auf das alte Katzenkopfpflaster „abgetrampelt". Man sieht deutlich, wie der preußische Adler auf der Turmspitze Wind aus Nordwest anzeigt, also aus der Tilsiter Wetterecke. Wie eh und je reckt Max von Schenkendorf auf granitenem Sockel die Schwurhand in den Winterhimmel: „Ich will mein Wort nicht brechen . . .", der am 11. Dezember 1783 in Tilsit geborene Dichter des Liedes „Freiheit, die ich meine" und vieler anderer, längst Volksgut gewordener Lieder.

Der Schenkendorfplatz sah zu unserer Zeit noch so aus wie zu den Zeiten, als der kleine Max seine Kinderjahre in der Packhofstraße, später in der Hohen Straße verlebte.

Das Haus mit dem barocken Giebel (links), Ecke Deutsche Straße, zählte zu den ältesten Häusern der Stadt. Hier war Kaisers Kaffeegeschäft, solange man sich entsinnen kann. Im Haus daneben befand sich das Fischgeschäft von Frohwerk Nachf., im Hause Ecke Goldschmiedestraße die Fleischerei Beinert und das Papiergeschäft von Walerade Schwan Nachf. Rechts blicken wir in die zum Memelstrom führende Bäckergasse, wo in dem Eckhaus, von dem wir ein Stückchen zu sehen bekommen, der weit und breit bekannte Weinkeller von Sanio (Inhaber Schulzke) war. Die älteren Tilsiter werden sich ja noch an alles erinnern.

Vom ersten Advent an erstrahlte die vor dem Rathause aufgestellte Riesentanne aus dem Tilsiter Stadtwald im Schein unzähliger Glühlämpchen. Und durch die verschneiten Straßen zog am Heiligen Abend die Brillatsche Stadtkapelle und spielte Weihnachtslieder, und die Kirchenglocken läuteten das Fest der Freude ein.

So sah einstmals unsere Welt aus, in der wir lebten und glücklich waren. Heute steht das alles, was wir hier im Bilde sehen, nicht mehr.

ka

Der Stern von Bethlehem

Von Wilhelm Bienenfeld

Wenn vor Weihnachten die Abende lang wurden, wenn die Mutter dann am Wocken saß und spann und der Vater für uns Schlorren beschlug, mußte er uns von alten Zeiten erzählen Der Tisch wurde an den Ofen gerückt, die Petroleumlampe darübergehängt, und dann war es gemütlich.

Damals war ich ein kleiner Lorbaß und durfte noch nicht mitreden; so saß ich still auf der Ofenbank neben dem grauen Kater und nahm in mich auf, was ich zu hören bekam.

An einem solchen Abend wollte Mariechen, meine ältere Schwester, wissen, wie es damals mit den seltsamen Himmelszeichen gewesen sei, vor dem Deutsch-Französischen Krieg, von denen die alten Leute noch immer erzählten.

„Joa, Kinder", begann der Vater, „dat ös so: De Himmel, de ös dem leewe Gott sien grotet Book, un de Sterne send de Bookstoabe doarenn; manchmoal, wenn he en Blatt omschleit denn lätt he de Mensche eens von siene Geheimnisse offenboar ware!"

„Wenn dat so ös, denn mott joa ok de Stern von Bethlehem wedderkoame?" fragte unsere Guste.

„Joa, mien Dochter!" war seine zuversichtliche Antwort. „Dat ward geschehe, wenn dat grote Weltgericht kömmt!"

Und weiter spann er den Faden seiner Gedanken: Dann würde der Stern wieder am Himmel strahlen wie damals, als die Engel Christi Geburt verkündeten und sangen: Friede auf Erden! Aber die Menschen hätten ja damals die Botschaft nicht angenommen und würden es auch heute nicht tun Sie wären zwar klug und erfinderisch, aber die Botschaft, die Gott an den Himmel schreibt, verstünden sie nicht zu lesen.

„Wenn wedder eenmoal de Stern am Himmel steiht, denn ward de letzte Krieg koame, grote Städte ware vom Erdboddem verschwinde, un väl Bloot ward loope!"

Die Jahre vergingen; ich wuchs und kam in mein zwanzigstes Lebensjahr; die Sehnsucht zog mich fort, in die Welt hinaus. Meine Eltern waren indessen alt geworden und wollten mich nicht fortlassen, doch mein Wille setzte sich gegen ihre Mahnungen durch, und so kam die Stunde des Abschieds. Mein Vater begleitete mich ein Stück, dann sagte er, indem er mich küßte: „Loop nu met Gott, mien Sähn, wie ware ons nicht weddersehne!"

Ich lachte nur. Aber mein Vater hatte recht gehabt. Kaum war ich fort von zu Hause, da brach der Erste Weltkrieg aus. Die Kosaken fielen in Ostpreußen ein; mit vielen anderen Leuten des Dorfes wurde auch mein Vater nach Rußland verschleppt. Dort starb er; in sibirischer Erde liegt er begraben. Als ich die Nachricht bekam, da begann ich zu begreifen, daß mein Vater mehr gewußt hatte, als andere wissen konnten, daß er die Gabe besaß, in die Zukunft zu sehen.

*

Noch zweimal wurde ich an die prophetisch anmutenden Worte meines Vaters erinnert, an damals, da er uns von den Sternen sprach. Das erste Mal schrieb man das Jahr 1926. Unter dem dreiundzwanzigsten Dezember brachte der „Hamburger Anzeiger" einen Artikel unter der Überschrift: „Der Stern von Bethlehem." Dort stand wörtlich:

. . . zum Schluß mag noch darauf hingewiesen werden, daß sich im Jahre 1940 die gleiche Sternkonstellation Jupiter—Saturn wiederholen wird. Sie soll an Sichtbarkeit und Schönheit noch diejenige vor 1934 Jahren übertreffen . . .

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Im Jahr 1940 stand im „Hamburger Tageblatt":

Leuchtbombe oder ein neuer Stern? — Das seltsame Schauspiel des „Sterns der Weisen" am Nachthimmel.

Darin hieß es:

Um Mitternacht ungefähr fällt jedem Beobachter über dem östlichen Horizont in diesen Nächten ein ungewöhnliches Gestirn auf . . . Es ist das Gestirn der Heiligen Drei Könige, oder — der Weisen aus dem Morgenlande, der Stern von Bethlehem, der in diesen Nächten, wie vor fast zweitausend Jahren, wieder am Himmel erscheint . . .

Und in den folgenden Jahren geschah alles, wie mein Vater es vorausgesagt hatte, wenn der Stern von Bethlehem wieder am Himmel zu sehen sein würde: Es floß sehr viel Blut, und große Städte sind vom Erdboden verschwunden.

Schlittenglocken im Ermland

Weihnachten wurde im Ermland eigentlich nicht von den Glocken der Pfarrkirche eingeläutet, sondern von unzähligen Schlittenschellen. Denn für den ermländischen Bauern war es selbstverständlich, daß er zur Christmette in „die Stadt" fuhr — wie ja auch das neue Jahr nie anders begonnen werden konnte, als mit dem Dank an den Herrgott für das abgelaufene alte Jahr und demütiger Bitte für das künftige. Stunden vor Beginn des Gottesdienstes begann ein helles Klingen und Läuten — unzähliger Schlittenglocken — erst einzeln und dann immer häufiger, bis die Winternacht von Singen und Klingen erfüllt schien. Manche Schellen waren mehrstimmig — waren kleine „Aufbauten", und dazwischen tönte das helle Ping-pingping einer kleinen Glocke am Schlitten.

Am Heilsberger St.-Georgs-Denkmal kamen zwei Straßen zusammen und somit auch von zwei Seiten her die anfahrenden Kirchenbesucher, so daß es mitunter schien, als weckte das Gebimmel auf der einen Seite ein Echo auf der anderen.

Längst war der Umriß des Heilsberger Schlosses im Dunkel der Nacht verschwunden Das Licht einer Straßenlampe reichte gerade aus, um den Tanz der Flocken erkennen zu lassen.

Nun wäre es an der Zeit, selbst aufzubrechen und zur Messe zu gehen. Aber wir warteten noch — warteten auf die Stadtkapelle, die auch einige Bläser zum „Georg" schickte. Dann endlich war es soweit. „Stille Nacht" . . . Das Weihnachtslied klang auf . . . wurde leiser und leiser, weil die Musikanten stadteinwärts zogen.

Wir aber gingen festlich gestimmt hinaus in die Winternacht, durch leise rieselnden Schnee, vorbei an Schloß und Vorwerk und über die Coppernicus-Brücke. Hell strahlten die Fenster der alten Pfarrkirche und machtvoll rollte und tönte ihr Geläute. Weihnachten im Ermland . . Man muß das hohe Fest bei uns erlebt haben — es schlägt uns noch heute in seinen Bann.

Ro





Der Weihnachtsteppich

Seit damals liebe ich es, am Heiligen Abend, wenn alles vorüber ist, die Feier und die Freude und der Lichterglanz, für eine Stunde allein in der stillen Stube unter der Tanne zu sitzen; tief im Gezweig verborgen brennt noch ein einziges Licht. Als Schatten, ins Riesenhafte gewachsen, erscheinen die Zweige der Tanne an Decke und Wänden, wie vom Winde bewegt, wenn das Flämmchen zu flackern beginnt, ehe es völlig erlöscht. Dann beginnt alles noch einmal zu leben ... die alte Weise der Weihnachtsgeschichte, wie ich sie einmal als Kind erfuhr.

Damals hat meine Mutter den Weihnachtsteppich gewebt. Viele Wochen hat es gedauert, Wochen und Monate, ehe alles vollendet war, in aller Schönheit. Sie fing damit an, als die Ernte eingebracht war und es draußen nichts mehr zu tun gab.

Es geschah in der kleinen freundlichen Stube hoch unterm Dach; vom einzigen Fenster aus konnte man das Land übersehen, ganz vorn die Äcker gepflügt, dahinter die Wiesen, in der Ferne der Wald. Eines Nachmittags aber begannen die weißen Flocken vom Himmel zu rieseln, danach war alles in Schnee gehüllt.

Ganze Tage verbrachte ich da, neben der Mutter sitzend. Der Webstuhl füllte ein Drittel der Stube aus. An der Decke hing eine Petroleumlampe; ihr Schein war mild. Da glitten Treiber und Weberkamm hin und her, von den Händen der Mutter geführt, und ihre Füße bewegten klappernd die Schäfte. Klapp und klapp ... es waren die einzigen Laute; ich saß auf einem Hocker daneben, schaute und schaute, wie sich das Wunder vollzog.

Zuerst waren die Farben dunkel, ein tiefes, sattes Braun: das war die Erde; allmählich webten helle Reflexe hinein und brachten eine Ahnung von aufgehendem Licht. Dann wurde es heller und heller; ein Kranz von Strahlen breitete sich aus.

Da befahl meine Mutter mir, aus der großen Stube die Bibel heraufzuholen. Sie schlug eine Stelle auf: „Lies mir vor!" sagte sie, und ich las. „Lies ganz langsam, lies es noch einmal!" Und die Worte, die ganze schöne Geschichte von Maria und vom Engel, der zu ihr in die Stube trat und ihr verkündete, daß ihr das Heil widerfahren sein — „du wirst einen Sohn bekommen!" — schien in die Hände der Mutter überzugehen, denn das alles erschien, während sie webte, vor meinen Augen, wurde Gestalt und Farbe und Wirklichkeit.

Das war die Mitte.

An den Rändern aber, die das Wunderbare einfaßten, erwuchs zugleich alles andere: das Eselchen, auf dem Maria nach Bethlehem zog, der Stall mit der Krippe, und auf dem Felde die Hirten, dazu der Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande herführte.

Und draußen, vor unserem Fenster, da rieselte der Schnee und hüllte die Welt ein.

Unversehens war der Heilige Abend gekommen und der Teppich war fertig geworden. Er hing an der Wand, über dem kleinen Harmonium, links in der Ecke, der Tür gegenüber, brannte der Weihnachtsbaum.

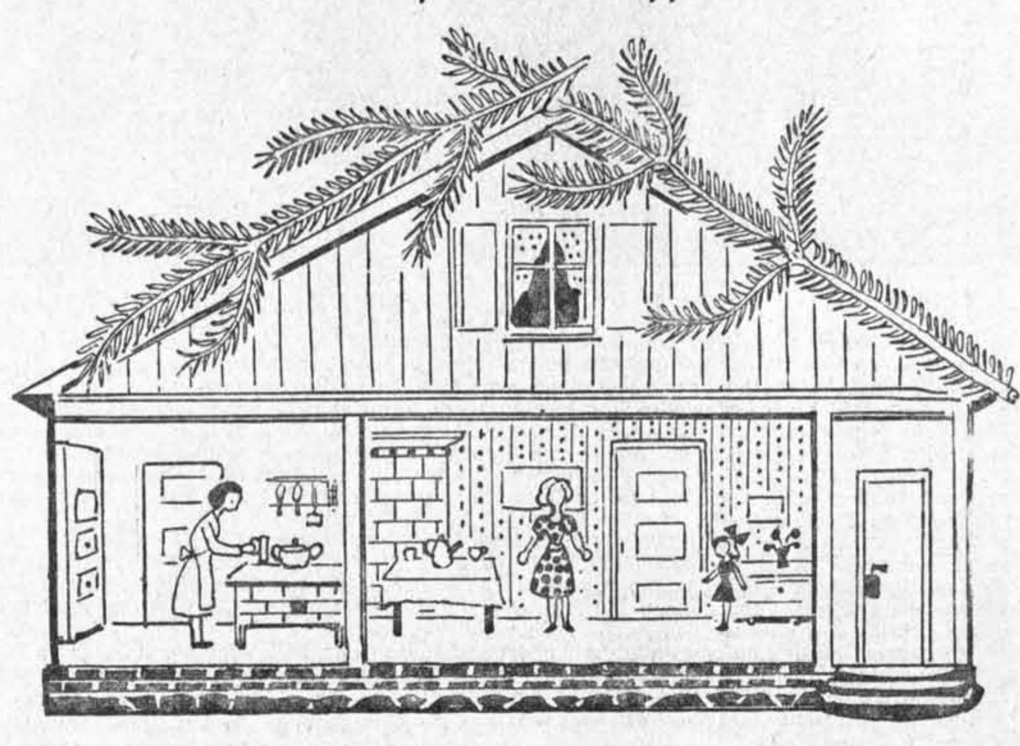
Wir hatten das Haus voller Gäste, die das Kunstwerk bestaunten und sehr laut waren dabei; ich aber wußte allein, wie es geworden war: aus den Worten der Heiligen Geschichte war es gekommen; die Hände der Mutter hatten es aufgefangen und in den Teppich hineingewebt.

Ich bat, und man erlaubte es mir, als alle die Stube verlassen hatten, noch allein zu bleiben, hockend unterm Baum, bis das letzte Kerzenstümpfchen ausgebrannt war. Das ersterbende Flämmchen warf die Schatten der Zweige gegen Decke und Wände, sie fielen auch über den Teppich hin; da begann das alles zu leben: die Engel und die Hirten und das Eselchen. Die Hände der Maria schienen sich zu bewegen, und es zitterte der Saum ihres Kleides ...

Noch einmal flackerte das ersterbende Flämmchen hoch auf, da wurde alles ganz hell und ganz weit; dann hüllte mich Finsternis ein, aber zum erstenmal fürchtete ich mich nicht, allein in der dunklen Stube zu sein.

Ottfried Ewenberg

Zweimal Freude am Puppenhaus



„Das Geschenk, über das ich mich als Kind am meisten gefreut habe, war ein Puppenhaus", so schreibt eine Leserin. „Mein Vater, der Zimmermeister war, und mein bei ihm das gleiche Handwerk erlernende, um zehn Jahre älterer Bruder hatten es heimlich in der Werkstatt gebastelt. Nichts fehlte darin, weder ein Herd und Küchenschrank noch ein gemütlicher ostpreußischer Kachelofen in der Wohnstube, deren Wände richtig tapeziert waren; hübsch wirkten auch die Liliputmöbel.

Meiner achtjährigen Enkelin hatte ich von jenem Geschenk erzählt und dadurch unbeabsichtigt Sehnsüchte bei ihr erweckt. Mein Bruder — heute ein siebzigjähriger Rentner — erfuhr davon. Am vorigen Heiligenabend stand zum hellen Entzücken meiner Enkelin ein Puppenhaus unter dem Weihnachtsbaum. Es war nicht ganz so ausgestattet wie das vor fünfzig Jahren, aber es war auch wunderschön.

Als sich das überglückliche Mädchen in seiner Freude stürmisch bei dem Großonkel bedankte, meinte dieser gerührt: „Na, so'n ohler Zimmermann ös doch noch to wat nutz!"

Einen Dittchen gespart ...

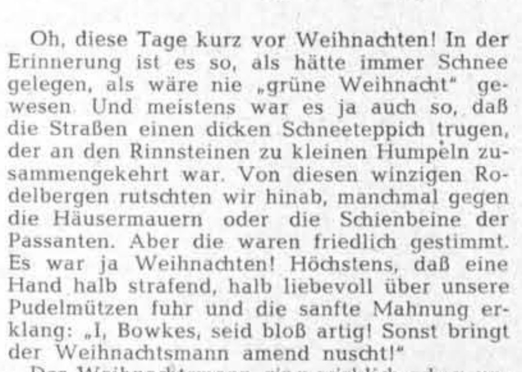
Geweht hatte es tagelang — wochenlang aus Nordwest, und die See war so richtig in Schwung gekommen. Es ging hoch her um den roten Turm auf der Pillauer Nordermole, und die Brandung lief weit in die Dünen, fast bis zum Kommandantenberg; dazu kamen die Brecher, die von der langen Schwellung im Tief Wassermassen über die Mole schleuderten. — Ja, und dann sprang der Wind plötzlich um auf Ost bis Süd und brachte Frost, harten Frost. — In einer Nacht hatte der Turm auf der Seeseite einen meterdicken Mantel aus Eis, bis oben, bis zum Nebelhorn, — von der Brüstungsmauer war fast nichts mehr zu sehen —, alles lag unter dickem Eis begraben, — alles glitzerte in Weiß und Hellblau, so daß die Augen schmerzten.

Und auch das Wasser, das da bis weit in die Dünen hineingeströmt war, hatte nicht mehr Zeit zum Ablaufen, zum Versickern, sondern fror — fror, und das gab eine Eisbahn wie noch nie —, und das am Tage vor Weihnachten.

Wie seit Jahren hatte ein geschäftstüchtiger Mann den Festungsgraben am Faulwinkeltor gepachtet und zur Eisbahn hergerichtet; d. h. er hatte einige Bänke aufgestellt und ein Plakat aufgehängt: „Die Eisbahn ist eröffnet! Erwachsene 10 [illegible]nnige, Kinder die Hälfte ..." Er hatte sogar mit alten Säcken und Plänen einen Windschutz zurechtgezimmert für die Kapelle (drei Mann), denn für den 1. und 2. Feiertag ab 12 Uhr war Eiskonzert vorgesehen. Das hatte sich schnell herumgesprochen, aber noch schneller, daß an der Mole vor dem Kommandantenberg eine prima Eisbahn entstanden war, wo man keinen Dittchen, auch keinen halben, zu bezahlen brauchte.

Der Eisbahnpächter vom Faulwinkeltor witterte Unheil und ging mit seinem Sohn zur Nachtzeit mit Schaufel und Spaten und Groll im Herzen auf die Eisbahn auf den Dünen und streute Sand darauf. Bald aber mußte er feststellen, daß es ein sinnloses Unternehmen war, das mit dem Sandstreuen, denn einmal war die Fläche zu groß, zweitens war der Sand steinhart gefroren und daher nicht in der erforderlichen Menge greifbar, und dann hatten findige Jungens eine tiefliegende Stelle entdeckt, wo das Wasser etwa einen halben Meter tief sich angesammelt hatte. Dort hatten sie ein Loch ins Eis geschlagen, mit einem alten Eimer Wasser geschöpft und über die mit Sand bestreute Fläche gegossen, die sofort gefror. — So vereitelten sie die Absicht des Eiskonzert planenden Unternehmers, und über die Feiertage hinweg wogte alles, groß und klein, alt und jung, über die Eisbahn, die ihnen der Sturm aus Nordwest und der Frost aus Ost bis Süd gerade zu Weihnachten bescheert hatte.

E. F. Kaffke





„Heißa, ... dann ist Weihnachtstag"



Oh, diese Tage kurz vor Weihnachten! In der Erinnerung ist es so, als hätte immer Schnee gelegen, als wäre nie „grüne Weihnacht" gewesen. Und meistens war es ja auch so, daß die Straßen einen dicken Schneeteppich trugen, der an den Rinnsteinen zu kleinen Humpeln zusammengekehrt war. Von diesen winzigen Rodelbergen rutschten wir hinab, manchmal gegen die Häusermauern oder die Schienbeine der Passanten. Aber die waren friedlich gestimmt. Es war ja Weihnachten! Höchstens, daß eine Hand halb strafend, halb liebevoll über unsere Pudelmützen fuhr und die sanfte Mahnung erklang: „I, Bowkes, seid bloß artig! Sonst bringt der Weihnachtsmann amend nuscht!"

Der Weihnachtsmann ging wirklich schon unsichtbar durch die Straßen. Es gab ja damals noch nicht soviel Reklameweihnachtsmänner, die uns die echte Christabendfreude vorwegnahmen. Aber wenn Muttchen päckchenbeladen nach Hause kam, sich scheu hinter die Haustüre drückte und schleunigst im Schlafzimmer verschwand, lief ein Kribbeln über unsere Haut und das Herz begann ganz schnell zu schlagen. Wieviel Tage noch? Wieviel mal aufwachen? Heißa, dann ist Weihnachtstag ...

Heimlichkeit wohnte hinter allen Türen. Auch wir Kruschkes schlossen uns ein und werkten mit Kleister, Nadel, Schere und Papier. Der Briefständer wurde bestimmt schief, dem Nähkästchen sah man die Zigarrenkistenherkunft deutlich an, das gestickte Deckchen bekam zum Schluß einen Tintenklecks als Verzierung, aber was machte es! Wir wußten ja, daß die Eltern sich furchtbar darüber freuen würden, als hätten wir die Sterne vom Himmel geholt.

Weihnachtswünsche wurden geschrieben, und das Aussuchen der buntbebilderten Bogen im Kramladen war eine der größten Vorweihnachtsfreuden für uns Kinder. Das Stammbildchen im goldverzierten Rahmen prangte oben auf der ersten Seite, und fast immer zeigte es ein verschneites Hüttchen im Schummerlicht. Das Hüttchen lag im weißen Weihnachtswald, durch den manchmal ein Reh zog. Immer war der Himmel auf diesen Bildern so, wie wir den Winterhimmel kannten: grünlich, von einer durchscheinenden Klarheit mit einer roten, tiefen Sonne. Man spürte schon den harten Frost, der in der Nacht kommen würde.

Am Morgen aufzuwachen und zu wissen: heute ist Heiliger Abend! war eine Seligkeit, die das Leben später niemals mehr schenkte. Es roch ganz nach Weihnachten: nach Pfefferkuchen — sie standen, mit weißem, rotem und schwarzem Guß versehen und mit Mandeln bespickt — in großen Blechkästen in der Speisekammer. Zärtlich süß kam ein Rüchlein Marzipan daher, das wir am letzten Adventssonntag gebacken hatten. Die ganze Familie hatte Mandeln gemahlen, Puderzucker gesiebt, Teig geknetet, geformt und ausgestochen und Konfekt ganz nach der eigenen Phantasie und Geschicklichkeit fabriziert. Es hatte die ersten verdorbenen Mägen gegeben, denn die mißglückten Gebilde wurden heimlich und auf die gründlichste Art und Weise durch Aufessen vernichtet. Nur von dem allerfeinsten, dem „staatschen" Konfekt, den in Marzipan eingerollten, mit Schokolade verhüllten Paranußkern, durfte noch nicht geschmengert werden.

Der bunte Teller, oh, er war doch das Glanzstück des Weihnachtstisches. Rotbackige Äpfelchen, die aus Opas Garten kamen, vom Weihnachtsapfelbaum — sie sahen aus wie aus Marzipan. Traubrosinen, Nüsse, Krachmandeln, Pfeffernüsse, Bonbons — Glasbonbons mit kleinen, bunten Bildchen drin, die man behutsam auslutscht — Thorner Kathrinchen, Schokoladenplätzchen, Feigen, Datteln, die alles verklebten, und Zimtsterne — man mußte sich wirklich wundern, daß ein Teller diese ganze süße Pracht fassen konnte. Auch der selbstgebaute Pfefferkuchenmann thronte dort. Er war im Ofen ein wenig auseinandergegangen, als hätte er eine Mastkur gemacht — aber hübsch war er doch mit seinen Mandelknöpfen und dem Schokoladenjackett, und schmecken tat er auch.

Das Klavier, das sonst unter den ungeübten Kinderhänden die ärgsten Mißtöne hervorzubringen pflegte, benahm sich am Heiligen Abend ganz feierlich. Die großen Geschwister spielten vierhändig: Vom Himmel hoch und Alle Jahre wieder! Es gab diesmal keine geschwisterlichen Püffe, wenn der Bruder wieder einmal ein paar Takte voraus war und die Schwester beim Umblättern eine Seite des Notheftes überschlug.

O dieses Notenheft! Es war für mich das allerschönste Weihnachtsbuch! Da waren die Titel mit goldenen Leisten verziert, große Engel schwangen ihre Trompeten und beim Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!" war eine rührend innige Familie gezeichnet, hinter denen zwei große Engel standen. Die Kinder sahen so brav aus wie wir nie. Sie hatten züchtig die Augen gesenkt und die Hände brav gefaltet, und ich dachte immer: Du würdest lieber die Engel angucken, denn wann sah man schon richtige, Trompete blasende Engel mit großen Federflügeln. Zu uns kamen sie leider nie. Vielleicht waren wir doch nicht brav genug.

Unsere Posaunenengel hatten Ohrenklappen, Pelzmützen und dicke Stiefel. Ihre Musik klang nicht so glockenrein wie zweifellos richtige Engel sie hervorbringen würden, manchmal waren sie sehr aus dem Takt und öfters froren auch ihre Töne ein. Trotzdem war die Weihnachtsmusik, die durch die dunklen Straßen zog, für uns die liebste, die feierliche, die schönste, die es geben konnte.

Es war wunderschön, am Heiligen Abend aus dem Fenster zu sehen. Hier und dort flackerte es hinter den zugezogenen Vorhängen — da brannten die Weihnachtsbäume. Und die grauen Häuser unser grauen Winterstadt sahen verzaubert aus mit den schneebedeckten Simsen und Dächern und den langen Eiszapfen, die von den Dachrinnen herabhingen, so als hätte man sie aus einer Riesentüte mit Zuckerguß bespritzt und ein bißchen dabei gekleckert. Und das Kind lehnte die glühende Wange gegen die kalte Scheibe, das Weihnachtspüppchen oder den neuen Teddy an sich gepreßt, ein wenig müde und so erlöst von der Erfüllung der langgehegten Wünsche und des Wartens durch viele Wochen und so glücklich, wie eben nur ein Kind am Weihnachtsabend sein kann in der Geborgenheit eines warmen Elternhauses.

Und so halb im Einschlafen dann, spät im warmen Bettchen, dachte man ein bißchen wehmütig: Eigentlich schade, daß es nun vorbei ist! Aber da war der Duft, der aus der Stube kam, von Tannengrün und bunten Tellern und Wachs, da war das neue Spielzeug, das neben dem Kind auf dem Kissen lag, und der tröstende Gedanke, daß Weihnachten ja noch zwei ganze Tage dauerte und daß es morgen Gänsebraten geben würde.

Ruth Geede

DER SONNTAG RORATE

Erinnerungen an ermländische Vorweihnachtstage

Über dem Ermland lag eine große Stille, unberührt und feierlich, wie man sie nur nach einer Nacht erleben kann, die Neuschnee gebracht hat. Hie und da taumelte noch eine Flocke vom verhangenen Himmel. Im Dunkel lagen die Häuser, die Höfe und die Dorfstraße. Nirgends war ein Laut zu hören noch gab es sonst ein Zeichen, das den neuen Tag verkündete. Und doch hatte er schon begonnen.

Es war in Arnsdorf, vor mehr als fünfzig Jahren.

Eine kleine Gestalt stapfte tapfer durch den hohen Schnee die Straße entlang. Mariechen konnte am frühen Morgen aufstehen, ohne daß die Mutter sie zu wecken brauchte. Sie wachte ganz von selber auf, und wenn sie erst einmal munter war, hielt keine Macht der Welt sie mehr im Bett zurück. In der Roratezeit (Roratezeit heißt der vierte Advent) machte es ihr ganz besonderen Spaß, frühmorgens still und unbemerkt das noch schlafende Elternhaus zu verlassen. In der alten Dorfkirche wartete schon der Herr Lehrer, der gleichzeitig das Amt des Organisten versah, auf seine „Assistentin".

In der Kirche war es fast kälter als draußen — Kirchenheizung war damals ein unbekanntes Wort. Aber da man rundherum in Selbstgesponnenes und Selbstgestricktes verpackt war, konnte einem so leicht nichts passieren.

Am Altar brannten bereits die Kerzen, deren Schein allerdings nur einen kleinen Kreis erhellen konnte. Im Finstern tappte Mariechen die Stufen zum Chor hinauf, um auch dort ein oder zwei Lichtlein anzuzünden. Dann setzte sich der Lehrer auf seinem Stuhl vor der Orgel zurecht, und der Pfarrer trat mit dem alten Küster an die Stufen des Altares.

„Tauet Himmel den Gerechten", uraltes Gebet, der jahrtausendealte Ruf der Menschheit nach dem Erlöser — in dieser dunklen Vorweihnachtszeit klang die klare Kinderstimme oft als einzige zusammen mit dem Orgelspiel inbrünstig durch den Kirchenraum, denn es gab auch damals schon nicht viele von Mariechens Sorte. Aber zur Ehrenrettung all der anderen sei hier gesagt, daß man nicht nur zu den Frühaufstehern, sondern zu den Früheaufstehern gehören mußte, um so eine feierliche Roratemesse erleben zu können. Das mochte wohl auch der Herr Lehrer manchmal denken, wenn er an seiner Orgel in den Pausen einem Nickerchen einfach nicht widerstehen konnte. Dafür war Mariechen neben ihm hellwach. Wenn der Organist einen Einsatz zu verpassen drohte, gab sie ihm so einen ganz gelinden Schubser und wunderte sich jedesmal aufs neue, daß er — fast noch im Schlaf — doch immer die richtigen Tasten und Töne fand.

Draußen war es mittlerweile schummerig geworden.

Nach der Messe ging es im Trab nach Hause zurück. Muttchens inzwischen molligwarme Stube war nun doch eine rechte Wohltat. Die Familie versammelte sich um den Frühstückstisch. Sie zählte elf Köpfe, und das Muttchen hatte schon am frühen Morgen alle Hände voll zu tun, um ihre Schar für den beginnenden Tag zu stärken.

Noch vor Schulbeginn wurde der neue Schnee von der Schorrbahn im Schulhof gefegt. Die Bahn war ideal, etwas abschüssig und etliche Meter lang. Wenn sie in manchen Jahren zuerst nicht so recht gedeihen wollte, goß der Lehrer abends ein paar Eimer Wasser darüber, den Rest besorgte dann bestimmt so ein echter, ostpreußischer Nachtfrost.

Beim ersten Pausenzeichen stürmten die Großen und die Kleinen hinaus. Am Anfang der Bahn bildeten sie eine lange Kette, indem sich jeder auf seine Füße hinkauerte und den Vordermann von hinten fest umfaßte. Dann nahmen einige von den größeren Jungens, die immer die Schlußlichter spielten, einen kurzen Anlauf, um den ganzen Zug mit Kraft in Bewegung zu setzen, und hui ging es mit Tempo die Bahn hinab. Was tat es, wenn einer unterwegs das Gleichgewicht verlor und alle anderen damit ebenfalls zum „Entgleisen" brachte! Der Schnee, der neben dem spiegelnden Eisband zu kleinen Wällen zusammengekehrt war, dämpfte alle Püffe und Stöße. Im Handumdrehen saß die ganze Bande wieder am Ausgangspunkt der Fahrt und wollte von neuem angeschubst werden. Was tat es, wenn die Schneewolken sich inzwischen verzogen hatten und der wieder strenger einsetzende Frost in die Nasen und die Pausbacken kniff und die langen, schneefeuchten Röcke der Mädchen gar zu steifen Reifröcken fror. So ein richtiger ostpreußischer Lorbaß und eine echte Marjell ließen sich von solchen Dingen in ihren Winterfreuden nicht beirren.

In Muttchens Küche gab es Töpfe, Pfannen und Schüsseln von Ausmaßen und einem Fassungsvermögen, wie sie heute nur noch in Hotel- und ähnlichen Großküchen zu finden sind. Aber damals verschwand deren Inhalt immer mit fast beängstigender Geschwindigkeit, wenn sich Muttchens Mannschaft zu den Mahlzeiten um den großen Eßtisch versammelte. War dann am Abend auch das letzte Restchen Klunkermus und das letzte Krümelchen von dem Bratkartoffelberg dort verwahrt, wo nach Ansicht der größten Esser der geeignetste Platz war — nämlich in den eigenen Magen — jagte Muttchen in der Zeit vor Weihnachten alle sehr energisch aus der Küche und am liebsten gleich ins Bett. Hinter verschlossenen Türen begann sie ein eifriges Wirtschaften und Hantieren, das oft bis spät nach Mitternacht dauerte. Für das schönste Fest des Jahres traf Muttchen in diesen stillen Nachtstunden ganz alleine und ungestört ihre Vorbereitungen. Dazu gehörte natürlich vor allem die Weihnachtsbäckerei, deren Duft durch das Haus zog, wenn die Kinder längst schon schliefen.

Wenn dann der 24. Dezember endlich herangekommen war, konnte man die Spannung kaum noch ertragen. Dabei brachte damals noch nicht einmal der Heilige Abend den wichtigsten und bedeutungsvollsten Augenblick der Bescherung, sondern erst in der Heiligen Nacht, wenn alles schlief, kamen die Englein, um den Baum zu schmücken, und der Weihnachtsmann verteilte darunter die Gaben. An keinem anderen Tag des Jahres waren die Kinder so früh und so rasch aus den Federn wie am Morgen des ersten Weihnachtstages. Vor lauter Aufregung und Vorfreude schliefen sie die halbe Nacht nicht mehr. Muttchen wußte schon: Länger als bis fünf Uhr waren sie nicht in ihren Betten zu halten. Im Nachthemdchen und mit bloßen Füßen standen sie dann plötzlich alle in der großen Wohnstube, und waren die Geschenke und die bunten Teller damals auch sehr viel kleiner und viel bescheidener als das, was heute unter dem Christbaum zu liegen pflegt, ihre Freude und Kinderseligkeit war deswegen nicht weniger groß und jauchzend. Und sie war Muttchens schönster Dank und Lohn für all ihre Müh', Sorge und Arbeit.

U. K.

HEDY GROSS: *Else, der Gnaschel und ich*

„Weißt du noch?" so fangen alle Briefe an, die Else mir in der Weihnachtszeit zu schreiben pflegt. Else ist meine Schulfreundin aus der Heimat. Und immer, wenn dieser Brief kommt, dann ist alles wieder da. Elses Haus und unser Haus mit all seiner Wärme. Und draußen stehen die verschneiten Kiefern mit ihren roten Stämmen in den Wäldern zwischen Regeln und Mrossen, ja diese Wälder stehen und warten, ich höre das Raunen, wenn der Wind leicht über ihre hohen Wipfel streicht.

Und in den langen Schneisen stehen die Rehe und lauschen, wenn wir in der Dämmerung mit dem Schlitten ohne Glocke lautlos über den Schnee gleiten. Die Rehe hören nur das Prusten der Pferde, das stört sie nicht. Und wir sehen das friedliche Dorf mit seinen Lichtern in den niedrigen Häusern mit den warmen Dächern. Der Rauch steigt hoch.

„Weißt du noch", schreibt meine Schulfreundin, „wie wir Weihnachten immer alle zu euch abgeholt wurden? Wenn euer Schlitten kam, das war ein Fest!" Ja, sie wurde sehr geliebt bei uns zu Hause und ihre Geschwister auch, man sucht sich ja als Freundin auch nicht erst wen aus. Und das war ja klar, daß Elses Geschwister mit abgeholt wurden. Ich sehe sie wieder mit Schellengeläute zum Hoftor hereinfahren. Sie lachen alle und winken, sie sind so jung und freuen sich. Sie werden aus den Pelzen geschält, die man ihnen zur Fahrt übergezogen hatte.

Ja, weißt du noch, wie wir dann das alte Klavier strapazierten! Alle Weihnachtslieder kamen dran, und dann, nur so zum Spaß, wenn keinem mehr eins einfiel, spielte jemand ein Tänzchen. Inzwischen waren ja auch mehr Schlitten mit Schellengeläute zum Hoftor hereinkutschiert, die Diele wurde ausgeräumt und es wurde getanzt. Und gegessen und getrunken und wieder gesungen. Und es muß Bier gegeben haben, denn niemals vergißt meine Schulfreundin, daß Role ihr einmal ein Glas Bier in den Hals gegossen hat. Aus Versehen natürlich und auch nicht in den Hals, sondern außen herum.

„Und wo sind die alten Rezepte geblieben von den Kuchen und Braten, die auf den Tischen standen?" schreibt meine Schulfreundin weiter, „denn solche Kuchen kann doch niemand mehr backen. Warum backt keiner mehr nach den alten Rezepten?"

Ach, meine Liebe, die alten Rezepte sind wohl noch da, jedenfalls, was das „man nehme" betrifft. Man müßte eher fragen, wo ist der große Backofen geblieben, der mit Stößen von Kloben geheizt wurde. Wo sollen die Kuchen jetzt diesen Duft des Holzes hernehmen, den feinen Harzgeruch, der an den Ziegeln des Backofens haftete, all diese Dinge außerhalb des „man nehme". Die Äpfel zur Apfeltorte kamen damals nicht aus dem Grünkramladen, wo sie mit Zwiebeln und Seifenpulver zusammen gelagert werden, sie hatten ihr Apfelzimmer und tranken dort nur einer des anderen Duft, Apfelduft von Gravensteinern und Goldparmänen. Der Braten in der gußeisernen großen Pfanne, in den riesigen Backofen geschoben, von dieser besonderen Hitze allseits umfangen, der soll wohl anders geschmeckt haben als das Stück Schweinebraten im Elektroherd, auch wenn man es noch so sorgsam begießt. In der Röhre gebraten, hätte man damals gesagt. Und das Marzipan, nur für einen Augenblick auf dem großen Blech in den Ofen gehalten, in dem noch die Holzkohlen glühten, das Marzipan hatte keine Zeit auszutrocknen, denn es war in einem Augenblick gebräunt. Nein, nein, glaube mir, die Rezepte allein machen es nicht.

Aber weißt du noch, wie du beim Abschied, wenn ihr nachts heimgefahren wurdet, noch aus dem Schlitten heraus flüstertest: „Kommst du morgen mit dem Gnaschel zu mir?"

Dieser Aufforderung konnten wir nie widerstehen, der Gnaschel und ich, wir fuhren. Es blieb nicht immer der Gnaschel, später wurde es der Rapp und dann der Fuchs. Aber für meine Schulfreundin blieb es immer der Gnaschel. Sie hatte sich schon früh der Wissenschaft verschrieben, so waren ihre schönen braunen Augen vom vielen Studieren etwas kurzsichtig geworden, sie hatte viel Verstand, aber nicht gerade Pferdeverstand, so war sie leicht zu täuschen. Ich enttäuschte sie nie, ich ließ ihr ihren Kinderglauben und kam immer mit dem Gnaschel. Schließlich war ich ihr ja allerlei schuldig, sie hat mir das Abwaschen beigebracht und hat mich in die Kunstgeschichte eingeführt. Und noch beim Abitur, als Gnaschel längst auf himmlischen Wiesen graste, fragte sie mich: „Fährst du mich mit dem Gnaschel nach Hause?" Und als wir ankamen, waren ihre ersten Worte nicht etwa: „Ich habe bestanden oder so, nein, sie jubelte: „Mammchen, Mammchen, sie hat mich mit dem Gnaschel nach Hause gebracht." Wer hätte da nein sagen können!

Aber ich war ja nicht beim Abitur, sondern bei Weihnachten. In Elses Elternhaus erwartete mich immer ein ganz besonderer Tannenbaum. Der unsrige war immer groß, aber schlank, Elses Baum war so ein breiter, ganz dichter, so ein gemütlicher warmer — und so bunt! Und da war diese lange Kaffeetafel, sie war immer da, denn diese Kaffeetafel hatte eine große Anziehungskraft auf viele befreundete Ausflügler aus der Stadt. Es kamen immer mehr, und wir servierten mit Wonne immer frischen Kaffee. Und nach dem Kaffee gingen Else und ich in die schmale Küche, zwei hätten da nur Platz, behaupteten wir, und Tante Jettchen blieb ohnehin gern beim Skat sitzen. Wir wuschen ab. Abwaschen kann ein Fest sein. Es kommt nur darauf an, daß es etwas Auserwähltes ist, was man tut, dann ist es köstlich.

Und nach dem Abwaschen kam die Kunstgeschichte. Weißt du noch? Auf dem schwarzen Ledersofa mit den kremfarbenen Häkeldeckchen! Wir hatten uns über die Küche endgültig von der Masse abgesondert, in der großen Oberstube waren wir allein mit den Mappen von Schwind, Spitzweg, Dürer und Richter. Wir hatten Holbein, Thoma und Tizian. Wen hatten wir noch? Es müssen noch mehr gewesen sein. Und wir lasen Wilhelm Buschs sämtliche Werke, so oft und so lange, bis wir sie auswendig konnten. Deshalb ist Busch für mich immer mit dem schwarzen Ledersofa mit den Häkeldeckchen verbunden.

Durch manchen Weihnachtsbesuch mit dem Gnaschel haben Elses viele Patenkinder einen Strich gemacht. Ich sagte schon, daß ich mir natürlich nicht erstwen als Freundin ausgesucht hatte. Nicht nur bei uns zu Hause wurde sie so geliebt, alle Leute liebten sie. Jeder wünschte sich so eine Tochter wie meine Schulfreundin, da wurde sie denn immer zur Patin für kleine Töchter gewählt. Und ausgerechnet in den Feiertagen feierten sie ihre Taufen. Alle wollten sie die Else zur Patin haben, aber an die vielen silbernen Löffel, die ihre Mutter kaufen mußte, dachte niemand. Und auch an mich und den Gnaschel dachten sie nicht und an unseren verdorbenen Feiertag.

Denn der Gnaschel, der richtige Gnaschel, liebte das Haus meiner Schulfreundin auch sehr. Sie haben ihn da wohl gut gepflegt. Weil sie ja kein Pferd hatten, machte ihnen das Spaß. Jedenfalls, wenn ich mal woanders hinfahren wollte, mußte ich den Gnaschel vom Weg nach Mrossen richtig zurückreißen, immer wollte er rechts abbiegen. Nur für Kunstgeschichte schien er nicht viel übrig zu haben. Wenn es ihm zu lange dauerte, befreite er sich immer irgendwie, bekam auch die Stalltür auf und erschien vor dem Fenster. Wenn er nicht ausgespannt worden war, stieß er mit der Deichsel ins Fenster und sonst mit seiner harten Pferdestirn solange an die Scheiben, bis er mich im Schlitten hatte und nach Hause konnte.

Weißt du noch?

Karl Herbert Kühn

DAS FLÖTENSPIEL

Das, was ich hier mitteile, ist nicht etwa eine kleine erfundene Erzählung, schon als solche nicht alltäglich; es ist der Bericht von einem seltenen Vorgang, der sich in Wirklichkeit zutrug und der es wohl wert ist, den Lesern des Ostpreußenblattes unterbreitet zu werden; denn die Eltern, von denen hier die Rede ist, lebten in Ostpreußen, und Peter, sozusagen der Held der Geschichte, ist dort noch geboren worden. Heute sind sie alle im westlichen Deutschland, und die wundersame Begebenheit, von der die Leser hier erfahren, trug sich in einer Stadt im Weserbergland zu. Vor einigen Jahren.

*

Peter war Student. Er kam kurz vor Weihnachten wie in jedem Jahre zu seinen Eltern nach H. In seinem Gepäck, das noch nicht schwer, befand sich auch ein Instrument, das er besonders liebte und schön zu spielen verstand: eine Flöte. Die hatte ihm die Mutter vor wenigen Monaten, im Oktober, zum Geburtstag geschenkt, und Peter nutzte jede freie Stunde dazu, seine Finger auf das Holz der Flöte zu setzen.

Um so mehr war die Mutter nun, als ihr Peter zu Weihnachten nach Hause kam, darüber erstaunt, daß sie ihn nie mehr wie früher Flöte blasen hörte. Was war das mit Peter? Er war zwar ernst, gewiß; das war er schon häufig. Doch lachten seine Augen auch so fröhlich wie sonst. Die Mutter sann nach, doch sie fand keinen Umstand, der es verständig erklären konnte, warum die Flöte schwieg.

Sie fragte zuletzt ihren Peter selbst. Doch der meinte nur so, es werde wohl schon einmal eine Stunde kommen, in der er aufs neue auf der Flöte spielen werde. Es schien ihm das fürs erste ohne Bedeutung zu sein.

So kam der Heilige Abend. Peter fuhr am Nachmittag auf dem Rad in den Wald, wie er's oft und gern tat. Es fiel das nicht auf. Als er zurückgekehrt war, trat er leise zum Vater und teilte ihm, ohne daß die Mutter in der Küche etwas davon merkte, irgend etwas mit. Der Vater lächelte. Er nickte verständnisvoll und versprach seinem Peter, mit von der Partie zu sein.

Gegen Abend überredete Peter die Mutter — und den Vater, der ja tat, als wüßte er von nichts —, einmal, an diesem Abend, mit ihm in den Wald zu kommen. „Heute, gerade heute — am Heiligen Abend, Peter?", die Mutter zögerte. Aber Peter ließ nicht ab, die Mutter zu bitten, bis sie endlich nachgab. Daß auch ihr Mann, wie sie sah, zu diesem Ausflug bereit war, verwunderte sie zwar. Doch sie sagte nun also Ja.

Ihr Erstaunen wuchs noch, als der Vater zur Garage ging und sogar den Wagen holte, in den sie, die Mutter, mit Peter nun einstieg. Was sollte das werden? Wohin führte die Fahrt?

Sie führte in den Wald. Peter gab den Weg an. Ein leichter Nebel, der indessen die Sicht kaum merklich trübte, schwebte zwischen den Bäumen. Nach einer kleinen Weile hielt der Vater an. Alle drei stiegen aus.

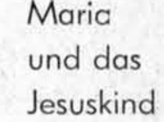
Die Mutter blickte fragend zu Peter und zum Vater. Peter, ganz ernst, bat die Eltern, sich noch etwas, ein paar Minuten zu gedulden. „Ich begreife noch nichts", gestand die Mutter dem Vater. Der hob nur die Schultern: „Ja, wer weiß — unser Peter —."

Nun kam er schon wieder, der Peter. Er verneigte sich ein wenig vor den Eltern und ging dann, nachdem er sie gebeten, ihm zu folgen, voran. So schritten sie zu dritt auf einem schmalen Waldweg, still, die Eltern, auch der Vater, erwartend, einer kleinen, sich rundenden Lichtung zu.

Als sie diese erreicht hatten, blieben Mutter und Vater überrascht stehen. Mitten auf der Lichtung stand ein kleines Tannenbäumchen — das Peter am Nachmittag dorthin gebracht hatte —: es war schlank und zierlich, gerade und schön; auf seinen schmalen Zweigen, die noch kurz und fein, steckten weiße Kerzen, die Peter soeben langsam erbrennen ließ. Wie das Bäumchen nun dastand: von dem leichten Schleier des Nebels umhangen, ruhig und still, mit dem leuchtenden Licht, das die Kerzen durch den Nebel hintasten ließen.

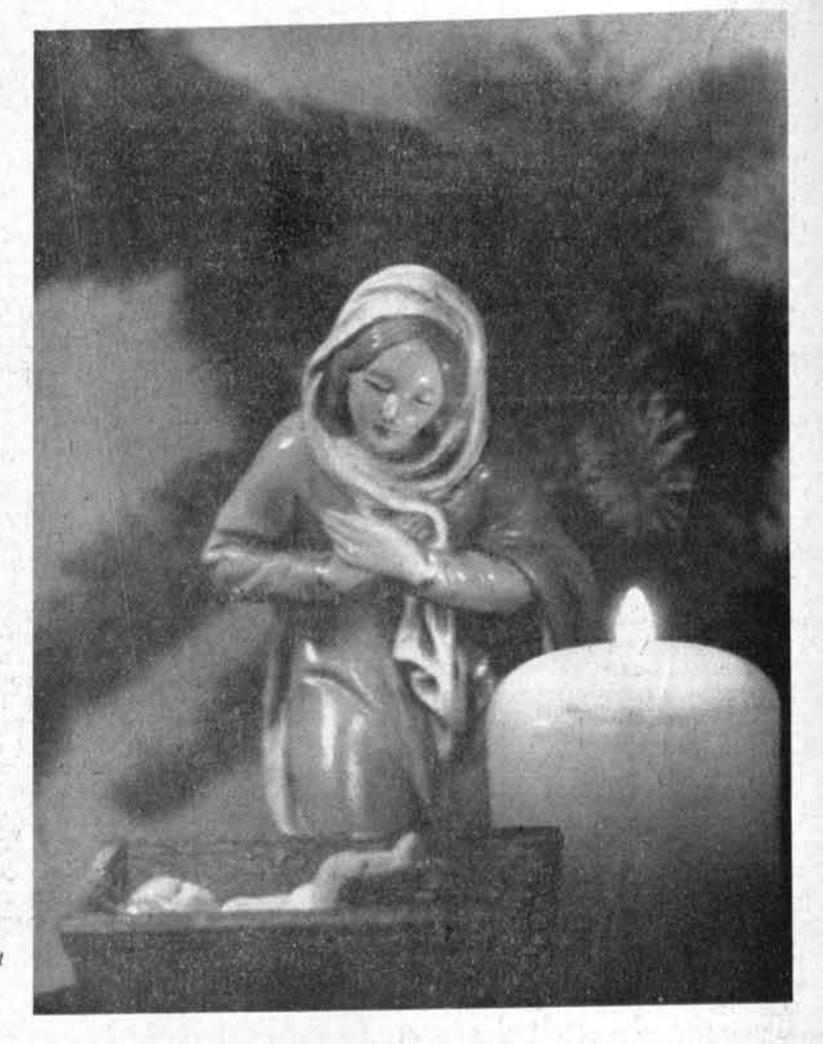
Und nun zog Peter aus dem Futteral, das ihm heimlich der Vater, der es in den Wagen gelegt und hierher mitgenommen hatte, unbemerkt reichte, die Flöte, die geliebte Flöte hervor. Er setzte sie an und blies. In der Stille dieser Stunde, mitten im Walde, für drei Menschen, denen heute noch dieser Tag etwas bedeutete, erklangen mit den sinnenden Tönen einer Flöte all die schönen, alten, weihnachtlichen Lieder. Die Eltern, ergriffen, sangen sie mit.

Es war, als ertönte eine Flöte von Hirten, fern, vor der Tür eines Herbergenstalles, in dessen Krippe ein Kind lag, das soeben geboren war. Es war ein Hosianna, irgendwo, in einem Walde, mitten im Bergland an der Weser.



Maria und das Jesuskind

Alte Krippenfiguren aus Privatbesitz



Aufnahme: Eckelt

Agnes Miegel:

DAS ALTE BUCH

Es fiel beim Suchen heut in meine Hand
Ein Buch, drin oft ich las in trüben Zeiten,
Ein halbverwischter Bleistiftstrich am Rand
Steht hin und her noch auf den schmalen Seiten.

Lang schwand die Schwermut jener Tage fort,
Auch ihre Sehnsucht, süß und unermessen. —
Ich weiß die Verse heut noch Wort für Wort
Und dachte doch, ich hätte sie vergessen.

Aus dem Band „Gesammelte Gedichte", Band 1 der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Auch eine Weihnachtsgeschichte

Nein, leicht hatte es Heidi nicht gehabt in ihrem jungen Leben. Schon mit vier Jahren mußte sie auf dem Arm ihrer Mutter auf die Flucht gehen, fort von ihrem Geburtsort an der ostpreußischen Grenze ins Ungewisse. Und sie war doch so klein und mager, aber „ein zähes Marjellchen", wie der Doktor sagte. Nun, sie schaffte es. Im Herzen Ostpreußens wurde längere Rast gemacht. Dort schickte eine warmherzige Gutsfrau jeden Morgen frische Weidemilch für das kleine Mädchen.

Aber die Sowjets rückten vor, und die Flucht ging weiter, in viele Orte und verschiedene Stuben. Wie viele verschiedene! Es ging in traurige, von Bomben zerfressene Städte, der Hunger wurde schlimmer und schlimmer. Die Mutter mußte für lange Zeit ins Krankenhaus und verschwand aus ihrem Leben, gerade als Heidi vier Jahre alt war und es begriff. Sie blieb mit zwei kleinen Geschwistern bei der Großmutter, die in Thüringen untergekommen war. Ach, die gute Omi war alt, von der Flucht und dem Hunger zermürbt, und die Last war zu schwer für sie. Heidi merkte es wohl. (Ein vierjähriges Herz kann sich schon so hart sorgen.) Sie versuchte zu helfen, nahm Verantwortung. Sie paßte auf die Geschwister auf. Täglich verteilte sie die paar Stückchen Brot, die jedem zustanden.

Und dann wurde es noch schlimmer. Die geliebte Omi siechte dahin und starb an Entkräftung. Eines Tages sagte man zu den drei Kleinen: „Das Rote Kreuz wird euch zu euren Eltern bringen." Es war kein Trost für das verängstigte Herz. Die Eltern waren schier unbekannt, die liebe Omi weg. Nun sollte sie fort aus den vertrauten Räumen, die wohl kalt waren, aber durch die sie so gern mit den Geschwistern getollt war. Heidi wehrte sich verzweifelt. Es half nichts. Fremde Menschen nahmen sie mit in einen großen, schwarzen Zug, ließen sie wieder allein, übergaben sie anderen fremden Menschen.

In ein Flüchtlingslager ging es, dann in ein nächstes. In dem schrecklichen Menschengewühl beherrschte nur eine Sorge das kleine Mädchen: die Geschwister zusammenhalten.

Die Mutter war noch sehr leidend. Aber sie hatte wenigstens in einem Lazarett in Westdeutschland den schwerkranken Vater wiedergefunden und in der gleichen Stadt für die Familie eine bescheidende Unterkunft bekommen.

Nun machte sie sich auf, um ihre drei Kinder in Friedland abzuholen. Wie würde sie sie antreffen?

Die erste, die sie erblickte, war Heidi.

Ganz fest das Brüderchen an einer Hand gefaßt, das Schwesterchen an der anderen, den kleinen Rucksack mit den Habseligkeiten auf dem Rücken, das Gesichtchen gespannt, das Mündchen zusammengepreßt vor Sorge und Anstrengung, so fand die Mutter sie am Lagertor und brachte sie in die kleine, kahle Dachkammer, die nun ihr neues Zuhause war. Dort war Weihnachten. Ein kleiner Weihnachtsbaum stand am Fenster, und darunter lag für jeden ein bunter Weihnachtskalender und ein paar Marzipanstückchen aus selbstgesammelten Buchecken. Mehr gab es nicht im Jahre 1948.

Nach vielen Jahren, als die Familie wieder eine größere Wohnung mit besseren Möbeln hatte und am Weihnachtsabend einen großen, bunten Baum und hübsche Geschenke, fragte die Mutter ihre Heidi:

„Nun, welches Weihnachtsfest war das schönste bisher?"

„Das Fest damals in der Dachkammer", antwortete sie ohne Zögern.

Annemarie Kordack

Es fiel ein Stern vom Himmelszelt

Es ist mir, als wäre es gestern gewesen. Und doch muß ich weit über fünfzig Jahre zurückdenken, damit mir der Christabend, von dem ich heute erzählen will, wieder ganz nahe kommt. Ich war ein Kind und lebte im Wunderland der Träume, im Glück der Geborgenheit in der Familie. Und wie es so ist an einem Heiligen Abend, ein Kind kann die Zeit nicht erwarten. So ging es auch mir. Immer wieder fragte ich meine Mutter: „Wann ist es soweit?" Mutter in ihrer großen Güte und Liebe nahm mich bei der Hand — ich war ja ihr Jüngster, ihr Kleiner — und ging mit mir zum Fenster, setzte sich auf den Stuhl und nahm mich auf ihren Schoß, so wie sie es oft tat an den langen Abenden. Wir schauten hinaus in die sternklare Nacht und Mutter begann zu erzählen:

„Mein Jungchen", so sagte sie, „auch ich konnte einmal einen Heiligen Abend kaum erwarten. Es war der erste in meiner Ehe. Dein Vater war schon in die Kirche gegangen. Noch einmal übte er auf der Orgel für die Christfeier, noch einmal wollte er mit dem Chor die Lieder durchsingen, die an diesem Abend der Gemeinde den Lobgesang Gottes nahebringen sollten. Ich war allein in unserer Wohnung, stand am Fenster und sah so wie heute in den Weihnachtsabend hinaus. Der Schnee glitzerte, die Sterne funkelten und leuchteten. Da wurde mir so ganz eigenartig ums Herz."

Still faltete ich die Hände. Ich mußte an meine Mutter denken, die mich so zeitig verlassen hat, denn mein Vater und meine Mutter gingen von mir in die Ewigkeit, als ich noch ein Kind war. Da plötzlich war es mir, als löste sich ein Stern vom Himmel und käme auf mich zu. Immer schneller kam er und immer heller wurde sein Leuchten. Ich hatte keine Angst. Und da sah ich plötzlich, wie mitten aus dem Stern mir ein Kindergesicht entgegenleuchtete, nein, es war mehr, es war ein Kindlein, das dort in dem Stern lag und seine Ärmchen mir wie hilfesuchend entgegenstreckte.

Und dann war der Stern verschwunden, es war so, als wenn er in mein Herz hineingefallen wäre, mitten in mein Herz. Und ich hörte, wie eine Stimme sagte: „Auch du sollst ein Kindlein haben, auch du wirst Mutter werden." Noch fester faltete ich die Hände und sagte vor mich hin: „Kommt ein Kindlein auf die Welt, fällt ein Stern vom Himmelszelt." Da läuteten die Glocken und riefen zur Christandacht. Noch nie habe ich in einer Christfeier mit solcher Inbrunst gebetet und so tief das Christwunder empfunden wie damals. Die Kerzen am Weihnachtsbaum leuchteten, die Orgel, die Vater spielte, brauste und klang zusammen mit dem Gesang des Chores — es war wie das Singen der Engel selber. Still und freudig ging ich nach dem Gottesdienst mit dem Vater nach Hause, und ich weiß noch, wie glücklich er war, als ich ihm alles erzählte.

So, mein lieber Kleiner, war damals meine Weihnacht und mit dem Stern ist mein erstes Kindlein zu mir gekommen. Und noch sechsmal fielen Sterne vom Himmel in mein Herz — und auch du lagst in einem solchen Stern. Du wirst groß werden, ein Mann sein und dir dann eine Frau suchen und auch euch wird Gott mit seinen Sternen Kinder in euer Haus senden. Und dann werdet ihr wissen, warum die Augen einer Mutter so leuchten, so klar leuchten, wie die Sterne; denn ein Stern fiel ja in jedes Mutterherz und der Stern leuchtet nun aus ihren Augen und auch aus den Augen der Kinder."

Als Mutter das sagte, erklangen die Glocken. Die Zeit war mir wie im Fluge vergangen. Es war, als hätten wir gemeinsam geträumt. Sie nahm mich bei der Hand und ging mit mir zum Gottesdienst.

Heute sind über fünfzig Jahre seit dieser Stunde vergangen. Die Mutter, die mir das erzählte, weilt nun selbst bei den Sternen. Und doch ist es mir, als wäre sie noch mitten unter uns.

Konrad Opitz

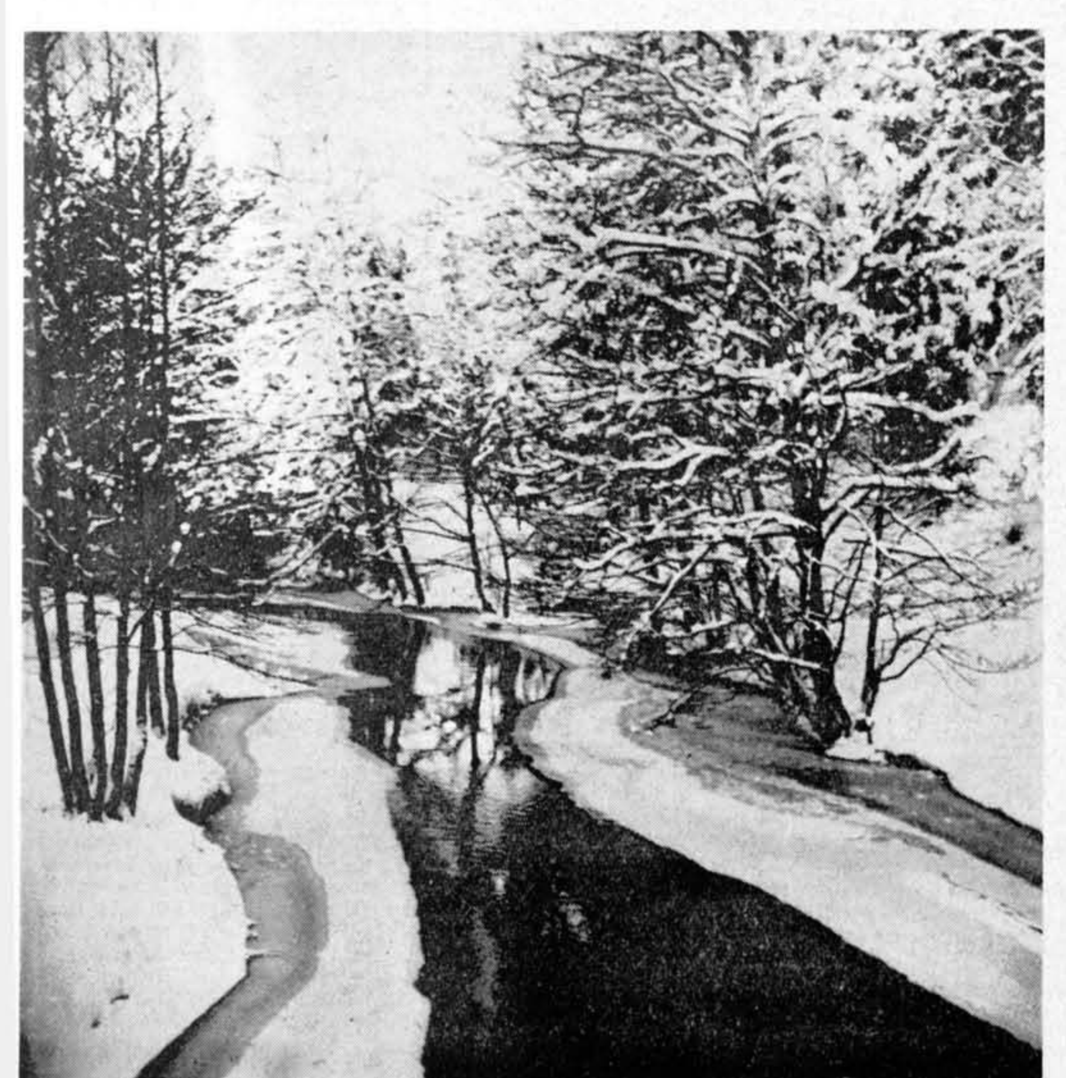
Margot Schumann:

UM MITTERNACHT...

Um Mitternacht in der Weihnachtszeit herrscht auf den Korridoren der Klinik ein reges Leben. Dann huschen die Genesungsengel, die sonst unsichtbar sind, aus den Krankenzimmern. Es sind junge pausbäckige Engelchen, die der Salzburger Engelstiege zu entstammen scheinen; sie flüstern und wispern und ihre Flügel stoßen oft zusammen im gegenseitigen Übereifer, wobei eine ganz zarte, feine Musik entsteht, deren Töne die Patienten in den Schlummer wiegen.

Wenn das erste Morgenrot dann durch den grauen Winterhimmel bricht, huschen die kleinen Himmelsboten zu den Betten der Kranken, stützen sie, helfen ihnen und geben ihnen täglich den inneren Aufschwung, ohne den keine Krankheit weichen kann. Sie lehren die Kranken, das Leben bejahen und sich auf ihre irdischen Aufgaben zu freuen, denn ohne diese Freude ist jeder Tag trübe und dunkel.

Tausend Dank euch geflügelten Boten des Himmels! Waltet weiter eures Amtes und tragt in die Herzen der Menschen weiter die göttlichen Funken eures himmlischen Vaters über den Alltag und über jede persönliche Not hinaus.



Verschneit sind Felder, Busch und Baum ... *Aufnahme: Kurt Gottschalk*

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Ja, es macht mir Freude. Dagegen komme ich mit deinen hypermodernen Entwürfen für Stadt und Villen niemals mit. Da bist du nicht zu schlagen."

„Womit also wieder erwiesen ist, daß unsere Kollegialität durch keinen Konkurrenzkampf angeknaxt werden kann."

Sie lachten beide und aßen mit gutem Appetit.

*

Olaf strebte durch das Gewühl und Gedröhn des Hamburger Hauptbahnhofs. Er hatte eben vergeblich versucht, seinen alten Klassenkameraden, dessen Hamburger Adresse ihm bekannt war, fernmündlich zu erreichen.

Was sollte er nun tun?

15. Fortsetzung

Einen Stadtbummel machen? An den Hafen fahren — in den Alster-Pavillon gehen?

Die Hitze des Spätnachmittags brütete in den Straßen. Der Asphalt war weich, das Gehupe der Autos und Gebimmel der Straßenbahnen, das Quietschen der Bremsen und Kreischen der Bahnen in den Kurven ließ das Trommelfell vibrieren.

Wie eine Fata Morgana stieg vor Olaf der traumschöne Abend auf, als er mit Bianca auf dem seidenweichen Wasser schwamm, um sich nichts als blaugraue, lichte Einsamkeit.

Er ging wieder in den Bahnhof hinein. Er wollte noch einmal nachsehen, ob nicht vielleicht doch eine Möglichkeit bestand, früher zu fahren.

Gedränge war um ihn. Leute mit Koffern eilten der Treppe zum Bahnsteig zu. Gleich würde ein Zug abfahren.

Der Lautsprecher über ihm räusperte sich. Die Männerstimme dröhnte: „Der Sonderzug nach Westerland wird in fünfzehn Minuten, also ..." Das weitere ging im Gebell eines Hundes unter.

Olaf bekam den Zug, er fuhr glatt durch.

In Westerland brannten bereits die Lampen am Bahnhof. Es gab keinen Anschluß nach List, der Schienenbus war gerade fort, der nächste fuhr gegen Mitternacht.

Olaf ging die Friedrichstraße hinunter und an die Strandpromenade. Vorn an den Kuranlagen war noch alles hell. In den Glasvitrinen lagen verlockend hingebreitet und bunt beleuchtet all die Kostbarkeiten der eleganten Welt: funkelnder Schmuck, glänzendes Porzellan, duftige Wäschestücke, Parfüms, Chiffontücher, bestickte Seiden, unwahrscheinlich zierliches Damenschuhwerk.

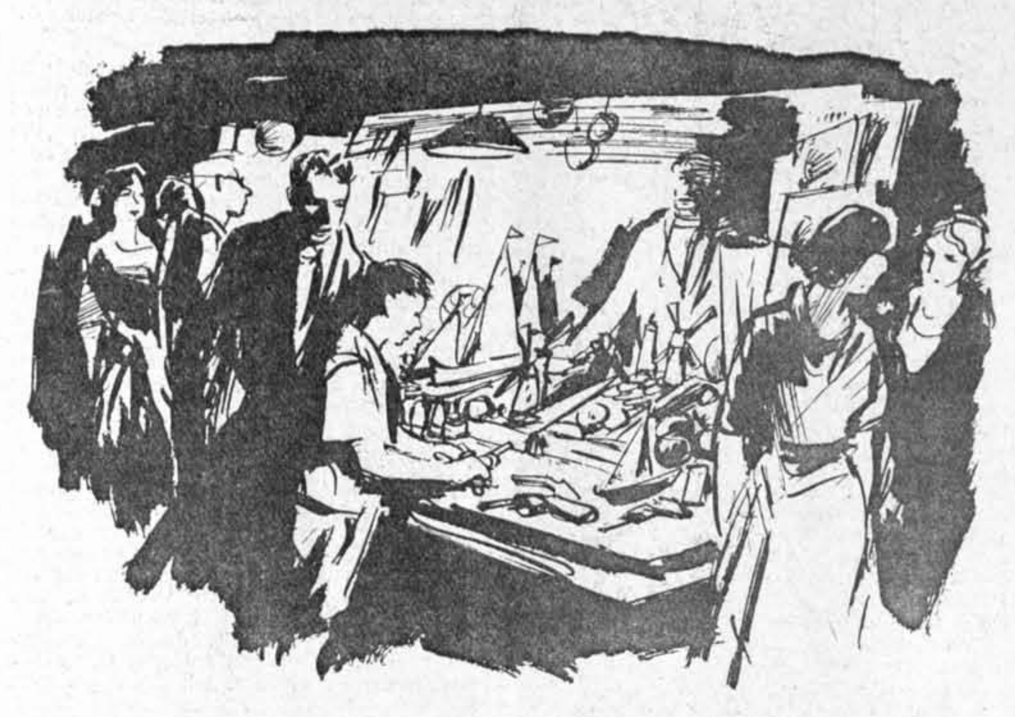
Von der Caféterrasse herunter klang Sprechen und Tanzmusik. Olaf ging die Promenade entlang, weit hinunter ins Dunkle hinein. Ab und zu lachte und flüsterte es noch unten am Strand oder seitwärts in den Dünen. Dann war es still und nur das ebenmäßige Rauschen der Brandung drang durch die laue Nacht. Die Luft war feucht vom Meeresodem.

Weit oben an der Inselspitze lag die Pension Seeblick. Vielleicht schien der Mond, der sich hier glitzernd im flutenden Wasser spiegelte, dort in ein Zimmer, in dem Bianca schlafend lag. Vielleicht stand sie auch am Strand, atmete tief die salzig-frische Luft und dachte, ob er nicht bald wiederkäme.

Ganz plötzlich packte ihn mit Gewalt die Sehnsucht nach ihr. Wenn er jetzt bei ihr sein könnte!

Er kehrte um und begann zu laufen. Er wußte ja gar nicht, wie spät es inzwischen geworden war. Auf keinen Fall durfte er den Schienenbus versäumen! So schnell wie möglich wollte er in Biancas Nähe sein.

Er ging den Aufgang zur Strandstraße hinauf.



Zeichnung: Erich Behrendt

Links und rechts schnurrten die Ventilatoren der Gaststätten. Dichte Wolken von Biergeruch und Tabaksqualm hingen in der Luft, es roch nach gekochtem und gebratenem Essen. Takt-harte Tangorhythmen und schmeichelnde Melodien verschwammen ineinander, Kaffee- und Likördünste zogen in Wellen zwischen den Häusern entlang. Am Trocadero glühten die roten Neonröhren, glänzend stand die Reihe der Autos am Straßenrand.

Olaf empfand im Augenblick Abscheu, fast Ekel vor diesem vergnügungssüchtigen Nachtleben, das hinter all den bunten, zugezogenen Gardinen und Vorhängen pulste.

Wie ein Blick in eine andere Welt stieg vor ihm auf: Mit Bianca eine Nachtwanderung machen, am Strande entlang, neben sich das Meer, über sich den Himmel — kein Instrument hören, keinen Mißklang, nur die Stimmen der Stille.

Aus dem Portal des Trocadero traten zwei Menschen und gingen an ihren Wagen. Sie lachten über irgend etwas. Der Mann hatte wohl noch die zuletzt gehörte Melodie im Kopf, denn während er den Schlag öffnete, sang er: „Steig in die Gondel, Bi — anca, oh, steige nur ein .. "

„Fahr bloß vorsichtig, ich glaube, du hast einen Schwips", hörte Olaf noch sagen. Dann schlugen die Türen zu.

Olaf stand starr.

Sollte er zuspringen, den Schlag aufreißen und ...

Ja, was „und"? Was denn — „und"?

Der Wagen fuhr an, glitt die Straße entlang, verschwand um die Ecke.

Fort.

Olaf stand noch an derselben Stelle. Eine Welt war ihm eingestürzt?

Tat es weh?

Es mußte doch schmerzen — irgendwo — irgendwie ...

Nein, es war nichts zu fühlen.

Nein — noch nicht, kam es ihm zum Bewußtsein, noch nicht. — Oh, könnte ich bewahrt bleiben vor dem Erwachen aus diesem ersten Schock ...

In dieser Nacht fand er kaum Schlaf. Immer wieder sah er dasselbe Bild: Bianca und dieser Mensch, wie sie aus dem Trocadero kamen und den kleinen Wagen bestiegen. Und immer wieder hörte er ihn singen: Steig in die Gondel, Bi — anca, oh, steige nur ein. Und sie sagte: „Fahr bloß vorsichtig, ich glaube, du hast einen Schwips."

Es gab gar keinen Zweifel, dieser Mann war derselbe, von dem Horst schon erzählt hatte, und es war also ganz offenbar, daß sie nicht Schluß mit ihm gemacht hatte.

Weshalb nicht?

Galt jener verzauberte Abend ihr nichts? War es möglich, daß sie, die ihm alles bedeutete, jenen Abend gering achtete? Ihn als ein kleines Intermezzo, als einen kurzen Flirt ansah? Es paßte alles gar nicht in das Bild, das er sich von ihr gemacht hatte.

*

Gegen Morgen schlief er ein. Die lange Bahnfahrt und die Enttäuschung hatten ihn erschöpft und innerlich ausgehöhlt. Kurz vor Mittag wurde er erst wieder wach. Nachdem er Frau Erksen begrüßt und einige Worte mit ihr gesprochen hatte, ging er ins Milchgeschäft. Dort löffelte er einige Becher Yoghurt leer, denn er verspürte zwar Hunger, aber keinerlei Lust, richtig zu essen.

Als er an den Strand kam, fand er in seinem Strandkorb allerlei von Horsts Sachen herumliegen, Horst selber war jedoch nicht da. Schließlich entdeckte er ihn in einer Gruppe von Jungen, die sehr eifrig mit irgend etwas beschäftigt waren. Er ging näher heran. Die Jungens hatten Wasserpistolen und beschossen sich gegenseitig. Horst, der als einziger keine Pistole besaß, fungierte als Schiedsrichter. Olaf wollte nicht stören und ging zurück in seine Burg. Horst hatte ihn aber gesehen und kam eilig hinterher gerannt.

„Herr Simoneit, Herr Simoneit, oh, wie fein, daß Sie wieder da sind!" Horst strahlte ihn aus seinen offenen, ehrlichen Jungenaugen an. „Ist Ihre Mutter wieder gesund, Herr Simoneit?"

„Nein, gesund wohl noch nicht, das geht ja nicht so schnell, aber es geht ihr besser und ich hoffe, sie wird sich wieder ganz erholen."

Sie setzten sich in den Strandkorb. Olaf erzählte einiges, dann sagte er: „So Horst, damit du Bescheid weißt, wir werden noch ein oder zwei Tage zusammen bei Frau Erksen essen. Eigentlich wollte ich gern ganz bei ihr bleiben, aber sie bekommt morgen oder übermorgen Gäste, die sich seit langem bei ihr angemeldet haben, mit voller Pension. Dann hat sie nicht mehr genügend Platz und Geschirr für uns. Wir werden, wenn es soweit ist, also wieder im Seeblick essen. — Und jetzt will ich noch gern wissen, ob du augenblicklich einen Wunsch hast und was du gern haben möchtest. Ich habe dir extra nichts von unterwegs mitgebracht, weil ich dachte, du würdest sicher mehr Freude haben, wenn du etwas bekommst, was du dir wünscht."

Horst sah angestrengt über das Wasser. Er war vor Aufregung und Verlegenheit ganz rot geworden. Was er gern haben möchte! Ob er sich etwas wünschte! Oh, oh, natürlich wünschte er sich etwas. Und wie! Er warf einen scheuen Blick zur Seite auf Olaf.

„Nun", ermunterte Olaf, „immer heraus mit der Sprache, Horst, was ist es denn?"

Horst schluckte noch einmal, holte tief Luft und dann war es gesagt: „Eine Wasserpistole."

„Die sollst du gern haben, Horst. Wo gibt es die Dinger zu kaufen?"

„Gleich hier oben im Verkaufspavillon an der Promenade, wo wir die Schaufeln und den Eimer gekauft haben."

„So — dann komm, dann wollen wir gleich hingehen."

Im Pavillon gab es tausend herrliche Dinge zu kaufen, eines immer bunter als das andere. Außer Eimern und Schaufeln Bälle, Wassertiere, Fahnen, Schiffe, Segelboote, Puppen, Windmühlen, Drachen, Sonnenbrillen, Sonnenschirme, Schuhe, Cremes und Öle, Zeitschriften und Bücher — es ließ sich gar nicht alles aufzählen.

Olaf wunderte sich, wieso der Mann hinter dem vollbepackten Ladentisch sich überhaupt zurechtfand und immer sofort zur Hand hatte, was die Kundschaft sich wünschte. Ob es sich um einen Film oder ein Päckchen Kaugummi, einen Luftballon oder eine Sicherheitsnadel handelte, alles hatte er sofort bereit und legte es dem Gast mit elegantem Schwung auf den Tisch.

„Gleich bist du dran", flüsterte Olaf Horst zu, „sag, was du haben willst und such dir die Pistole aus, die dir am besten gefällt."

Der freundliche Verkäufer legte gleich ein halbes Dutzend verschiedener Wasserpistolen vor Olaf hin. Sie waren alle wunderschön und hatten herrliche Farben. Horst entschied sich für eine in glasklarem Sonnengelb. „Atom 300" hieß sie. Dreihundert Schuß sollte sie, einmal geladen, abgeben können und war eigens mit einem Düsenreiniger versehen. Sie lag in einem Karton, auf dessen Deckel Menschen und Wesen von anderen Planeten sich zwischen kreisenden Gestirnen beschossen.

Es war ein phantastisches Bild, Horst konnte sich daran nicht satt sehen und stellte Olaf tausend Fragen nach den Gegebenheiten und Möglichkeiten im Weltenraum.

Nachdem sie Abendbrot gegessen hatten, gingen sie noch etwas vor das Haus. Olaf setzte sich in einen Gartenstuhl und las die Zeitung. Horst stellte sich ihm zur Seite.

„Herr Simoneit, ich gehe mit meiner Wasserpistole noch etwas an den Strand. Ist es Ihnen recht?"

„Ja, du kannst gern gehen, komm aber nicht zu spät wieder — nein?"

Horst versprach, rechtzeitig zurückzukommen. Er lief rasch hinunter, gleich bis ans Wasser, und füllte seine Pistole. Draußen schwamm jemand. Im Strandkorb lagen Biancas Sachen. War sie es also dort draußen? Horst setzte sich hin und begann zu schießen.

Er zielte auf diese und jene Muschel und freute sich, wenn er traf. Nach einiger Zeit kam Bianca.

Fortsetzung folgt

Gründgens Inszenierung von Don Carlos

Gustaf Gründgens als Philipp II. und Antje Weißgerber als dessen Gemahlin, Elisabeth v. Valois

Antje Weißgerber wurde in Königsberg geboren. Ihr Vater, Dr. Friedrich Weißgerber, war Arzt und Oberregierungsrat, ihre Mutte — ehemals Lisa Abt — war in Königsberg als Leiterin eines staatlichen Seminars für rhythmische Erziehung bekannt. Die Eltern besaßen ein Sommerhaus in Loppöhnen an der samländischen Küste. Antje Weißgerber besuchte die Königin-Luise-Schule in Königsberg. Ihre Laufbahn als Schauspielerin begann sie am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin unter Gustaf Gründgens. Antje Weißgerber hat viel Leid erfahren. Sie verlor ihren Gatten, den hochbegabten Schauspieler Horst Caspar, und ihren Sohn; ihr blieb eine Tochter.

Aufn.: Rosemarie Clausen

Auf dem Spielplan des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg steht gegenwärtig „Don Carlos, Infant von Spanien — Ein dramatisches Gedicht", wie Schiller sein Werk genannt hat. Weithin — bis in das Ausland — fand die von dem bald scheidenden Hausherrn, Gustaf Gründgens, selbst bereitete Inszenierung ein glanzvolles Echo, zumal seine Verkörperung des von der Geißel des Zweifels gepeinigten Königs Philipp II. eine meisterliche Leistung der Menschendarstellung ist.

Kein anderes Drama von Schiller wird derart mit zeitbedingten Empfindungen aufgenommen und ausgelegt wie dieses Stück. Immanuel Kant hat den Begriff „Zeit" definiert: „Die Zeit ist nicht etwas, was für sich bestände oder den Dingen als objektive Bestimmung anhinge ... Die Zeit ist nichts anderes als die Form des inneren Sinnes, d. i. des Anschauens unserer selbst und unseres inneren Zustandes."

Ein Hinweis möge genügen: Bei Don-Carlos-Aufführungen während des nationalsozialistischen Regimes und ebenso bei einer Aufführung in Ost-Berlin unter der Ulbricht-Diktatur gab es demonstrativen Beifall nach den berühmten Worten: „Sire — geben Sie Gedankenfreiheit!" In Hamburg, der größten Stadt der Bundesrepublik, regte sich 1962 keine Hand.

Gründgens gab diesem Monarchen, dem es versagt war, sich als Sterblicher zu fühlen, die Züge eines unsäglich Leidenden. Den Aufschrei „Ich brauche Wahrheit" schleuderte ein gepreßtes Herz gen Himmel. Gequält durch das Gewissen und in bohrender Trauer, nun für immer einsam sein zu müssen, wankte er nach Posas Tod schemenhaft, fast körperlos, durch die Räume des Escorials, dessen Konturen gleichsam als ein riesiges goldenes Gitter alle zum spanischen Hofe Gehörenden gefangen hielten.

Die Gestaltung der Rolle der Königin ist schwierig: Obwohl um sie die Gedanken des argwöhnischen Königs und des leidenschaftlich-ungezügelten Sohnes kreisen, das abgefeimte Intrigennetz um sie geflochten wird, hat ihr Schiller wenig Aktionsraum gewährt. Antje Weißgerber entfaltete in diesen kurzen Szenen eine von liebenswürdigem Charme in konventionellen Gesprächen bis zur höchsten Künheit anschwellende, nuancenreiche Skala ihres großen schauspielerischen Könnens. Hoheitsvoll und rein, anmutig in der Erscheinung, entsprach sie dem Bildnis der auf den kargen Boden Spaniens verpflanzten Lilie von Valois. Beleidigte weibliche Würde war ihr Schild gegen giftige Lästerungen. Mit loderndem südlichem Temperament spielte Joana Maria Gorvins die von einem purpursüchtigen Priester aufgestachelte Viper Eboli.

Will Quadflieg — bekannt als einer der besten Schiller-Sprecher — schaltete klug mit dem Pathos des Marquis Posa; das Gewicht legte er auf dessen zwingende Willensstärke. Ihm hielt Sebastian Fischer (Don Carlos) eine ergreifende Totenklage. Durch die zur Verkürzung der Aufführungsdauer notwendigen, gescheiten Streichungen wurden zwar die Träger der zum Teil nicht glücklich besetzten Nebenrollen um einige wirkungsvolle Auftrittsmöglichkeiten gebracht, die Gesamtkonzeption aber klarer herausgestellt. Zu den prunkhaften, in Goldplatten getriebenen Reliefs, Repräsentation eines Weltreichs im Empfangssaal des Königs, bildete die intimere französische Note im Gemach der Königin einen symbolhaften Kontrast, wodurch der Bühnenbildner Theo Ott die Absicht der Regie anschaulich unterstützte.

s-h

Paul Wegeners Philipp II.

Unwillkürlich lockt die Auffassung von der Gestaltung einer Bühnenfigur durch zwei große Charakterdarsteller zum Vergleich. Philipp II. war eine Glanzrolle Paul Wegeners, die er in sechs verschiedenen Inszenierungen gespielt hat.

Will Quadflieg, der in der Hamburger Gründgens-Inszenierung den Marquis Posa spielt, stand als Don Carlos in der Spielzeit 1939/40 mit Paul Wegener auf der Bühne des Berliner Schiller-Theaters in einer Inszenierung von Legal. In dem Nachruf, den Quadflieg Paul Wegener widmete, gedachte er dieser Aufführung:

„Ich hatte das Glück, Dein Don Carlos sein zu dürfen, als Du das letzte Mal den König Philipp spieltest. Nie vergesse ich Deinen ersten Auftritt: Dein langes Schweigen, die vereisende Atmosphäre und Stille, bevor Deine brüchige, rauhe Stimme sprach — ‚So allein, Madame?' Hier erlebte ich nicht nur intellektuell und



Paul Wegener wurde am 11. Dezember 1874 in Arnoldsdorf, Westpreußen, als Sohn eines Landwirts geboren, der das Gut Bischdorf im Kreise Rößel erwarb. Seiner Schule, dem Kneiphöfischen Gymnasium in Königsberg, hat er später als gefeierter Schauspieler einen festlich gestalteten Besuch abgestattet. Wiederholt weilte er in Ostpreußen, denn mancherlei Bande verknüpften ihn mit unserer Heimat. Die letzten Monate vor der Schließung der deutschen Theater im Zweiten Weltkriege spielte er im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin bei Gustaf Gründgens, der der Erbitterten in einer schwierigen Lage geholfen hatte. Als Paul Wegener am 13. September 1948 in Berlin starb, verlor die deutsche Bühne einen ihrer hervorragendsten Charakterdarsteller.

Aufn.: Gustav Dehn

theoretisch, sondern leibhaftig direkt, daß es auf der Bühne darauf ankommt, ‚da' zu sein. Daß es zunächst nicht darauf ankommt, zu handeln, zu reden, zu spielen und zu agieren, sondern einfach da zu sein, mit allem Erfühlen der jeweils darzustellenden Figur. Daraus allein kann alles weitere organisch und richtig erwachsen. Ich erlebte an Dir, daß Schauspielkunst erst bei ruhig durchatmender Geistes-Gegenwart beginnen kann ..."

*

1917 spielte Paul Wegener den Philipp bei Max Reinhardt im Deutschen Theater. Der Kritiker Willy Handl schrieb im „Berliner Lokalanzeiger":

„Von den einzelnen Erscheinungen der gegenwärtigen Aufführung ist Wegeners König Philipp die mächtigste. Schwärmer auch er, aber von einer lauernd verbissenen, mißtrauisch umschatteten Schwärmerei. Gewiß kein Bösewicht und kaum noch ein entschlossener Tyrann, sondern ein Leidender unter furchtbaren Notwendigkeiten. Bewundernswert fein, wie er, die Stimme sparsam zurückhaltend und die Worte oft silbenweis wägend, einen Luftkreis von erschreckender Kälte und Einsamkeit um sich her breitet. Aus dieser Stille bricht die Wucht der königlichen und gemeinen Leidenschaften nur um so fürchterlicher aus."

Willi Handl

Die oben stehenden Auszüge sind mit freundlicher Erlaubnis des Rowohlt-Verlages dem von Kai Möller eingerichteten Buch „Paul Wegener — **Sein Leben und seine Rollen**" entnommen.

Großes Berliner Theater

Durch die übersichtliche Anordnung der stattlichen Zahl von Bildern und der lebendig geschriebenen Berichte des Verfassers wird das Interesse an diesem Erinnerungswerk an die letzte Glanzzeit des Theaterwesens in der Reichshauptstadt gesteigert. Er hat in den Jahren von 1935 bis 1942 als Kritiker der Kölnischen Zeitung alle damals aufsehenerregenden Inszenierungen erlebt. Daher sind seine Beobachtungen, Analysen und dramaturgischen Betrachtungen heute als Zeugnisse der Spielintensität in jenen Jahren zu werten. Gedacht wird auch der schöpferischen Arbeit führender Regisseure. In dem langen Personenregister findet man die Namen von Schauspielern, die einst im Königsberger Neuen Schauspielhaus aufgetreten sind. Die vielen Porträts, Szenenbilder und Ausstattungen von einfallsreichen Bühnenbildnern lassen eine Vision von der Gestaltungskraft der Berliner Theaterelite aufleuchten.

s-h

*

K. H. Ruppel: Großes Berliner Theater. 220 Seiten, über 130 Fotos, Format 21×24,5 cm. Leinen. Friedrich Verlag, Velber bei Hannover, 28 DM.

„Ballett der weißen Hengste"

In dem herrlichen Bildband „Triumph der Lipizzaner", an dem sich jeder Pferdefreund begeistern muß, werden die Geschichte, die Pflege, die Feinheit in der Dressur und die viel bewunderten Künste dieser weißen Hengste veranschaulicht. Die festlichen Vorführungen der Spanischen Reitschule in dem nach Plänen Fischers von Erlach 1735 errichteten Barockbau in der Wiener Hofburg gehören zu den Attraktionen der österreichischen Hauptstadt. Eine wohl gehütete Tradition hat die Regeln der klassischen Reitkunst bewahrt. Ihre Figuren und Bewegungen haben Meister des Griffels im 18. Jahrhundert höchst reizvoll in Kupfer gestochen: die Pesade, Courbette, Croupade, Levade, Capriole und Piafe. Zeichnungen, farbige Reproduktionen prunkvoller Gemälde, schnell erfaßte Fotos von Quadrilletouren, Sprüngen und Übungen der Hohen Schule, sowie von Galatagen in den Räumen des noblen Barockbaus sind eine vorzügliche Repräsentation der eleganten Reiter im braunen Frack und der edlen, aus dem Karst stammenden Pferderasse. Ihre Merkmale zeigt der kraftvolle Hengst des Prinz-Eugen-Denkmals vor dem Hauptgebäude der Hofburg. Diszipliniert wie in der Zügelführung schrieb der Leiter der Spanischen Reitschule, Hofrat Oberst a. D. Alois Podhajsky, die knapp bemessenen, doch sehr wesentlichen Begleittexte und unterrichtenden Erläuterungen.

*

Alois Podhajsky: Triumph der Lipizzaner. Bildband. 292 Seiten, über 200 schwarz-weißen und 12 farbigen Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, Format 19,5×24 Zentimeter. Leinen. 42 DM. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München.

Jahrbuch der Albertus-Universität

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. 1963, Bd. XIII, Hgb. Der Göttinger Arbeitskreis, Holzner-Verlag, Würzburg 1963, 468 Seiten. 14 DM.

Der 13. Band des bekannten Jahrbuches reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Herbert Marzian eröffnet ihn mit einer gedankenreichen, anschaulichen und formvollendeten Rede, die er zum 250. Geburtstage Friedrichs des Großen auf einer Vorstandssitzung des Arbeitskreises gehalten hat. Ihr folgt die Ansprache des bekannten Völkerrechtslehrers und Präsidenten des Arbeitskreises, Herbert Kraus, auf der Beiratssitzung vom April 1962, in der er die beiden Begriffe „Friedliche Koexistenz" und „Kalter Krieg" als zwei Leitlinien sowjetrussischer Außenpolitik analysiert, die einander ausschließen. Auch die Rede des Professors Ludwig Freund auf dieser Tagung „Über einige Anachronismen und die Problematik westlicher Außenpolitik" ist eine Zergliederung der politischen Situation. Weitere Reden sind die Beiträge von Fritz Gause „Ein historisches Porträt Königsberg", Heinz Ide „Der Preuße Kleist" und der von der üblichen Thematik weit abweichende Vortrag, den Professor Gleitze als Bohnenkönig beim Kantessen der Gesellschaft der Freunde Kants über seine Untersuchungen der kulturellen Integration Deutschlands am Beispiel der ost- und westdeutschen Vornamensentwicklung gehalten hat. Der bedeutende Beitrag von Heinz Burneleit über Preußens Erbe und Auftrag ist bereits als Vorabdruck erschienen und früher in dieser Zeitung gewürdigt worden. Der Königsberger Religionshistoriker, Professor Rust, untersucht textkritisch, exegetisch und religionsgeschichtlich den mutmaßlichen ursprünglichen Sinn des Abendmahles und findet ihn nicht im sakramentalen Kultmahl oder im Totengedächtnismahl, sondern im Passamahl zur Stiftung eines neuen Bundes. Ebenso sorgfältig fundiert ist die Abhandlung von Georg W. Strobel über die Jugend- und Kriegsjahre des deutschstämmigen polnischen Nationalisten Vinzenz Poll von Pollenburg genannt Wincenty Pol, der als Denker und Literat eine bedeutende Stellung im polnischen Geistesleben eingenommen hat. Von diesem Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 19. Jahrhundert wenden wir uns den Aufsätzen zu, die kleine Themen der altpreußischen Geschichte behandeln. Heinrich A. Kurschat weist nach, daß das Memeler Komtursiegel von 1409 die primitive Nachbildung eines älteren Stadtsiegels gewesen ist. Carl Wünsch schneidet aus seinen Studien zur Geschichte der preußischen Bauverwaltung eine Darstellung des Lebens und Wirkens des Gumbinner Baudirektors Johann Friedrich Fischer heraus. Der Prähistoriker Waldemar Heym berichtet über frühe Burgen des Kulmer Landes. Herbert Meinhard Mühlpfordt, der intime Kenner der Königsberger Heimatgeschichte, stellt den „Mythos vom Krönungsgang im Königsberger Schloß" richtig. Ein Brief von Agnes Miegel vom 8. August 1931 an den Kirchenhistoriker Professor Blanke gehört auch in diesem Zusammenhang, da er Themen der altpreußischen Geschichte anschlägt.

Drei weitere Beiträge sind aus der Tätigkeit des Göttinger Arbeitskreises in engerem Sinne hervorgegangen. Joachim Frhr. von Braun berichtet über die Tätigkeit des Arbeitskreises 1961/62, doch gibt er mehr als einen Arbeits- und Geschäftsbericht. Seine Ausführungen „Zur außenpolitischen Entwicklung und innerdeutschen Haltung" in diesem Zeitraum sind eine aufschlußreiche Analyse der politischen Entwicklung und ihrer Spiegelung in der inner- und außerdeutschen Presse. Herbert Marzian veröffentlicht wie in jedem Jahre „Dokumente zur Oder-Neiße-Linie" vom Juli 1961 bis zum Mai 1962 und eine etwa 1800 Nummern starke „Ostdeutsche Bibliographie" für 1961 mit einem Index für die Jahre 1959/61.

Der Umfang des Jahrbuchs und die Mannigfaltigkeit der Themen verbieten das Eingehen auf Einzelheiten. Jedem für die Geschichte unserer Heimat und die geistige Tradition unserer Albertina interessierten Ostpreußen sei geraten, das Buch zu lesen und auf die folgenden Jahrgänge zu dem billigen Preis von 8 DM zu subskribieren.

Dr. Gause

Kulturnotiz

Dem Verleger Friedrich Karl Schattauer verlieh der Senat der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in Würdigung seiner Verdienste um die Verbreitung wissenschaftlichen Schrifttums der Medizin und in Anerkennung der Förderung wissenschaftlicher Forschung im Bereich der Medizin durch die von ihm ins Leben gerufene „Franz-Volhard-Stiftung" die Würde eines Ehrensenators der Universität Tübingen.

F. K. Schattauer wurde in Tilsit geboren. Der Siebzigjährige ist Mitglied des Regensburger Kollegiums für ärztliche Fortbildung. Im Oktober 1962 ist Friedrich Karl Schattauer durch die Verleihung der von der Stadt Regensburg gestifteten Albertus-Magnus-Medaille in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung von Kunst und Wissenschaft geehrt worden.

Buch- und Kunstausstellung

In Bremerhaven wurde eine vielbeachtete Ausstellung ostdeutscher Gegenwartsliteratur durchgeführt. Der Bremerhavener Buchhandel und die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen hatten dazu eine Fülle von Bucherscheinungen zusammengetragen, die, wie die Presse bemerkte, „den großen Anteil Ostdeutschlands an der zeitgenössischen Literatur" zeigte. Damit verbunden war eine Ausstellung von Gemälden, Aquarellen, Holz- und Linolschnitten ost- und mitteldeutscher Künstler, die in Bremerhaven und Umgebung einen neuen Wohnsitz fanden. Eine Anzahl von Arbeiten wurden vom Senat des Landes Bremen, vom Kunstverein Bremerhaven und von Privaten angekauft.

Ein Naturpark im Solling, bei Neuhaus, wurde von dem niedersächsischen Minister für Landwirtschaft und Forsten, Kubel, der Öffentlichkeit übergeben. In dem 40 Hektar großen Park sind 40 Stück Rotwild ausgesetzt, die reinblütige Nachkommen Rominter Stämme sind. Das Wildreservat grenzt unmittelbar an die Weideflächen Trakehner Pferde.



Weihnachtliches aus der Heimat



Ruth Geede:

Stelldichein der Weihnachtsmänner

„Wie ist das, Vaterchen?" fragte Frau Brettschneider an einem der Abende kurz vor Weihnachten, „wie ist das eigentlich, wollen wir nun für Fritzchen einen Weihnachtsmann haben oder nicht?"

Vater Brettschneider sah etwas unwillig von seiner Zeitung auf.

„Du kennst doch meine Meinung, Mutter, ich bin dagegen. Ist doch allens Mumpitz. Und der Bowke ist auch schon viel zu groß."

Der Bowke hieß Fritz, war Brettschneiders einziger und gerade sieben Jahre alt geworden, also in einem Alter, wo man die Existenz eines Weihnachtsmannes oder Osterhasen stark anzuzweifeln pflegt. Mit seiner ganzen siebenjährigen Gerissenheit tat Fritzchen aber lieber so, als glaubte er doch. Besser war besser. Vielleicht war es doch möglich, daß der Weihnachtsmann vom vorigen Jahr nicht Kuhnerts Karl, sondern wirklich der Weihnachtsmann gewesen war, und außerdem bekam man mehr geschenkt. Wenn man also Fritzchen gefragt hätte, er wäre zweifellos dafür gewesen.

„Kuhnerts Karl hat's doch ganz nett gemacht letzte Weihnachten!" bohrte Mutter weiter. „Und die Jahre laufen so schnell. Eh dich versiehst, ist er all groß, unser Fritzchen!"

„Und ich sag' dir, von Maskerad' halt ich nuscht", knurrte der Familienvorstand nun schon etwas bedrohlicher. „Es gibt doch bloß Aufregung und dann stellt sich so ein Schussel wie der Karl noch so dreidammlich an und fragt: Ei, Fritzche, wirst auch dem armen Karl nich mehr so piesacken? Na, wenn der Bengel da nuscht gemerkt hat, ich weiß nicht! Er hat nämlich ganz schön gegniddert, der Lorbaß."

„Das war bloß aus Verlegenheit. Es braucht ja auch nicht Kuhnerts Karl zu sein. Du hast ja immer gemeint, Baltschuweits Emil paßt noch besser. Dann nehmen wir doch den mal!" schlug Mutter Brettschneider versöhnlich vor.

„Und ich sag' dir, Idchen, ich bin überhaupt nicht dafür." Die Stimme des Hausherrn wurde jetzt energisch. Erstens wollte er seine Zeitung in Ruhe lesen und zweitens ärgerte ihn der offene Widerstand seines angetrauten Eheweibes. Frau Ida tat das Klügste, was sie tun konnte: Sie schwieg.

Unglücklicherweise trat ein paar Abende später Onkel Franz in das gleiche Fettnäpfchen, als er sich — man nur so schnell zu einem Glas Rotspon zu Brettschneiders herübergekommen — nach seinem Patensohn Fritz erkundigte:

„Na, hat der Kruschke all Angst vorm Weihnachtsmann?"

„Was heißt Weihnachtsmann? Bei uns gibt's keinen."

Frau Idas Augen funkelten angriffslustig. „Nicht wahr, Franz, das ist auch meine Meinung. Ist doch vielleicht das letzte Jahr, wo er dran glaubt. Dann ist es sowieso aus."

„Na, vielleicht kann ich mir noch 'nen Bart umhängen und die Nase rot anmalen", polterte der Hausherr los, „wenn ich sag' nein, dann ist auch nein, ein für allemal."

„Willem, Willem, reg' dich nicht so auf, denk' an deine Galle!" grinste Onkel Franz. Aber seine Augen glitten dabei zu seiner Schwester Ida. Hatte sie es richtig bemerkt oder war es eine Täuschung, daß Onkel Franz so ein bißchen gezwinkert hatte.

*

Die Tage vor dem Fest liefen mit Siebenmeilenstiefeln. Frau Ida hatte alle Hände voll zu tun — aber trotzdem fand sie noch Zeit, an einem Abend zu Kuhnerts hinüberzugehen, natürlich heimlich, als ihr Mann beim Skatspielen war.

„Ich ahn' all", grinste der lange Karl, „ich soll wohl wieder den Weihnachtsmann machen! Na, wenn's wieder so ein gutes Grogche gibt wie beim vorchten Mal ..."

„Hör mal, Karl", sagte Mutter Brettschneider zu dem Langen, „mein Mann ist partout dagegen. Aber ich find', in diesem Jahr muß noch ein Weihnachtsmann sein, im nächsten dann, na meinetwegen ... Bloß mein Mann darf nuscht davon wissen, hörst? Wenn er dich fragt, du weißt von nuscht."

„Ich weiß von nuschtnich!" beteuerte der lange Karl mit frommem Augenaufschlag.

„Bloß, Karl, schmeiß' nicht wieder mit der Wurst nach der Speckseit'. Sag ja nicht wieder zu Fritzchen: ‚Wirst auch den Karl nicht mehr ärgern?' Das merkt doch der Krät. Ich glaub', darüber hat sich mein Mann damals so geärgert, daß er lieber den Emil Baltschuweit nehmen ..."

Weiter kam Frau Ida nicht. Kuhnerts Karl war blaurot angelaufen. „Was, dem? Ausgerechnet dem? Also, wenn Sie dem Emil nehmen, nei, Frau Brettschneider, denn hack' ich nie mehr Holz."

Frau Ida grübelte auf dem Heimweg nach, was den gutmütigen Karl wohl so auf die Palme gebracht hatte. Warum war er so pieksch auf Baltschuweits Emil? Der tat doch keiner Fliege was zuleide! Oder wollte er, der Karl, sich nicht in sein Weihnachtsmannsamt pfuschen lassen?

Was die ahnungslose Mutter Brettschneider nicht wußte, war die Tatsache, daß Karl wie Emil schwere Konkurrenten um die Gunst der hübschen Hannchen waren, die seit mehreren Jahren im Brettschneiderschen Haushalt half. Hannchen, eine druggelige Margell mit lachenden Vergißmeinnichtaugen, war aber weder dem einen noch dem anderen sonderlich zugetan. Als Weihnachtsmann aber hatte man die geradezu einmalige Gelegenheit, dem Hannchen einen Kuß aufdrücken zu können. Wenn der Genuß auch erheblich gemindert wurde durch den steifen Pappmachémund, Kuß blieb Kuß, und die Umarmung war schließlich auch nicht ohne.

Man konnte also den langen Karl verstehen, daß er schon allein bei dem Gedanken in Harnisch kam der Emil könnte ihm diese einmalige Gelegenheit streitig machen. Doch Kuhnerts Karl beruhigte sich bald, denn Mutter Brettschneider brachte am nächsten Abend Pelz, Maske, Bart und Mütze herüber und verabredete mit dem bestellten Weihnachtsmann die Stelle, an der dann der Gabensack hingelegt werden sollte. Aber auch Vater Brettschneider war nicht müßig. Mag es der Brief gewesen sein, den er eines Morgens im Kasten fand und der mit großen Krakelbuchstaben begann: „Lihber Weinaktzman ich fünsch mir ein Stappielbaukahsden ...", womit Fritzchens Lieblingswunsch, ein Stabilbaukasten, gemeint war, oder ob das nun schon ganz nahe Fest der Liebe seinen versöhnenden Schatten vorauswarf? Kurz und gut, an einem Abend klopfte es bei Baltschuweits, und der Emil wurde von Vater Brettschneider als Weihnachtsmann engagiert. Ganz heimlich natürlich, es sollte auch für Muttchen eine Überraschung sein. Der vierschrötige Emil sagte nur zu gerne zu. Der Beweggrund war der gleiche wie bei Kuhnerts Karl: Hannchen!

Befriedigt, aber ebenso ahnungslos, schlich sich Vater Brettschneider nach Hause. Und das Wort Weihnachtsmann wurde weder von Vater noch von Mutter bis zum Heiligen Abend erwähnt. Eigentlich hätte das verdächtig sein müssen. Aber auch Fritzchen als ausgesprochener Diplomat schwieg über dieses Thema.

*

Es dämmerte am Heiligen Abend, als die Familie sich vollzählig in der guten Stube versammelte: Vater, Mutter, Fritzchen mit angeklatschtem Wasserscheitel und ganz sauberen Fingernägeln, Hannchen mit hochroten Backen und dicht neben ihr der große Onkel Franz. Frau Ida saß am Klavier und spielte Weihnachtslieder. Alle sangen und warteten und sangen wieder, bis Onkel Franz etwas unruhig verschwand:

„Mal sehen, ob da nicht jemand kommt!"

Plötzlich, man war gerade bei „Leise rieselt der Schnee" und Hannchen sang ganz ergriffen: „... still schweigt Kummer und Harm ...", gab es unten im Treppenhaus ein lautes Gepolter, dem ein entsetzter Aufschrei aus dumpfen Männerkehlen folgte. Vater Brettschneider riß die Türe auf und stürzte auf den Flur, hinter ihm Fritz und Hannchen. Nur Mutter saß auf dem Klavierstuhl wie festgeleimt.

Fritzchen war der erste, der es begriff. Er hopste von einem Bein auf das andere und schrie: „Sie kloppen sich! Sie kloppen sich!" Er schaute begeistert auf das Duell der Weihnachtsmänner, das da unten mit klatschenden Ruten ausgefochten wurde.

Das Unglück war geschehen: knapp hinter dem Weihnachtsmann Karl hatte der Weihnachtsmann Emil das Haus betreten. Im matten Licht der Flurampel hatten sie sich in die ausdruckslosen Pappgesichter gestarrt, aber die Länge des einen war dem anderen so verdächtig vorgekommen wie dem ersten die Vierschrötigkeit des zweiten. „Wems bist?, hatte Weihnachtsmann Nummer eins vorsichtig gefragt, aber da saß schon der dicke Wollhandschke von Nummer zwei in seiner Nase und nun gab es kein Pardon mehr. „Du willst wohl das Hannchen abknutschen, du Luntrus, das mecht dir so passe", schrie Karl, der mit dem Barte.

Da geschah etwas, was das erstarrte Publikum oben im Türrahmen noch fassungsloser machte:

Die Haustüre flog auf und herein polterte eine schwere Gestalt, blieb verdutzt stehen beim Anblick der wie Kampfhähne ineinander verbissenen Weihnachtsmänner und stürzte sich dann mit einem dumpfen: „Na, wartet, ihr Luntrusse!" in die Schlacht. Er packte den einen links, den andern rechts und beutelte die vollkommen Verdutzten wie ein Jagdhund die Kaninchen. „Schämt ihr euch gar nicht, ihr wollt Weihnachtsmänner sein! Nachgemachte seid ihr, nuscht wie Hampelmänner!" Und Weihnachtsmann Nummer drei reckte seine Gestalt ins fast Unwirkliche, so daß die Weihnachtsmänner Nummer eins und zwei, längst schon ihrer Verkleidung beraubt, als Karl und Emil bedripst davonschlichen.

Im Flur aber dröhnte der Baß zu dem vollkommen reglosen Publikum empor: „So geht es jedem, der es mir nachzumachen versucht!" Und Weihnachtsmann Nummer drei ergriff die beiden Gabensäcke der aus dem Felde geschlagenen Rivalen, schulterte sie samt einem kleineren dritten und stampfte die Treppe empor zu dem mit großen Augen dastehenden Fritzchen.

Mutter sah Vater an, Vater die Mutter. Und in Mutters Augen glomm ein ganz kleines Lachen auf, das in denen des Vaters leise erwidert wurde. Fritzchen aber hob sein ernstes Gesicht zu dem Weihnachtsmann empor und sagte sein Gedicht mit einer Inbrunst auf wie noch nie. Für ihn gab es gar keinen Zweifel in diesem Augenblick:

Das war der echte Weihnachtsmann!

Auch Hannchen hielt ganz still, als der Weihnachtsmann sich zu ihr beugte und ihr einen langen Kuß gab. Was wußte Fritzchen davon, daß sie Onkel Franz schon lange heimlich liebte ...

Der goldene Sonntag und das graue Kätzchen

Von August Schukat

Wann fing bei uns zu Hause Weihnachten an? Doch eigentlich schon, wenn die Kartoffeln ausgenommen wurden. Wenn wir Kinder zum Aufsammeln keine rechte Lust mehr hatten, spornte Mutter uns an: „Kinder, nun man forsch, forsch! Wenn ihr fleißig lest, dann bringt der Weihnachtsmann euch etwas Schönes." Und damit waren die ersten Fäden zum schönsten aller Feste bereits gezogen.

Wenn die Kartoffeln und Rüben vom Felde waren, dann setzte in der Heimat auch meistens schon der Frost ein. Der Himmel schüttete über Nacht seine Schneelast aus. Und wenn wir morgens vor die Tür traten, war die Erde weiß so weit das Auge reichte, und feierlich still war es ringsum.

Nun waren die Tage kurz und die Abende lang. Dann saßen wir alle zusammen in der warmen Küche. Vater hatte sich die Schneidbank hereingeholt und machte Schlorren für uns Kinder. Wir saßen alle herum, jeder hatte etwas vor. Die Mädchen strickten, wir Jungen schnikkerten oder lasen. Dann wurde erzählt, vorgelesen und gesungen. Was haben wir gesungen! Abend für Abend, all die schönen Lieder. Wir haben uns an Weihnachten richtig herangesungen.

Eines Abends sagte Mutter: „Vater, am goldenen Sonntag wollen wir nach Stallupönen, den Weihnachtsmann bestellen." Die Eltern machten sich früh auf den Weg. Wir Kinder standen am Fenster, die Nasen platt gegen die Scheiben gedrückt ... Sie gingen vom Hof, an der Schule vorbei, den Kirchhofsberg in die Höhe, bogen dann rechts ab, bis sie auf der Chaussee unseren Augen entschwanden. Wir waren nun allein, das Herz voll banger Erwartung und seligsten Glückes.

Erst spät, als es dunkel war, kamen die Eltern wieder zurück. Hoch bepackt trat Mutter in die Stube, und mit einem Male schlug uns ein weihnachtlicher Duft entgegen. Sie ging gleich durch in die andere Stube und machte die Tür hinter sich zu. Hinterdrein kam Vater, auch bepackt. Er hatte einen neuen Pelzkragen um. „Wo hast du den schönen Pelzkragen her, Vater?" fragte die kleine Marie. „Vom Weihnachtsmann", sagte Vater. Dann öffnete er seinen langen Mantel, und es sprang ein kleines, graues Kätzchen heraus. Es schmiegte sich an unsere Füße und miaute ängstlich.

„Wo hast du das Kätzchen her, Vater?" fragten wir.

„Auch vom Weihnachtsmann", sagte Vater.

Während Vater seinen Mantel auszog, erzählte er: „Als wir vom Bahnhof schon ein Ende gegangen waren, da hörte ich ein ängstliches Schreien. Sehen konnte ich nichts in der dunklen Nacht. Ich blieb stehen. Da merkte ich etwas unten an meinen Füßen. Ich bückte mich und hob dieses kleine Kätzchen auf. Was sollte ich machen? Es zurücklassen in der dunklen kalten Nacht?"

Inzwischen war auch Mutter aus der anderen Stube gekommen. Wollten wir so aufpassen, wo Mutter mit den Sachen geblieben war — vor dem Kätzchen hatten wir es nun ganz vergessen. Mutter brachte ein kleines Schälchen, goß Milch hinein, und das Kätzchen trank gierig. Dann hob Mutter es auf und setzte es auf den warmen Herd, wo es sich gleich behaglich hinlegte und leise anfing zu schnurren. „Es ist gut, daß wir ein Kätzchen haben", sagte Mutter. „Im Winter finden sich die Mäuse im Haus."

Wir nannten es Griesel. Es wuchs und wurde bald eine große Katze. Sie ging auch mit Vater nach dem Speicher, hielt dort die Mäuse kurz und kam dann nach der Küche, trank ihre Milch und hatte ihren Platz auf dem warmen Herd.

Griesel war viele Jahre bei uns, und wir hatten sie alle gern. Eines Tages war sie dann fort — und sie blieb fort, wie sehr wir auch nach ihr ausschauten. Und immer, wenn der goldene Sonntag kommt, muß ich daran denken, wie Vater und Mutter nach Stallupönen gingen, um den Weihnachtsmann zu bestellen und das kleine, graue Kätzchen mitbrachten.

In Wormditt:

Gänsebraten mit Schmorkohl

Überall im ganzen Haus roch es nach Mohn, Mandeln, Rosinen, Zuckerwerk und sonstigen herrlichen Dingen. Pfefferkuchen, Pfeffernüsse, Weihnachtsgebäck, Marzipan waren seit Wochen schon vorbereitet, teilweise verwahrt und versteckt, und immer wieder erkundigte sich meine Mutter nach neuen Rezepten. Im November war ein Schwein geschlachtet worden, das der Großvater geschenkt hatte, und Leber- und Blutwürste, Rauchwürste und Speckseiten hingen im Rauch.

In das große Zimmer durfte niemand hinein. Es war spiegelblank gebohnert und festlich gerichtet worden. Hinter verschlossenen Türen wurde der Weihnachtsbaum von meinem Vater geschmückt; als ich größer war, durfte ich mithelfen. Die Mädchen banden sich weiße Schürzen um, wir zogen unsere Festtagskleider an, und sehnsüchtig schauten wir auf die verschlossene Tür. Dahinter steckte der Vater die Lichter des Christbaumes an; ganz oben am Baum war der Stern von Bethlehem befestigt — meistens vor der langen, herrlichen Baumspitze. Wenn das Glöcklein klingelte, durften wir eintreten. Die Einleitung des Heiligabends war eine besinnliche Feier; die Geschenke waren noch unter weißen Bogen verborgen. Nach der Bescherung



wurde mit einem Glas Wein auf den Festtag angestoßen. Nüsse wurden geknackt, geplaudert, und bald folgte ein gutes Abendessen. Um Mitternacht gingen wir zur Christmesse.

Am ersten Feiertag gab es Gänsebraten mit Schmorkohl; schon vorher war ich stets in der Küche, um zu proben und verbrannte mir oft den Schnabel. Bei uns wurden die Gänse mit Äpfeln und Majoran gefüllt — und das schmeckte herrlich. Am Nachmittag des ersten Feiertages ging alles zum Großpapa, er hatte fünf Kinder und eine ganze Stube voll Enkelkinder. In das gute Zimmer, wo die roten Plüschmöbel standen, durften wir eigentlich nur zum Aufsagen der Gedichte und zum Klavierspielen. Im Ofen des Eßzimmers schmorten in der Röhre Bratäpfel, die im Herbst aus dem Garten geholt worden waren. Alle Kinder und Enkelkinder wurden beschenkt. Die Omama war eine prächtige Frau — nie mehr begegneten mir so gütige Augen. Ich nehme an, daß sie ihr ganzes Milchgeld für Geschenke verwandte. Wenn die Familie sang, war das wie ein Chor. Am zweiten Feiertag wurde aufs Land gefahren zur Tante in die Mühle nach Korbsdorf. Eine ostpreußische Schlittenpartie ist etwas Wunderbares! Auf dem Hof mußten alle Ställe — vom Pferdestall bis zum Hühnerstall — besichtigt werden. Das gehörte zum guten Ton. Dort im Landhaus war dann die Nachfeier vom Weihnachtsfest — und die war auf ihre Art auch immer wunderschön.

Margarete Stauss

Mole äre Wäsch

Annchen und Gertrud, die in der Gegend von Insterburg wohnten, waren zwei blitzsaubere Marjellchens, doch in der Schule leider vollkommene Versager. Soviel der Lehrer sich auch Mühe gab, selten konnten sie eine Frage richtig beantworten. In der Adventszeit fragte er einmal das Annchen, das damals etwa elf Jahre alt war:

„Sag' mal, Anna, kannst du mir wenigstens sagen, wann Weihnachten ist?" Prompt und recht freudig kam die Antwort:

„Joa, Herr Lehrer, wenn Fru Kummetat Wäsch hängt!"

Die ganze Klasse brach in schallendes Gelächter aus, und selbst der Herr Lehrer mußte schmunzeln. Das war für Annchen zu viel. Mit weinerlicher, aber energischer Stimme verteidigte es sich:

„Joa, joa, Herr Lehrer, dat stömmt oaber ganz genau." Zu ihrer etwas kleineren Schwester gewandt, fragte sie:

„Tutake, häst du nich gistre Oawend ok geheerd, wie ons Voaderke to de Mutterke säd: ‚Na, ob Mole Kummetat äre Wäsch schon injeweekt hätt, domit se se Wiehnachte ophänge kann?'"

Tutake bestätigte diese Tatsache. Dazu muß man noch wissen, daß das gute, aber sehr behäbige Malchen im Dorf dafür bekannt war, daß sie mit ihrer Arbeit nie fertig wurde. So hatte es sich herumgesprochen, daß sie um die Adventszeit ihre Wäsche zu waschen pflegte, die sie am ersten und zweiten Feiertage aufhängte. So soll es auch einmal geschehen sein, daß Malchen wieder am ersten Weihnachtstag die Leine zog. Es mißfiel ihr, daß dabei in Abständen die lachenden Gesichter aller drei Lehrer des Dorfes an der Hausecke auftauchten. Sie rief ihren Mann:

„Willem, goah du doch moal kieke, op onsem Hof mott doch watt los send. Alle Lehrersch weere schon hier un grinsde."

„Loat man, Molke, häng lewer noch e biß[illegible] Wäsch op, is doch Wiehnachte hiede", entgegnete ihr Willem gelassen.

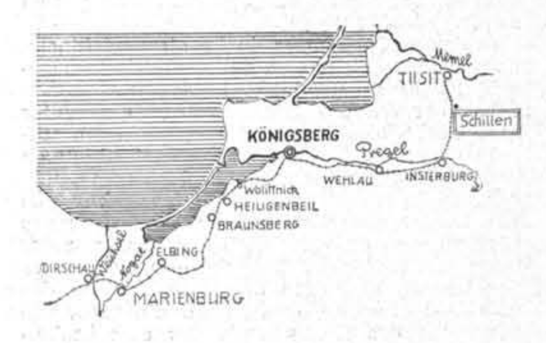
M.

WEIHNACHTEN in der Kirche zu Schillen

Erlebnis auf einer denkwürdigen Eisenbahnfahrt Von Paul Brock

In jener Zeit konnte man noch im gleichen Eisenbahnzug von Paris nach Riga fahren; den Paris—Riga-Expreß nannten wir ihn. Ich bediente mich seiner an einem Vorweihnachtstag, um von Berlin in meine Heimatstadt, nach Tilsit zu reisen.

Zu früher Morgenstunde stieg ich am Bahnhof Zoo ein. Mehrere Umstände aneinandergereiht bewirkten, daß ich in ein Abteil geriet, in dem nur noch ein Mittelplatz frei war. Die meisten Reisenden, die vom Westen kamen, verließen erst im Bahnhof Friedrichstraße den Zug, so daß danach ganze Abteile frei wurden, doch da wollte ich nicht mehr umsteigen, nun — und der Zufall wollte es, daß in meinem Abteil alle Reisenden sitzen blieben. Offen gestanden hatte mich das hübsche, frische Gesicht einer jungen Dame bewogen, die auch sonst einen erfreulichen Anblick bot, gerade hier Platz zu nehmen.



Sie hatte, mir schräg gegenüber, den Fensterplatz. Neben ihr, mir gegenüber, saß eine ältere Dame, die ich zuerst für ihre Mutter hielt; vielleicht war sie ihre Tante; ein Verwandtschaftsverhältnis wurde jedenfalls offenbar. Zu meiner Linken saß in der Fensterecke ein jüngerer Herr, der im Verlauf der Fahrt, als die Stunden sich endlos zu dehnen anfingen, mit dem jungen Mädchen einen harmlosen, auf das Spiel feuriger Blicke sich beschränkenden Flirt anfing, der aber bald, aus Mangel an echter Annäherungsmöglichkeit, wieder versickerte. Im übrigen waren noch zwei Herren gesetzten Alters bei uns, augenscheinlich Geschäftsleute, die sich lebhaft und ungeniert über einschlägige Fragen ihrer Branchen unterhielten, danach zur Politik übergingen und was sonst noch die Zeitläufte mit sich gebracht hatten.

Im rückwärtigen Nebenabteil war junges Volk eingestiegen — ich hielt sie für Studenten — die uns ihre Gegenwart durch erhöhte Fröhlichkeit, mit oftmals übermäßiger Lautstärke, bewußt machten.

Alle diese Leute — ich müßte lügen, wollte ich sagen, daß in ihren Gesprächen wie in ihrem Gehaben, in ihrer Stimmung, auch nur etwas gewesen wäre, das auf Weihnachten Bezug hatte; ihre Gelöstheit, ihre manchmal sogar krampfhaft anmutende Heiterkeit schien allein ihren Grund in der wohltätigen Unterbrechung des Alltags zu haben, in der Aussicht auf ein Erlebnis, auf geschäftigen Umtrieb, wenn auch sicher in festlichem Rahmen.

*

Hinter Küstrin hatte ich angefangen, in einem Buch zu lesen, das ich meiner Frau als Geschenk mitbrachte, doch legte ich es bald wieder beiseite, um mich meinen Gedanken hinzugeben, ungeachtet der Unruhe, die von den anderen ausging.

Neben dem Buch und einigen anderen Dingen hatte ich eine Spieluhr erstanden, die, wenn man sie aufzog, mit lieblichem Geläute ein Weihnachtslied abspielte: „... es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart ..."; fast war ich versucht, sie hervorzukramen und sie abspielen zu lassen, doch hätte ich dafür sicherlich nur verwunderte Blicke geerntet. Aber der Tag fiel mir ein, da ich sie entdeckt und gekauft hatte. Ich war langsam von Geschäft zu Geschäft geschlendert und hatte in die Schaufenster geblickt, wo eine fleißig ausgetüftelte Dekoration aus Tannengrün, Watte und Flitter, mit Weihnachtsmännern und Engeln, in den Beschauern weihnachtliche Stimmung erwecken sollten, während sich grelle Lichtwogen im glatten Asphalt spiegelten. Auf großen Plätzen, sogar auf Dächern in schwindelnder Höhe, standen hohe Tannen, die mit kerzenartigen Gebilden besteckt waren und ihr elektrisches Licht funkeln ließen; Tannenbäume von gleicher Größe, im Übermaß mit Flitter behangen, fand ich auch in den hohen Hallen der Warenhäuser. Ich sah Kinder in ratlosem Staunen und sah Menschen von Stockwerk zu Stockwerk hasten. In der Spielwarenabteilung, im „Kaufhaus des Westens", war eine ganze phantastische Märchenwelt aufgebaut, mit mechanisch bewegten Figuren; in der Tat, es war alles atemberaubend, aber Weihnachten ... Weihnachten war das nicht.

*

Zur Mittagszeit hatten wir Schneidemühl hinter uns, und die zunehmende Kälte zeichnete Eisblumen an die Fenster; dabei fing es zu schneien an. Als wir endlich die Nogatbrücke passierten, hauchten wir gegen das Glas, um besser hindurchzublicken, doch die Marienburg war im Schneegestöber nur als eine dunkle, wuchtige Masse zu sehen. Als es auf Elbing zuging, begann sich das Schneegewölk zu zerteilen.

Ja — und dann, ganz unverhofft für die Uneingeweihten, wechselte die Szenerie, als der Zug aus der breit hingelagerten Ebene in die traulich anmutende Enge der Waldlandschaft hineinbrauste. Danach sollten wir noch einmal eine Probe von der Weite der Landschaft genießen, dort, wo die Eisenbahnstrecke, hinter Braunsberg und Heiligenbeil, nahe ans Frische Haff heranführt, wo Wollitnik etwa; natürlich war es mit Eis zugedeckt, und die Strahlen des niedergehenden Lichts hatten einen schmalen, rötlich schimmernden Läufer darüber gelegt.

In Königsberg ging eine Schneewolke nieder, als wäre sie von der Last geborsten, und der Zug stand lange über die planmäßige Zeit; viele Reisenden waren hier ausgestiegen, aber in unserem Abteil hatte sich nichts geändert.

*

Bei der Ankunft in Insterburg rechneten wir uns anderthalb Stunden Verspätung aus. Der Schnee stiebte im starken Wehen des Windes gegen das Fensterglas, und Kälte fing an, sich in unsere Glieder zu fressen; der Schaffner erklärte auf unser Befragen, die Heizung sei nicht mehr intakt. Wir hörten deutlich das Ächzen der Lokomotive, die sich durch den Schnee quälte; zwischen Insterburg und Tilsit hatte er sich zu Hügeln getürmt. Dann standen wir wieder still ... eine Ewigkeit, wie uns schien. Die Damen begannen vor Kälte zu zittern, die Männer gaben laut ihren Unmut kund; längst hatten wir Mäntel oder Pelze angezogen. Der Herr zu meiner Rechten ging auf den Gang hinaus. Er brachte die Botschaft, der Zug säße auf einer Station endgültig festgefahren. Ich überzeugte mich selbst. Es war Schillen. Eisenbahner liefen umher und riefen einander Worte zu, die wir nicht verstanden.

Auch die junge Gesellschaft im Nachbarabteil war noch komplett; sie zog geschlossen an uns vorüber den Gang hinauf, und wir hörten an ihrem Bemühen, daß sie die Wagentür öffneten und ausstiegen. Nun begaben sich auch die beiden älteren Herren hinaus. Ich folgte ihnen, und wir standen alle bis zu den Knien im Schnee. Draußen hatte sich bereits eine ansehnliche Gruppe zusammengefunden, Soldaten waren dabei, die auf Urlaub fuhren. Sie alle stapften im Schnee umher und schlugen die Arme um den Leib. Unvermutet standen dann auch die beiden Damen in der offen gebliebenen Tür; man reichte ihnen die Hand und half ihnen hinaus; sie schlotterten und hoben in stetem Wechsel die Füße, graziös wie Gazellen. Wir alle zogen danach geschlossen in den Unterwind des Stationshauses. Ein Mann kam und sagte, er habe nach einem Gasthof gefragt, doch der einzige, den er fand, sei geschlossen. Ein anderer kam vom Stationsvorsteher, der erklärt hatte, es sei eine zweite Maschine von Insterburg angefordert, doch könnte es mindestens eine Stunde dauern, sie müßte erst unter Dampf gesetzt werden.

*

In diesem Augenblick begannen die Kirchenglocken zu läuten. Irgendeiner kam auf den Gedanken und sprach ihn aus, in die Kirche müßte man gehen, sich zu erwärmen. Plötzlich hatten sich alle in Bewegung gesetzt; als ginge es zu einem unerwarteten Abenteuer, breitete sich Munterkeit aus. Kleine Gruppen kämpften sich gemeinsam durch die Schneewehen, schon allein die Bewegung hatte eine ganz neue Stimmung geschaffen; man konnte scherzen und lachen. An irgendeiner Stelle im tiefsten Schnee hatte sich die ältere der beiden Damen in meinem Arm eingehängt, und es blieb dabei; kleine helle Rufe des Mädchens verrieten, daß sie sich in der Nähe befand.

Die Kirche war weiter entfernt, als wir angenommen hatten, aber schließlich waren wir da. Das junge Volk stemmte die Tür auf und brach wie ein Schwall in das Innere ein. „Pst ... !" hörten wir jemand sagen. Wir gerieten in einen Raum voller Kerzenschimmer, in dem wohl die ganze Gemeinde versammelt war. Das Rot am Altar wirkte feierlich, davor stand ein brennender Weihnachtsbaum. Beim Orgelklang fing die Gemeinde zu singen an. „... es ist ein Kindlein heut gebor'n, von einer Jungfrau auserkor'n", sang der Verein der Stimmen. In den hintersten Bänken nahe der Tür fanden wir alle Platz.

Wie schön das war, als der Geistliche das Evangelium verlas; so lebendig und feierlich wie hier hatte mich die wohltönende Melodie der Weihnachtsgeschichte nur noch in meiner Kindheit ergriffen gehabt, als wir in der Schule die Worte auswendig lernten: „... es waren aber Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden!"

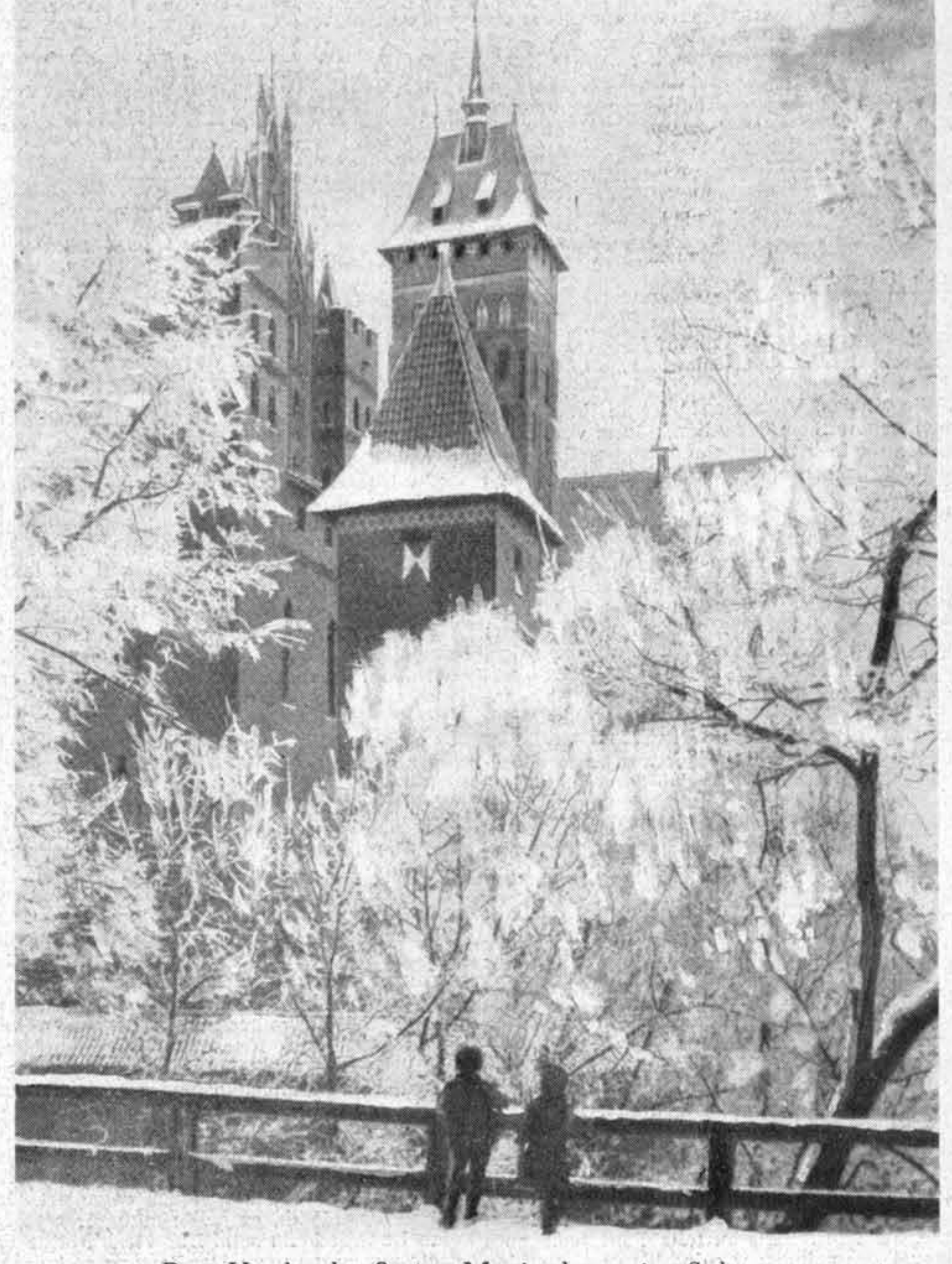
Heimlich versuchte ich in den Mienen meiner Mitreisenden zu lesen. Ihre Augen waren wie gebannt auf den Altar gerichtet, und ein tiefgründiges Staunen schien auf ihren Gesichtern zu liegen. Der Duft eines angeglühten Tannenzweiges mischte sich mit dem Parfüm der Frauen.

„Stille Nacht, heilige Nacht!"

Die Kirchentür öffnete sich, und ein Mann mit einer Dienstmütze der Eisenbahn drängte herein, sagte dem Nächstsitzenden flüsternd, in einer Viertelstunde würde es weitergehen; wispernd flog die Kunde durch die Reihen, doch keiner rührte sich, bis der Geistliche den Segen zu Ende sprach.

Die Rückkehr zum Bahnhof vollzog sich eilig, aber stumm. Als ich das Zugabteil betrat, waren die Damen dabei, die Gepäckstücke zu zählen; es fehlte nichts. Dabei summte das Mädchen, fast heiter, die Melodie von der Heiligen Nacht. Lächelnd sahen wir uns an und so vertraut, als hätte die Stunde uns alle zu Geschwistern gemacht.

„Gesegnete Weihnachten!" rief man mir nach, als ich endlich in Tilsit ausstieg Gesegnete Weihnachten! Welch eine Wandlung der Herzen.



Das Hochschloß der Marienburg im Schnee

Im Krönungsjahr 1701 gebaut

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, hat eine verhältnismäßig lange Geschichte. Ursprünglich hieß der Ort Szillen, es wird aber nach meiner Erinnerung in Urkunden vom Ende des 18. Jahrhunderts der Ort bereits Schillen geschrieben. Die Anfänge der Gemeinde reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die Altarschranken trugen die Zahl 1675 oder 1677. Der Bau der Kirche, wie wir ihn alle noch kennen, wurde 1701 errichtet.

Es war eine sogenannte Krönungskirche, die König Friedrich I. in Preußen gestiftet hat. Über die Feierlichkeiten bei der Einweihung lagen genaue Angaben vor. Es handelt sich dem Stil nach um eine ausgesprochene Kirche im preußischen Barock. Der Altar war sehr reich verziert und mit den Gestalten der Apostel versehen. Kunsthistoriker meinten, daß es sich hier um Schnitzereien von Bauern gehandelt hat. Der Kruzifixus war ein wunderbares Stück aus der Barockzeit. Die Kanzel stand in einer Nische über dem Altar. Ich habe allerdings auf dem Kirchenboden eine Mosesfigur gefunden, die auf dem Kopf ein Kissen hatte, das mit Stabeisen versehen war, woraus hervorgeht, daß die Kanzel ursprünglich an der Nordseite neben dem Pfarrgestühl gestanden hat. Der Kruzifixus hätte auch genau in die Nische hineingepaßt.

Zu beiden Seiten des Altars waren zwei Räume, einer die Sakristei, der andere die Taufkapelle, die zu meiner Zeit besonders schön gestaltet war. Außerdem stand neben der Taufkapelle ein reichgestalteter offener Stuhl, dessen Deckel von Säulen getragen war. Unter dem Deckel befand sich eine Taube aus Holz. In meiner Erinnerung war auf dem unteren Teil Johannes der Täufer abgebildet. Man kann wohl annehmen, daß es sich um einen evangelischen Beichtstuhl gehandelt hat, da ja die Absolution (Lossprechung) bei der Beichte jedem einzeln unter Handauflegung zugesprochen wurde. Mir ist bekannt, daß bei anderen Kirchen in Ostpreußen der Pfarrer in solch einem Stuhl gesessen hat. Die Gemeinde war seit dem 18. Jahrhundert daran gewöhnt, und das hat sich bis zur Vertreibung gehalten, die Beichte am Sonnabendvormittag zu halten. Das heilige Abendmahl wurde einzeln während der Hauptgottesdienste gehalten. Bemerkenswert ist auch, daß sich in Karfreitagsliturgie ein Sondergut fand, nämlich daß die ganze Liturgie aus der Passionslesung, die durch Liederverse unterbrochen war, bestand. Bei dem Lied „Wenn ich einmal soll scheiden" kniete die ganze Gemeinde nieder. Bei den Danksagungen für Verstorbene und junge Mütter sowie bei den Aufgeboten war es Sitte, daß die Familien bei dem Gebet (Lied) aufstanden.

Die Gemeinde setzte sich aus vorwiegend Salzburger Einwanderern zusammen, wozu auch eine beträchtliche Anzahl von litauisch sprechenden Gliedern der Gemeinde kam. Erst im „Dritten Reich" wurde der litauische Gottesdienst abgeschafft. Besonders feierlich war immer die Konfirmation, bei der die Konfirmandinnen in weißen Kleidern erschienen.

Unvergeßlich ist mir der letzte Gottesdienst, den ich am 4. November 1944 hielt. An diesem Tage waren die Trecks bereits unterwegs und zogen an der Kirche vorbei. Ich ließ die Glocken läuten und holte mir von der Straße ein paar Soldaten in die Kirche, von denen einer die Orgel spielen konnte. Ich habe dann einen richtigen Reformationsgottesdienst gehalten, und es war von sehr eindrücklicher Bedeutsamkeit, als wir das Lied sangen „Eine feste Burg ist unser Gott" Besonders den Vers „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben".

Die Gemeinde war kirchlich sehr eindeutig geprägt. Wir hatten in der Zeit von 1939—1944 kaum Kirchenaustritte. Die Kirche war außen weiß angestrichen und stand auf einem Hügel, so daß in der sehr weit verzweigten Umgebung der Gemeinde dieser Turm einen hervorragenden Platz hatte und von allen Dörfern aus zu sehen war. Es sollte uns allen ein Mahnmal sein, daran zu denken, daß die Quellen unserer Kraft bei dem Dreieinigen Gott zu finden sind und sonst nirgends.

Dr. Bruno Jordahn
Pfarrer in Schillen
jetzt an der Hauptkirche in Hamburg-Altona





Simon Dach
* 1605 in Memel, † 1659 in Königsberg

Eibenbeeren aus dem Park

Von Hansgeorg Buchholtz

Zwischen dem Gutshaus und dem See dehnte sich der Park. Es gab urwüchsige Eichen darin, mächtige Ahornbäude, ja sogar zwei Eiben, alte Bäume, dunkel-benadelt, tannenähnlich. Stellenweise glich er einem Birkengehölz.

Gegen das Gutshaus grenzten ihn die Linden ab. Zwischen ihnen und der Terrasse lag das Rasenstück und in seiner Mitte das große Rosenbeet. An der vorderen Rasenkante stand ein Pfosten, an dem eine Pflugschar hing. Sie wurde zum Mittagessen angeschlagen, wenn Gäste im Haus waren, denn wer sich im Park erging, konnte den Gong in der Diele nicht hören. Der Park war groß, viel zu groß im Verhältnis zur Anbaufläche, meinte der Verwalter. Aber da ein Vorfahr ihn angelegt hatte, der zu dem Angerburger Naturforscher Georg Andreas Helwing Beziehungen unterhielt, blieb er unangetastet.

In den Ferien kamen Neffen und Nichten, die auf der Albertina oder in Berlin ihren Studien oblagen, zu Besuch. Sie ritten, badeten und segelten oder gingen mit dem Gutsherrn auf die Jagd. Im Winter liefen sie Schlittschuh oder versuchten sich mit dem alten Segelschlitten, den die Söhne des Hauses im Schuppen neben dem Steg hinterlassen hatten.

Einer der vielen Parkwege führte zur Sonnenuhr. Sie befand sich auf dem Rasenplatz bei den Birken. Auf steinernem Sockel war eine aus Bronze gehämmerte Platte befestigt mit einem aufragenden Dreieck darauf, das den Schatten zu den eingeprägten Stundenzahlen warf. Sie war in Königsberg gefertigt von einem Hofjuwelier Urbaneck. Sein Name stand eingraviert und daneben die Jahreszahl 1701, das Jahr also, in dem die königliche Sonne über Preußen aufging.

„Morgen um elf an der Sonnenuhr", hatte Horst, der jüngste Neffe des Gutsherrn, zu dem jungen Mädchen gesagt, mit dem er den Zug verließ. Sie kamen zu den Weihnachtsferien, er aus Berlin, sie aus Königsberg. Dann war er rasch in den Gutsschlitten gestiegen und sie in kleineren mit dem dicken Braunen. Sie gehörte nach Grünau, das lag an der anderen Seite des Sees dem Gut genau gegenüber. Sie war die Tochter des Pfarrers.

Der Gutsschlitten war rasch vorübergeläutet. Die Füchse hatten lange gestanden und legten sich ins Geschirr. Friedrich hatte ihr sorglich das Schaffell über die Knie gelegt. „Ist kälter bei uns als in Königsberg", hatte er gemeint. „Sie fahren schon über'n See." Der Atem stand wie Rauch in der Luft und gefror in Friedrichs Bart.

*

Heute war sie mit Schlittschuhen über den See gekommen. Der Rückenwind hatte sie in wenigen Minuten herübergejagt. Es war 11 Uhr. Der Schatten auf der Sonnenuhr wies es aus. Horst war nicht da. Unpünktlich wie immer, dachte sie ärgerlich. Mit seinen Briefen war es nicht anders. Dabei wollte er so wichtiges mit ihr besprechen. Er wollte unbedingt, daß sie auch nach Berlin käme. „Hier haben sie dich immer am Bändel. Du solltest endlich selbständig werden", so hatte er gesagt. Aber war er nicht ein nur auf sich bedachter, wenig zuverlässiger Freund? Die Sonne flimmerte auf dem Schnee. Es blendete. Der Rauhreif hing an den Zweigen der Bäume, an den Halmen der Gräser, feine Filigrane spann er. Zwischen den Stämmen leuchtete der See im Glanz des Eises. Sie gewahrte den Mast des Segelschlittens mit dem gerefften Segel. Ob Horst, um mit ihr zu fahren ...? Aber er hatte es im vergangenen Winter auch nicht fertig bekommen. Er verstand nichts davon, war auch zu bequem vielleicht.

Schritte im Schnee. Das Knirschen näherte sich rasch. Ein Meisenpaar huschte auf. Reif sprühte blitzend von den Zweigen. Sie reckte sich, spähte. — Eine schwarze Pelzmütze, eine grüne Joppe! — Das war Horst nicht. Das war Jochen, ein Sohn des Gutsherrn. Aber er war doch im Ausland, seit langem schon ... Er blieb vor ihr stehen, verbeugte sich, lächelte. „Lange nicht gesehen ... Auch erst seit gestern hier. Horstchen hat zu lang gefeiert, gestern. Aber ich darf ihn entschuldigen und vertreten. Gehen wir einmal durch den Park."

Es war ein wenig Auflehnung in ihr. „Horstchen ...", wie er das gesagt hatte. Aber warum

Fortsetzung vierte Spalte

Simon Dachs Weihnachtsfreude

Es ging auf Weihnachten 1945 zu. Emsig in den verlassenen Kellern nach Resten von Lebensmitteln suchend, durchstreiften wir zurückgebliebenen Deutschen die Ruinen unserer Heimatstadt Königsberg. Je weniger Lebensmittel man von Tag zu Tag fand, um so mehr beachtete man die übrigen in den Ruinen verstreuten und noch nicht vernichteten Dinge, meistens Bücher und Bilder. Gar manches feine Stück, das man heute gerne besitzen möchte, wurde damals gefunden. Besonders beliebt waren natürlich Bücher ostpreußischer Autoren. Eines Tages hatte ich das Glück, ein altes Bändchen unseres meistens leider nur als Verfasser des Gedichtes „Der Mensch hat nichts so eigen" bekannten Dichters Simon Dach zu finden, dem Herder auch das innige Hochzeitslied „Anke von Tharau" zugeschrieben hat. Es handelte sich um eine Ende 1648 — also kurz nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges — verfaßte Schrift über die rechte Weihnachtsfreude. Leider blieb das Büchlein wie so vieles im Herbst 1947 bei der Ausweisung in Königsberg zurück. Da ich in jenen zwei Jahren aber viel Zeit hatte, habe ich damals aus der recht umfangreichen und in vielem den heutigen Menschen nur noch wenig ansprechenden Schrift Dachs die Stellen, die mir in meiner damaligen Lage besonders tröstlich erschienen, in ein kleines Notizbuch übertragen, aus dem ich sie heute meinen lieben Landsleuten zu Nutz und Frommen in dieser Weihnachtszeit mitteilen möchte. Inwieweit der Text bei meiner damaligen „Übertragung" in die heutige Schreibweise gelitten hat, kann ich leider nicht mehr feststellen.

Nach Art der zeitgenössischen Dichtungen hatte Dach seiner Schrift auch einen langatmigen Titel gegeben. Aufgeschrieben habe ich ihn — aber er kann auch noch länger gewesen sein —: „Christliche Weihnachtsfreude, welche über der fröhlichen und gnadenreichen Geburt unseres Erlösers Jesu Christi empfunden wird und bei frommen Christen in unserem geliebten Vaterlande neben herzlicher Andacht erweckt werden soll."

Für uns damalige Königsberger war leider die Zeit der Furcht noch nicht überwunden, wie bei Dach nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Dennoch las es sich aber gerade in unserer damaligen Bedrängnis beim Scheine eines anspruchslosen und kaum Helligkeit verbreitenden, aber mit vieler Mühe erworbenen und gefüllten Öllämpchens recht trostreich, wenn Dach seinen langen Gesang so anhebt:

Was kann ich besser tun, weil ich auch bin entgangen
Der Furcht, darin ich lag, samt anderen gefangen,
Als daß ich durch mein Lied den Heiland heb' empor,
Dem jetzund überall der Christen ganzer Chor
Mit vollen Kehlen singt.

Sicherlich mußten unsere Brüder, die sich aus der Heimat gerettet hatten, jetzt für ihre Errettung danken und mit voller Kehle Danklieder singen. Wenn wir das also auch in unserer bedrängten Lage taten, so bildeten wir mit ihnen eine Gemeinschaft im Geiste, über den weiten uns von der „Insel der Seligen" trennenden Raum hinweg. Und die folgenden Verse trafen unsere Situation so sehr, daß sie für unsere Zeit gedichtet schienen:

Der Mensch hat seine Schuld gemehret,
So daß man überall nur Schand und Laster hört.
Und falschen Gottesdienst. Die Höll' ist ausgelassen
Mit Trug und Büberei und mehrt ihr Reich ohn' Maßen.
Sie nimmt den Weltkreis ein mit Lügen, wie sie kann.
Der ruft an Gottes Statt viel Tausend Greuel an.

Wie tröstlich klangen uns dann folgende Verse:

Der Stolz und Hochmut hat Dir niemals noch gefallen,
Du bist der Hoffart Feind, der Armen Not vor allen
Durchdringet Deinen Sinn, Du nimmst ihr Flehen vor,
Und ihrer Bitte reichst Du gnädig hin Dein Ohr!
... Ach sieh doch da hinein
Und laß die Zeit nicht mehr so hart und eisern sein! —
Tilg alle Zwietracht aus, laß uns die Felder bauen
Und nirgends Mangel sein, bring wieder in das Land
Den Segen, der sich längst von uns hat abgewandt.

Wie gerne folgte man dann der Dachschen Aufforderung:

Kommt mit nach Bethlehem, das holde Kind zu grüßen,
Das in der Krippe liegt, nackt, arm und bloß!

Die folgende düstere Dachsche Beschreibung des Stalles von Bethlehem ließ uns unsere schauerliche Ruine auf einmal viel wohnlicher erscheinen:

... ein armes Bauernhaus,
Gar stark zerrissen, alt, durchsichtig allerwegen,
Der Wind weht durch und durch, der Schnee und kalte Regen
Dringt da und dort hinein. Hier ist nichts überall
Als Finsternis, Gestank, ein rechter Ochsenstall,
Besponnen ringsumher mit eitel Spinnenweben ...

Aus der folgenden Detailschilderung soll zu ihrer Kennzeichnung nur folgendes zitiert werden:

Der Mond nimmt in Eil' die Hörner rund zusammen.
Er putzt so gut er kann, sich seinem Schöpfer aus
Und strahlet silberklar auf das gesegnete Haus.

Bei der Hirtenschilderung, die deutlich ostpreußisches Kolorit erkennen läßt, wollen wir etwas länger verweilen:

Der Steffel, Michels Sohn, der Älteste von ihnen,
Betroffen und voll Lust, dem Gotteskind zu dienen,
Hält sich vor Freuden nicht, O, spricht er, süßes Kind,
Bist Du, von welchem wir so viel berichtet sind?
Habe ich armer Hirt erlebt die große Zeit
In der Du bringst die hohe Seligkeit?

Wie aber liegst Du hier, so nackt, ohn' Pracht, ohn' Licht?
Solch Armut reimt sich ja zu großer Herrschaft nicht. —
Verzeih, o Kind, mich wird Dein Engel nicht betrügen,
Er sang mir schon vom Stall und Deiner armen Wiegen.
Doch Du mußt wahrlich sein ein mächtig hoher Gast,
Weil Du die Engel selbst zu Deiner Botschaft hast.

Aber das hehre Weihnachtswunder selbst läßt dann Dach einen rechten Weihnachtshymnus anstimmen:

Das in der Krippen liegt, nackt, arm, in Spott und Hohn,
Ist König und begabt mit Szepter und mit Kron.
Dergleichen Hoheit hat noch keine Welt gewußt.
Hier liegt der Menschen Trost, hier liegt der Engel Lust,
Das Herz der Ewigkeit, des Vaters Glanz und Wonne.

Eh' als die Erde war, eh' als die klare Sonne
Des Himmels Haus bestrahlt und sich ein Stern eräugt,
War er des Vaters Bild, aus ihm in ihm gezeugt.
Er war das Wort bei Gott, ohn' Anfang, auserlesen
Unendlich, ewig, gleich dem Vater in dem Wesen.
Selbst Gott aus Gott, ein Licht vom Lichte, dessen Schein
Durch keine Finsternis kann trüb und dunkel sein.
Dein Gott ist selber da, der Dich erretten wird
Der Aufgang aus der Höh, Dein starker Fels, Dein Hirt.

Doch nach diesem Überschwang kommt es wie tiefes Besinnen über Dach:

Er wird nicht vor sich her Trompeten blasen lassen,
Aus Hochmut kein Geschrei erheben auf den Gassen.

Nein, Sanftmut, Niedrigkeit, des Geistes Kraft und Schein
Und wahre Seelenruh wird seine Herrschaft sein.

Und wie ein Facit aus seiner Dichtung ruft Dach dann seinen Lesern zu:

Wie nie ergründet ist, noch kann ergründet werden,
Daß Gott ein Menschenkind geboren wird auf Erden.
Du Gott wirst ein Bruder, Du Herr wirst ein Knecht,
Damit ich soll lieben Dich heilig und recht.
Schließ mich, gleich wie ich Dich, auch in Dein Herze ein.
Und laß mein Erb hinfort in Deinem Reiche sein.
Ein reines Herz, das ihn erhebt durch stillen Dank,
Wird mehr bei ihm geschätzt, als aller Orgeln Klang
Gefällt er Euch nun so, so haltet euch jetzt fertig.
Macht Tür und Fenster auf, seid seiner stets gewärtig!
Wer nicht läßt alles stehen
Und sein Geburtsfest nicht mit Eifer will begehen
Ist unwert, daß er lebt ...

Mitgeteilt von H. Saager



Foto Marburg

Die Kanzel im Königsberger Dom

Die Kanzel stand an einem Pfeiler im Mittelschiff. Sie war aus gotländischem Sandstein geformt, Figuren der Evangelisten, kleine Säulen und Engelköpfe zierten sie. Über der Kanzel war an dem Pfeiler ein Brustbild des Heilands angebracht. In eine kleine Metalltafel gravierte Verse wiesen auf den Stifter, den Königsberger Bürger Sigismund Scharff, hin.

Eingeweiht wurde die Kanzel am 14. September 1589 durch Festpredigten von zwei Domgeistlichen. In der im Dome untergebrachten Wallenrodtschen Bibliothek befand sich ein Porträt von Simon Dach. Nach diesem Gemälde ist der links auf dieser Seite wiedergegebene Kupferstich gearbeitet.

Die Kanzel stand schon als Simon Dach die Domschule — das spätere Kneiphöfische Gymnasium — besuchte. In den Jahren seines Wirkens als Hochschullehrer hat er auf dem Professorenstand dem Gottesdienst beigewohnt. Der Dom war in einem feierlichen Akt 1560 zum Templum Academicum, zur Universitätskirche, erklärt worden. Diese Bestimmung kam auch in der bevorzugten Anordnung des Professorenstandes zur Geltung, der der Kanzel am nächsten aufgestellt war. Über Simon Dach ist von dieser Kanzel der Segen ausgesprochen worden, als er das Amt des Rektors der Albertus-Universität übernahm. Noch Jahrhunderte hindurch wurde der Brauch beibehalten, am Tage der Rektorwahl den höchsten Würdenträger der Albertina zu segnen.

Das Rektorat Simon Dachs fiel in das böse Jahr 1656. Zwar war das Herzogtum Preußen von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges verschont geblieben, es wurde aber in die Wirren des Zweiten polnisch-schwedischen Krieges hineingezogen, in dessen Verlauf die Tataren Masuren brandschatzten und furchtbare Greueltaten verrichteten. Dem sanftmütigen Manne, den Kriegsnot, Verheerung und Pest schwer bedrückten, stützte sein festes Gottvertrauen.

Aus der nebenstehenden Bekundung unseres Landsmannes K. Saager geht hervor, daß die gottesfürchtigen Verse Simon Dachs noch nach dreihundert Jahren im tiefsten Elend befindlichen Menschen Trost spendeten.

s-h

---

sollte sie den Unzuverlässigen verteidigen. Sie ging schweigend. „Letzter Advent heute", begann ihr Begleiter und erzählte: „Als meine Großmutter noch lebte, eilten wir Jungen vor Tau und Tag durch den Park zu den Eiben. Sie tragen um diese Zeit noch die roten Beeren. Wir pflückten ein paar kleine Zweige, umkränzten damit die Kerze auf dem Holzteller, schlichen zu Ohmchens Zimmertür, zündeten das Licht an und pochten. Wenn wir eintreten durften, reichten wir der alten Frau den Teller. Sie lag noch im Bett. Es war noch dämmrig im Zimmer. Sie sagte — und es waren immer die gleichen Worte: ‚Den ersten Eibenteller brachte mir Großvater, als wir uns verlobt hatten und dann dreißig Jahre lang an diesem Tag.' Dann küßte sie jeden von uns auf die Stirn, reichte uns einen Pfefferkuchen und hieß uns wieder gehen."

Sie waren vor den beiden Eiben angelangt, knorrigen, etwas verwachsenen Bäumen, die über den Weg hin mit ihren dunklen Nadelzweigen sich einander zuneigten. Rote Beeren wie Korallen leuchteten da und dort. „Wie schön!" rief sie und sah zu den dunklen Wipfeln auf, hinter denen der klare, tiefblaue Winterhimmel stand.

Er sagte: „Horst hat gestern erzählt, Sie werden vielleicht auch nach Berlin gehen. Wollen Sie nicht doch lieber hier bleiben?"

Sie wußte nicht gleich zu antworten.

„Bitte", sagte er, und reichte ihr einen kleinen dunklen Zweig mit den roten Beeren. „Bitte, überlegen Sie es sich. Sie gehören hierher."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner. Die Nachfragen nach unserem Allensteiner Bildband waren in den Wochen vor Weihnachten so groß, daß mir der Verlag heute mitteilte, er habe nur noch einen ganz kleinen Bestand. An eine Neuauflage ist vorerst nicht zu denken, da wir keine Absatzgarantien mehr übernehmen können. Jede vierte Allensteiner Familie nach dem letzten Bevölkerungsstand von 1944 hat den Bildband nun; das heißt also, jede zweite Allensteiner Familie in Westdeutschland besitzt unser gutes Stück. Nach normalem Begriff ist damit unser Bedarf gedeckt. Ich rufe also heute zum letzten Male auf: Wer von Euch noch einen Allenstein-Bildband wünscht, melde sich sofort bei mir. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge der Eingänge solange beliefert, bis das letzte Stück beim Verlag vergriffen ist. Also: 1963 gibt es voraussichtlich keinen Bildband Allenstein mehr! Es wird jetzt nicht mehr nachgedruckt. Es ist die letzte Gelegenheit, ihn zu bestellen.

Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Elchniederung

Unser Heimatforscher Landsmann Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, dem wir für seine unermüdliche Arbeit für unser Heimatbuch ganz besonders zu danken haben, ist jetzt gerade dabei, etwas über den Zweiten Weltkrieg zusammenzustellen und bittet um Berichte über alles, was sich während dieses Krieges in unserer Elchniederung zugetragen hat. — Wo wurden bei uns die Einheiten für den Polenfeldzug aufgestellt? Wo wurden Nachschubdepots für den Rußlandfeldzug angelegt und welche Truppenteile befanden sich dafür hauptsächlich in der Elchniederung? — Wo ist Bombenschaden entstanden? Bitte uns alles mitzuteilen, was mit dem Krieg zusammenhängend von Bedeutung war, so auch der Einsatz der männlichen und weiblichen RAD-Abteilungen, dann der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen u. a. mehr. Über die Ostwallaktion im Juli 1944 fehlen uns auch noch Berichte über den Einsatz unserer Niederunger in Polen und Litauen. — Auch über die Ausquartierungen aus dem west- und mitteldeutschen Raum, die uns zugewiesen waren, bitten wir um nähere Angaben!

Wir brauchen jeden Bericht, und was sich für unser Heimatbuch nicht eignen sollte, kommt in unser Archiv und wird damit der Nachwelt überliefert. Greifen Sie nach einem Bogen Papier und machen Sie Aufzeichnungen, auch wenn es nur Stichworte sind! — Ihr Gedächtnis hilft Ihnen dann später etwas nach und es kommen neue Gedanken hinzu. Falls Ihnen das Schreiben schon sehr schwerfällt, dann wird wohl jemand zu finden sein, der es zu Papier bringt.

Das Weihnachtsfest mit vielen freien Stunden liegt vor uns und Sie würden uns mit Ihrer Mitarbeit die schönste Weihnachtsfreude bereiten. Ihre Nachkommen werden Ihnen dafür dankbar sein.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Aus der Gemeinde Robitten mit Maggen, Kreis Heiligenbeil, werden folgende Landsleute gesucht: Möcks und Frau und die Kinder Erika und Siegfried; Fritz Knorr und Frau Hulda und zwei Kinder; Bergten (Melker) und Frau und die Kinder Elfriede, Christel, Fritz; Rupsch (Melker) und Frau und drei Kinder; Redut und Frau und fünf Kinder. Der Wohnsitz aller Gesuchten vor der Vertreibung war Maggen.

Mitteilungen erbittet die Kreiskartei Heiligenbeil in 3167 Burgdorf, Kreishaus.

Landsmann Albert Plötz, Lehrer i. R., aus Maggen, wohnt jetzt in 3201 Nette über Hildesheim.

Paul Birth, Kreiskarteiführer

Insterburg Stadt und Land

Frida-Jung-Mittelschule

Entlassungsjahr 1938! Unser 3. Klassentreffen findet am 12. April 1963 in Braunschweig statt. Es ist das 25. Jahr unserer Schulentlassung. Es werden alle Mitschüler und Lehrkräfte sehr herzlich eingeladen. Ich bitte besonders die Mitschülerinnen, sich zu melden, die noch nicht mit uns Kontakt hatten oder deren Anschrift sich nach unserem Briefwechsel geändert hat. Alle übrigen Mitschüler werden von uns noch persönlich angeschrieben.

Elfriede Panknin (Kontus), 33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller), 334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke), 31 Celle (Han), Eltzestraße 1

Johannisburg

Die Kreisgemeinschaft bedauert das Ableben unseres Landsmannes, unseres verehrten Schulrats Fritz Neubauer am 29. November 1962 kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Landsmann Neubauer verlebte einen guten Teil seiner Jugend in Arys, war dann Lehrer in Wiersbinnen (Stollendorf), Rektor in Arys, Schulrat in Arys, später in Lyck. Er hat sich immer als Aryser gefühlt, versäumte selten ein Heimattreffen und war dem Kreise Johannisburg, seiner Kreisgemeinschaft, eng verbunden. Für seine Tätigkeit in der Heimat und vor allem nach der Vertreibung wurde Landsmann Neubauer mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Landsmann Neubauer war vielseitig interessiert, aufgeschlossen und trotz seines hohen Alters vital. Wir alle danken ihm für seine Treue, für seine Arbeit im Interesse unserer Heimat und für seine Beiträge zur Chronik unseres Kreises. Wir bewahren unserem Landsmann und Kameraden Neubauer stets ein ehrendes Andenken.

*

In diesen Tagen geht der Rest von über zwölftausend Heimatbriefen an unsere Heimatfreunde ab. Die Spendenbeiträge werden vom Geldverwalter bestätigt. Bitte jedoch um deutlichen Absender. Im vorigen Jahre konnten einzelne Landsleute nicht benachrichtigt werden, da der Absender wegen undeutlicher Schrift nicht zu ermitteln war.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Gustav Dawill †

Am 7. Dezember 1962 starb in Bonn Redakteur Gustav Dawill kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres an einem Herzleiden. Der Verstorbene wurde am 2. Januar 1881 in Eydtkuhnen an der ostpreußisch-russischen Grenze geboren, kam aber bald nach Königsberg, wo er das Buchdruckerhandwerk erlernte, dem er bis zu seinem Tode verbunden blieb. Wie zahlreiche andere Jünger der schwarzen Kunst interessierte sich Gustav Dawill für den Journalismus; nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Redakteur der „Königsberger Volkszeitung", deren Redaktion er bis 1933 angehörte.

Damals begannen für diesen seit frühester Jugend zur Sozialdemokratie gehörenden aufrechten und stets ehrlichen Menschen schwere Zeiten. Er wurde in „Schutzhaft" genommen und fand danach keine Arbeit. Erst als er zu seinem jüngsten Sohn Hans nach Berlin zog, konnte er wieder als Buchdrucker arbeiten. Der zweitälteste Sohn Reinhold wurde 1936 aus politischen Gründen ins Gefängnis, danach (bis 1945) in ein Konzentrationslager gebracht. Der älteste Sohn Harry geriet in eine „Bewährungs"-Einheit und blieb seit Januar 1945 in Posen verschollen.

Gustav Dawill überstand diese schwere Zeit dank seiner ostpreußischen Zähigkeit und Widerstandskraft gegenüber allen Anforderungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er zunächst in Berlin, zog dann aber zu seinem zweiten Sohn nach Bayern, wo er in Nürnberg sehr schnell wieder Anschluß an Berufskollegen und politische Freunde fand. Im Jahre 1956 siedelte er nach Beuel bei Bonn um, wo er bald darauf mit seiner Frau Gertrud die Goldene Hochzeit und vor nun beinahe zwei Jahren seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Die vielen Ehrungen, die ihm dabei zuteil wurden, nahm er noch in bester Gesundheit entgegen. Alle Freunde bewunderten seine geistige Beweglichkeit und sein lebhaftes Interesse an allen öffentlichen Angelegenheiten.

Etwa anderthalb Jahre vor seinem Tode machte sich ein Herzleiden bemerkbar, das durch den Tod seiner Gattin im März dieses Jahres wahrscheinlich verschlimmert wurde. Aber auf dem letzten Königsberger Treffen in der Patenstadt Duisburg war Gustav Dawill trotzdem „in alter Frische" dabei.

Der so plötzlich Verschiedene gehörte zu den aufrechten Königsbergern, die ihre Gesinnung nie verleugneten und bereit waren, ihr Opfer zu bringen. Er hat sich im politischen und gewerkschaftlichen Leben Königsbergs wesentliche Verdienste erworben.

Es darf nicht vergessen werden, daß Gustav Dawill auch im kulturellen Leben Königsbergs eine Rolle gespielt hat. Seine private Neigung gehörte dem Männergesangverein Die Königsberger „Typographia", Gesangverein der Buchdrucker, führte er als erster Vorsitzender zu ansehnlichen Erfolgen bei öffentlichen Konzerten und auch bei geselligen Veranstaltungen, von denen das jährliche „Gänse-Essen" vielen Königsbergern eine bleibende freundliche Erinnerung sein dürfte.

Liebe Königsberger Freunde,

mit unseren guten Wünschen zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel verbinden wir noch einmal die Bitte: Vergeßt nicht den Königsberger Bürgerpfennig! Das Sonderkonto lautet: Königsberger Bürgerpfennig, Hamburg-Langenhorn I, Postscheckkonto Hamburg 1681 01 und Dresdner Bank, Hamburg, Konto-Nr. 391 746.

Wenn wir am Ende des Jahres Bilanz ziehen und Betrachtungen anstellen, ob wir an alles gedacht haben, so sollte bei unseren Überlegungen auch die Heimat nicht zu kurz kommen.

Wer von uns hat wohl nicht einen Pfennig pro Tag — 3,65 DM im ganzen Jahr — als Mindestspende übrig, um dazu beizutragen, daß die heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben durchgeführt werden können. „Die Vergangenheit verpflichtet, die Gegenwart fordert", so lautete das Thema des Festvortrages im Duisburger Ratssitzungssaal anläßlich der zehnjährigen Patenschaftsfeier. Diese Worte sollten wir nicht nur in uns aufnehmen, sondern auch danach handeln!

Gerade in der Weihnachtszeit haben wir offene Herzen für andere, unsere unvergessene Vaterstadt wollen wir dabei mit einbeziehen!

Ihre Kreisgemeinschaft Königsberg dankt Ihnen im voraus und schickt den Spendern durch die Patenstadt Duisburg ein Auskunftsheft Königsberg und den 1. Königsberger Bürgerbrief ins Haus.

Es grüßt alle Landsleute in treuer Heimatverbundenheit

der Stadtausschuß Königsberg Pr.

Löbenichtsches Realgymnasium

Die in der 1. Dezember-Ausgabe veröffentlichte Anfrage nach Angehörigen der O I b des Jahrganges 1928/29 hat zu der sofortigen Aufklärung des traurigen Schicksals der nachstehend aufgeführten Klassenkameraden geführt:

Heinz Bührigs ist als aktiver Offizier am 22. 6. 1941 in Rußland gefallen, Gert Hensel ist gefallen, Ulrich Ploch ist als aktiver Hauptmann der Flak in den Endkämpfen um Stalingrad gefallen, H.-H. Schmack ist als Hauptmann der Luftwaffe im Jahre 1940 von einem Englandflug nicht zurückgekehrt, Alfred Treppke ist im Osten gefallen und Paul Zollenkopf ist als Hauptmann der Flak seit Oktober 1944 auf dem Balkan vermißt und für tot erklärt worden.

Die noch fehlenden Auskünfte über Perles, Otto Rhode und Siegfried Wolff werden erneut erbeten von Ulrich Albinus, Bonn, Dottendorfer Straße 87.

Ponarther Mittelschule

Königsberger und frühere Einwohner von Ponarth, denen die nachstehend aufgeführten Namen ehemaliger Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler bekannt sind, werden herzlich gebeten, die Königsberger bzw. jetzigen Anschriften der „Ehemaligen" baldmöglich an die untenstehende Anschrift weiterzugeben.

Hier nicht genannte und karteimäßig noch nicht erfaßte ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler — alle Jahrgänge werden erfaßt — die durch ein Rundschreiben bisher noch nicht angesprochen worden sind, bitte ich herzlich um umgehende Mitteilung.

Da die Namen von Vermißten, Gefallenen und Verstorbenen ebenfalls erfaßt werden, bitte ich die Angehörigen bzw. Bekannten um die Namensnennung der „Ehemaligen" sowie um deren Geburtsdatum, Sterbedatum bzw. Datum des Vermißtseins und die Wohnungsangabe zur Schulzeit.

1. Bendig, Walter, Entlassungsjahrgang 1910; 2. Benkmann, Otto, 1910; 3. Goede, Bruno, 1910; 4. Groß, Walter?, 1910; 5. Hensel, Erika, 1948a; 6. Hinz, Fritz, 1916; 7. Jakubzik, Elsa, 1910; 8. Karoßeit, Minna, 1910; 9. Klemusch, Walter, 1910; 10. Krause, Charlotte, 1916; 11. Kurschus, Walter oder Werner, 1916; 12. Kuschnerzik, Willy, 1916; 13. Lettko, Berta, 1916; 14. Liedke, Walter und Bruder, 1910; 15. Peppel, Albert, 1910; 16. Pflaumbaum, Doris, 1948a; 17. Rogalewski, Paul, 1920; 18. Rogge, Ruth, 1948a; 19. Schiller, Irmtraud, 1948a; 20. Schmerling, Kurt 1910; 21. Schwarz, Junge oder Mädchen, 1916; 22. Seidel, Kurt, 1910; 23. Seidler, Fritz, 1910; 24. Völkner, Hans, 1916; 25. Werner, Ingrid, 1948a; 26. Wolle, Edith, 1910; 27. Zimmerling, Martha, 1910.

Allen „Ehemaligen" wünsche ich von Herzen frohe Weihnachten und ein glückliches, friedliches neues Jahr.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11
Fernsprecher dienstlich 35 72 54 zwischen 14—15 Uhr

Hindenburg-Oberrealschule

Anläßlich der Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Duisburg—Königsberg fand am 16. September in Duisburg das erste Treffen der ehemaligen „Hindenburger" nach der Gründung der neuen „Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr." statt. Aus allen Gegenden der Bundesrepublik und aus Berlin waren die Ehemaligen gekommen, zum Teil mit ihren Damen. Es gab manch freudiges Wiedersehen einstiger Klassenkameraden nach jahrzehntelanger Trennung. Beim Austausch der Erinnerungen an die alte Schule und die unvergessene Heimat fühlten sich alle als Mitglieder einer großen Familie. Herzlich begrüßt wurde Oberstudiendirektor a. D. Dr. Rutau, der ungeachtet seines hohen Alters den weiten Weg von seinem Wohnsitz Speyer nach Duisburg nicht gescheut hatte, um an dem Treffen teilzunehmen.

Günter Boretius, der Vorsitzende der Vereinigung, gab bekannt, daß das Leibnitz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn die Patenschaft über die Hindenburgschule übernommen hat. Das nächste Treffen der ehemaligen Hindenburger soll in Verbindung mit der Abschiedsfeier der Patenschule für ihre Abiturienten im März 1963 stattfinden. Datum und Programm dieses Treffens werden zu gegebener Zeit mitgeteilt werden.

Am 5. November veranstaltete der besonders rührige „Berliner Kreis" der Vereinigung Hindenburgschule seine zweite Zusammenkunft, zu der nahezu alle in West-Berlin ansässigen ehemaligen Hindenburger, ebenfalls zum Teil mit ihren Damen, erschienen waren. Schulkamerad Erich Putzke hielt einen Vortrag über die Geschichte unserer Schule. Diese wurde 1868 als sogenannte „Mittelschule" (alten Stils) gegründet, 1902 in eine Realschule (Steindammer Realschule, 1917 zur Hindenburg-Realschule) umgewandelt und 1918 unter Prof. Portzehl zur Hindenburg-Oberrealschule ausgebaut; 1937 erhielt sie als „Hindenburgschule, Oberschule für Jungen" wieder eine andere Form. Dem Lehrkörper der Hindenburgschule gehörte vorübergehend auch der Leiter unserer Patenschule, Oberstudiendirektor Knabe, an, der dort 1934 seine zweite Staatsprüfung ablegte. Der Vortrag, der nicht nur die äußere Entwicklung unserer Schule, sondern auch das Schulleben fesselnd darstellte, bildet die Grundlage für eine ausführliche Schulchronik, die im Jahrbuch der Patenschule gedruckt wird. Das Jahrbuch wird allen ehemaligen Hindenburgern — auch denen, deren Anschriften nachträglich gemeldet werden — zugestellt. Es wäre zu wünschen, daß sich an anderen Orten ebenfalls ein regelmäßig zusammenkommender „Kreis" ehemaliger Hindenburger bildet.

Artur Adam
623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Rehstraße 17

Labiau

Rektor Adomeit †

Am 20. November verstarb im Alter von 70 Jahren der letzte Rektor der Volksschule Labiau, Fritz Adomeit. Er wurde in Papsten im Kreise Labiau geboren. Seine erste Lehrerstelle war im Kreise Pr.-Holland. Nach seiner Heimkehr aus dem Ersten Weltkriege unterrichtete er an den Schulen Juwendt und Labiau. Von 1939 bis 1945 war er Rektor der Labiauer Volksschule. Als hervorragender Pädagoge beeinflußte er nicht nur das Schulwesen der Stadt, sondern das des ganzen Kreises; denn er war Leiter der Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften, Mitglied der Prüfungskommission für die 2. Lehrerprüfung und stellvertretender Schulrat in den schweren Tagen des Krieges. Seine Kollegen betreute er als Leiter des Kreislehrerbundes.

Als Soldat erfüllte er als Kompanieführer und Ordonnanzoffizier im Ersten Weltkriege seine Pflicht. Auch im Zweiten Weltkriege wurde er als Hauptmann eingezogen. Jedoch reklamierte ihn die Regierung bald für den Schuldienst. Im Kampf um unsere Heimatstadt war er Stabsführer des Volkssturms, mit dessen Resten er bis Pillau kam, wo er das Lazarett aufsuchen mußte.

Vielen Lehrerinnen und Lehrern half er nach der Vertreibung, durch seine Bestätigungen über ihre Tätigkeit in der Heimat, wieder in den Beruf zu kommen. Die Herausgabe unseres Heimatbriefes unterstützte er durch Rat und Tat. So nehmen an seinem Grabe nicht nur viele seiner ehemaligen Schüler, sondern auch die Lehrer des Kreises von ihm Abschied. Sie alle haben ihm viel zu danken.

Krippeit

Neuer Heimatbrief

Der 6. Heimatbrief ist herausgekommen. Der heimatliche Teil beschreibt die Kirchspiele Liebenfelde und Markthausen. Richten Sie bitte ihre Bestellungen umgehend an die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51. Dauerbezieher erhalten den Brief ohne Anforderung zugesandt.

Gesucht werden Johann Oberst aus Ludendorff, Adolf Kinder aus Gr.-Baum, Franz Lange (Gutsschmied) und Familie aus Golzhausen. Aus Mühlenau Willy Alex, Sohn von Karl Alex und Frau Petat mit Kinder: Elise verehel. Willuweit, Bruno, Karl, Hermann, Emil und Irmgard.

Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, in 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Walter Gernhofer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Ortelsburg

Bruno Belusa-Willenberg 75 Jahre

Unser heutiges Geburtstagskind entstammt in dritter Generation einer Lehrerfamilie. Bruno Belusa wurde am 14. Dezember 1887 in Wiartel, Kreis Johannisburg, geboren. In Lyck besuchte er von 1902 bis 1908 die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar. Im Jahre 1908 kam er als zweiter Lehrer an die Schule nach Kutzburg, Kreis Ortelsburg. Am 15. November 1910 wurde er an die 7klassige Schule in Willenberg versetzt, an der er bis zur Vertreibung im Jahre 1945 unterrichtete. Neben seinem Schulamt wirkte Landsmann Belusa als aktives Mitglied im Männergesangverein Willenberg und war seit 1919 dessen Chorleiter. Dem 1913 gegründeten Willenberger Turn- und Sportverein gehörte er zunächst als erster Turnwart, später als erster Vorsitzender und Ehrenvorsitzender an und stellte sich darüber hinaus als Jugendpfleger im Kreisbezirk Ortelsburg-Süd der Jugendertüchtigung zur Verfügung. Trotz seiner schweren Kriegsverletzung an beiden Beinen erwarb er 1923 das Silberne Sportabzeichen.

Am 22. Juni 1913 heiratete er Friederike-Luise Salpp, die Stieftochter des Molkereibesitzers Johann Klein. Von drei Kindern ist der einzige Sohn Klaus als Leutnant und Flugzeugführer im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte Belusa als Unteroffizier d. R. heim. Im Zweiten Weltkrieg fand er als Kompanieführer Verwendung und wurde 1944 aus Altersgründen als Hauptmann d. L. entlassen. Nach der Vertreibung 1945 war er in Westdeutschland wieder als Lehrer tätig und trat 1953 nach 45 Dienstjahren als Pädagoge in den Ruhestand.

Die Liebe zur Musik und zum Gesang war bei ihm immer sehr groß. So waren es am 1. Mai 1958 fünfzig Jahre, die er dem deutschen Sängerbund angehörte. Für diese langjährige Treue zum deutschen Lied wurde Bruno Belusa mit einem Diplom und der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.

Die Musik hat ihn auch an seinem jetzigen Wohnsitz in 2059 Büchen (Lauenburg), Amselweg 1, eine dankbare Aufgabe finden lassen. Er erteilt an der dortigen Volkshochschule Blockflötenunterricht. Seit 1948 ist er aktives Mitglied einer neugegründeten Musikvereinigung, deren Gemischten Chor er seit 1951 als 1. Vorsitzender leitet. Auch bei der Betreuung der Friedlandheimkehrer hat er mehrere Jahre im DRK ehrenamtlich mitgewirkt. Beim Abschluß dieser Aktion in Büchen wurde ihm das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Bruno Belusa sehr herzlich zu seinem 75. Geburtstage und wünscht weiterhin Gesundheit und Schaffensfreude.

Adventsfeier in Herford

Für den 2. Dezember hatte Willy Zekau zur 12. Adventsfeier bei Niemeier am Burgtor eingeladen. Zu seiner Freude konnte er 150 Landsleute und als Gast Erwin Rogalski vom heimatpolitischen Referat der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg willkommen heißen. Sehr bedauert wurde von allen Anwesenden, daß Oberbürgermeister Weber, Wanne-Eickel, wegen einer Konferenz in Berlin an dieser Feier nicht teilnehmen konnte. Landsmann Rogalski sprach über die Adventszeit und bat abschließend Eltern und Großeltern der Jugend immer wieder den Heimatgedanken näherzubringen. Im Anschluß wurde ein von einem jungen Ortelsburger Mädel verfaßtes Treuebekenntnis zur Heimat verlesen. Landsmann Heybowitz berichtete über den Stand der Patenschaftsverhandlungen mit der Stadt Wanne-Eickel. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Am 24. Dezember feiert Landsmann Adolf Poerschke-Schmauch, jetzt 562 Velbert, Eintrachtstraße 8, seinen 80. Geburtstag. Die Glückwünsche der Heimatkreisgemeinschaft habe ich in einem besonderen Schreiben zum Ausdruck gebracht.

Seit Bestehen der Landsmannschaft bekleidet er das Amt des Ortsvertreters seiner Heimatgemeinde und hat bei der Erfassung und Betreuung seiner Landsleute wertvolle Mitarbeit geleistet.

Als ehemaligen Bürgermeister war es für diesen aufrechten und untadeligen Mann eine selbstverständliche Pflicht, sein gutes Wissen für die Allgemeinheit auch hier zur Verfügung zu stellen.

Unsere Heimatkreisgemeinschaft dankt ihnen, lieber Landsmann Poerschke, dafür sehr herzlich und wünscht einen gesegneten Lebensabend.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei 208 Pinneberg (Holst)

Seelsorger und Erzähler

Zum 75. Geburtstage von Otto F. Rosinski

Über Geburtstagen in der Weihnachtszeit liegt ein geheimnisvoller Schein. Obwohl bei den davon betroffenen Kindern wegen Minderung der Gaben infolge des Doppelfestes nicht gerade beliebt, strahlt, von anderer Warte her gesehen, auf diese Geburtstage vom größten Feiertag des Abendlandes her ein, man könnte sagen, märchenhaftes Licht. Kleine Märchenerzählungen sind denn auch liebenswerte literarische Erzeugnisse des Pfarrers und Schriftstellers Otto F. Rosinski geworden, eines Weihnachtskindes, das in der Christnacht 1887 in Groß-Stürlack im Kreise Lötzen das Licht der Welt und zugleich, wenn auch nicht bewußt, die Lichter des Weihnachtsbaumes erblickt. Sein Vater hat in dem Kirchspiel von 1884 bis 1922 das geistliche Amt versehen. Der Sohn fühlt sich mit seinem Geburtstort und dessen Einwohnern auch heute noch eng verbunden; er ist ein treuer Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Lötzen. Martin A. Borrmann, der dem Pfarrer und Schriftsteller nahe befreundet ist, arbeitete eines dieser kleinen Märchen Rosinskis in ein Hörspiel um: Die Geschichte eines Konzertflügels. Eine andere lebenslange Freundschaft verbindet den Jubilar mit Walter von Sanden, mit dem er zusammen das Gymnasium besuchte. Groß-Schirrau und danach Allenburg im Kreise Wehlau waren die ersten Pfarrstellen des literarischen Theologen, dann, fünfzehn Jahre lang, das romantisch gelegene Miswalde im Oberland. — Rosinski schrieb schon von Tübinger Studentenzeiten an, aber erst seit 1920 brachten ostpreußische Blätter, darunter die nach der Abstimmung 1920 ins Leben gerufene Zeitschrift „Unsere Heimat" und die „Elbinger Zeitung" sowie einige Heimatkalender seine Beiträge. Nach der Vertreibung veröffentlichten die wieder ins Leben gerufenen „Ostdeutschen Monatshefte, ferner der Kalender „Der redliche Ostpreuße", aber auch unser Ostpreußenblatt seine Prosa-Skizzen über ostpreußische Landsleute und Stimmungsbilder unserer Heimat. Ihr diente Rosinskis literarisches Schaffen von je her. Aber in anderem Sinne war ja auch der Dienst an seinen Gemeindegliedern eine solche Arbeit. Noch heute steht er mit vielen Menschen aus dem schönen Miswalde und auch den sächsischen und brandenburgischen Gemeinden, an welchen er nach der Vertreibung wirkte, in Briefverkehr, und seine treue Lebensgefährtin fügt dem seelischen Zuspruch, so oft sie kann, irdische Gaben bei, besonders für unsere Landsleute in der Zone. — Der Schriftsteller Rosinski gehört zu jenen heute ganz selten gewordenen Erscheinungen, die nicht der Realität, sondern einem Traumland verschworen sind. Möge ihm das innere Schauen und Gesundheit noch manche Jahre erhalten bleiben!

Schloßberg (Pillkallen)

Am 30. November starb nach kurzer, schwerer Krankheit in einem Berliner Krankenhaus der Veterinärrat Fritz Schachtner im 83. Lebensjahre. Bis kurz vor seinem Tode war unser Fritz Schachtner in seinem geliebten Beruf unermüdlich tätig, rüstig wie der Jüngste, wie schon immer in seiner Heimat, unterstützt von seiner Lebensgefährtin Frau Cläre, geb. Baur.

In Tegnerskrug (Dagutschen) geboren, aus alter Salzburger Familie stammend, ließ er sich als junger Tierarzt in unserer Kreisstadt nieder, machte den Ersten Weltkrieg als Veterinäroffizier mit und nahm nach dem Kriege seine alte Praxis wieder auf, die er bis zur Vertreibung ausübte. Beliebt und geschätzt, von seltener Hilfsbereitschaft, ging er in seinem Beruf völlig auf. Wir werden unseren Fritz Schachtner nie vergessen. Anschrift der Witwe über den einzigen Sohn, Dr. med. Horst Schachtner, 892 Schongau, Krankenhaus.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Wanne-Eickel übernahm die Patenschaft für Ortelsburg

Die Ratsversammlung von Wanne-Eickel gab in einer Festsitzung am 13. Dezember in der Aula der Realschule ihren einmütigen Beschluß der Übernahme der Patenschaft für Kreis und Stadt Ortelsburg bekannt. Oberbürgermeister Weber verkündigte dieses unter großem Beifall aller Anwesenden und führte aus, daß zwischen den südlichen Kreisen Ostpreußens, vornehmlich Ortelsburg, und „dem Kohlenpott", — besonders um Wanne-Eickel herum —, schon vor 70—80 Jahren große verwandtschaftliche Bindungen entstanden, als tausende junge Ostpreußen sich ihren Arbeitsplatz in Westfalen suchten.

In der nächsten Folge werden wir ausführlicher von dieser Patenschaftsübernahme berichten.

Wehlau

Grußwechsel zwischen unserem Patenkreise und uns

Liebe Landsleute! Unser Patenkreis, dem ich namens unserer Kreisgemeinschaft unsere Grüße zum Weihnachtsfest und unsere Wünsche zum Jahreswechsel übermittelt habe, hat uns wie folgt erwidert: „Sehr geehrter Herr Strehlau! Im Namen des Kreises Grafschaft Hoya danke ich Ihnen für die Grüße und Wünsche, die Sie uns zum Weihnachtsfest 1962 und zum Jahreswechsel übermittelt haben.

Es ist auch für uns eine schöne Rückerinnerung, wenn wir im auslaufenden Jahre an das Jahrestreffen 1962 der Wehlauer in Syke denken. Trotz aller Hast des Alltags sind diese Stunden des Zusammenseins unter alten Heimatfreunden und Bekannten immer ein tiefes Erlebnis, von dem alle Beteiligten lange zehren können. Für das Jahr 1963 hoffen wir, daß wir gemeinsam auch in der Jugendarbeit ein Stück weiterkommen. Den Jugendlehrgang der Wehlauer, der im Sommer nächsten Jahres in Bassum ansteht, wollen wir im Rahmen des Möglichen gerne wieder unterstützen, wenn von Ihrer Seite aus die Initiative lebendig ist.

Ich möchte Ihnen versichern, daß wir jene Gedanken teilen, die Sie über die politische Entwicklung und über die Erhaltung des Friedens zum Ausdruck gebracht haben. Sie dürfen sicher sein, daß unser Kreis Grafschaft Hoya die Wehlauer Patenschaft auch in Zukunft lebendig erhalten wird. Ich möchte den Wünschen unseres Kreises für Sie und alle Wehlauer meine persönlichen Wünsche für Sie und Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel zufügen und verbleibe Ihr sehr ergebener

Dr. Siebert-Meyer"

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Herizstraße [illegible]

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Dome, Kirchen und Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg. 308 Seiten, 96 Kunstdrucktafeln nach alten Vorlagen, Format 18,5×10,5 Zentimeter. Preis 16,80 DM. 7. Band der Reihe „Dome, Kirchen und Klöster" des Wolfgang Weidlich-Verlages, Frankfurt/Main.

Hennig von Rumohr — der die geschichtliche Einführung und die jeweiligen Erläuterungen zu den dargestellten Kirchen geschrieben hat und die Bildausstattung besorgte — betont, daß dieses Buch kein künstlerisches Handbuch, noch ein Reiseführer sei. Der Akzent liegt auf der Behandlung des Stoffes in kulturhistorischer Sicht. Die Christianisierung der Lande nördlich der Elbe, die große Epoche des Kirchenbaus in Backstein, von 1150 bis 1250, die Einführung der Reformation bilden die Hauptabschnitte. Sehr ausführlich ist die Unterrichtung über die kirchliche Organisation; das System der Landkirchen hat sich in 700 Jahren kaum verändert. Durch das Hineinströmen von Heimatvertriebenen aus dem Ermland und aus Schlesien erhöhte sich der Anteil der Katholiken auf etwa 7 v. H. der Bevölkerung. — Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg weisen großartige Dome und Kirchen auf. Der im Schleswiger Dom stehende Schnitzaltar aus Bordesholm ist bekannt als eines der größten Kunstwerke des Nordens. Fast 700 Jahre besteht das Heiligen-Geist-Hospital in Lübeck. Übergangen ist ein leider nur wenig bekanntes Kleinod in Itzehoe: Die St.-Jürgen-Kapelle mit den großflächigen Barockmalereien auf dem Tonnengewölbe. — Nach dem Kriege setzte nach jahrhundertelanger Pause eine abermalige rege Bautätigkeit ein. In zehn Jahren, von 1951 bis 1961 entstanden allein im Gebiet der hamburgischen Landeskirche 41 evangelische Gotteshäuser und 14 katholische in der Hansestadt.

s-h

Henri Perruchot: Manet. 16 Reproduktionen von Gemälden und Dokumentarfotos. 390 Seiten, Leinen 18,80 DM. Bechtle-Verlag, München.

Henri Perruchot ist als Autor von lebendig geschriebenen Künstlerbiographien auch in Deutschland schnell bekannt geworden. Zu den vier (Cézanne, van Gogh, Henri Rousseau, Toulouse-Lautrec), die der Verlag Bechtle bisher herausgebracht hat, ist nun als fünfte dieses Lebensbild Manets hinzugekommen, das in seiner geschickten Verflechtung von Tatsachen, intimer Atmosphäre, kulturgeschichtlichen Spiegelungen und Entschleierung von Atelierintrigen die Spannung von Kapitel zu Kapitel erhöht. Das Fluidum von Paris des zweiten Kaiserreichs umschwebte den Maler, einen aus der Art geschlagenen Abkömmling einer angesehenen Juristenfamilie. Dieser Bahnbrecher der neuen Malerei blieb den bürgerlichen Konventionen verhaftet; er vermied es, wie auch Cézanne, mit der Gruppe der revolutionären „Inpressionisten" auszustellen, um die Jury des offiziellen Salons nicht zu verärgern. Er war darüber erstaunt, daß seine Bilder Skandal hervorriefen. Was ihn zwang, den bequemen Pfad der herkömmlichen Kunstübung zu verlassen, war — wie Perruchot treffend kommentiert — „sein unbestechliches Auge". Ein Großer der europäischen Malerei fand in diesem Buch eine seinem Rang entsprochene Darstellung.

s-h

Brunella Gasperini: Ich und sie. Chronik eines Ehemannes. Übersetzt von Ruth Wright. 213 Seiten, Leinen 7,80 DM.

In der vorzüglich ausgestatteten Reihe **Der Rote Engelhorn Roman** erschien diese bezaubernde Familienchronik aus der Feder einer in Italien sehr bekannten Autorin, die sicher auch in Deutschland eine große Lesergemeinde finden wird. In dieser glücklichen Familie, über deren Leiden und Freuden der geplagte Ehemann berichtet, gibt es Krach und Versöhnung, Mißverständnisse und zärtliche Liebe, wie überall unter der Sonne. Humor und Lebensklugheit zeichnen dieses unterhaltsame Bändchen aus, das zwar unterhalten, aber auch ein wenig zum Nachdenken anregen möchte.

RMW

Rudolf Walter Leonhardt: Leben ohne Literatur? Josef Keller-Verlag, Starnberg, 175 Seiten, kartoniert 7,80 DM.

Möglichkeiten für ein praktisches Leben mit der Literatur versucht der Verfasser in diesen Aufsätzen aufzuzeigen, die aus einer zwanzigjährigen Beschäftigung mit der europäischen Literatur entstanden sind. Es geht hier weniger um ein System literarischer Wertungen, als um die Beschäftigung mit der Literatur als Bestandteil unseres geistigen Lebens. Dabei stellt der Verfasser selbst die Frage, ob ein Leben ohne Literatur für einen Menschen unserer Zeit möglich und sinnvoll sei. Für jeden Leser, der diese Frage verneint, ist die Beschäftigung mit den klugen, durchdachten Aufsätzen in diesem Bändchen keine vertane Zeit. Da wird etwa unsere heutige Literaturkritik einer nachdrücklichen Wertung unterzogen, werden Schriftsteller unserer Zeit unter die Lupe genommen; aber auch die Beschäftigung mit den Klassikern erläutert, werden so umstrittene Themen wie die Unterhaltungsliteratur und die Illustriertenromane unserer Zeit knapp, aber mit äußerster Sachkenntnis und Sachlichkeit, behandelt. Ein Vorwort des ostpreußischen Schriftstellers Siegfried Lenz leitet den inhaltsreichen Band ein, dessen Lektüre jedem an der Literatur interessierten Menschen empfohlen sei.

RMW

Ingeborg von Hubatius-Himmelstjerna: Duschenka — Leibeigene und Zarin. Roman. Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn. 303 Seiten. Leinen 13,80 DM.

Vor einem bewegten Hintergrund kriegerischer Auseinandersetzuhgen rollt das Leben einer ungewöhnlichen Frau vor dem Leser ab: die einstige Leibeigene Martha, die keinen Nachnamen trägt, wird nach einem wechselvollen Leben voll bitterer Erfahrungen und Demütigungen schließlich die Gemahlin des russischen Zaren Peters des Großen. Im Jahre 1724 wird die einstige Leibeigene zur Kaiserin gekrönt. Die baltische Autorin dieses historischen Romans hat nach eingehendem Studium der Quellen das abenteuerliche Leben dieser Frau fesselnd und lebendig nachgestaltet.

RMW

Maschinenschreiben durch Selbstunterricht von A. Fonfara, 84 Seiten, Format DIN A 5 quer mit Ringheftung, Falken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden, Marktstraße 34, 4,40 DM.

Das vorliegende Bändchen ist ein gutaufgebautes Lehrbuch für Leser, die das Maschinenschreiben im Selbstunterricht erlernen wollen. Es dient dazu, sich selbst nach dem Zehnfingersystem das Tastenfeld der Schreibmaschine zu erarbeiten. Trotz der Kürze des Lehrganges werden in jeder Übung — methodisch richtig — jeweils nur zwei Buchstaben neu erarbeitet. Eine wertvolle Hilfe geben die Abschnitte über Fingergymnastik, Reihenübung, formgerechte Briefgestaltung und Maschinenkunde. Leicht verständliche Abbildungen und ausgezählte Abschreibtexte ergänzen den gutausgestatteten Band.

RMW

Dr. Fritz Lehmann-Grube, Gesund durch Leibesübung — ein Leben lang. Zu beziehen durch das Deutsche Gesundheits-Museum, Köln-Merheim Ostmerheimer Straße 200 46 Seiten kartoniert 2 DM.

Aus der Feder des bekannten Königsberger Kinderarztes Dr. Fritz Lehmann-Grube, erschien dieses Bändchen, das inzwischen mit dem zweiten Preis der Huteland-Stiftung ausgezeichnet worden ist (Von dem gleichen Autor stammt auch der Band **Die Kunst, richtig zu leben**, den wir vor einiger Zeit ausführlich gewürdigt haben.) Der vorliegende Band beschäftigt sich zunächst aus der Sicht des erfahrenen Arztes mit der Bedeutung der Körperhaltung und der Bewegung vom frühen Kindesalter an über die verschiedenen Stufen der Entwicklung des jungen Menschen. Fotos und Abbildungen machen die darin gezogenen Folgerungen deutlich. Ausführlich beschäftigt sich der Verfasser mit dem Haltungsverfall unserer heutigen Jugend, ihren Ursachen und der Abhilfe durch eine naturgemäße Lebensweise und eine entsprechende Leibeserziehung. Wertvolle Hinweise für Eltern und Erzieher leiten über zu dem zweiten Teil des inhaltsreichen Ratgebers, der sich mit den Körperübungen des Erwachsenen befaßt. Aus der Sicht des Arztes wird dort etwa über den Wert der Gartenarbeit, über das Wandern, den sinnvoll verbrachten Urlaub und den Wassersport gesprochen; aber auch über die Möglichkeiten täglicher Körperpflege, für den berufstätigen Menschen unserer Zeit, den der Verfasser mahnt: Halte Dich gerade! Schreite tüchtig aus! Vergiß nicht, gut durchzuatmen!

RMW

Wilhelm Sandfuchs: Die Außenminister der Päpste, Günter Olzog Verlag, München 22, 160 Seiten, 14,80 DM.

Eine der interessantesten und gewichtigsten Neuerscheinungen unter den politischen Büchern unserer Tage können wir hier vorstellen. Wer sich eifrig mit der großen Politik der Gegenwart und Vergangenheit beschäftigt, muß es unbedingt gelesen haben. Aber auch für einen weiteren Leserkreis ist es schon wegen seiner berühmten Verfasser sehr fesselnd. Die Kardinalstaatssekretäre des päpstlichen Stuhles sind — in ihrer Stellung als Außenminister wie auch als „Ministerpräsidenten" der katholischen Kirche — oft mit einigem Recht „das andere Ich der Päpste" genannt worden. Oft ist es schwer zu sagen, welch überragenden Einfluß diese sorgsam ausgewählten und hochgeschulten Diplomaten und Theologen auf wichtige Entscheidungen Roms gehabt haben. Da aber die Päpste zumeist hochbetagte Männer waren, so kann die Bedeutung ihrer wichtigsten Berater kaum hoch genug veranschlagt werden.

Die wichtigsten „Außenminister der Päpste" werden hier in ihrem Lebenswerk von kundigsten Männern beleuchtet. So schreibt etwa der bekannte Mitarbeiter des jetzigen Papstes, Prälat Dr. Bruno Wuestenberg über Tardini und Magcione, eines der intimsten Berater Pius XII., Pater Leiber über Eugenio Pacelli als Staatssekretär. Was dieser allein schon über die Vorgeschichte des Reichskonkordates sagt, ist ungeheuer wichtig.

Aus den älteren Zeiten werden sehr bemerkenswerte Lebensbilder Consalvis, Antonellis, Rampollas, Gasparris und Merry del Vals geboten. Mit dem heute amtierenden Kardinalstaatssekretär Cicognani befaßt sich der Herausgeber Dr. Wilhelm Sandfuchs.

k.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Das Stutfohlen der Zwillingsgeburt bei Züchter Rosenau in Brunstein b. Northeim von dem Hengst Poet xx ist nach Holland verkauft worden, während das Hengstfohlen aus der Mirakel v. Altan beim Züchter als Hengst aufgezogen werden soll.

*

Unter den neun Holsteiner Zuchthengsten, die sich nach einem dreieinhalbmonatigen Training in der Niedersächsischen Hengsteprüfungsanstalt Westercelle einer Leistungsprüfung unter dem Reiter, vor der Karre und vor dem Zugschlitten mit Belastung unterzogen, befanden sich auch vier Produkte von Trakehner Hengsten. Sämtliche Pferde konnten die Leistungsprüfung bestehen, wobei die beiden Söhne von Trakehner Hengsten, und zwar „Heribert" v. Herrscher (Schweden-Trakehner) und „Porter" v. Polarfürst die zweitbeste Gesamtleistung vollbrachten. An 4. Stelle der Polarfürst-Sohn „Pol", an 7. Stelle der Herrscher-Sohn „Heron".

*

Unter den elf gekörten Holsteiner Junghengsten befand sich auch der Sohn des auf Lebenszeit gekörten Trakehners Gondolier „Gotthard", der in die Zuchtwertklasse II eingestuft wurde. Insgesamt wurden neun Söhne von Vollblütern in die Zucht eingereiht, und zwar je drei Söhne des Anglo-Arabers Ramzes, der der Vater so bekannter Turnierpferde wie Retina, Ramona, Ramzes XIII, Romanus usw. ist, des englischen Vollblüters Anblick, der schon Holsteiner Zuchthengste und gute Reit- und Turnierpferde lieferte, sowie des aus England durch den Holsteiner Zuchtverband importierten Vollblüters Cottage Son.

*

Bei der Oldenburgischen Hengstkörung stellte der in Hohenkirchen im Oldenburgischen wohnende Ostpreuße und Trakehner-Züchter Peter Elxnat den Dunkelfuchshengst „Kapitän" v. Impuls u. d. Kassandra v. Sporn aus der Zucht von Bähre-Springe vor. Der Hengst wurde gekört und erhielt die Deckerlaubnis für Trakehner Stuten. Der bisher in Hohenkirchen aufgestellte Trakehner Hengst G[illegible] v. Altan u. d. Goldmark v. Sporn (geb 1956) wirkt in der kommenden Decksaison in Kervenheim (Rheinland); er wurde in Rheinland bereits wieder gekört.

M. Ag.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Zu Bildern aus dem heutigen Königsberg

Ich freue mich immer wieder, wenn ich im Ostpreußenblatt Bilder meiner Heimatstadt Königsberg sehe, und sie werden aufmerksam betrachtet; man könne fast sagen: untersucht. Zu den auf Seite 11 der Folge 48 veröffentlichten Aufnahmen möchte ich einiges bemerken:

Trommelplatz

Es kann stimmen, daß die Aufnahme von einer Kante der Kniprodestraße aus vor der Kaserne gemacht worden ist, aber auf keinen Fall ist „ganz hinten rechts, fast schemenhaft, das Landgericht am Hansaplatz".

Ich wohnte in der Gegend und bin unzählige Male den Steindammer Wall am Trommelplatz entlang gegangen — privat und lange Zeit als Justizangestellte zum Land- und Amtsgericht. M. E. ist das Land- und Amtsgericht das große Gebäude links hinten auf dem Bild. Man hat wohl damals nicht die Sicht bis dahin von der Kniprodestraße aus gehabt; es waren die Orselnstraße und wohl auch die Bäume des Hansaringes; vielleicht auch noch anderes mehr davor. Aber die Orselnstraße existiert nicht mehr — d. h. die Häuser sind, wie ich hörte, nicht mehr da, und einmal las ich auch, daß Bäume des Hansaringes gefällt sein sollen.

Die Bäume, die über das ganze Bild in seiner Breite hinweg von rechts nach links (oder umgekehrt) hinter dem Denkmal stehen, sind m. E. Bäume des dort wohl liegenden Wallringes.

Was man rechts hinten an den kleinen Bauten sieht, dürften Bauwerke der Russen sein. Was sie als Land- und Amtsgericht bezeichneten, könnte m. Er. höchstens das Stadthaus sein. Eine Bekannte, die bis Ende 1947 in Königsberg war, teilt meine Ansicht über Land- und Amtsgericht und Stadthaus.

Walter-Simon-Platz

Mir gilt als zweiter Beweis, daß es sich um den Walter-Simon-Platz handelt (dieser Beweis ist aber nur in Verbindung mit Ihrem ersten Beweis, den Steintribünen zu verwenden), die Steineinfassung rechts im Vordergrund. Ich habe s. Z. zwei Aufnahmen des Platzes gemacht, darauf sieht man die Steineinfassung, die da natürlich viel länger ist.

Erna Falk
7613 Hausach, Eisenbahnstraße 358

Kämpferin für das Wohl der Menschheit?

Es ist noch verständlich, wenn die Amerikaner Eleanor Roosevelt, die Witwe ihres amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, feiern und sie zu den am meisten bewunderten Frauen der Welt zählen. Auch deutsche Zeitungen bringen ihr Bild und schreiben, daß sie ihren Mann über die tragische Krise hinweg zu neuer Aktivität und schließlich zum Kampf um die Präsidentschaft angespannt habe. Eine Zeitung schreibt: „Sie verstand es auch, ihrem Mann menschlicher Berater und das Gewissen des Präsidenten zu sein." Leider haben die Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen, die vielen Frauen und Mädchen, die von den Soldaten der Roten Armee in brutaler Weise vergewaltigt worden sind, davon nichts gemerkt. Den Präsidenten Roosevelt trifft auch die Hauptschuld daran, daß es an unschuldigen Menschen zu solchen Ausschreitungen gekommen ist, daß sowjetische Soldaten an der Werra und Elbe stehen, daß 17 Millionen Deutsche hinter Mauer und Stacheldraht leben müssen und daß die Vereinigten Staaten von Amerika jetzt Milliarden über Milliarden für Rüstung und Abwehr in der Welt ausgeben müssen, um das weitere Vordringen des Bolschewismus zu verhindern.

M. F.

Suchanzeigen

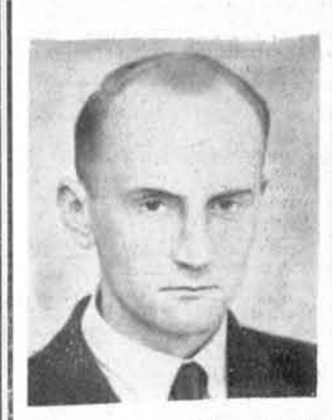


Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: 17. 9. 1937/39
Augen: hellbraun
Haar: dunkelbraun

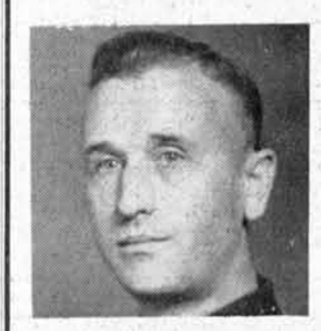
Der Jugendliche kam im Januar 1945 durch die NSV in das Kinderheim Schatzberg-Canditten. Seine Mutter und der jüngere Bruder sollen mit einem anderen Transport weggekommen sein. Sein Vater ist im Kriege Soldat gewesen. Zuschriften erb. unter Nr. 26 712 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, Parkallee 86

Königsberg-Juditten. Wer kann mir Auskunft geben über meinen Vater, Arbeiter **Friedrich Buchholz**, geb. am 11. 12. 1879, wohnhaft in Königsbg.-Juditten, Juditter Allee Nr. 41-42? Nachr. erb. Helene Buchholz, 7 Stuttgart-Untertürkheim, Nebelhornstr. 26, b. Vatter.

Suche meinen Sohn, **Walter Neumann,** geb. 17. 3. 1927 in Willenberg, Ostpr. Er wurde am 11. 3. 1945 v. den Russen in Schönbruch, Kr. Bartenstein, verschleppt, von da aus keine Spur. Wäre dankbar für jede Nachricht. Frau Berta Neumann, geb. Spell, 4337 West 145 th. Street, Cleveland 35, Ohio, USA.



Suche meinen Sohn, Soldat **Reinhard Samlowski,** geb. 13. 8. 1911 in Königsberg Pr., Zivilangest. d. Luftwaffe. Am 6. 1. 1945 v. Thorn, Westpr., aus zur Fliegerhorstkomp. Königgrätz eingezogen, kam gleich n. Wien z. Fliegerersatzbat. XVII, Trostkaserne. Am 23. 1. 1945 kam S. v. dort weiter z. Dienstst. ein. Panzer-Regt. n. Wien-Liesing. FPNr. sowie bestimmte Einheit unbekannt. Beruf Optik Feinmechanik u. Elektriker. S. war 1,84 m gr., seit Einberufung keine Nachricht. Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Vater Otto Samlowski, 2057 Schwarzenbek, Am gr. Schmiedekamp Nr. 1. Unkosten werd. erstattet.



Wer kann über das Schicksal v. Gefr. **Waldemar Preuß,** Steuerinspekt., a. Memel, Ostpr. Auskunft geben? Mein Mann ist im Okt. 1945 zusammen m. etwa 3000 Kameraden aus d. sowj. Kriegsgefangenenlager Sagan (Schles) abtransportiert worden „zum Aufbau im Osten", wohin unbekannt. Seitdem keine Nachricht. Nachr. erb. an Frau Martha Preuß, Fürstenfeldbruck (Obb.), Augsburger Straße 9.

Wer kann Nachricht geben über d. Hausbesitzerin Frau **Henriette Reich,** Königsberg Pr., Rippenstr. 11 (diese Nummer ist nicht ganz sicher)? Ferner erbitte ich Nachr. üb. Fam. Fleischermeister **Molles,** auch Königsberg Pr., Rippenstr., Nr. unbekannt. Frau Elisabeth Wokulat, 24 Lübeck-Eichholz, Brandenbaumer Landstr. 249.

Suche immer noch unseren Bruder, **Willy Marquardt** (landw. Beamt.) geb. 22. 10. 1898 in Tannenwalde bei Rastenburg. Er wurde Herbst 1944 wieder eingezogen und kam nach Dirschau. Nachr. erb. Heinz Marquardt, 51 Aachen, Louis-Beißel-Straße 29, früher Rastenburg, Hippelstraße 18.

Wer kann Auskunft geben über die Familie Schornsteinfegermeister **Hans Schultz,** Heilsberg, Ostpr., Bartensteiner Straße 21? Angebl. vor d. Krieg in eine andere Straße verzogen. Nachr. erb. Frau Hedwig Freyda-Pantel, 46 Dortmund-Hombruch, Dtsch.-Luxemburger Straße 46.

Suche meinen Sohn, **Kurt Ruhr,** geb. 26. 4. 1926. Heimatanschrift Grünhagen, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen. Nach Einberufung schw. Art.-Ers.-Abt. 400, Allenstein, Ostpreußen. Nachr. erb. Ernst Ruhr, 4791 Steinhausen 251 über Paderborn.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: blaugrau
Haar: mittelblond

Die Pflegeeltern erhielten das Mädchen aus dem Kinderheim Göhren auf Rügen. Es stammt höchstwahrscheinlich aus Ostpreußen. Nachr. erbeten unter Nr. 28 094 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Sohnes Obergefreiter **Fritz Nettbohl,** geb. 6. 1. 1923 in Julienfelde, Kr. Darkehmen, Ostpr.? Im Einsatz beim Stab IV. Art.-Regt. 246, FPNr. 27 833 A, letzte Nachricht von 18. 6. 1944. Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Frau Emma Nettbohl, 446 Nordhorn, Swennastraße 34a.

Königsberg. Ich suche **Werner Neumann, Gerhard Plato und Lothar Woköck.** Alle aus Königsberg Pr., Altroßgärt. Predigerstraße. Nachr. erb. Kurt Lau, 7741 Peterzell (Schwarzwald).

Wer kann mir Auskunft geben über das Schicksal meiner Eltern, **Gustav Korsch,** Schiffer aus Labiau, Ostpr., und Frau **Marta** sowie üb. meinen Bruder **Erich?** Nachr. erb. Eva Ehlers, 3014 Misburg, Hannoversche Straße 63.

Suche Herrn **Eduard Zielke** (geb. 20. 4. 1884 Schneidemühl), früher in Freihausen, zuletzt in Lötzen, Ostpr., bei Familie Schiltweg (?) wohnhaft gewesen und Frau **Helene Schekat,** geb. Polakowski (geb. 16. 5. 1916 in Lötzen) zul. wohnh. gewesen in Königsbg. Pr., Oberhaberberg 8. Nachr. erb. u. Nr. 27 962 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Suche meinen Bruder, Fritz **Hakus,** geb. 5. 11. 1921 i. Wachau Ostpr., letzter Wohnort Birkfelde, Kr. Lötzen, Ostpr., Obergefr., FPNr. 08 600 E oder 12 581. Wer kennt sein Schicksal und könnte mir helfen ihn zu finden? Frau Emma Horbach, geb. Hakus, 5 Köln-Riehl, Hittorfstraße 10.

Bestätigung

Zwecks Rentenanspruch suche ich Zeugen, die über das Arbeitsverhältnis meines Ehemannes **Karl Upadek,** geb. 28. 2. 1896 in Lehlesken, Kr. Ortelsburg, Ostpr., wie folgt Stellung nehmen können: seit Jan. 1940 beim Arbeitsamt Ortelsburg, von 1941 b. 1943 b. weibl. RAD Ortelsburg als Lagerverwalter u. ab Jan. 1944 bis z. 22. 1. 1945 b. gleicher Dienststelle u. selbiger Tätigkeit, jedoch in Allenstein, Ostpr. Nachr. erb. Frau Anna Upadek, 771 Donaueschingen, Friedhofstraße 27.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

31. Dezember, 20 Uhr, **Heimatkreis Stallupönen/Lötzen,** Kreistreffen (Silvesterfeier), Lokal: Schützenhaus Reinickendorf, Reinickendorf I, Residenzstraße 2 (Busse 12, 14, 61, 72, Straßenbahn 2).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonnabend, 22. Dezember, 19 Uhr, Vorweihnachtsfeier im „Holsteinischen Hof". Bitte ein Päckchen im Werte von 2 DM für den Julklapp mitbringen.

Bezirksgruppe Fuhlsbüttel: Sonnabend, 22. Dezember, Weihnachtsfeier im Landhaus Fuhlsbüttel, Beginn 19.30 Uhr. Bitte Julklapp-Päckchen mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 22. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel im „Restaurant Feldeck" (Feldstraße 60). Bitte Kuchen und Spenden für die Verlosung mitbringen.

Jugendgruppen

Die ostpreußische Jugend trifft sich immer donnerstags, 19 Uhr, im Jugendheim Winterhuder Weg Nr. 11 (U-Bahn Mundsburg) zu Gruppenabenden. Auch Jugendliche, die bisher noch nicht teilgenommen haben, sind herzlich eingeladen. Auskunft erteilt Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen-Nord. Nächster Ostpreußenabend am 29. Dezember, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack, in Beckedorf).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg. Auf der Adventsfeier für die älteren Mitglieder sprach der 1. Vorsitzende, Adler, über das Thema „Glaube und Heimat". Bei einer Kaffeetafel wurden die Mitglieder durch Musikstücke und Vorträge erfreut.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hameln. Die drei Adventsfeiern der Gruppe galten den Altchen, den Kindern und den Erwachsenen. Die Frauengruppe und die Chormitglieder hatten die gut besuchten Veranstaltungen sorgfältig vorbereitet.

Hildesheim. Auf der Adventsfeier der Gruppe begrüßte der 1. Vorsitzende eine Mutter mit ihrer Tochter, die in diesen Tagen aus Schippenbeil nach Hildesheim gekommen sind. Die Festansprache hielt ein evangelischer Pfarrer. Adventslieder, Vorträge der Frauensinggruppe unter Leitung von Frau Kroll, Gedichtvorträge der Geschwister Schlüter und vertraute Klänge, gespielt von der Kapelle Kobrow, verschönten die Feierstunde.

Schladen. Der Abend mit Gerhard Staff unter dem Thema „Das Musikleben Ostpreußens" war gut besucht. — Die Festrede auf der Adventsfeier für die Kinder der Gruppe hielt der ostpreußische Pfarrer Wiesner. Gäste waren Vorstandsmitglieder der Gruppe Goslar, deren 1. Vorsitzender, Rohde, dem Landrat des Kreises, Bürgermeister Engel, und dem 1. Vorsitzenden je eine Packung Königsberger Marzipan überreichte. Der Nikolaus hatte für jedes Kind etwas mitgebracht.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Erstaufführung
„Ännchen von Tharau" in Gelsenkirchen

Die Ostdeutsche Laienspielgruppe im Bund der Vertriebenen, Gelsenkirchen, führte am 1. Dezember das Schauspiel „Ännchen von Tharau" in der Fassung von Max Kaiser in dem überfüllten Saale des Gesellschaftshauses Eintracht in Schalke erstmalig auf. Die Anwesenheit vieler Einheimischer wurde von dem Vorsitzenden der Kreisgruppe, Friedrich Voß, bei der Begrüßung hervorgehoben.

Wie gut diese Aufführung angekommen ist, war in allen hiesigen Zeitungen in ausführlich geschilderten Kritiken zu lesen.

Der Leiter der Spielgruppe, Artur Roeschies, der auch die Rolle des Magisters Dach spielte, erntete wohlverdienten Dank für seine vielen Mühen. Die einführenden Worte über das Leben und Schaffen Simon Dachs und das Werden des kleinen Liedes sprach Pfarrer Butkewitsch.

Edelgard Splitt war ein liebreizendes und charmantes Ännchen. In weiteren Rollen gefielen Franz Schmidt als Just Portatius, Betti Cibis als Ännchens Freundin Brigitte und Alfred Klumfass als deren Bräutigam. Ebenfalls verhalfen Marga Rasch (Jette), Kurt Rauscher (Pfarrer Neander) und Helmar Bucksch (Domorganist Alberti) durch ihre trefflichen schauspielerischen Leistungen dem Stück und der Aufführung zum Erfolg. Köstlich war Christel Splitt in einer Nebenrolle, als die Haushälterin Simon Dachs, Dörte. In dieser Darstellung kamen besonders die Landsleute aus Ostpreußen auf ihre Kosten, so echt und überzeugend sprach sie die mundartlichen Pointen.

Hervorzuheben sind die von Franz Schmidt und Horst Krause gemeinsam gestalteten Bühnenbilder und die stilechten Kostüme aus der Barockzeit, die die Firma Scheller lieferte.

Nicht endenwollender Beifall belohnte alle, die zum Gelingen dieser Erstaufführung ihr Bestes gaben. — Schon jetzt vorgenommene Verpflichtungen zur Aufführung dieses Schauspiels nach Bochum und weiteren Nachbarstädten sind gewissermaßen die Krönung für die abgerundete gute Leistung der Ostdeutschen Laienspielgruppe. Gleichzeitig ist die Jugend aller ostdeutschen Landsmannschaften aufgerufen, sich zur Verstärkung der Laienspielgruppe zu melden. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen, Gelsenkirchen, Dikkampstraße 13, gern entgegen, ebenso der Leiter, Artur Roeschies, Gelsenkirchen-Horst, Flöttestraße Nr. 2. (Aus einem Bericht von F. T.)

Steinkolosse im Kreise Lyck

In der Folge 44, Seite 10, vom 3. 10. 1962 berichtete das Ostpreußenblatt von einem der größten Steinblöcke in Ostpreußen, dem „Tatarenstein" bei Neidenburg — durch eine Aufnahme belegt — und von dem gewaltigen Steinreichtum in Gr.-Steinfelde bei Sorquitten, Kreis Sensburg.

Dazu sei ergänzend mitgeteilt, daß ich aus meiner Beamtenlaufbahn im Straßenbau des Kreises Lyck von zwei Steinen Kenntnis habe, die mit der Größe des Tatarensteines konkurrieren könnten, wenn über sie behördlicherseits anders entschieden und sie nicht verarbeitet worden wären. Der eine der Steine wurde in der Feldmark eines Bauern im Kirchspiel Dreimühlen und der zweite im Kirchspiel Klaußen gefunden. Die Eigentümer der Steinriesen wußten von der Existenz dieser Steine kaum etwas. Als aber die Erschließung des Kreises durch fortschreitenden Bau der Kunststraßen immer größere Ausmaße angenommen hatte, wurden alle brauchbaren Steine gesammelt, in der Erde freigelegt, gesprengt und zu den Verwendungsstellen transportiert. Dabei stießen die beiden Eigentümer auf ihre „Kolosse".

Der im Kirchspiel Dreimühlen gefundene Stein war in seinem Gefüge ein gesunder, bläulich gefaserter Granitstein von etwa 117 cbm Inhalt. Der damals in Lyck amtierende Landrat wurde von dem seltsamen Fund unterrichtet, worauf dieser seinen zuständigen Baumeister mit der weiteren Verwendung dieses „Kolosses" beauftragte. Er wurde zu Baum- und Schutzsteinen verarbeitet. Oftmals berichtete der Eigentümer, daß sämtliche für die vor dem Kriege 1914/18 neu erbauten Steinstraßen der Umgebung von Dreimühlen zur Verwendung gelangten Schutz- und Baumsteine von einem einzigen in seiner Feldmark gefundenen Stein stammten. Späterhin wurde mir dies noch von dem derzeitigen im Kreise Lyck amtierenden Baumeister Bender bestätigt.

Nach einer Woche freigelegt

Der Fund des zweiten Steines in dem recht hügeligen und steinreichen Gelände von Kalgendorf und Rostken des Kirchspiels Klaußen fällt in die Bauzeit der 7,5 km langen Kunststraße Klaußen—Dippelsee von 1927 bis 1930, zu der schätzungsweise 5500 cbm Steine notwendig waren.

Der Eigentümer dieses Geländes vermutete in dem etwa 150 Meter langen und beiderseitig recht steil abfallenden Hügelrücken einen größeren Stein, der ihn in der Feldbestellung stets hinderte und die Aussaat sich an dieser Stelle nur spärlich entwickelte. Da die Entdeckung und insbesondere seine weitere Verarbeitung mir aus meiner Amtszeit sehr gut bekannt ist, mag es für die noch am Leben befindlichen Bewohner der Gegend vielleicht interessant sein, zu erfahren, was aus dem Stein geworden ist, und zu welchem nutzbringenden Zweck er verwendet wurde.

Nach Rücksprache mit meiner Behörde über die Lagerung eines vermutlich sehr großen Steines in dem erwähnten Hügelrücken, bestellte ich für einen Nachmittag vier Arbeiter, die in kürzester Zeit den Kopf eines fast waagerecht lagernden Steines freilegten. Seine zunächst festgestellte Fläche (4,85 m × 3,20 m) teilte ich umgehend telefonisch dem Kreisbaumeister mit, der mich, durch die Mitteilung überrascht, beauftragte, den Stein in seiner gesamten Größe freilegen zu lassen, da er die Absicht habe, auch den Landrat für eine Besichtigung zu interessieren.

Erst in sieben Arbeitstagen gelang es den vier Arbeitern, den im Mergel und Lehm lagernden Koloß, der sich in seinem letzten Viertel und einer Tiefe von etwa 3 Metern verjüngte, freizulegen. Einige Tage danach erschien zur festgesetzten Zeit der Landrat mit Begleitung. Man war allgemein überrascht. Der Vorschlag des Baumeisters, den Stein spalten zu lassen, wurde von allen Anwesenden begrüßt und akzeptiert; an ein Gelingen hatte aber kaum jemand gewagt zu glauben.

Spaltung in zwei Teile

Bald danach hatte sich ein im Steinschlag jahrelang beschäftigter Arbeiter bereit erklärt — nachdem wir gemeinsam die Lage und Faserung des Steines untersucht hatten — die schwierige Arbeit zu übernehmen. Es lag in seiner Absicht, den Stein zunächst in zwei Teile zu spalten. Aus diesem Grunde mußte der Stein noch tiefer freigelegt und die Erde an den Längsseiten um mehr als zwei Meter abgesetzt werden, damit die beiden Teile die Möglichkeit hatten, in ihr neues Bett zu fallen.

Die mühevolle Arbeit begann. Tag um Tag verging, bis der Steinschläger 23 Eisenkeile der Faserung verlaufend eingesetzt hatte und sie dann scharf anschlug. Dieses wiederholte er nach 6 bis 7 Stunden. Am nächsten und übernächsten Tage wurden die Keile alle drei Stunden immer nachgezogen. Dennoch machte sich kein Anzeichen des Nachgebens bemerkbar. Erst in den Vormittagsstunden des vierten Tages glaubte der Steinschläger winzige Risse mit Hilfe eines Vergrößerungsglases festgestellt zu haben. — Es war Wirklichkeit geworden und keine Täuschung; der „Koloß" hatte endlich nachgegeben. Man konnte auch bald danach mit dem bloßen Auge einen Riß auf der ganzen Länge feststellen. Nach Schätzung des Steinschlägers mußte der Stein spätestens am nächsten Tage auseinanderreißen. Dazu hatten sich viele Interessenten eingefunden. Der spaltende Stein ächzte und ächzte. Plötzlich verstummten die Geräusche, und alles Warten war umsonst. — Im Morgengrauen des nächsten Tages fanden Frühaufsteher die beiden Hälften in ihren neuen Betten. Der Steinriese wurde unter dem zäh und verbissen arbeitenden Steinschläger zur Strecke gebracht.

Die aus dem riesengroßen Findling gewonnenen Steine wurden damals zum Neubau des Kiesweges Fließdorf—Kalthagen, Kreis Lyck, mit einem etwa 150 m langen und etwa 7 m hohen Damm ihrer Bestimmung übergeben.

*

Während der Stein bei Neidenburg — vermutlich durch seine ungünstige Lage sowie seinen historischen Wert — von einer Verarbeitung verschont geblieben ist und der Nachwelt wohl auch erhalten bleiben wird, lagen die beiden Steine im Kreise Lyck inmitten von Feldmarken solange unberührt, bis die allgemein fortschreitende Erschließung der Ländereien ihnen die gebührende Verwendung zugedacht hatte.

Franz Matheus
Prov.-Oberstr.-Meister a. D.
Butzfleth, Kreis Stade

*

„Arbeit vieler Geschlechter ..."

„Als vor Jahrtausenden der Mensch einzog in unser Land und anfing, den Wald zu roden, da fand er den Boden vielorts besät mit Steinen. Nur wenige Gegenden erwiesen sich frei von solchen; fast überall sah man den lehmigen oder sandigen Boden bedeckt mit Geschieben, von den zwar die meisten nur Nuß- bis Faustgröße hatten, viele aber Durchmesser von mehreren Fußen, einzelne solche von mehreren Metern erreichten. Durch die Arbeit vieler Geschlechter wurde der Boden mehr und mehr gereinigt. Zwar dort, wo die Blöcke gar zu dicht gehäuft lagen, ließ man den Wald bestehen oder das Land als öde Steinpalwe liegen. Aber im Ackerlande wurden die größeren Blöcke entfernt, in Brücher versenkt oder an den Grenzen der Felder zu großen Haufen oder langen Wällen gesammelt. Davon häuften schon die Heiden der Bronzezeit zum Schutze ihrer Grabhügel viele, in manchen Fällen Hunderte, zu kegelförmigen Hügeln; andere Blöcke waren ihnen nützlich als Mahlsteine für ihre Handmühlen. Als mit dem Einzuge des Deutschen Ritterordens eine emsige und hochstrebende Bautätigkeit das Land durchdrang, da wurden Millionen von Blöcken zu den Fundamenten der Kirchen und Ordensburgen, sowie zum Straßenbau verbraucht. Der Verbrauch hielt an bis in unsere Zeit."

(Aus einer Schrift des Landesgeologen

Bonn. Bei der gut besuchten Weihnachtsfeier hielt der 1. Vorsitzende, Dr. Suckow, die Festansprache. Die Geschichte „Das unerwartete Christbrot" trug Dr. Adomeit vor. Musik, Gesang und Gedichtvorträge umrahmten die Feier. Frohe Stunden im Kreise der Landsleute schlossen sich an.

Essen-Borbeck. Am 22. Dezember, 19 Uhr, im Lokal Dechenschenke (Essen-West, Dechenstraße Nr. 12) Weihnachtsfeier und gemeinsame Kaffeetafel. Bitte Päckchen mit Namen des Empfängers mitbringen.

Wattenscheid. Weihnachtsfeier des Kreisverbandes BdV am 23. Dezember, 17 Uhr, neue Stadthalle (Saarlandstraße). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Bei der Adventsfeier hielt Pfarrer Butkewitsch (Bochum) die Festrede und mahnte die Landsleute, unsere Brüder und Schwestern, die getrennt von uns leben, nicht zu vergessen. Der 1. Vorsitzende, Dr. Meikies, dankte den Mitwirkenden bei der Feierstunde: Frau Unruh, Frau Wittmoser, Fräulein Eichholz, den Geschwistern Moede und Frau Gilweit.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Frankfurt. Silvesterfeier für alle Landsleute aus den Memelkreisen am 31. Dezember, ab 20 Uhr in den Räumen der Frankfurter Sportgemeinde Eintracht (unter der Eintrachttribüne, Straßenbahnlinien 18 und 20, Haltestelle Schäfflestraße). Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. — Der letzte Filmabend war gut besucht. Es ist geplant, im nächsten Jahre eine solche Veranstaltung zu wiederholen.

Wächtersbach. Treffen am 5. Januar mit Besprechung der Karnevalsveranstaltung im Februar. — Die Adventsfeier wurde von zahlreichen Landsleuten besucht. Nach Ansprachen der Landsleute Schacht und Fischöder sang man Advents- und Heimatlieder. Frohe Stunden bei Kaffee und Kuchen schlossen sich an.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11) Geschäftsstelle: München 13, Georgenstraße 102/1 links, Telefon: 37 33 34. Postscheckkonto: München 213 96.

Forchheim. An der Nikolausfeier nahmen etwa 200 Kinder teil. Der Nikolaus verteilte Weihnachtspäckchen. Die Ausgestaltung der schönen Feierstunde lag in den Händen von Frau Irma Kämpf. Ein Weihnachtsspiel der Kindergruppe und einer Mädchentanzgruppe brachten viel Freude.

Einstmals: „E Daler der Scheffel . . ."

Auch Hirschen schmeckten die Kartoffeln aus den Mieten

Kartoffele — Kartoffele — Toffele — Toffele — ! So klang es langgezogen und melodisch durch die Straßen von Königsberg, — es waren vornehmlich die „Blaublanken", die die Bauern aus dem Großen Moosbruch anboten, die an der oberen Fischbrücke mit ihren flachen Kähnen lagen und diese äußerst wohlschmeckenden Kartoffeln von ihren zweirädrigen Karren aus verhökerten. — Das war noch vor dem Ersten Kriege. Später wurden diese Feldfrüchte von Händlern aufgekauft und vornehmlich nach Hamburg und Bremen an die großen Schiffahrtslinien verladen. — Und unser Königsberg war dadurch wieder um eine Eigentümlichkeit — die melodischen Ausrufer — ärmer.

„Ei Madamche, ei wie ist es mit Winterkartoffeln —?" so meldete sich im Spätherbst stets der Bauer G. und brachte auch gleich eine Koch- und Kostprobe mit. „Madamche — Sie sehen — Kartoffelchens forz wie de Eier — e Daler der Scheffel" —, wenn es hoch kam. Ja, und einige Tage später kam die Bestellung angerollt, sauber, glatt, handverlesen, frei Keller, und damit war bis zur neuen Ernte vorgesorgt. Das war was, diese weißen, mehligen Kartoffeln, die, obwohl fest, wie mit weißen Flocken bedeckt, sich, bis es neue gab, hielten, und zu jeder Mittags- und Abendmahlzeit dampfend und wohlduftend auf dem Tisch standen. Fürs erste wurden die kleinen ausgesucht als Pellkartoffeln, dazu Hering und ein Klacks Butter, — hm — na und dann die ersten Kartoffelflinsen, braun und rösch aus der Pfanne, — der eine liebte sie mit Zucker oder ein wenig Salz, der andere mit Kümmel oder Anis, dann — nicht zu vergessen — Kartoffelkeilchen mit Räucherspirgel, schön durchwachsen, mindestens handtellergroß und viel, viel Zwiebeln. Ja, was gab's sonst noch — Kartoffelsuppe mit viel Mohrrüben drin und Würstchen, oder Kartoffelbrei mit Pommerscher Wurst, hübsch in Scheiben geschnitten, die aufgebraten, sich zu kleinen Schüsselchen formten, oder Schmantkartoffeln mit kaltem Klops oder Schmorkartoffeln mit Resten vom Enten-, Gänse-, Puten-, Kalbs- oder Schweinsbraten, auch Brühkartoffeln mit Rindfleisch sowie Kartoffelsalat, kalt oder warm, ließen sich durchaus essen. Jedenfalls die Kartoffel war bei uns zu Hause ein echtes Volksnahrungsmittel, das auf keinem Tisch, ob arm oder reich, fehlte; eine Hauptmahlzeit ohne Kartoffeln — das war für viele keine richtige Mahlzeit.

Auf der Tenne verlesen

Und wieviel Arbeit hing daran: Wenn der Boden im Frühjahr hübsch trocken und warm geworden war, hieß es — Kartoffeln setzen, entweder hinter dem Spaten oder hinterm Pflug. Wenn sie im warmen Kuhstall schon vorgekeimt waren, gingen sie bald auf und nach einigen Wochen mußten sie behäufelt werden. Wie reizvoll war ein Kartoffelfeld mit seinen zahllosen weißen oder lila Blütchen mit dem goldgelben Stempel in der Mitte; — dann war die Zeit, in der sie langsam Knollen ansetzten und die Blätter dichter und dunkler wurden. — Es war das richtige Quartier für Rebhühner. Wenn Ende August die Jagd darauf anfing, ließen sich die Hühner fast bis zur Grenze des Schlages drükken, um dann mit viel Geräusch einzeln oder im Volk aufzustehen, um im nächsten Kartoffelfeld wieder einzufallen. — Der Herbst kam, das Kartoffelkraut starb ab, verfärbte sich und fiel um, und nun ging die Ernte los: Reihe für Reihe wurde aufgepflügt, jede Kartoffel wurde mit der Hand aufgelesen und kam in den Weidenkorb, der in die in regelmäßigen Abständen aufgestellten Säcke entleert wurde. Und gegen Abend wurde alles nach Hause gefahren und auf der Tenne zum Abtrocknen und Ausschwitzen geschüttet.

Einige Tage dauerte dieser Vorgang, dann wurden die Kartoffeln verlesen, kleine, angestochene für den Dämpfer im Schweinestall, für den Hausbedarf kam die vorgesehene Menge in den Vorratskeller; die für den Verkauf wurden mit der Holzschaufel in das eisenbeschlagene $^1/_2$ Scheffelmaß (45 Pfund) gefüllt und eingesackt zu $1^1/_2$ Scheffel, und der Restvorrat und Pflanzkartoffeln wurden eingemietet. Je nachdem, wie die Ernte war, waren die Mieten kurz oder lang; eine etwa 40 cm tiefe und $1^1/_2$ m breite Grube in entsprechender Länge wurde ausgehoben und dünn mit Langstroh ausgelegt, darauf kamen die Kartoffeln und wurden etwa $1^1/_2$ m hoch dachförmig aufgeschichtet. Mit trokkenem Kartoffelkraut und Stroh wurden diese Berge eingedeckt und leicht mit Erde belegt; auf den First dieses Kartoffeldaches wurde nur ganz wenig Erde gehäuft, denn die Miete mußte ausdunsten können. Ging es auf Nachtfröste zu, so wurde die Erddecke verstärkt, nötigenfalls auf $^1/_2$ m Dicke und mehr, und vor allem auch der First, um den großen Kartoffelliebhabern, dem Schwarz- und Rotwild, das Aufbrechen der Miete weitgehend zu erschweren, denn, abgesehen von dem Schaden an weggefressenen und zertretenen Kartoffeln war die Gefahr des Erfrierens einer ganzen Miete — bei starkem Frost in einer Nacht — nach Möglichkeit zu bannen.

*

Es gibt wohl nicht sehr viele ostpreußische Heimatvertriebene, die in den Hungerjahren 1945/46/47/48 nicht sehnsüchtig darauf gewartet haben, daß nach der Ernte ein Kartoffelfeld zum Nachlesen, man nannte es „Stoppeln", freigegeben wurde, und wie waren sie glücklich, überglücklich, wenn sie ihren Winterbedarf heimbringen konnten. — Wir wollen uns dessen erinnern und auch an die köstlich schmeckenden Kartoffeln, die da in der glühenden Asche eines qualmenden Kartoffelstrauchfeuerchens auf dem Felde geröstet wurden.

E. F. Kaffke

„Piepe gahne ..."

„Ein Verschließen von Türen kannte man in Rossitten nicht. Immer schlief man bei unverschlossener Haus- und Stubentür. Das Nachtwächtern ging und geht auch jetzt noch der Reihe nach von Haus zu Haus herum. Auch ich bin, wenn die Reihe an mich kommt, Nachtwächter, muß sogar mehr nachtwächtern als die anderen Leute, erstens für die Vogelwarte und zweitens für mein Privatgrundstück. Das schaffe ich nicht und lasse mich vertreten. Man hat bei diesem wichtigen Geschäfte weniger auf Spitzbübereien zu achten, sondern man muß das Feuer hüten und bei Gefahr mit einer großen Schnarre, die man in der Hand trägt, einen mächtigen Feuerlärm verursachen. In der anderen Hand hält man eine Pfeife (Piepe), mit der man die Stunden abzublasen hat. So steckt diese Pfeife seit Jahrzehnten in jeder Nacht in einem anderen Munde. Das ganze Geschäft heißt nicht nachtwächtern, sondern „piepe gahne" ...

(Aus dem Buche „Rossitten" von Professor Dr. J. Thienemann.)

Der Weg zum Licht

Südafrika bewundert eine tapfere Ostpreußin und ihre Töpferkunst





Dies ist keine eigentliche Weihnachtsgeschichte. Und doch mutet sie uns weihnachtlich an, weil sie von einer ostpreußischen Frau berichtet, die aus dem Dunkel schwerer Nachkriegsjahre in das Licht der Öffentlichkeit getreten ist. Frau Käte Ambrosius, eine angeheiratete Nichte der Dichterin Johanna Ambrosius, ist jetzt die berühmteste und meist besprochene Person in der südafrikanischen Provinz Natal.

Erst kürzlich schrieb die in Durban erscheinende THE DAILY NEWS über Käte Ambrosius: „Als ganz arme Heimatvertriebene, mit keinen Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, hat diese mutige Frau unermüdlich gearbeitet, um sich einen Platz in der Nachkriegswelt zu erobern..."

Frau Käte, klein und lebendig, war wenige Jahre nach der Vertreibung zusammen mit ihrem Mann Wilhelm, einem der letzten U-Boot-Kommandanten des Zweiten Weltkrieges, nach Südafrika gegangen. Während er als Seeoffizier auf afrikanischen Handelsschiffen anmusterte, lernte sie Englisch. Denn die offizielle Landessprache mußte sie sprechen, um überhaupt einer Beschäftigung nachgehen zu können.

Plötzlich starb Kätes Mann. Frau Ambrosius stand in einem fremden Land vor dem Nichts.

Doch sie versank nicht in Schmerz und Mutlosigkeit. Sie erinnerte sich ihrer schweren Zeit, bald nach der abenteuerlichen Flucht aus Ostpreußen. Damals hatte sie als Vertreterin für eine Handweberei in der schleswig-holsteinischen Stadt Rendsburg gearbeitet. Ihr Mann war noch in Gefangenschaft. Es war ein mühsames Geldverdienen. Wiederum hatte sie auch ihre Freude an den Mustern und Farben gehabt. Diese Muster und Farben hatten es ihr angetan.

Und unerwartet hatte die ostpreußische Einwanderin eine großartige Idee: Sie formte aus afrikanischer Erde mehrere Vasen und Teller. Sie arbeitete verbissen, schmückte sie mit Farben, fand Käufer und damit den Weg für ihr weiteres Leben.

Schon bald belegte sie Unterrichtsstunden für Keramik an der Kunstschule in Durban. Nebenher studierte sie weitere Sprachen, legte sie Prüfungen in Englisch und Africaans ab.

Nach mehreren Jahren hatte Frau Käte ihr erstes Ziel erreicht: Sie unterwarf sich einer Spezialprüfung und war fortan nun selbst Keramik-Lehrerin an der Kunstschule.

Nebenher schuf sie immer wieder die Gegenstände, die sie benötigte, um die Studienjahre zu überstehen. Es entstanden all die töpfernen Gegenstände, die eine Familie zur Ausstattung eines Heimes benötigt: Teller, Tassen, Untertassen, Krüge, Lichthalter und immer wieder Vasen und Schmuckteller.

Das Können der eingewanderten Ostpreußin sprach sich schnell in Durban herum. Man arrangierte für sie eine kleine Ausstellung, deren Erfolg niemand vorausahnen konnte. 1953 wurde Frau Ambrosius für die beste Kunsthandwerksleistung in Südafrika mit dem begehrten „Graham-Whiteley-Preis" ausgezeichnet.

Frau Käte erhielt Aufträge. Ihre Arbeiten wurden bewundert und empfohlen. Weitere Ausstellungen folgten hier und dort. Sie nahm sich afrikanischer Eingeborenenmotive an, kultiviert sie und die leuchtenden Farben. Von Jahr zu Jahr erschienen neue Modelle — keramische Schöpfungen, die das kunsthandwerkliche Leben in der südafrikanischen Union bereichern und beeinflussen.

Und ihre letzte Ausstellung, über die erneut sämtliche Zeitungen Südafrikas berichteten mit dem Zusatz „from East Prussia" (aus Ostpreußen), war sogar ein Erfolg „wie ich ihn niemals erträumt hatte". Sie sagte selbst: „Ich wurde so gefeiert, daß ich es nicht glauben konnte, es selber zu sein. Fast überwältigend für mich!"

Die schon eingangs zitierte Zeitung THE DAILY NEWS schreibt daher für ihre südafrikanischen Leser: „Der Krieg führt viele Dinge in seinem Kielwasser. Einigen bringt er Erhebung und Siegesjubel, anderen Demütigung und Niedergeschlagenheit des Geistes. Frau Käte Ambrosius aber, eine lebendige kleine Frau aus Ostpreußen, führte der Krieg zu ihrer Berufung..."

BERLINER BÄR AUF FEHMARN

Auch auf der Ostseeinsel Fehmarn ist der Berliner Bär zu sehen. Das Wappentier der alten Reichshauptstadt ziert einen Kilometerstein, der inmitten einer Grünanlage in der Inselstadt Burg steht.

Ferien für 9800 hochbetagte Berliner

Die Mittel für die Erholungsverschickung älterer Berliner wurde für 1963 erhöht. Aus Etatmitteln konnten 1962 1830 ältere Berliner verschickt werden. Spenden der Länder und des Hilfswerks Berlin ermöglichten eine Erweiterung dieses Kreises, so daß insgesamt 7113 Berliner einen Erholungsaufenthalt in der Bundesrepublik bekommen konnten. Im nächsten Jahr werden es 9800 Personen sein. Der dafür bereitstehende Betrag beträgt 1 180 000 DM.

Das Königsberger Ordensschloß als Modellbaubogen

Die Pädagogische Arbeitsstelle für Ostlandkunde hat unter Mitarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen im Bernwardt-Verlag (Hildesheim) nun auch das Königsberger Ordensschloß als Modellbaubogen herausgebracht. Das Modell kann im Maßstab 1:50 aus den Einzelteilen, die auf neun Bogen verteilt sind, mit Schere und Klebstoff hergestellt werden. Der Preis für dieses Modell beträgt 9,80 DM. Der Modellbaubogen, der mit einem ausführlichen Text über die Baugeschichte des Ordensschlosses Königsberg verbunden ist, setzt die Reihe der bisher erschienenen Modellbaubogen über bekannte Baudenkmäler Ostpreußens fort. Denn bisher sind schon die Bogen „Das Hohe Tor in Allenstein", „Der Dom in Frauenburg", und „Das Markttor in Elbing" erschienen. Weiterhin hat der Bernwardt-Verlag einige Baubogen und Laubsägevorlagen sowie ein Spiel aus Ostpreußen herausgebracht.

Das Modell „Ordensschloß Königsberg" wurde von Studienrat Wolfgang Halfar konstruiert, der auch den baugeschichtlichen Text dazu geschrieben hat.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Das Landwirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz hat für sein Landgestüt in Zweibrücken zwei weitere Trakehner Hengste angekauft, und zwar den 1958 geborenen „Schöner Abend", dem einzigen Sohn des Original Trakehner Hengstes „Abendstern" in der Trakehner Zucht. Der 1936 in Trakehnen geborene Abendstern lebt noch bei der Gutsverwaltung Scheda im Kreise Fröndenberg; er ist einer der drei nach Westdeutschland geretteten Vollbrüder Absinth, Absalon und Abendstern. Außerdem wurde für Zweibrücken nach einer Meldung des Mitteilungsblattes „Trakehner Pferde" der 3jährige Halali v. Boris u. d. Historia angekauft.

Angemerkt

Der Weihnachtswald



Mein Sohn ist fünf Jahre alt. An einem dieser Abende vor dem Fest machte er mit mir eine Fingerreise um den Globus. Er suchte etwas Bestimmtes. Aber er schien es nicht zu finden. Sein Gesicht verfinsterte sich.

Er ließ den Handglobus wortlos stehen und kramte in seiner Spielkiste. Zwischen Autos und Indianern kramte er die alte Deutschlandkarte hervor, die ich ihm geschenkt hatte. Mein Sohn faltete sie auf dem Boden auseinander. Ich mußte mich zu ihm setzen.

Seine Hand legte sich auf Ostpreußen. Das Gesicht strahlte und er sagte: „Da ist ja der Wald!"

„Welcher Wald?" wollte ich wissen.

„Na, der Weihnachtswald", sagte er ungeduldig. Seine Hand bedeckte noch immer Ostpreußen. „Komm, erzähle! Ist der Weihnachtswald da so groß?" Er maß das Zimmer mit seinen Augen aus.

„Noch viel, viel größer", sagte ich.

„Man kann sich verlaufen?" Er blickte mißtrauisch, hatte einen plötzlichen Einfall und holte das Bildbuch über die Elche. „Und das sind dort die Weihnachtspferde?"

Behutsam versuchte ich ihm klarzumachen, daß Elche niemals Pferde sein können. Doch der Fünfjährige schüttelte eigensinnig seinen Kopf. „Das sind Weihnachtspferde. Die gibt es nur im Weihnachtswald. Der Weihnachtswald ist nur in Ostpreußen!"

Ich schwieg und dachte nach. Was sollte ich ihm sagen? Doch der Kleine wollte keine Erklärung. Er wollte noch mehr wissen. „Erzähle vom Weihnachtssee ... vom Weihnachtsschloß ... vom Weihnachtsschlitten ..." Ich tat, was ich konnte. Es entstand aus der Erinnerung ein Winter in und bei Goldap. Der Junge hörte zu und blätterte dabei im Elchbuch. Als ich aufhörte, forderte er: „Erzähl' weiter!"



„Vom Weihnachtswald?"

Ungeduldig hob er sein Gesicht. „Vom Geld!"

„Was für Geld denn?"

Daß die Großen immer so schwer begreifen! Er seufzte, stand auf und holte seine Sparbüchse. Ich mußte sie kunstgerecht öffnen. Pfennige und Zehner rollten auf den Teppich. Er überflog sie. „Reicht das?"

„Wofür?"

Wieder seufzte mein Sohn. Dann deutete er auf die ausgebreitete Landkarte und auf das Elchbuch. „Für zwei Fahrkarten in den Märchenwald natürlich." Und er fügte geheimnisvoll hinzu: „Das Christkind in Ostpreußen ist nämlich viel schöner . . !"

Leise stand ich auf. Und plötzlich dachte ich an uns alle. Ihr

Jop

Der Weihnachtswunsch vor 30 Jahren

Es war in der Weihnachtszeit des Jahres 1932. Wir waren drei unzertrennliche Studienfreunde aus Königsberg und Lyck. Diesmal wollten wir die Festtage nicht in Ostpreußen, sondern im Süden verleben. Diese Reise sollte unser eigenes Weihnachtsgeschenk sein.

Inge, meine liebe Bekannte, hatte mir ein Einstecktüchlein gestickt. Als kleine Aufmerksamkeit vom Christkind. Und dann, beim Abschied, gab sie mir noch einen vergoldeten Pfennig, der in meinem Geburtsjahr geprägt worden ist.

In Rom wollte aber keine Weihnachtsstimmung aufkommen. Bei 24 Grad Wärme saßen wir im Freien. Wir dachten an unser Ostpreußen: Schnee, Glöckchen am Pferdeschlitten, Eisdecken auf Teichen und Seen.

Wir schlenderten durch die Stadt. Einsam und gedankenverloren. Und dann standen wir am Nachmittag, wenige Stunden vor unserem Heiligen Abend, vor einem Brunnen, der Fontana di Trevi. Rücklings warfen wir Münzen in den Brunnen. Und ich mußte plötzlich auch an Inge in der Heimat denken. Ganz fest wünschte ich, daß sie auch einmal Rom sehen solle. Und ich warf nochmals ein Geldstück hinein. Ihr goldener Pfennig versank im Wasser ...

*

Inge hat Rom niemals gesehen. Sie liegt in unserer ostpreußischen Erde begraben.

Jetzt, zur Weihnachtszeit 1962, muß ich wieder ganz stark an Inge und an meinen damaligen Weihnachtswunsch in Rom denken, der sich nicht erfüllt hat, weil es das Schicksal anders wollte.

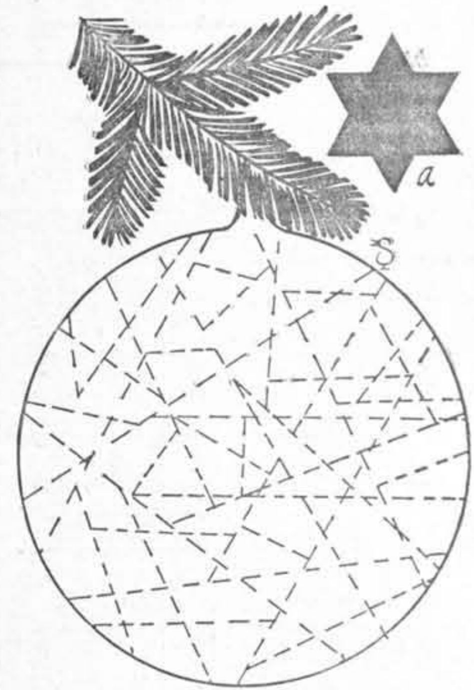
Heute bin ich dreißig Jahre älter. Heute weiß ich, daß Wünsche allein nicht helfen können. Man muß auch etwas dafür tun!

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Rätsel-Ecke

Wer findet den Stern?



Diesmal ist das Weihnachtsrätsel anders als sonst. Es ist nicht nur für unsere großen und erfahrenen Ostpreußenblatt-Leser gedacht. Auch unseren jüngeren Leser sollen einmal tüchtig knobeln. Was ist zu tun?

Wir sehen eine merkwürdige Christbaumkugel. Sie hat lauter Sprünge. Aber die Sprünge haben ein Geheimnis: auf der Kugel verbirgt sich ein Stern — und zwar ein genau so großer und geformter Stern, wie er oben bei dem Buchstaben a zu sehen ist. Begeben wir uns also auf die Suche. Vorher aber noch einen Fingerzeig: Klug ist, wer ein Stück durchscheinendes Papier über den schwarzen Stern a legt und mit Bleistift seine Konturen nachzieht. Noch klüger ist, wer dann den gepausten Stern ausschneidet und ...

Doch mehr zu verraten hieße, unseren Rätselfreunden die Knobelei abnehmen. Recht viel Spaß dabei in einer Stunde der Festtage. Übrigens haben wir dieses nette Suchrätsel dem vor Weihnachten erschienenen Buche „Das Kinder-Adventbuch" entnommen, das einer unserer ständigen Rätselmitarbeiter, Landsmann Walter Sperling, für unterhaltsame Stunden geschaffen hat. Auf 85 Seiten enthält es viele Basteleien, Suchbilder, Tischspiele und Erzählungen für die Vorweihnachts- und Weihnachtszeit (Verlag: Dr. Heinrich Buchner, München).

Rätsel-Lösung aus Folge 50

Besuchskarte

KOENIGSBERGER MARZIPAN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben eine
Heike Christine
bekommen.

Renate Baasner
geb. Hippel
Hans-Jürgen Baasner
Elektromeister

München 8
Richard-Strauß-Straße 31

Als Verlobte grüßen herzlich

Helga Frisch
Horst A. Samland

7000 Stuttgart-Feuerbach
Elsenhansstraße 22
früher Königsberg Pr.-Liep
522 Waldbröl, Bez. Köln
Heidbergweg 3
früher Elbing

Die Verlobung findet am 23. Dezember 1962 in Waldbröl statt.

Als Verlobte grüßen

Anni Wolfram
Erhard Baltrusch

am 1. Advent 1962

Friedberg (Obb.)
früher Ullitz bei Mies
Lindenau
fr. Kernhalt, Kr. Tilsit

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Wilfried Rupnow
Annemarie Rupnow
geb. Wolter

Duisburg, Sternbuschweg 120
früher Gut Seedranken
Kreis Treuburg

21. Dezember 1962

Margret Wandersleben
Uwe Schenk
verloben sich

Weihnachten 1962

Bad Kreuznach
Schöne Aussicht 26
früher Königsberg Pr., Wrangelstraße 49

Bad Kreuznach
Johannisstraße 4

Ihre Verlobung geben bekannt

Eva Knopp
Karl-Heinrich Koch

1 Berlin-Steglitz 41, Kühlebornweg 5
früher Königsberg Pr., Flugh. Gutenfeld
2 Hamburg, Christian-Foerster-Straße 20

22. Dezember 1962

Die Verlobung unserer Tochter
Helga Susanne
mit Herrn
Dr. med.
Dietrich Harmjanz
geben wir bekannt.

Wilhelm Perkuhn
Neu-Klingenberg
und Frau Hildegard
geb. Meyer zu Hollen

3321 Groß-Heere

Helga Susanne Perkuhn
Dr. med.
Dietrich Harmjanz

Göttingen

26. Dezember 1962

Die Verlobung unserer Tochter
Anke-Katrin
mit Herrn
Leutnant
Reinhard Maetzel
geben wir bekannt.

Georg Zimmermann
und Frau Lieselotte
geb. Reuter

Köln, Xantener Straße 135

Meine Verlobung mit Fräulein
Anke-Katrin
Zimmermann
Tochter des Herrn Bankdirektors Georg Zimmermann und seiner verstorbenen Frau Gemahlin Ursula, geb. Schwaan, beehre ich mich anzuzeigen.

Reinhard Maetzel

Wetzlar, 1./Pz.-Gren.-Bat. 131

24. Dezember 1962

Die Vermählung ihrer Tochter
Carin
mit Herrn
Optikermeister
Horst Hendrich
geben bekannt

Heinz Reipa
und Frau Gertrud
geb. Jegodtka

Bottrop (Westf)
Horster Straße 386
früh. Johannisburg, Ostpreußen

Horst Hendrich
Carin Hendrich
geb. Reipa

Vermählte

Hann. Münden
Forsthaus Königshof

Im November 1962

Am 27. Dezember 1962 feiern unsere lieben Eltern

Otto von Prillwitz und Frau Erna
geb. Waschke

früher Barten, Ostpreußen, Hauptstraße 82
jetzt Gießen (Lahn), Asterweg 50

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Gottes Güte möge ihnen noch weitere gemeinsame Lebensjahre schenken.

Dieses wünschen die Kinder

Siegfried von Prillwitz
und Erna Perbandt, geb. von Prillwitz
nebst Enkelkindern
und allen Verwandten



Am 22. Dezember 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Polizeimeister i. R.

Theodor Hoppe
und Frau Gertrud, geb. Klaar

ihr 40jähriges Ehejubiläum. Es gratulieren aufs herzlichste

Tochter Dora, Schwiegersohn Willi
Tochter Rita, Schwiegersohn Eddy
und 6 Enkelkinder

3301 Gr.-Schwülper 135 über Braunschweig
früher Tilsit, Clausiusstraße 23



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz Genée
und Frau Anna
geb. Lychatz

früh. Wallenrode, Kr. Treuburg
jetzt Dortmund, Bornstraße 126
z. Z. Offenburg, Hermannstr. 3

am 26. Dezember 1962 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Schutz und Segen

die Kinder
Ruth Czelinski, geb. Genée
mit Familie, Offenburg
Eitel Genée mit Familie
Chemnitz/Löbau
Mitteldeutschland

Am 26. Dezember 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Ludwig Waschkewitz
und Frau Charlotte
geb. Babick

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen alles Gute und noch weitere gemeinsame Lebensjahre mit Gottes Segen

Max und Ernst Waschkewitz
Lieselotte, geb. Kerbs
Hilde, geb. Steffen
Peter und Jutta

497 Melbergen
bei Bad Oeynhausen
früher Lyck, Ostpreußen
Wehrkreis-Reit- und Fahrschule



Unsere lieben Eltern und Großeltern

Lehrobermeister der Melkerschule Ranten, Post Locken, Kreis Osterode

Karl Wegner
früher Wischnewski
und Frau Elise Wegner
geb. Langanke

jetzt Bremen, Rhedenweg 40
feiern am 25. Dezember 1962 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Tochter Elfriede Bressem
geb. Wischnewski
Fritz Bressem
als Enkelkinder
Gerlinde Bressem
Frank Bressem, Düsseldorf
Henrik Bressem, Weseler 38
Erhard Bressem
Sohn Bruno Wegner
und Familie
Bremen, Rhedenweg 40
Sohn Erich Wegner
und Familie, Hamburg

Am 1. Weihnachtsfeiertag feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Wilhelm Eggert
und Frau Johanna
geb. Tobien

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Speyer (Rhein), Schwertstr. 20
fr. Aweiden b. Königsberg Pr.

Weihnachten 1962 feiern unsere lieben Eltern

Paul Gradtke
und Frau Johanna
geb. Neumann

ihr 40jähriges Ehejubiläum in Stadthagen, Glatzer Straße 44
früher Neuhof, Post Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit

Es gratulieren recht herzlich die Kinder

Paul Gradtke und Frau
Elfriede, geb. Spiller
Werner Brendel und Frau
Ruth, geb. Gradtke
Friedhelm Harms
und Frau Elfriede
geb. Gradtke
sowie zehn Enkelkinder

Das Fest der Silbernen Hochzeit begehen am 23. Dezember 1962

Oberlokomotivführer

Fritz Hochleitner und Frau Gertrud
geb. Ballentin

früher Insterburg, Cäcilienstraße 3
jetzt Hamburg 26, Eitzensweg 2

Es gratulieren herzlichst

Hans Joachim — Helga
Walter — Helga
Angelika — Jörg

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Landwirt

Otto Wackermann
und Frau Elly
geb. Dembowski

früher Weißuhnen, Ostpreußen
jetzt Friedrichsdorf i. Taunus
Hauptstraße 117

am 29. Dezember 1962 ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Die dankbaren Kinder
Sohn Reinhard
Schwiegertochter Erika
Sohn Gottfried (vermißt)
Enkelkind Elfriede

Rudersdorf, Kreis Siegen
im Dezember 1962



Am 20. Dezember 1962 feiern unsere lieben Eltern

Adolf Mauritz
und Frau Anna
geb. Strupat

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder

405 Mönchengladbach
Wolfsittard 62
früher Gertlauken, Kr. Labiau

Weihnachten 1962 begehen unsere lieben Eltern

Gustav Prieß
und Frau Luise
geb. Edom

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
Schwiegertöchter, -söhne
sowie Enkelkinder

Hamburg-Glashütte
früher Godrienen, Kr. Samland



Am 24. Dezember 1962 feiern wir unsere Silberhochzeit.

Richard Potschka
Frau Elly, geb. Gudat

Köln-Bickendorf
Äußere Kanalstraße 233
früh. Tilsit, Ostpr., Roßgarten 5



Am 2. Weihnachtstag 1962 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Caroline Kowalzik
geb. Wloch

in Bochum, Dorstener Str. 334
früher Lötzen-Antonsdorf

in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag.

Weiterhin wünschen Gottes Segen die dankbaren Kinder.

Insbesondere der einzige Sohn
Hannes aus Kanada
Schwiegertochter
sowie
die Kinder und Enkelkinder
dieser geliebten Tochter Hanna
Schwiegersohn
und Enkel Friedhelm

Ihnen ist es nicht vergönnt, diese seltene Feier mit den vier Töchtern nebst Familien gemeinsam zu begehen.



Am 28. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Anna Rotkat
geb. Schwagerus

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Töchter Herta Rotkat
und Lotti Hoffmann
sowie Großsohn
Rainer Guido Hoffmann

31 Celle, Hornbostelstraße 10
früher Königsberg Pr.

Am 23. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Luise Paulson

früher Sortlack, Ostpreußen
jetzt 757 Achern, Hebelstr. 17

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Tochter Marie
Enkelin Vera



Am 25. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Lehrerwitwe

Antonie Botsch
geb. Bohn

früher Soldau, Gilgenau
Hohenstein und Allenstein
jetzt Frankfurt/M.
Clementineweg 14

ihren 87. Geburtstag.

Gott schenke ihr weitere gesunde Jahre. Mit diesem Wunsche gratulieren ihr

ihre Töchter
Schwiegersöhne
Enkel
und ihre Urenkelin



So Gott will, feiert unsere liebe Oma, Frau

Minna Karobs
geb. Gerullis

früh. Richtfelde (Gerwischken)
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt 7808 Waldkirch (Breisgau)
Neue Schlößlestraße

am 1. Weihnachtsfeiertag ihren 85. Geburtstag.

Es wünschen Gottes Segen

ihre Lieben in Waldkirch
Gärtringen und Faßberg

Am 25. Dezember 1962 feiert mein guter Gatte, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Lauer

wohnhaft bei seiner Tochter in 7901 Markbronn 24 über Ulm (Donau)

seinen 82. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und noch recht viele gesunde Lebensjahre und gratulieren von Herzen.

Die Ehefrau
Tochter
Enkel und Urenkel

Am 2. Weihnachtsfeiertag feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante,

Frau Hedwig Preuß
geb. Teichert

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit die dankbaren Kinder

Eduard Pietrzyk und Frau
Hertha, geb. Preuß
mit Familie
Traben-Trarbach (Mosel)
Familie Siegfried Preuß
Traben-Trarbach (Mosel)
Familie Bruno Preuß
Augsburg
Familie Helmut Preuß, Köln
Familie Erich Preuß
Wesloe bei Lübeck
Herbert Preuß, Koblenz
elf Enkelkinder
und vier Urenkel

Am 20. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Latinski
geb. Braun

fr. Georgenthal, Kr. Mohrungen
jetzt 3101 Burghorn, Kreis Celle

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Enkel

Weihnachten 1962 feiern ihre Goldene Hochzeit

Karl Glinka
und Frau Anna
geb. Woydelko

Es gratulieren herzlichst

Tochter Helene Precht
Schwiegersohn Helmut
Enkel
Brigitta, Giesela und Rainer

Darmstadt, Gießener Straße 6
früher Angerburg
Rastenburger Straße 14



Am 27. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Grahn
geb. Nehm

früher Erdtmannshof
bei Bartenstein, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Ursula Perlwitz, geb. Grahn
Günther Perlwitz
Hannelore Gück, geb. Perlwitz
Karl-Heinz Gück
Jürgen, Bergit
und Jens Perlwitz
Michael und Evelyn Gück
Urenkel

Kassel-Bettenhausen
Huthstraße 15

Am 26. Dezember 1962 feiert unser lieber Vater und Opa

Franz Jankowski

fr. Nuskern bei Cranz

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit

seine Tochter
Elisabeth Neumann
geb. Jankowski
Schwiegersohn Fritz
und Enkelkinder
Wolfgang und Christa

Rastatt (Baden), Rosenstraße 59

Am 26. Dezember 1962 feiert unser Vater

Gustav Lehnert

fr. Remonteamt Neuhof-Ragnit

seinen 80. Geburtstag.

Seine dankbaren Kinder wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Frieda Kaukereit
geb. Lehnert
Martha Beerwald
geb. Lehnert
Adolf Lehnert
Ernst Lehnert
Lotte Hauptmann
geb. Lehnert
Herbert Lehnert
Wilhelm Lehnert
gef. 1945
Fritz Lehnert
gef. 1942

Der Vater Lehnert ist zu erreichen durch Ernst Lehnert, 7031 Magstadt, Hermannstr. 36.



Am 28. Dezember 1962 feiert durch Gottes Güte den 78. Geburtstag mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opi

Franz Kollak

Postbetriebswart a. D.
früher Allenstein

Wir gratulieren in Liebe und Dankbarkeit mit den besten Wünschen

Antonie Kollak, geb. Benedikt
Georg Kollak, Architekt
mit Familie
Clemens Kollak, Dipl.-Kaufm.
mit Familie

798 Ravensburg (Württ)
Seestraße 48



Am 25. Dezember 1962 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ernestine Anker
geb. Lapsien

aus Rastenburg, Oberteichstr. 9

ihren 75. Geburtstag.

Wir danken für all die Liebe und die unendliche Fürsorge und erbitten Gottes Segen für den weiteren Lebensweg.

Ernst Anker
Adalbert Anker
Erika, geb. Götz
Siegfried Anker
Hildegard, geb. Bähr
Rosemarie, Jörn, Uwe
als Enkelkinder

Glücksburg (Ostsee)
Rathausstraße 19

Am 23. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Elli Lengnick
geb. Grunau

früher Damerau, Kr. Gerdauen

ihren 75. Geburtstag.

Ihre dankbaren Kinder
gratulieren herzlich

24 z. Z. Lübeck
Friedhofsallee 1b
sonst Waldhaus Austen
bei Twistringen, Bez. Bremen

Stellenangebote

Zur Übernahme der Gärtnerei bzw. der Landwirtschaft (16 ha) des Kurhauses Schloß Lindach bei Schwäbisch Gmünd wird kinderloses Ehepaar (auch Einzelpersonen) gesucht. Kenntnisse in biologischem Landbau erwünscht. Wohnung vorhand. Gesundes Klima. Auch leitende Köchin gesucht.

Suche zur Mithilfe auf 20-ha-Hof einen **alleinstehenden Mann,** auch Rentner, dem bis Lebensende eine Heimat geboten wird. Angeb. erb. u. Nr. 28 395 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für kl. Landwirtschaft m. Fuhrunternehmen wird ein lediger, älterer, selbständig., zielbew.

Treckerfahrer

zum 1. 1. 1963 gesucht. H. Kersebohm, 5842 Westhofen/Schwerte, Karl-Gerhard-Straße.

Gesucht werden von größerem Betrieb Nähe Hamburg

2 Akkord-Arbeiter
4 Arbeiter
2 Betriebsmaurer
1 Baggerfahrer
1 Raupenfahrer
1 Kraftfahrer
2 Schlosser
1 kaufm. Angestellter
1 Steno-Sekretärin

Geboten werden Dauerstellung, guter Verdienst und Wohnung. Bewerb. erb. u. Nr. 28 465 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen für unser Ausflugscafé, Nähe Frankfurt

zwei nette Mädchen

auch Anlernlinge, f. Bedienung und Küche. Guter Verdienst, freie Kost und Logis im Hause. Fahrtkosten werden erstattet. **Café Rettershof bei Königstein** im Taunus

Bei Bewerbungen bitte keine Originalzeugnisse einsenden

Nordostdeutsche Landsmannschaft sucht

Referatsleiter

für selbständiges Aufgabengebiet in der Bundesgeschäftsführung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Gehaltswünschen sind zu richten an „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., 2 Hamburg 13, unter Nr. 28 454.

Für das Landesjugendheim der DJO in Schleswig-Holstein (90 Betten und Zeltplatz) suchen wir zum 1. 3. 1963

Hausmeister- bzw. Heimleiterehepaar

Bewerbungen mit Gehaltsforderung erb. an Deutsche Jugend des Ostens — Landesgruppe Schleswig-Holstein, 23 Kiel, Gablenzstraße 3.

Alleinstehende Frau ohne Anhang

Alter 40—50 Jahre, wird für allgemeine Hausarbeiten und zur Betreuung eines Kleinkindes von ruhigem Haushalt gesucht. Zur Verfügung gestellt wird eine modern eingerichtete Wohnküche und Schlafzimmer mit Heizung und allen Bequemlichkeiten. Volle Verpflegung und gute Bezahlung. Zuschriften mit Lichtbild und kurzem Lebenslauf, Art jetziger Tätigkeit, Konfession und frühestem Tätigkeitsbeginn sind zu richten unter Nr. 28 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Alleinsteh. Frau, 49 J., mit 15jähr. Tochter, noch berufstät. (Kindergärtnerin) sucht z. Mai 1963 Stelle i. Säuglings- od. Kleinkinderheim od. i. Krankenhaus auf Kinderstation, wo sie ihre Tochter (Oberschülerin) bei sich haben kann. Antwort m. Gehaltsangabe (nur Norddeutschld.) erb. u. Nr. 28 453 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Staatl. gepr. Landwirt, Ostpr., 23 J., ev., Einjähriges, 7 Jahre Praxis, gute Maschinenkenntn. u. großes Interesse f. Viehzucht, beste Zeugnisse, sucht Stelle als Verwalter. Angeb. erb. u. Nr. 28 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch. Ostpreuße, 31/1,75, ev., solide, wünscht die Bekanntschaft eines netten, ostpr. Mädels zw. Heirat. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 28 403 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einsam und verlassen bin ich und suche die Bekanntschaft einer Frau (oder Frl.), die alleinstehend ist und sich einsam fühlt, weiteres i. Briefwechsel. Zuschr. erb. u. Nr. 28 153 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hannover. Angestellter, 35/1,74, ev., eig. Haus, sucht ein solid. Mädel, m. Ersparn., zw. bald. Ehe. Bildzuschr. erb. u. Nr. 27 896a Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Junggeselle, 26/1,67, dunkelblond, ev., möchte gern ein solides Mädchen zw. bald. Heirat kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 28 208 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, Handwerksmstr., Witwer, alleinsteh., 66 J., ev., gesund, gt. Rente, 5000 DM Ersparn., vollständ. Wohnungseinrichtung, möchte anständ. Frau zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 28 259 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine Lebensgefährtin, bis zu 40 J. (m. Kindern auch angen). Bin 38 J. u. schuldl. geschieden. Habe vier Kinder u. bin bei der DBB beschäftigt. Zuschr. erb. u. Nr. 28 114 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Aufgeschl., tücht. Handwerker, ev., ab 30 J., led., wird sicheres Zuhause geboten, evtl. Einheirat. Landwirtschaftl. Kenntnisse erwünscht. Ausführl. Zuschr., mögl. mit Bild, erb. u. Nr. 28 318 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,68, led., ev.-luth., Brillenträger, möchte auf diesem Wege ein nettes, charakterfestes Mädel kennenlernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 28 407 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Mann, 24/1,70, kath., Handwerker, wünscht die Bekanntsch. eines netten, soliden, kath. Mädels zw. späterer Heirat. Mögl. Raum Hamburg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 227 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Frankfurt. Ostpreuße, 26/1,73, ev., dkl., led., i. d. Metallfirma tätig, wünscht die Bekanntschaft eines lieb. u. ehrl. denkenden Ostpreußenmädels (Alter 20 b. 26 J.) zw. Heirat. Es muß nicht ortsgeb. sein. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 28 148 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Schwerbesch., Mitte 50, ev., sucht ältere Frau m. Rente zw. gemeins. Haushaltsführung. Wohnung u. Garten vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 28 111 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenanwärter, 25/1,75, ev., dlbl., wünscht zw. späterer Heirat die Bekanntschaft eines ostpr. Mädels, bis 25 J. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 28 076 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Staatl. gepr. Landwirt, 23/1,72, ev., Ostpr., dklbld., sucht Briefwechsel m. nett. Mädel, das noch Lust und Liebe zur Landwirtschaft hat und später das Leben eines Gutsverwalters teilen möchte. Eig. Wagen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 241 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Obermelker, 34/1,74, ev. (Raum Bodensee), sucht ordentl. ostpr. Mädel pass. Alters als Lebensgefährtin. Zuschr. erb. u. Nr. 28 236 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellter (Ostpr.), 28/1,73, ev., bl., charakterfest, strebsam, möchte S i e kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 210 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger Kriegerwitwe, 55/1,60, ev., sucht ev. ehrl. Briefpartner, 50 b. 60 J., Witwer ohne Anh. (zw. Heirat). Zuschr. erb. u. Nr. 28 463 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kaufm. Angestellte, 28/1,65, ev., angen. Wesen, sucht auf dies. Wege die Bekanntschaft eines aufricht., ostpr. Herrn. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 394 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaft wünscht Ostpreußin, ges., rüstig, mit überkompl. Wohnung, mit ges. Rentner, 50 b. 60 J., zwecks Wohngemeinsch., evtl. mit Schwester. Genaue Bildzuschrift. erb. u. Nr. 28 404 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, 37/1,64, jünger auss., zierl., Sinn für gepflegte Häuslichkeit, naturlieb., sucht Ehepartner, gebild., charakterfest, in gesichert. Position, bis 50 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 322 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für 25jähr. gut aussehende Dame, ev., beste Erziehung, 20 000 DM Vermögen, wird pass. Ehepartner in gesichert. Stellung, Alter ab 30 J., gesucht. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 347 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Verkäuferin, 27/1,68, schlk., dklbld., ev., schuldl. gesch., 1 Kind, sucht auf diesem Wege einen netten Lebenskameraden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 359 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 30/1,60, ev.-freikirchl. Gem., dklbld., von ruhig. Wesensart, möchte zw. Heirat einen aufrichtig. Herrn, der christl. gesinnt ist, kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 226 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 44 J. ev., wünscht Heirat m. solidem Herrn. Zuschrift. erb. unt. Nr. 28 314 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 21/1,60, ev., kastanienbraun, sucht die Bekanntschaft eines charakterf. Herrn b. 30 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 224 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sol. Ostpreußin, 39/1,60, ev., wünscht die Bekanntschaft eines aufricht. Herrn zw. späterer Heirat. Witwer m. Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 28 146 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Ostpreußin, Verw.-Angest., 29/1,70, kath., dkl., häusl., sehr gute Vergangenheit, jedoch sehr einsam, jetzt Nordrh.-Westf. wohnend, möchte gerne durch diese Zeilen einen netten, aufrichtig., charakterfesten, kath. Herrn, bis 35 J. kennenlern. Wer schreibt mir u. Nr. 28 113 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Süddeutschland. Sekretärin, 26/1,70, ev., bl., sucht Bekanntschaft eines symp. intellig. Herrn in gesichert. Position. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 28 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Solide ostpr. Kriegerwitwe, alleinstehend, 58/1,65, ev.-freikirchl., verträgl. Wesen, allgem. interess., sucht nur christlich ges. Lebenskameraden pass. Alters zw. Heirat. 3-Zim.-Wohnung vorhanden, jedoch nicht ortsgebund. Zuschr. erb. u. Nr. 28 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 36/1,63, kath., bl., mit etwas Vermög., wünscht Bekanntschaft m. ein. lieb. u. charakterf. Lebensgefährten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 28 150 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Ostpreußin, 37/1,65, ev., gläubig, i. öffentl. Dienst, sehr kinderlieb, hausfraulich, geistig rege, sucht I H N, mit Charakter und Herzensbildung. Ernstgem. Bildzuschrift. (zur.) erb. u. Nr. 28 456 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bezeugen, daß ich vom 15. Juli 1905 bis 15. Juli 1908 als Lehrling beim Schneidermeister **Michael Kulbatzki** in Bischofsbg. u. von August 1908 bis Oktober 1910 als Geselle beim Schneidermeister **August Schubert** in Allenstein, Oberquerstr. 4-5, tätig war? Bin im November 1962 aus Rudau, Kreis Ortelsburg, herausgekommen. Nachr. erb. an Franz Sakowski, Hannberg, 8521 Post Großenseebach über Erlangen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Max Pieper
Altsauswalde, Kreis Angerapp
Ostpreußen

feiert am 30. Dezember 1962 seinen 76. Geburtstag.

Jetzige Anschrift
Seppensen, Post Buchholz
Kreis Harburg



Am 31. Dezember 1962 wird meine liebe Frau und gute Mutti

Helene Bruckert
geb. Weichel

75 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit

Karl Bruckert
Tochter Lotte Scholz

Bad Homburg v. d. H.
Goldgrubenstraße 46
früher Königsberg Pr.
Schießstand Holländerbaum



Am 22. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Johanna Liedtke
früher Gr.-Engelau
Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt Hamburg 36
Valentinskamp 41

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder

Gretel Endrigat, geb. Liedtke
Rudolf und Frieda Berg
geb. Liedtke
Franz und Charlotte Wulf
geb. Liedtke
Hans Liedtke und Alma
geb. Ohmsen
Fritz Liedtke und Edith
geb. Möller
alle Enkelkinder und
ihre fünf lieben Schwestern

Herzlichen Dank allen für erwiesene Aufmerksamkeit usw. zu unserer Goldenen Hochzeit (22. 11. 1962).

Landwirt
Friedrich Lubitzki
und Frau Amalie
geb. Matheuszik

Herford (Westf), Wiesestr. 79
ferne Heimat:
Ebenfelde, Kreis Lyck, Ostpr.



Am 28. Dezember feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Gertrud Klein
geb. Bergmann
früher Königsberg Pr.
Artilleriestraße 58

ihren 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und Zufriedenheit

ihre Kinder
Schwiegertöchter
und Schwiegersöhne
sowie Geschwister
Enkelkinder
und Urenkelkinder

An diesem Tage gedenken wir besonders unseres lieben Vaters

Hugo Klein

Er starb 1945 in Königsberg Pr. und unseres unvergessenen Bruders

Alfred Klein

vermißt seit 1945 in Ostpreußen.

Gütersloh, Egerländer Str. A 15

Am 23. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Kroehn
geb. Wist
a. Altenkirch, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt wohnhaft in Goslar
Hubertusweg 33

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren alle recht herzlich und wünschen einen schönen Lebensabend

Familie Kaewel
Salzgitter-Bad
Kniestedter Straße 57
Familie Böhnke
Goslar, Hubertusweg 33



Mein lieber Mann, unser Vater

Fleischermeister
Carl Gehrmann
früher Braunsberg, Ostpreußen
Langgasse 8

feiert am 22. Dezember 1962 seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele gute und gesunde Lebensjahre.

Seine Familienangehörigen

Dortmund-Mengede
Im Schlingen 1

Am 26. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emilie Fuleda
aus Widminnen, Kreis Lötzen
jetzt Ratzeburg/Lauenburg

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen.

Eva Fuleda
Ratzeburg, Bismarckstr. 14
Jürgen Kröning, Ratzeburg
Franz Maier und Frau Elly
mit Annelie und Hannelore
Ratzeburg
Ruth Grube mit Dorothee
Andreas
und Wolfgang Steinicke
München 9, Werinherstr. 18
Gustav Belusa und Frau Else
Lübeck, Marlistraße 11



Am 22. Dezember 1962 feiert, trotz vieler Schicksalsschläge ungebrochen und noch beruflich tätig, mein Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater

Dipl.-Ing.
Hans Lucke
früher Pillau, Breite Straße 41

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm alles Gute

seine Angehörigen

Berlin-Wilmersdorf
Holsteinische Straße 5

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr wünschen wir allen Hubnickern!

Frau Anna Grund
Anita und Margot

469 Herne (Westf)
Bahnhofstraße 117

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich meinen Eltern und Marlene und allen Freunden.

Euer
Günter Thiesies

aus Kanada
241 Duke-Street
Saint John N. B., Canada

75

Am 30. Dezember 1962 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Reske
geb. Grüneberg
aus Königsberg Pr.
Löben, Kirchenstraße 5
jetzt Nagold (Württ)
Schönblickstraße 47

ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und viel Freude

Dora Reske, Nagold
Christel Schultz, geb. Reske
Albert Schultz
mit Jürgen und Ingrid
Pforzheim
Redtenbacher Straße 67



Am 15. Dezember 1962 feierte unser lieber Vater, letzter deutscher Wagenmeister des Bahnhofs Seestadt Pillau

Karl Schulz
früher Königsberg Pr.
Hippelstraße 4
jetzt Bachrain-Fulda
Weyherser Weg 42

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Martin Schulz und Frau
Ursula, geb. Bossmann
sowie die Enkelkinder
Klaus und Helmut
Walter Stöhr und Frau
Ursula, geb. Schulz



Am 18. Dezember 1962 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Bauer
Gustav Prusseit
früher Wirtberg, Kr. Insterburg
jetzt 3411 Berka
Kreis Northeim (Han)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

Unseren werten Gästen, lieben Freunden und Bekannten wünschen ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr

Elfriede und Erwin Zipress

Gasthof-Pension, Langewiese über Winterberg
früher Grünhagen, Kreis Pr.-Eylau

FROHE WEIHNACHTEN und ein friedvolles, gesundes Jahr 1963 wünscht allen Pillauern

die Heimatgemeinschaft
der Seestadt Pillau

Kollegen

der ehemaligen Königsberger Tischler-Innung sowie allen Verwandten und Bekannten wünsche ich frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr.

Heinrich Czemper
Stellvertr. Obermeister

2212 Brunsbüttelkoog
Stettiner Straße 1
früher Königsberg Pr.
Jerusalemer Straße 10

Alle Freunde und Bekannten grüßen wir herzlich und wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gutes und erfolgreiches neues Jahr.

Paul Rosinski und Frau

Bad Oeynhausen, Shell-Station
früher Lötzen, Ostpreußen

Den Mehlsackern, Liebstädtern und allen aus dem Preußenland herzliche Grüße und Wünsche für ein frohes Weihnachten und neues Jahr. Ewig liebe Heimat! Vergeßt nicht ... „Kant durch die Straßen von Königsberg geht, Kopernikus stumm in Frauenburg steht, Ännchen von Tharau weint ..." Freudigen Dank allen Bekannten, die meiner zum 70. Geburtstage (5. 12. 1962) gedacht haben.

Erich Kongehl

6227 Oestrich (Rheingau)

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr wünscht allen Verwandten und bekannten Landsleuten.

Frau E. Bienk
Hebamme a. D.

499 z. Z. Lübbecke (Westf)
Kr.-Haus, Ber. Stat.
früher Tapiau

Heute vor einem Jahr hat uns unsere gute, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Mathilde Janzen
geb. Walter
früher Siegmundsfelde, Kreis Insterburg

im Alter von 73 Jahren für immer verlassen.

In stillem Gedenken
Gerda Reikowski, geb. Janzen
und Familie

2 Hamburg 33, Alte Wöhr 11b, den 21. Dezember 1962

„Weihnachten 1941"



Vor einundzwanzig Jahren war es. Da legte in Ostpreußen eine Mutter für ihre Kinder Kurt, Edith und Werner ein Album mit auf den Gabentisch — ein Album von besonderer Art. Es enthielt Erinnerungsfotos der Kinder vom 3. Oktober 1936 bis zum 22. September des Jahres 1941. Die väterliche Kamera hatte dabei viel Geschick entwickelt, um die Entwicklungsstadien der Kleinen bei vielen Gelegenheiten auf den Film zu bannen. Das Album muß den Kindern viel Freude bereitet haben ...

Das jedenfalls ist anzunehmen, denn wir kennen weder den Familiennamen von Kurt, Edith und Werner, noch ist uns der Name der Stadt oder des Dorfes bekannt, in dem vor einundzwanzig Jahren dies Album als Weihnachtsgabe überreicht wurde. Wir lesen nur die Eintragung, die auf der Innenseite des mit gepreßten Wiesenpflanzen geschmückten Deckels steht: „Weihnachten 1941. Kurt, Edith und Werner! Ostpreußen."





Erst kürzlich wurde der Redaktion des Ostpreußenblattes das Album zugeschickt. Einsender war Landsmann Zernechel aus der Volkswagenstadt Wolfsburg. In seinem Begleitbrief schrieb er: „Beiliegend überreiche ich ein Fotoalbum aus Ostpreußen, das ein recht abenteuerliches Schicksal hinter sich hat. Es wurde mir von einer Ostpreußin gebracht, die das Album auch wieder aus zweiter und dritter Hand bekam Nachdem ich wiederholt versucht habe, den Eigentümer ausfindig zu machen — leider ohne Erfolg —, sende ich nun Ihnen das Album. Vielleicht könnte der Eigentümer über das Ostpreußenblatt ermittelt werden ..."

Und dann erwähnt unser Landsmann, daß dies Album bei der Flucht in Ostpreußen gefunden und nach Westdeutschland mitgebracht worden ist.

Die Aufnahmen, die wir hier bringen, sind dem Fotoalbum entnommen. Denn das Ostpreußenblatt ist zuversichtlich. Vielleicht bereiten wir mit dieser Veröffentlichung sogar Kurt, Edith oder Werner — oder auch den Dreien zusammen und ihren Eltern — eine große Weihnachtsfreude.

Es wäre schön, wenn Weihnachten 1962 das Geschenk, das Mutter vor einundzwanzig Jahren in Ostpreußen unter den Christbaum legte, wieder als Geschenk zu den damaligen Kindern finden würde.

Gern erwartet die Redaktion entsprechende Hinweise.

Lied in der Weihnacht

Weihnacht — Und die Glocken singen
wieder durch die stille Nacht.
Und die alten Lieder klingen,
und der Liebe Wort erwacht.

Wie wir's einst als Kind vernommen,
fern im Land, das unser war,
will's nun heute wiederkommen,
Wort der Weihnacht, Jahr für Jahr.

Her vom Dorf im Dünensande,
her vom See am dunklen Wald,
von der Felder weitem Rande
heut' das Wort der Liebe hallt.

Wie's der Mutter Mund ihm sprach,
der dem Kinde gab das Glück,
spricht der Mund des Kindes nach
heut' zur fernen es zurück.

Mutter Heimat, du, verlassen —
wo in fremdem Lande wir,
heute auf der Sehnsucht Straßen
gehn wir alle still zu dir,

hin zum Dorf im Dünensande,
hin zum Wald am hellen See,
zu der Felder weitem Rande,
bis das Herz in deiner Näh.

Weihnacht — Und die Glocken singen
wieder durch die stille Nacht.
Und die alten Lieder klingen,
und der Liebe Wort erwacht.

Heimat — lang in dein Erbarmen
schloß uns deine Liebe ein.
Laß uns heut in deinen Armen
in der Weihnacht bei dir sein!

Karl Herbert Kühn

Kleine Vatellkes aus der Heimat

Das Adventslied

In einer Landgemeinde in Ostpreußen bestand ein Jungfrauenverein. Während der Vorbereitungen zum Advent übte die Pfarrfrau mit den jungen Mädchen dieses Vereins ein schönes Adventslied ein, das so begann: „Nun geht ein Freuen durch die Welt, nicht laut, nein, köstlich still, das allerorts ein Licht hinstellt, weils Christkind kommen will." Die jungen Mädchen hatten gemeinsam den Vers gelernt, und die Pfarrfrau bat Mariechen, den Vers noch einmal alleine aufzusagen. Frisch und fröhlich wiederholte sie: „Nu geht ein Fräulein durch de Welt ..." F. K.

Die Hirten

Wie überall zu Weihnachten wurde auch vor dem Kriege im ostpreußischen Dorf S. zu dieser Zeit die Weihnachtsgeschichte durchgenommen. Der Lehrer liest ruhig, sorgfältig und mit klarer Aussprache. Zwischendurch beobachtet er die Kinder. Anschließend stellt er einige Fragen. „Warum hüteten die Hirten ihre Schafe bei Nacht?" Gustav antwortet: „Sie werden wohl im Herrschaftlichen gehütet haben ..." F. K.

Der neue Hut

Es war früher so üblich und ist es sicher heute noch, daß zum Kirchgang immer das neue Kleid oder der neue Hut vorgeführt werden in der stillen Hoffnung, die Freundin oder Nachbarin in helle Rage zu versetzen. So hatte auch eine ältere Bäuerin gedacht und sich einen ganz tollen Hut gekauft. Am nächsten Sonntag erschien sie mit dem guten Stück als herausfordernder Augenweide an dem Treffpunkt, den sie mit ihrer Nachbarin ausgemacht hatte, zum Kirchgang. In der Eile hatte sie den Hut verkehrt herum aufgesetzt. Endlich erschien die Nachbarin und bemerkte den neuen Hut, der sich verkehrt rum recht komisch ausnahm. „Du häst dem niee Hoot vakehrt opp", sagte sie. „Nä, nä, Du-ke — dat ös man so en Fasson", erklärte die Bäuerin mit Besitzerstolz. Ch. H.

Der Trampelpfad

Der Landwirt F. aus dem Samland saß in seinem sogenannten „Selbstkutschierer", hinter ihm sein Kutscher. Sie fuhren durch seinen Besitz. Plötzlich begegnete ihnen ein Mann, der nicht die Landwege benutzte, sondern quer durch Weiden und Felder ging, um schneller zu seinem Ziel zu kommen. Der Landwirt hielt und stellte ihn zur Rede. Es sei für die Ländereien schließlich nicht das Beste, wenn lauter Trampelpfade hindurchführten. Darauf meinte der Mann gelassen: „Mensch, hol du doch dien Frät. Wenn de Herr doa hinde nuscht seggt, wat geit di dat an?" H. S.

Sonne oder Mond?

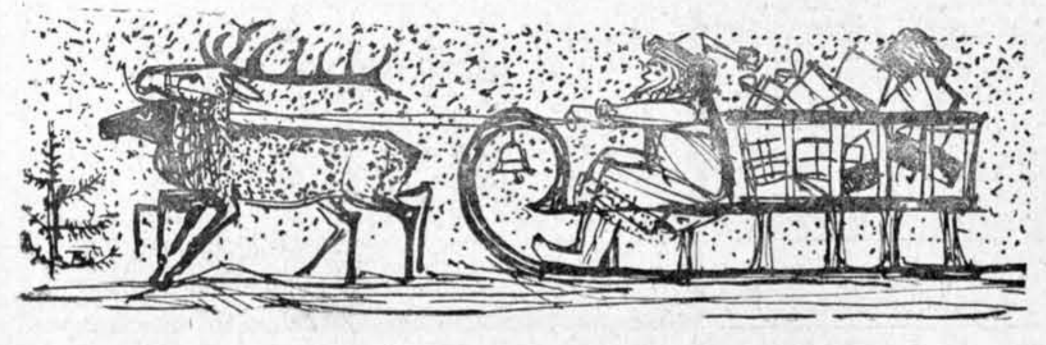
Es saß einmal ein Mann im „B l u t g e r i c h t" und ließ sich den Wein gutschmecken. Und er wußte nicht, ob es Tag oder schon Nacht geworden war. Endlich stieg er doch die Stufen empor und kam auf den Schloßhof. Er blickte um sich und sah ein Gestirn am Himmel stehen. Aber er wußte nicht, ob es die Sonne oder der Mond war.

Da sah er den Schatten eines anderen Wanderers, und er folgte ihm und sprach ihn an, denn er wollte wissen, ob es Tag oder Nacht war. „So sagen Sie mir doch, was steht da oben am Himmel, die Sonne oder der Mond?" Der Wanderer aber blickte bekümmert empor und antwortete: „Das weiß ich auch nicht, denn ich bin hier fremd!" Und so standen sie beide ratlos. Da aber sahen sie einen dritten Mann einher sich bewegen und sie stellten ihn und wollten wissen, was da oben am Himmel zu sehen sei: „Ist es die Sonne oder der Mond?"

Und der dritte Wanderer erhob sein Haupt und blickte die beiden Fremden an: „Ja, — w e l c h e n von den beiden hellen Flecken meinen Sie nun?" Da schien es doch dem ersten, der gefragt hatte, als ob es Zeit sei, sich nach Hause zu begeben, und er ging durch das Tor auf die Straße. Aber er war gut von Gemüt, und so winkte er den beiden anderen und rief: „Kommt, liebe Freunde, kommt schnell! Hier stehen gerade noch zwei Droschken!" Der Droschkenkutscher nickte nur mit dem Kopfe und sagte: „Ja, meine Herren, steigen Sie aber lieber in meinen Wagen ein, denn die andere Droschke ist noch nicht da!" Und so fuhren sie von dannen und wußten nicht, welche Stunde geschlagen hatte ... P.

Der Besuch

W. war lange Jahre bis zu seinem Tode als Waldarbeiter auf einem Gut im Kreise Gerdauen tätig. Kaum jemals hatte er einen Arbeitstag versäumt. Eines Tages erschien er bei dem Gutsförster und sagte: „Herr Ferschter, eck mott Urlaub hebbe; eck well mien Schwester enn Lötze beseeke." „Ja, W., dann fahren Sie mit dem Zug hin und lassen sich Zeit." „Nee, Herr Ferschter, eck foahr nich, enn so wat huck eck mi nich renn, eck goah to Foot." Am dritten Tage wird W. wieder im Wald bei der Arbeit angetroffen. „Nun, W.", sagt der Förster, „Sie sind schon wieder da?" „Joa, eck käm to mien Schwester henn noah Lötze un die weere goar nich frindlich to mi. Da hebb eck een Wielke gehuckt, un denn ging eck torigg!" V. K.



Mit im Spiele zu sein

war allen denen vergönnt, die für dieses Mal Losnummern für ihre Werbung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes erhalten hatten. Die Verlosung hat am 12. Dezember stattgefunden. Die Zahl der Gewinner (Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden, sagte Schiller) konnte naturgemäß die Zahl der ausgesetzten und zuletzt in der Folge 42 genannten Gewinne nicht überschreiten. Wir geben nachstehend die Gewinn-Nummern zur allgemeinen Kenntnis und gratulieren:

Der erste Geldpreis mit 100 DM fiel auf die Nr. 2721 nach Württemberg.

Ferner wurden gezogen zwei Gewinne zu 50 DM auf Nr. 118 und 1394, 10mal zu 20 DM auf Nr. 777, 892, 979, 1246, 1556, 2277, 2568, 2619, 2835, 2914 und 20mal zu 10 DM auf Nr. 140, 209, 231, 379, 461, 518, 802, 914, 971, 1123, 1377, 1402, 1593, 2042, 2134, 2297, 2324, 2359, 2644 und 3006.

Außerdem sind verlost dreißigmal „Ostpreußisches Tagebuch" (Graf Lehndorff) auf Nr. 98, 190, 285, 313, 334, 440, 650, 663, 820, 895, 926, 1119, 1137, 1267, 1375, 1507, 1538, 1614, 1692, 1744, 1857, 1931, 2244, 2388, 2480, 2526, 2834, 2894, 2962, 2966,

zwanzig Reisewecker auf Nr. 415, 743, 799, 843, 986, 1171, 1285, 1713, 1759, 1907, 2132, 2147, 2174, 2233, 2544, 2559, 2577, 2662, 3105, 3111,

zwanzig silberne Elchschaufelbroschen auf Nr. 128, 582, 846, 978, 1055, 1298, 1307, 1392, 1435, 1451, 1709, 1801, 2016, 2033, 2046, 2241, 2380, 2535, 2808, 3007,

dreißig Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild" auf Nr. 156, 162, 179, 351, 570, 576, 598, 687, 779, 836, 1083, 1192, 1329, 1646, 1651, 1834, 1843, 2063, 2247, 2348, 2352, 2452, 2537, 2565, 2626, 2633, 2708, 2729, 2910 und 3063.

Die Gewinne sind inzwischen versandt worden. Herzlicher Dank sei hiermit allen gesagt, die ihre Mitarbeit bei der Bezieherwerbung in den Dienst ihrer Heimatzeitung gestellt hatten. Neue Chancen werden in ähnlicher Form im Frühjahr geboten, wozu Losnummern weiterhin ausgegeben werden. Die nachstehenden Werbeprämien stehen auch künftig zur sofortigen Auswahl bereit.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild", Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18×24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel. Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski.

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

H i e r a b t r e n n e n

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Drucksache zu senden an
V e r t r i e b s a b t e i l u n g
H a m b u r g 13, P o s t f a c h 8047
D a s O s t p r e u ß e n b l a t t

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 8. Dezember Landsmann Josef Ostrominski aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 9, jetzt in Wanne-Eickel, Bielefelder Straße 192, Gartenhaus. Sein Sohn Ernst, seit zehn Jahren ein treues Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe, die herzlich gratuliert, wohnt in München 13, Mittermayrstraße 11.

zum 94. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Emma Hohmann aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt in Neu-Versen, Post 4471 Gr.-Pullen, Kreis Meppen.

zum 93. Geburtstag

am 26. Dezember Landsmann Karl Palluck aus Wittenwalde, jetzt in Schenefeld bei Hamburg, Karkweg 5.

am 27. Dezember Landsmann Gustav Schulz aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hamburg 20, Kottwitzstraße 14.

zum 92. Geburtstag

am 26. Dezember Landwirt Adolf Folger aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem zweiten Sohn in Hedwigenkoog über Reinsbüttel, Kreis Norderdithmarschen. Der Jubilar ist geistig noch sehr rege und rüstig.

zum 91. Geburtstag

am 18. Dezember Schneidermeister Gustav Petrusch aus Königsberg, Kreuzstraße 2. Seit dem Tode seiner Frau im Juni dieses Jahres lebt der Jubilar in 8883 Gundelfingen, Altersheim. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 24. Dezember Landwirt Hermann Reimann aus Gr.-[illegible]enfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter in Stuttgart 13, Libanonstraße 68a. Der Jubilar ist noch geistig und körperlich rege.

zum 90. Geburtstag

am 23. Dezember Kaufmannswitwe Anna Torner, geb. Wisotzky, aus Stallupönen, Goldaper Straße 24, jetzt mit ihrer Enkeltochter in 2262 Leck (Schleswig), Wi[illegible]nerstraße 55.

am 25. Dezember Frau Caroline Kowalzik, geb. Wloch aus Lötzen-Antonsdorf, jetzt in Bochum, Dorstener Straße 334.

zum 89. Geburtstag

am 15. Dezember Frau Martha Powels, geb. Quednau, aus Königsberg, Gr. Sandgasse 8, jetzt bei ihrer Tochter Irma in Berlin-Grunewald, Delbrückstraße 20a.

am 18. Dezember Frau Else Ewerling, geb. Siemoneit, aus Szagmanten/Memelland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Kaatsch in Weil am Rhein, Elsässer Straße 10.

am 18. Dezember Lehrer i. R. Eugen Mettendorff aus Allmoyen, Kreis Sensburg, geboren in Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt in 2851 Spaden über Bremerhaven, bei seinem Sohn, Konrektor Kurt Mettendorff, und dessen Frau Erna, geb. Pochwalla. Der Jubilar beging mit seiner Frau Uti, geb. Biella, am 8. Oktober die Eiserne Hochzeit. Seine Schwester Margarethe, Witwe des Schulrats Walter Krause, wurde am 6. November dieses Jahres 75 Jahre. Anschrift: Neumünster, Luisenstraße 2.

am 20. Dezember Frau Klara Scheffler, geb. Hein, Witwe des Lehrers Julius Scheffler aus Sensburg, vorher Prußhöfen, Kr. Sensburg, jetzt in Unna (Westf), Am Predigtstuhl 22. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische.

am 21. Dezember Witwe Margarete Beutner, geb. Ahrendt, Domäne Heiligenwalde über Königsberg-Land 5, jetzt in 24 Lübeck, Krummeck 1b I.

am 23. Dezember Gestütswärter i. R. Friedrich Koschorreck aus Rastenburg, Sembeckstraße 16, jetzt in 446 Nordhorn, Querstraße 35.

am 23. Dezember Frau Minna Byszio aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Jeromin in Kiel-Elmschenhagen, Wüstenfelde 10. Sie würde sich über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat sehr freuen.

zum 88. Geburtstag

am 15. Dezember Gestütsbeamter i. R. Otto Fischer aus Georgenburg-Insterburg, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei seiner Tochter Elfriede Zimmer, Göttingen, Beekweg 68. Der Jubilar war 41 Jahre im Staatsdienst tätig.

am 18. Dezember Frau Karoline Broschewski, geb. Sawatzki, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Such in 46 Dortmund, Manteuffelstraße 69.

zum 87. Geburtstag

am 18. Dezember Landwirt Samuel Dannappel aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt in 46 Dortmund-Rahm, Rahmer Straße 228.

am 23. Dezember Frau Emma Graetsch, geb. Rohde, aus Insterburg, Kasernenstraße 29, jetzt in geistiger Frische bei ihrer einzigen Tochter Emmy Kalthoff in 56 Wuppertal-Elberfeld, Grifflenberg 87.

am 25. Dezember Lehrerwitwe Antonie Botsch, geb. Bohn, ehemals Soldau, Gilgenau, Hohenstein und Allenstein, jetzt in Frankfurt/Main, Clementineweg 14.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerker Straße 93.

am 27. Dezember Bäckerobermeister Gustav Nothmann aus Lyck, jetzt in 2257 Bredstedt, Friesenstr. 25.

am 29. Dezember Landsmann Otto Hildebrandt aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Gernotstraße 14.

zum 86. Geburtstag

am 22. Dezember Landsmann Wilhelm Wach aus Elbing, Grubenhagen 49, jetzt in 7811 Sulzburg (Baden), Hauptstraße 212.

am 30. Dezember Landwirt Friedrich Mitzka aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Arnsberg (Westf), Ringstraße 167. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten und Kameraden (Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, Danzig-Langfuhr) zu erhalten.

zum 85. Geburtstag

am 12. Dezember Oberschullehrerin i. R. Fräulein Ida Zuch. Sie wirkte bis 1933 an der Cecilienschule (Oberlyzeum) in Gumbinnen und erfreute sich großer Beliebtheit und Wertschätzung. Mit ihren ehemaligen Schülerinnen steht sie heute noch in Verbindung. In geistiger Frische lebt sie in einem Heim der Inneren Mission. Ihre Anschrift ist durch Oberstudiendirektor i. R. Dr. E. Bock, 415 Krefeld, Viktoriastraße 181, zu erfahren.

am 15. Dezember Frau Anna Wagner, geb. Bombolowski, aus Königsberg, Nachtigallensteig 5, Witwe des Stadtoberinspektors Richard Wagner, jetzt mit ihrer Tochter in Pinneberg (Holst), Richard-Köhn-Straße 34 I.

am 18. Dezember Frau Marta Nebe, geb. Zerahn. Sie wurde in Rastenburg geboren und lebte nach ihrer Heirat in Potsdam. Seit 1955 ist sie in Detmold, Altersheim im Weinberg. Die Jubilarin fühlt sich noch frisch und gesund. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 23. Dezember Oberzugführer a. D. Otto Labeth aus Stallupönen, jetzt in 52 Siegburg (Rheinland), Am Pfahlweiher 9.

am 24. Dezember Frau Karoline Serowy aus Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt in 8 München 8, Rupertigaustraße 21, bei Familie Lucka.

am 25. Dezember Frau Minna Karobs, geb. Gerullis, aus Richterfelde (Gerwischken), Kreis Gumbinnen, jetzt in 7808 Waldkirch, Neue Schlößlestraße.

am 25. Dezember Landwirt Hermann Lange aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Margarete Knodel in 3321 Woltwiesche über Lebenstedt, Rosenstraße 22.

am 26. Dezember Frau Lina Dornbusch, geb. Räder, aus Königsberg, Ponarther Hofstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Anna Störmer in 2153 Neu-Wulmstorf über Buxtehude, Königsberger Straße 66.

am 27. Dezember Frau Josefine Wagner, geb. Steinke, aus Süßenthal, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Kleefeldt in Lüdenscheid (Westf), Wefelshohler Straße 30. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen.

zum 84. Geburtstag

am 12. Dezember Frau Gertrud Engelien, geb. Weiß, aus Conradswalde/Samland, jetzt in Oldenburg (Oldb), Alexanderstraße 320.

am 22. Dezember Frau Elisabeth von Mülmann, geb. Luckenbach, aus Mykolaiken, Kreis Lyck, jetzt in 304 Soltau (Han), Altersheim.

am 23. Dezember Frau Maria Herrmann, geb. Schön, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt mit ihrem Ehemann Karl bei der ältesten Tochter Marta in Pinneberg, Apenrader Straße 3. Die Eheleute sind bei guter Gesundheit. Sie würden sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 23. Dezember Frau Hedwig Fritsch, geb. Markisch, aus Königsberg, jetzt im Altersheim 2931 Fuhrenkamp über Varel (Oldb).

am 29. Dezember Landsmann Julius Melzer aus Langenbrück, Kreis Sensburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstkreuzes, jetzt im Altersheim Eichlinghofen, Dortmund, Hansmannstraße 2.

zum 83. Geburtstag

Bauer Hermann Kleefeld aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, seit 1945 mit seiner Frau und Tochter in Holte, Kreis Nienburg (Weser). Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 12. Dezember Landsmann Oskar Gemsa aus Allenstein, jetzt in St. Georgen im Schwarzwald, Gerwigstraße 8. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich und wünscht dem langjährigen Mitglied gute Gesundheit.

am 21. Dezember Landsmann Wilhelm Frery aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Hörstmann in Hannover-Bothfeld, Hasenheimstraße 89.

am 24. Dezember Mittelschullehrerin i. R. Anna Plieg aus Königsberg, Brahmsstraße 13, jetzt in Minden (Westf), Altersheim, Gustav-Adolf-Straße 6.

zum 82. Geburtstag

Gast- und Landwirt Carl Regel aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt in Ebergötzen, Kreis Göttingen.

am 18. Dezember Masseur und Krankenpfleger i. R. Fritz Grünheidt aus Sensburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter in 6321 Ehringshausen, Kreis Alsfeld. Seine Ehefrau beging am 29. September ihren 80. Geburtstag.

am 19. Dezember Schrankenwärter i. R. Hermann Arndt aus Wischrodt, Kreis Fischhausen, Wärterhaus Nr. 11, jetzt bei seiner Tochter Johanna Arndt in 2111 Steinbeck bei Buchholz, Heimgarten 17.

am 22. Dezember Frau Prozeske aus Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Minna Hoffmann, in 2061 Rethfurt, Post Nahe, Kreis Oldesloe. Von ihren elf Kindern sind nur noch zwei am Leben. Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich und wünscht der Jubilarin Gottes Segen.

am 24. Dezember Frau Anna Arndt, geb. Kienapfel, Witwe des Lehrers Emil Arndt aus Labiau, Königsberger Straße 27. Die geistig sehr rege Jubilarin, in ihrem großen Bekanntenkreis beliebt durch ihren Mutterwitz und Lebensmut, lebt im Evangelischen Stift in 87 Freiburg (Breisgau), Hermannstraße 4.

am 25. Dezember Landsmann Friedrich Krumrey, jetzt in Berlin-Heiligensee, Am Hirschsprung 3. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

am 26. Dezember Landsmann August Lattek aus Bottau, Kreis Neidenburg, jetzt in Gelsenkirchen, Laarmannshof 16.

am 27. Dezember Landsmann Adolf Müller aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Am Marensdamm 19.

zum 81. Geburtstag

am 27. Dezember Landwirt Adolf Bronkowski aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt mit seiner Ehefrau Emma, geb. Polkowski, verw. Stodollik, die am 3. Januar ihren 81. Geburtstag begeht, in 43 Essen-Frintrop, Höchtebogen 53. Durch unermüdliche Arbeit machten die Eheleute aus ihrem Grundstück einen erstklassigen Bauernhof. Zu ihrem Pferdebestand zählten fünf eingetragene Zuchtstuten. Von ihren fünf Söhnen sind nur noch zwei am Leben. Über Lebenszeichen von Bekannten würden die Eheleute sich freuen.

am 28. Dezember Landsmann Karl Sensbrowski, Ortsvertreter von Regeln, jetzt in 221 Itzehoe, Brunnenstieg 10. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert herzlich.

am 30. Dezember Landsmann Wilhelm Klaus aus Bilderweitschen, Kreis Stallupönen. Der Jubilar kam aus dem Ersten Weltkrieg erblindet zurück. Er wird von seiner Ehefrau liebevoll betreut. Die Anschrift liegt der Schriftleitung vor.

zum 80. Geburtstag

am 14. Dezember Landsmann Hermann Höpfner aus Königsberg, Domnauer Straße 13, jetzt in 6551 Meddersheim über Bad Kreuznach, Hintergasse 111. Der rüstige Jubilar war viele Jahre bei den Reichsbahnausbesserungswerken Königsberg und Danzig tätig. Er nimmt regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit.

am 17. Dezember Frau Erna Loeffke, geb. Ebner, Witwe des 1955 verstorbenen Kaufmanns Gustav Loeffke aus Seckenburg, jetzt in ihrem eigenen Haus in Flein über Heilbronn (Neckar), Paul-Fähnle-Straße Nr. 18, zusammen mit ihrer Schwester und ihrer ältesten Tochter mit Familie, Dr. med. Christa Fischer.

am 17. Dezember Frau Henriette Isanowski aus Labiau, jetzt in Flensburg, Altersheim Karolinenstraße.

am 20. Dezember Frau Minna Schiemann, geb. Brüning, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Martha Pfeiffer, geb. Guduschat, in Hemer (Westf), Am Ölbusch 7.

am 21. Dezember Landsmann Gottlieb Lask aus Treuburg, Goldaper Straße 10, jetzt in Dörverden, Kreis Verden (Aller).

am 22. Dezember Landsmann Max Rothhaupt aus Königsberg, jetzt in 7887 Murg (Baden), Murgtalstr. 1.

am 22. Dezember Landsmann Franz Kolbus aus Königsberg, Kaiserstraße 22, jetzt in Berlin-Charlottenburg 12, Fritschestraße 53. Seine Frau starb im Oktober 1961. Der rüstige Jubilar wird von seiner in der Nähe wohnenden Tochter Elfriede betreut.

am 22. Dezember Landwirt Anton Klein aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt mit seiner Frau bei der verheirateten Tochter Else Roski in 5151 Giesendorf, Kreis Bergheim/Erft. Der Jubilar, der sich guter Gesundheit erfreut, war jahrzehntelang Bürgermeister der Gemeinde Altkirch und Amtsvorsteher von Guttstadt-Land sowie 1. Vorsitzender der Guttstädter Raiffeisenbank und der landwirtschaftlichen An- und Verkaufs-Genossenschaft. Er steht auch heute noch seinen Landsleuten mit Rat und Hilfe bei.

am 23. Dezember Frau Anna Kerwien aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt in 7541 Kapfenhardt, Kreis Calw.

am 23. Dezember Frau Lena Molgedey aus Lyck. Ihre Anschrift ist durch Kreisvertreter Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach, zu erfahren.

am 24. Dezember Landsmann Friedrich Bader aus Osterode, Komturstraße 8, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei seinem Schwiegersohn, Pfarrer Brombach, in Wuppertal-Elberfeld, Hombüchel 55.

am 24. Dezember Landsmann Franz Buttgereit aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Makuschewitz in 3353 Bad Gandersheim, Henneberg-straße 5. Sie feiert am gleichen Tage ihren 50. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische.

am 24. Dezember Frau Anni Bethke, geb. Baumdecker, Witwe des Bürgermeisters Franz August Bethke aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 3031 Eickeloh über Walsrode.

am 25. Dezember Bauer Adolf Poerschke aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn in Velbert, Eintrachtstraße 8. Der Jubilar war bisher Vertreter seiner Heimatgemeinde.

am 25. Dezember Malermeister Gustav Werner aus Medenau/Samland, jetzt in Schleswig, Friedrichstraße Nr. 130.

am 25. Dezember Frau Maria Rockel, geb. Seelert, aus Königsberg, Sternwartstraße 6, jetzt in Düsseldorf-Urdenbach, Paul-Gerhard-Heim, Hans-Endt-Straße 85.

am 26. Dezember Frau Emma Sakowitz, geb. Böhnke, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Philipp in 4 Düsseldorf, Derendorfer Straße 36. Die Jubilarin, die ihren durch den Ersten Weltkrieg erblindeten 85jährigen Mann betreut, ist rüstig und geistig frisch.

am 26. Dezember Landsmann Franz Jankowski aus Nuskern bei Cranz, jetzt in Rastatt (Baden), Rosenstraße 59.

am 26. Dezember Landsmann Gustav Lehnert, ehemals Remonteamt Neuhof-Ragnit, jetzt zu erreichen durch Ernst Lehnert, 7031 Magstadt, Hermannstr. 36.

am 26. Dezember Landsmann Max Schwill aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt in 8019 Steinhöring (Obb.). Der Jubilar nimmt regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit.

am 27. Dezember Frau Auguste Grahn, geb. Nehm, aus Erdtmannshof bei Bartenstein, jetzt in Kassel-Bettenhausen, Huthstraße 15.

am 27. Dezember Frau Agathe Czayka aus Lyck, jetzt in 2261 Westre/Leck.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

zum 75. Geburtstag

Frau Helene Bruckert, geb. Weichel, aus Königsberg, Städtische Schießstände, Holländerbaum, jetzt mit ihrem Mann bei ihrer Tochter Lotte Scholz in Bad Homburg v. d. H., Goldgrubenstraße 46. Das Ehepaar wurde im April 1945 zusammen mit einem Enkel für drei Jahre in sowjetische Gefangenschaft gebracht.

am 20. Dezember Zugführer i. R. Rudolf Jährling aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Frau Anna, geb. Korth, in 585 Hohenlimburg (Westf), Am Krahenbrink 4.

am 23. Dezember Frau Elli Lengnick, geb. Grunau, aus Damerau, Kreis Gerdauen, gegenwärtig in Lübeck, Friedhofsallee 1b, sonst in Waldhaus Austen bei Twistringen, Bezirk Bremen.

am 23. Dezember Studienrat a. D. Dr. Hugo Friederici aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Kantstraße 13.

am 24. Dezember Frau Minna Ewert, geb. Thurau, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn in Duisburg, Aakerfährstraße 47.

am 25. Dezember Ortsvertreter Friedrich Kusch aus Neu-Campenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Vinsbeck über Steinheim (Westf), Kreis Höxter. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 25. Dezember Bäuerin Ottilie Schmidt aus Neuendorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Emma in 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Wiechernstraße 8. Die Jubilarin hat erst 1957 die Heimat verlassen. Ihr Mann ist dort verstorben.

am 25. Dezember Frau Ernestine Anker, geb. Lapsien, aus Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt mit ihrem Mann, Kriminalsekretär Ernst Anker, in Glücksburg (Ostsee), Rathausstraße 19.

am 25. Dezember Obersteuerinspektor Friedrich Soboll aus Lyck. Als aktiver 11. Dragoner wurde er dort beim Finanzamt angestellt. Vor 1933 war er ehrenamtlicher Stadtrat; er war auch in Lycker Vereinen tätig. Während der letzten Jahre seiner fast 44jährigen Dienstzeit wurde er nach Karlsbad versetzt. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Rittmeister in Serbien mit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich. Anschrift: 653 Bingerbrück, Waldstraße 7.

am 26. Dezember Frau Emilie Fuleda aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt in Ratzeburg/Lauenburg.

am 27. Dezember Frau Berta Fröhlich, geb. Hoffmann, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt in Wietze, Kreis Celle, Kaliweg 6.

am 29. Dezember Frau Martha Ölsner, geb. Oschelewski, aus Paradies, Kr. Mohrungen, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Heinz in Opladen (Rheinland), Lucasstraße 2.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Georg Kapponat und Frau Auguste, geb. Keckstadt, aus Barsuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Hof (Saale), Gorch-Fock-Straße 5, am 13. Dezember.

Landsmann Max Wonneberg und Frau Hedwig, aus Lötzen und Danzig, jetzt in Berlin-Tegel, Marzahnstraße 11, am 23. Dezember. Die Bundesgruppe Tegel-Umgegend gratuliert dem Hochzeitspaar herzlich.

Landsmann Karl Glinka und Frau Anna, geb. Woydelko, aus Angerburg, Rastenburger Straße 14, jetzt Darmstadt, Gießener Straße 6, Weihnachten.

Landsmann Wilhelm Eggert und Frau Johanna, geb. Tobien, aus Aweiden bei Königsberg, jetzt in Speyer (Rhein), Schwertstraße 20, am 25. Dezember.

Landsmann Fritz Genée und Frau Anna, geb. Lychatz, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Dortmund, Bornstraße 126, am 26. Dezember.

Stellmachermeister Gustav Tulowitzki und Frau Auguste, geb. Brückner, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember. Aus der Ehe gingen sechs Söhne und zwei Töchter hervor. Dreizehn Enkelkinder nehmen an der Feier teil.

Landsmann Ludwig Waschkewitz und Frau Charlotte, geb. Babick, aus Lyck, Wehrkreis-Reit- und Fahrschule, jetzt in 497 Melbergen bei Bad Oeynhausen, am 26. Dezember.

Kaufmann Friedrich Cziborra und Frau Lisbeth, geb. Schmidt, aus Königsberg, Schrötterstraße 38, jetzt in 1 Berlin 20, Rellstabweg 53, am 26. Dezember.

Landwirt Fritz Urban und Frau Helena, geb. Holgagg, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in Dernekamp 208 über Hausdülmen (Westf), am 27. Dezember im Beisein von drei Kindern und neun Enkelkindern. Zwei Söhne sind in Rußland gefallen.

Lehrer i. R. Otto Wisbar und Frau, geb. Hofer, aus Goldap, jetzt in 5657 Haan, Am Langenkamp 1, am 28. Dezember. Der Jubilar war vierzig Jahre als Lehrer tätig, davon 31 Jahre in Eszergallen bei Kiauten.

Konrektor Willi Windt aus Goldap, Markt 25, und Frau Leni, geb. Geginat, jetzt in Heide (Holst), Süderstraße 46 I, am 29. Dezember. Am 12. Dezember beging der Jubilar seinen 77. Geburtstag.

Bestandene Prüfung

Werner Lasotzki, ältester Sohn des Bundesbahnsekretärs Max Lasotzki und seiner Frau Ruth, geb. Borkowski, aus Osterode, hat an der Seefahrtschule Lübeck die Prüfung zum Steuermann auf großer Fahrt mit „befriedigend" bestanden. Anschrift: 241 Mölln/Lauenburg, Danziger Straße 60.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 23. bis zum 29. Dezember 1962

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 10.00: Weihnachtsouvertüre über den Choral „Vom Himmel hoch da komm ich her" von Otto Nicolai.

Deutschlandfunk. Sonntag, 18.05: Deutschland und die Welt. Ein Bericht von Klaus Mehnert. — Dienstag, 21.45: Das Wunder von Striegeldorf. Eine masurische Weihnachtsgeschichte von Siegfried Lenz.

Radio Bremen. Dienstag, 16.00: Marion Lindt liest Weihnachtsgeschichten von Agnes Miegel und Paul Keller.

Hessischer Rundfunk. Donnerstag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 14.00: Hört, es tönt wunderbar. Weihnachtslieder und Gedichte aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Dienstag, 15.00: Nußknacker und Mausekönig. Funkspiel nach E. T. A. Hoffmanns Märchen.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 15.00: Agnes Miegel, Goldener Sonntag. — Dienstag, 2. Programm, 16.00: Das fremde Kind. Ein Märchen von E. T. A. Hoffmann.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen.

Verschiedenes

Biete Existenz — Fachprüfung nicht erforderlich. Mod. Wäschereibetr. in Kreisstadt (Stadtmitte) a. Harz, kompl. eingerichtet f. schrankfertige Wäsche, Trockenmaschine, große Mangel, Kittel- u. Oberhemden-Spezial-Bügelmasch., Dampfkessel m. autom. Ölfeuerungsanlage usw., gutes Fachpersonal, Wohnung vorhanden, verkauft krankheitshalber Ostpreußin. Angeb. erb. u. Nr. 28 324 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher ostpr. weibl. Flüchtling, Alter 35 b. 40 J., hätte Lust, mit Kameradin aus der Heimat in Schweden Handweberei aufzubauen? Vorerst drei Monate auf Probe, Gehalt 100 Kronen. Reisepaß, Gesundheitszeugnis sowie Reisegeld erforderlich. Zuschr. m. Foto erb. u. Nr. 28 315 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutgehende Wäscherei mit kleiner Wohng. u. hoher Rendite i. Sauerland für 30 000 DM altershalber zu verkaufen, auch an LAG-berechtigte. Angeb. erb. u. Nr. 28 459 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Im Raum Osnabrück ist in meinem Neubau zu vermieten eine **2-Zim.-Wohnung** mit Bad, kl. Küche und einen groß. abgeschlossenen Kellerraum. Auf Wunsch Autogarage. Nahe Bahnstation, Post u. allen brauchbaren Geschäft., Kirche, Wald u. Wasser. Ält. Landsleute bevorzugt. Zuschr. erb. unt. Nr. 28 142 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In meinem neuerb. „Haus Rominten" im romantischen Geburtsort Götz v. Berlichingens, Jagsthausen (Württ), biete ich m. Landsleuten eine komf. 4-Zim.-Wohnung m. Eßdiele, Bad, Terrasse, Garage, Öl-Zentralheizung, Warmwasser, in ruhig. Südhanglage, an. H. Labudat, Oberlehrer, 7109 Jagsthausen (Württ), Haus Rominten, Tel. Berlichingen 6 18.

Günstiges Wohnungsangebot: Südbaden, Landkreis, am Fuße des Schwarzwaldes, i. Neubau (Zweifamilien-Eigenheim) **3-Zimmer-Wohnung** (59 qm Wohnfläche), Küche, Bad, Balkon u. Kellerraum, Monatsmiete 95 DM, beziehbar ab 1. 2. 1963 an anspruchsberechtigt. Vertriebenen od. Flüchtling zu vermieten. Arbeitsmöglichkeit für Berufe im Baufach im 3 km entfernten Nachbarort vorhanden. Durch Waldnähe ist die Wohnung besonders wertvoll. Straßen asphaltiert u. staubfrei. Ruhige Lage in herrlicher Landschaft, daher auch für Pensionäre oder Rentnerehepaar geeignet. Interessenten bitte unverzüglich Anfragen u. Nr. 28 399 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, richten.

Achtung
Welche kleine
Werkzeugfabrik
oder Mech. Werkstatt möchte sich erweitern und würde interessante techn. Masch.-Werkz. mit aufnehmen? Hilfe bei Konstruktion, Werbung, Verkauf wird geboten. Anfr. erb. unter Nr. 28 225 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Urkundenbeschaffung
Übersetzungen aus Ostpreußen, russisch u. polnisch besetzt. Gebiet, Osteuropa. K. Fünfeich, 3300 Braunschweig, Postfach 317.

Ältere Dame, 60erin, ev., möchte m. Landsmännin Wohnung mieten. Ruhig u. verträglich, ebensolche erwünscht. Raum Göttingen. Ausführliche Angeb. erb. u. Nr. 28 393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

60 VI 539/62

Öffentliche Aufforderung

Die Verwandten väterlicherseits des am 17. Juni 1890 in Bubrowko, Kreis Sensburg, Ostpreußen, als Sohn des Landwirtes **Gottlieb Kruska** geborenen, zuletzt in Berlin-Tegel wohnhaft gewesenen und am 15. Juli 1959 verstorbenen **Johann Kruska** werden aufgefordert, ihre Erbrechte binnen sechs Wochen hier anzumelden. Der Erbschein wird sonst ohne deren Berücksichtigung erteilt werden.

Berlin 65, den 27. November 1962

Amtsgericht Wedding

Aus einem Leben großen Gottvertrauens, mütterlicher Liebe und Arbeit schied unsere teure Mutter, liebe Schwiegermutter, herzliebe Oma und Urgroßmutter, Witwe

Maria Hochleitner

geb. Reuter
aus Eydtkau

im gesegneten Alter von 81 Jahren von uns.

Sie folgte ihren beiden Söhnen und zwei Schwiegersöhnen in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Rieder, geb. Hochleitner

4595 Lastrup, Mobilölsiedlung, den 8. Dezember 1962
Düsseldorf, Cloppenburg, Naumburg (Saale)

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Dezember 1962 plötzlich und unerwartet meine geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Grunwald

im Alter von 52 Jahren.

Mit uns trauern ihr Gatte, drei Söhne, zwei Schwiegertöchter, drei Enkelkinder.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rosa Wegner, geb. Albowski
früher Braunsberg, Ostpreußen
ihr Gatte Anton Grunwald
früher Tolkemit, Westpreußen
jetzt Obenstrohe über Varel

Zum Gedenken

unserer geliebten Eltern zum 100. Geburtstag

Schneidermeister

Gustav Grajetzki u. Frau Luise Grajetzki

geb. Bewersdorf
zuletzt Gr.-Gudellen, Ostpr.
1945 auf der Flucht verstorben

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben einzigen Schwester
Krankenschwester

Marta Grajetzki

geb. 17. 11. 1897

Sie betreute die lieben Eltern bis zuletzt und ist 1945 verstorben.

In dankbarer Erinnerung
Frau L. Rohde, geb. Grajetzki
Bernhard Rohde

Köln am Rhein
zuletzt Königsberg Pr.-Hufen



Nach einem segensreichen Lebensabend entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Frau

Elisabeth Dierksen

geb. Sperling
im begnadeten 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Arthur Dierksen
Erna Dierksen
geb. Oschelewski
Max Tischtan

Wismar, den 28. November 1962
Hamburg-Altona, Bülowstr. 12

Trauerfeier fand am Montag, dem 3. Dezember 1962, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle statt, anschließend die Beerdigung.

Berichtigung

Anzeige **Franz Grodde** Kropiens, Kreis Königsberg Pr.

statt

Friedrich und Ursula Braun geb. Grodde

muß es heißen

Friedrich und Ursula Braun verw. Grodde

Lobberich (Rheinland)
Wevelinghover Straße 51
den 18. November 1962

Gott der Herr nahm uns, acht Tage vor seinem 62. Geburtstag, nach langer, schwerster Krankheit meinen lieben Mann, unseren herzensguten Papa, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Gemp

In stiller Trauer

Grete Gemp, geb. Neumann
Alfred Starfinger und Frau Alice, geb. Gemp
Hans Böhnke und Frau Traute, geb. Gemp
Hans Schwidrowski und Frau Irmgard, geb. Gemp
Brigitte Gemp
seine acht Enkelkinder
Dagobert, Marion, Karin Jutta, Sylvia, Dunja, Bettina und Hans-Jürgen

4 Düsseldorf, Eisenstraße 63
früher Pillau, Langgasse 22

Am 3. Dezember 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Frau

Frieda Gerth

geb. Foth
im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Gerth
Christel Nagel, geb. Gerth
Hanna und Ilse Nagel

Grünhagen, Kreis Lüneburg
den 11. Dezember 1962
früher Reuschendorf, Kr. Lyck

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. November 1962 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Kaspar Karduck

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Karduck, geb. Budßus

Unterbruch, Rohmen 11
Kreis Heinsberg (Rheinland)
früh. Grenzbruch (Puschinnen)
Kreis Schloßberg

Heute entschlief sanft unsere geliebte Mutter

Luise Teschmer

geb. Guntau
im vollendeten 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Birckenstaedt
geb. Teschmer
Hans-Joachim Birckenstaedt
Edith Teschmer

Berlin-Lichterfelde
Rittberg-Krankenhaus
Brey bei Koblenz
den 4. Dezember 1962

Nach geprüft, aber segensreichem Leben, im treuen Aufleuchten unserer ostpreußischer Heimatliebe, wurde am 20. November 1962 im 86. Lebensjahre unser von allen verehrter, geliebter Vater, Herr

Max Honeit

Verw.-Dezernent a. D.

still neben seiner lieben Frau in Sprötze in Gottes Erde gebettet.

In aller Namen
Frau Käthe Koennecke
geb. Honeit
Haus Heidetann

Was wir in Adam verloren, finden wir in Christus ganz vollkommen wieder.

Am 7. Dezember 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren unsere gute Mutter und liebe Omi

Martha Görke

geb. Klatt

Sie folgte ihrem Mann, unserem lieben Vater und Opa

Franz Görke

der schon im Jahre 1958 im Alter von 64 Jahren verstorben ist.

In stiller Trauer
Heinz Görke und Frau Margarete, geb. Michel
Stefan Smolinetz und Frau Frida, geb. Görke
Harry Rieger und Frau Hedwig, geb. Görke
Günther Allenfort und Frau Käte, geb. Görke
und neun Enkelkinder

2114 Hollenstedt über Buchholz i. d. Nordheide
ehem. wohnhaft in Fuchshügel, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Fern unserer Heimat verstarb am 9. November 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit meine über alles geliebte Frau, mein treuer Weggenosse, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Rade

geb. Marks
im 54. Lebensjahre.

Curt Rade, Dipl.-Landwirt
Hedwig Marks
Elisabeth Schubbe, geb. Marks
Erna Buttgereit, geb. Marks
Arnold Buttgereit, Dipl.-Kfm.
Johannes Marks
Gerda Marks, geb. Eggert
Edith Block, geb. Rade

239 Flensburg, Mathildenhof 3
früher Königsberg Pr.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 6. November 1962 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schimanski

fr. Landwirt i. Gr.-Albrechtsort
Kreis Ortelsburg
im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelm Schimanski und Frau Marie, geb. Papajewski **und Kinder**
Frau Karoline Bosk
geb. Götza
Karl Bosk und Kinder
Frau Minna Götza und Kinder

4 Düsseldorf, Augustastraße 18

Die Beisetzung war am Freitag, dem 9. November 1962, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Sandesneben (Holst).

In den Weihnachtstagen 1961 haben wir meine liebe Frau, Mutters Stolz und Glück, unserer aller Freude, meine liebe Mutti

Gertraud Radoch

geb. Thiem
aus Lyck

auf dem Friedenshügel 44 in Flensburg zur letzten Ruhe gebettet.

Heinr. Radoch
Flensburg-Weiche
Klaus Dieter Radoch
W. Thiem
Wilhelmshaven
Grenzstraße 55

Fern ihrer Heimatstadt Königsberg Pr. entschlief im 84. Lebensjahre unsere sehr geliebte Mutter

Frieda Michelau

geb. Trautmann

Es trauern um sie

Fritz Michelau
Hanna Warnke, geb. Michelau
Christel Skrodzki
geb. Michelau
sieben Enkel und ein Urenkel

Bielefeld, Schillerstraße 65
Wedel (Holst)
J.-D.-Möller-Straße 38
Oktober 1962

Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa

Ferdinand Sambill

Stellmacher
im 68. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Sambill
geb. Berghaus

Bevern über Holzminden
den 1. Dezember 1962
früher Funken, Kreis Lötzen
Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 3. Juli 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Kluth

geb. Hohmann
im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Albert Kluth
Georg Kluth und Lieselotte
geb. Agethen
Josef Ahle und Erna
geb. Kluth
und drei Enkelkinder

4791 Lichtenau über Paderborn
Postfach 33
und 4791 Niedertudorf
Krumme Straße 9
früher Freudenberg, Kr. Rößel
Ostpreußen

Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand,
führt mich aus der Reise, heim ins Vaterland.
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, meine Augen werden ihn sehen, ohne ihm fremd zu sein.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 3. Dezember 1962 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Friederike Kattanek

geb. Patzia
im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
im Namen
aller Hinterbliebenen
Familie Paul Kattanek

Gelsenkirchen-Buer
Stegemannsweg 81
Bochum, Fürstenau, Hamburg
den 3. Dezember 1962

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 7. Dezember 1962, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde, Erlöserkirche, Gelsenkirchen-Bismarck, Hochkampstraße, statt.

Am 11. Dezember 1962 verschied nach längerer Krankheit meine liebe Frau

Martha Draasch

geb. Poschmann
im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
Willy Draasch
Kinder und Enkel

41 Duisburg-Meiderich
Nomberger Straße 6
früher Pillau I, Lizentstraße

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ging am 17. November 1962 mein lieber, treusorgender Mann, lieber guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Toplarski

im 76. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefer Trauer
Henriette Toplarski, geb. Silz
Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 26
Beim Gesundbrunnen 9
früher Reichenbach
Kreis Pr.-Holland

Die Trauerfeier fand am 23. November 1962 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Zwei nimmermüde Hände ruh'n für immer aus.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat und nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren verstarb am 29. November 1962 meine liebe Mutter, unsere herzensgute Omi, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Marie Czyperreck

geb. Wernik

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Czyperreck
Dieter, Roswitha, Dorit und Bernd

Dortmund-Marten, Bärenbruch 8
früher Prostken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am Buß- und Bettag entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine, Frau

Wilhelmine Ollech

geb. Jedamus

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Rudolf Ollech
Ernst Quittau und Frau Frieda
geb. Ollech
Fritz Reimer und Frau Helene
geb. Ollech
und fünf Enkelkinder

Essen-Altenessen, Palmbuschweg 104, im November 1962
früher Reichenstein, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Wir haben sie am 26. November 1962 auf dem Friedhof in Waltrop, Kreis Recklinghausen, zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der lieben Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 6. Dezember 1962 plötzlich unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Helene Zeikau

geb. Fuß
früher Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Zeikau und Frau Ingrid, geb. Haase
Lothar Zeikau

33 Braunschweig, Rebenring 27

Nun gab ich mein Letztes.

Am 10. Dezember 1962 wurde meine geliebte, gute Mutter

Bertha Taudien

geb. Glanert

im 87. Lebensjahre von ihrem langen Siechtum erlöst.

Ein stilles und dankbares Gedenken meinem lieben, unvergessenen Mann

Kurt Vogel

der mich am 18. Mai 1962 für immer verlassen hat.

In tiefem Leid
Maria Vogel, geb. Taudien

Hamburg-Farmsen, Swebenbrunnen 5g

Am 29. November 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ottilie Podwojewski

geb. Broschk

im Alter von fast 87 Jahren.

In tiefer Trauer

Paul Podwojewski und Frau Edith, geb. Ruhdeit
Paul Borchert und Frau Erna, geb. Podwojewski
Herrmann Meng und Frau Grete, geb. Podwojewski

Hochdorf bei Freiburg (Breisgau)
früher Kl.-Schläfken, Kreis Neidenburg

Am 19. November 1962 entschlief sanft im gesegneten Alter von 84 Jahren in Mitteldeutschland unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Therese Wiechert

geb. Waßmann
früher Tilsit, Rosenstraße

In stiller Trauer

Irma Wiechert
Gerda Kalwies, geb. Wiechert
Alfred Kalwies
und drei Enkelkinder

Hamburg-Billstedt, Cottaweg 43

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine liebe, gute Mutter, liebe Schwester, Schwiegermutter und Tante, Frau

Auguste Röck

geb. Grandenz

heute im 82. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Walter Röck

Wetzlar, den 18. November 1962
früher Mohrungen, Gartenstraße 1

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 22. November 1962 auf dem Wetzlarer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Nach Gottes Ratschluß verschied heute nachmittag unsere über alles geliebte, treusorgende, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Gernhöfer

geb. Metschulat

im 88. Lebensjahre.

Bis zuletzt sorgte sie in Liebe und Herzensgüte für ihre Lieben.

Charlotte Chrosciel, geb. Gernhöfer
Emil Chrosciel
Heilsbronn, Heuweg 25
Walter Gernhöfer
Eva Gernhöfer, geb. Kummetz
Lamstedt (Niederelbe)
Annemarie Gernhöfer, geb. Maes
Brunsbüttelkoog, Fährstraße 29
5 Enkel und 1 Urenkel

Brunsbüttelkoog, den 6. Dezember 1962
früher Gaitzuhnen und Insterburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. Dezember 1962, in Brunsbüttelkoog statt.

Gott der Herr nahm am 16. November 1962 nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Oberlokomotivführer i. R.

Georg Tech

im gesegneten Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich. Die Sehnsucht nach seinem geliebten Ostpreußen in seinem Leiden war erschütternd.

In stiller Trauer

Liselotte Kiel, geb. Tech
Margot Raabe, geb. Tech
Werner Tech und Frau Wilma
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4224 Hünxe, Gausenbergweg 35, Kreis Dinslaken
früher Prostken, Kreis Lyck

Am 6. November 1962 entschlief nach längerem Leiden mein herzlich geliebter Mann, Vater, Opa, Onkel und Schwager

Walter Trautmann

Reichsb.-Inspektor a. D.
Königsberg Pr.

nach 49jähriger Ehe im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Trautmann
Familie Georg Trautmann, W.-Berlin
und Angehörige

757 Baden-Baden, Lange Straße 109

Fern der Heimt mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief am 6. Dezember 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater

Zimmermann

Albert Strupeit

früh. Labiau II, Stettiner Str. 17

im 82. Lebensjahre.

Er folgte seinen beiden im Kriege gefallenen Söhnen

Robert und Walter

In stiller Trauer

Berta Strupeit, geb. Altrock
Charlotte Etienne
geb. Strupeit
Albert Etienne
und Tochter Burglinde
495 Minden, Sandtrift 60
Liessa Schimmelpfennig
geb. Strupeit
Richard Schimmelpfennig
Alfred, Brigitte und Heinz
3331 Esbeck über Helmstedt
Gretel Düfer, geb. Strupeit
Kinder
Karl-Heinz und Frank
334 Wolfenbüttel
Dr.-H.-Jasper-Straße 62
und alle, die ihn liebhatten.

Minden, den 6. Dezember 1962

Die Beerdigung fand am 10. Dezember 1962 in Minden statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes heiligem Willen am 22. November 1962 nach kurzer Krankheit unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Frohnert

im Alter von 97 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Demnick
geb. Frohnert
Helmut Demnick
Margarete Meller
geb. Frohnert
Albert Meller
Marie Jurksch
geb. Frohnert
Gustav Jurksch
Karl Frohnert
und Frau Auguste
Arthur Frohnert
und Frau Erna
Hermann Frohnert
und Frau Helene
Aleander Frohnert
und Frau Margarete
Enkel und Urenkel

Bochum, den 22. November 1962
Kronenstraße 24a
früher Liska-Schaaken
Kreis Königsberg Pr.

Am 2. Dezember 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Auguste Feierabend

geb. Mollenhauer
früher Barten, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elli Lutz
Klagenfurt, Dr.-Franz-Palla-Gasse 25
Erna Haferkamp
Nürnberg, Planetenring 6
Eva Kuhnke
Windsbach, Hauptstraße 44

Nach Gottes Ratschluß entschlief heute nach langem, schwerem Krankenlager, an ihrem 61. Geburtstage, fern ihrer unvergessenen Heimat meine über alles geliebte Frau, unsere gute Tochter, Schwester, Nichte, Tante und Schwägerin

Elfriede Peters

geb. Schoedsack

Es trauern um sie

Ernst Peters, Lwd.-Rat z. Wv.
Anni Schoedsack, geb. Nekien
Alice Kreutzfeldt, geb. Schoedsack
und alle Anverwandten

Breckenheim über Wiesbaden, den 8. Dezember 1962
früher Pillau und Königsberg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Breckenheim am 12. Dezember 1962, um 14.30 Uhr statt.

Geh' ein, Du getreuer Knecht,
in die Freude Deines Herrn.



Nach einem christlichen Leben verschied für uns alle plötzlich und unerwartet nach gut überstandener Operation infolge Herzschwäche, gestärkt mit der hl. Ölung, der Senior unserer Familie, unser herzensguter, um uns alle treu besorgter Bruder, Schwager und Onkel

Postsekretär i. R.

Robert Penquitt

früher Heilsberg

im Alter von 79 Jahren.

Sein ganzes Sinnen galt seiner geliebten ostpreußischen Heimat. Aus der Unruhe dieser Welt hat Gott ihn in die ewige Heimat aufgenommen.

In tiefer Trauer

Geschwister Penquitt

4404 Telgte (Westf), Voßbrede 15
24 Lübeck, Ritlöscher Straße 37
den 3. Dezember 1962

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 6. Dezember 1962, 8.30 Uhr, auf dem Friedhof zu Telgte, anschließend war das Seelenamt.

Kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres starb am 7. Dezember 1962 in Bonn unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gustav Dawill

infolge einer Herzschwäche.

Er folgte seiner Frau G e r t r u d bereits neun Monate nach ihrem Tode.

Reinhold Dawill und Familie, Nürnberg
Hans Dawill und Frau, Bonn
Otto Erich Gelderblom und Familie, Düsseldorf
Christel Gelderblom, Düsseldorf

Bonn, Münsterplatz 20, den 7. Dezember 1962
früher Königsberg Pr., Prinzhauseneck

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 29. November 1962 sanft und unerwartet mein innniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Uropa, Bruder und Onkel

Landwirt

Hermann Buttchereit

früher Peremtienen, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marie Buttchereit, geb. Gronau
Gustav Melzer und Frau Grete
geb. Buttchereit
nebst Kindern
Ernst Buttchereit
1944 in Frankreich vermißt

Braunschweig, Helmstedter Straße 11, im Dezember 1962

Die Beerdigung hat am 3. Dezember 1962 stattgefunden.

Am 4. Dezember 1962 verstarb nach langer Krankheit der frühere Aufsichtsführende Leiter der Heimatauskunftstellen Lübeck und Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg Pr., Inhaber des Großen Bundesverdienstkreuzes

Wilhelm Strüvy

Der Verstorbene hat sich mehr als neun Jahre bis in sein hohes Alter mit ganzer Kraft und allgemein anerkanntem Einsatz der Arbeit beim Lastenausgleich gewidmet und als lautere Persönlichkeit durch vorbildlichen Einsatz große Verdienste erworben.

Seine Mitarbeiter gedenken mit mir des Verstorbenen in Trauer.

Der Finanzminister des Landes Schleswig-Holstein
Dr. Schlegelberger

Unser Kreisältester, Herr

Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten

wurde am 4. November 1962 zur großen Armee abberufen.

In aufrichtiger Trauer stehen wir am Grabe eines Mannes, dessen Leben Arbeit für die Heimat war.

Das Vertrauen der Provinz berief ihn in verantwortliche Stellungen; der Kreis Pr.-Eylau wählte ihn in den Kreistag und in den Kreisausschuß.

Beide Weltkriege erlebte der tapfere Offizier an der Front. In Königsberg geriet er in sowjetische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr setzte er sich mit unveränderter Tatkraft für den Aufbau der Landsmannschaft und unserer Kreisgemeinschaft ein.

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einem Manne, der in der Lauterkeit seiner Gesinnung, in seiner Treue und in seiner Liebe zur Heimat für alle ein Vorbild bleiben wird.

Für den Kreis Pr.-Eylau
v. Elern-Bandels

Am 4. Dezember 1962 ist unser hochverehrter Chef, Herr

Oberstleutnant a. D.

Wilhelm Strüvy

für immer von uns gegangen.

Er war uns allen ein lieber, gütiger, stets hilfsbereiter Vorgesetzter. Ob es Freude oder Leid war, er teilte es mit uns. In unseren Herzen bewahren wir ihm ein bleibendes Andenken.

Im Namen der gesamten Belegschaft
von Gr.-Peisten, Kl.-Peisten, Powarschen und Worlack
Willy Wagner
Rev.-Förster i. R.

Gudow über Mölln

Die Ev. Kirchengemeinde Albrechtsdorf gedenkt in aufrichtiger Dankbarkeit ihres hochverehrten Kirchenpatrons, Herrn

Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten

der am 4. Dezember 1962 im 77. Lebensjahre heimgegangen ist.

Mit großer Treue hat er Rechte und Pflichten seines Patronats im Dienste der Kirche Jesu Christi zum Wohl der ihm anvertrauten Kirchengemeinde wahrgenommen gehabt.

Über solche Treue steht das Wort des Herrn: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matth. 25, 21)

Namens der Glieder der Ev. Kirchengemeinde Albrechtsdorf
Gerhard Müller, Pfarrer

5901 Eisern, den 10. Dezember 1962
früher Albrechtsdorf

Die Mitarbeiter der An- und Verk.-Gen. Insterburg, Zweigstelle Sodehnen, Kreis Angerapp

Eduard Eglinski, Labonen

Albert Loska, Sodehnen

sind verstorben.

Von der Eröffnung der Zweigstelle bis zur Flucht haben sie der Genossenschaft ihre Kraft geschenkt. Wir werden dieser Treuen stets in Dankbarkeit gedenken.

Familie K. & J. Heisel

85 Nürnberg, Schwanhäußer Straße 5

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Wilhelm Lange

aus Lütkenfürst, Kreis Heiligenbeil

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Annemarie Lange, geb. Maibaum
Hans Ulrich Lange und Frau Lore, geb. Groß
Dietrich Schaefer und Frau Sophie, geb. Lange
Leeuwarden/Holland
Alfred Nierenz und Frau Regina, geb. Lange
Hannover-Kirchrode
Friedrich Lange und Frau Liesel, geb. Maaß
und seine geliebten neun Enkel

Vogelsdorf/Ellert, den 4. Dezember 1962

Er ruht, wie auch sein Vater, auf dem Friedhof in Lütjenburg.

Nach rastlosem Schaffen nahm Gott am 14. November 1962 nach schweren Operationen meinen treuen, geliebten Mann, unseren lieben Vati, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Julius Assmann

früher in Golbitten, Kreis Mohrungen

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Olga Assmann, geb. Schmidt
Gattin
Rita und Sieglinde, Töchter
Wilfried Bonitz, Werner Klaus, Schwiegersöhne
Irene und Paul Julius, Enkel
Rudolf Schmidt, Schwiegervater
und alle Verwandten

Fray C. Rodriguez 2934 Munro F. C. N. G. B.
Prov. Buenes Aires, Rep. Argentina

Die Beerdigung fand auf dem Deutschen Friedhof in Buenes Aires statt.

Am 27. November 1962 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, mein einziger Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Alfred Bertschat

Schlossermeister
aus Tilsit
kurz vor seinem 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Bertschat, geb. Schwarz
Klaus Bertschat
Hildegard Gruber, geb. Bertschat
als Schwester
und alle Anverwandten

Düsseldorf, Gladbacher Straße 79
früher Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 7
und Germau, Kreis Samland

Die Beerdigung war am 30. November 1962 auf dem Südfriedhof in Düsseldorf.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Am 9. November 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von fast 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hermann Simon

früher Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Minna Simon, geb. Pörschke
Walter Schilling und Frau Herta, geb. Simon
Hildegard Simon
Wilhelm Meyerhoff und Frau Lisbeth, geb. Simon
fünf Enkelkinder und Anverwandte

2115 Wörme 31, Post Holm-Seppensen

Unfaßbar für mich schloß heute nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, gütiger Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, Herr

Paul Koppke

früher Königsberg Pr.

im Alter von 67 Jahren seine lieben Augen für immer.

In tiefem Schmerz
Gerda Koppke, geb. Kromann
Hermülheim, Bezirk Köln, Vorgebirgstraße 16
Alice Schöning, geb. Koppke
Berlin-Wilmersdorf, Homburger Straße 45 I
Berthold Boldt und Frau Elly, geb. Koppke
Hannover, Gretchenstraße 51 I

Hermülheim, den 6. Dezember 1962

GeM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Walther Matthiass (FM)
Dr. sc. nat., Bergassessor a. D.
ren. WS 10/11, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 12. Dezember 1961 in Beuel/Bonn

Alfred Bergenroth (xxx,x)
Dr. jur., Rechtsanwalt
ren. WS 28/29, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 18. Januar 1962 in München

Heinrich Stolte
Regierungsdirektor a. D.
ren. SS 03, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 23. Februar 1962 in Berlin

Arthur Behrendt IV
früher Rittergutsbesitzer in Roßweiden, Kreis Insterburg
Ritter des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern
ren. SS 10, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 3. Oktober 1962 in Tönisheide

Der AHV des Corps Masovia
Müller-Dieckert III

Der CC des Corps Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Sulitze x. a.

Am 29. November 1962 ist unser ehemalige Schulrat

Fritz Neubauer

zur ewigen Ruhe eingegangen.

Ausgestattet mit einem fundierten Wissen und hervorragender pädagogischer Begabung hat er sich die Achtung und Verehrung der Lehrerschaft erworben. Er war nicht nur jederzeit bereit, uns in unsern schulischen Belangen zu beraten, sondern er hatte auch für unsere persönlichen Sorgen ein offenes Ohr. Gern weilte er als Kamerad in unserer Mitte.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Für die Lehrerschaft des Kreises Lyck
Otto Willenberg Oskar Kulinna

In den letzten Novembertagen ist ganz unerwartet Herr

Konrektor

Hans Stamm

Hannover
Ehren- und Vorstandsmitglied
unserer Schülervereinigung heimgegangen.

Wir verlieren in ihm einen väterlichen Freund und fröhlichen Menschen, der seine Heimat mit seinem ganzen Wesen liebte. Wir ehren sein Andenken, im besonderen in der Nacheiferung seiner Treue und Liebe zu unserer Heimat.

Vereinigung Königsberger ehem. Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

---

R. I. P.

Amtgerichtsrat i. R.

Carl Szotowski

* 3. 10. 1885 † 9. 12. 1962

Am 2. Adventssonntag ist nach Gottes heiligem Willen mein geliebter, herzensguter Mann, mein gütiger Vater nach einem langen Herzleiden im Alter von 77 Jahren in Frieden sanft entschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir seiner beiden Schwestern

Rosa Szotowski u. Maria Schrade

die 1945 an Hungertyphus in der alten Heimat verstorben sind.

In stillem Schmerz
Charlotte Szotowski, geb. Fischer
nebst Angehörigen

Halle (Saale), jetzt 28 Bremen, Carl-Severing-Straße 21
früher Bischofsburg, Lyck

Die Trauerfeier hat am 14. Dezember 1962 in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes stattgefunden.

Am 5. Dezember 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Fritz Kepp

früher Zimmerbude, Ostpreußen

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsa Kepp, geb. Radtke

Langenfeld (Rheinl), Wilhelmstraße 11